This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Fie 6620.1

Gesammelte Schriften

von

Heinrich Koenig.

Zwölfter Band.

William Shakspeare.

Erster Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1859.

William Shakspeare.

Ein Roman

von

Heinrich Koenig.

In zwei Theilen.

Dritte Auflage.

Erster Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1859.

LIBRARY OF THE TAYLOR
UNIVERSITY
22 MAY 1942
OF

Vorwort.

G. G. Gervinus an H. Koenig.

Heidelberg, 23. December 1850.

„Ihr Shakſpeare, verehrteſter Herr, hat mir in den paar Tagen, ſeit ich ihn durch Ihre Güte beſitze, ſehr angenehme Stunden geſchaffen. Es iſt wahr, was Sie vermuthen, daß die Romanliteratur mich ziemlich ſelten erreicht. Meine Berufsbethätigungen ſind ſo breiter Natur, daß ein Menſch, der darin was leiſten will, wohl thut, ſich zu beſchränken. Komme ich dann aber einmal zu einer Lectüre aus jenem Gebiete, ſo genieße ich ſie auch friſcher, als die ſaturirten Leſer der Toilette. Ihr Shakſpeare erſter

Ausgabe war mir denn auch entgangen, nicht so Ihre «Clubisten», die ich mit Vergnügen gelesen habe, mitten im Treiben des bunten Jahres 48. Es freut mich eigen, daß unsere Vorliebe sich so auf mehreren Menschen begegnet.

„Was Ihren Shakspeare angeht, so ist es mir besonders wohlthuend gewesen, daß Sie nicht in der Tieck'schen Art verfahren sind, die mir außerordentlich missagt. Ein Dichterleben innerlich construiren zu wollen, darüber wird man immer in die grillenhaftesten Tiefen der eigenen Natur gerathen, und dies wird allemal ein sonderbares Product werden, das den Leser am fremdesten berühren wird, der sich wieder seinerseits eine eigene Vorstellung von dem geschilderten Dichter gemacht hat. Dagegen ein Dichterleben oder eine Dichternatur in äußern Thatsachen charakterisiren, dies wird immer eine dankbare Aufgabe sein; die Frische und Fülle des Thatsächlichen wird so sehr die fesselnde Hauptsache sein, daß selbst die Identität des poetisch dargestellten Charakters mit dem historischen ganz vergessen werden kann; ich will sagen, daß ein geschichtlicher Kenner, der sich den Charakter in Frage vielleicht anders gedacht hätte, leicht sein Gedankenbild unter dem faßlichen Charakter des dichterisch

geschilderten Helden ganz vergessen kann. So ist es mir mit Ihrem Shakspeare gegangen. Das Gewebe der Handlung, deren spannende Verwickelung und befriedigende Entwickelung mir gleich gelungen scheinen, reißt so hin, daß man den bloßen Gedanken, diesen Shakspeare mit der Vorstellung, die man sich selbst vom Dichter machte, zu vergleichen, ganz und gar aus dem Sinne verliert. Da mir persönlich diese Vergleichung, dieser Gedanke vergleichen zu wollen, wohl natürlich sehr nahe lag, so kann ich gerade kaum etwas Rühmenderes von Ihrem Werke sagen. Hinten nach, nach vollendeter Lectüre, konnte und mußte ich mich dann wol eben so natürlich darauf besinnen, diese Vergleichung dennoch anstellen. Und da konnte ich kaum anders sagen, als daß wir uns doch ganz gut vertrügen. Im ersten Augenblicke war es mir zweifelhaft, ob wohl ein Dichter von so gesundem Schlage, und den Sie, mir sehr zum Dank, so ganz entfernt von allen romantischen Fratzen gehalten haben, wohl wirklich ein Gefallen an einer so buhlerischen Natur, wie Ihre Thekla, auf so lange Zeit hin finden könnte! Aber ich glaube wohl, daß Phantasie und Sinne gerade dem stärkern Menschen am leichtesten diese Streiche spielen. Wenn ich dieses

Hauptverhältniß so recht und ganz zum Erschöpfen in meinem Sinn hätte finden sollen, so wäre es mir lieb gewesen, statt dieser Zauberin eine von Shakspeare's humoristischen, muthwilligen, derbnatürlichen Frauen an der Stelle zu sehen, so daß man ihn neben Netty und Alice, mit den zwei Hauptformen der Frauen seiner Stücke, im Verkehr gesehen hätte. Aber Sie hätten dann freilich sehr viele anziehende Situationen verlieren, oder durch andere ersetzen, ja den Hauptknoten ganz anders schlingen müssen. Und da der Natur auch so durchaus nichts vergeben ist, und Ihre Thekla eine vortrefflich durchgeführte Gestalt: so wird es gewiß so am besten sein, wie der eigene Genius Sie hieß.

„Ueber die glückliche Orientirung in Zeit und Ort darf ich Ihnen nicht erst Complimente machen. Was mir äußerst gelungen und von trefflicher Wirkung schien, ist die Episode von Spenser und Millisent. Abgesehen von dem durchaus Ueberraschenden, was in der äußern Lösung dieser Episode liegt, vertieft der Gegensatz des in Armuth sterbenden Dichters gegen den auf den Wogen des Glücks und Genusses getriebenen Shakspeare die ganze Schilderung mit seinem glücklichen Griff ganz außerordentlich.

„Ich danke Ihnen denn von ganzem Herzen für die schöne Weihnachtgabe, die Sie mir beschert haben.

Mit wahrer Achtung

G. G. Gervinus.“

Diese mir höchst erfreuliche Zuschrift, die der zweiten, verbesserten Auflage meines hier vorliegenden Romans folgte, möge nun der abermaligen Erscheinung desselben als bester Geleitsbrief vorausgehen!

Es war mir besonders angenehm, nicht sowol ein kritisches Urtheil unseres berühmten Literaturhistorikers über mein Buch zu erhalten, als vielmehr den lebendigen Eindruck zu erfahren, den meine Darstellung Shakspeare'schen Dichtens und Trachtens auf den Forscher gemacht hatte, dessen umfassendes Werk über Shakspeare eine so ernste und innige Beschäftigung mit dem großen Dichter und mit dessen Zeitalter an den Tag legt.

Neun Jahre sind nun seit der zweiten Auflage dieses Romans verlaufen, und eine neue Generation von Lesern ist — lesensmündig geworden. Mag ihnen das erneute Buch aus der Flut unserer Roman-

literatur als ein neues hervortauchen! Es ist keiner der Romane, die mit rasch wiederholten Auflagen eine und dieselbe Generation für ein zeitgemäßes Interesse, für den Realismus der Gegenwart einnehmen; dafür gelingt es ihm vielleicht, durch seine historische und ideale Bedeutung, für die unvergänglichen Fragen, die sich an den unsterblichen Shakspeare knüpfen, einen neuen Zuwachs von Lesern in jenen frühern Kreis von Wohlwollenden zu ziehen, die gerade dieses Buch mit so lebhafter Gunst aufgenommen haben.

Hanau, im Sommer 1859.

Heinrich Koenig.

Erſtes Buch.

Erstes Kapitel.

Es kommt im menschlichen Leben nicht selten vor, daß ein langgehegtes Leid sich plötzlich nicht mehr beruhigen läßt. Der einsiedlerische Kummer hielt sich lange zurück; endlich hört er das Wehr des menschlichen Treibens aus der Ferne rauschen, und nun ist er nicht mehr zu beschwichtigen: er stürzt zu irgend einem verzweifelten Unternehmen fort.

Dies erfuhr eines Nachmittags die schöne Thekla, während sie mit unruhiger Ueberlegung hinter verschlossener Thüre saß, und einen frischen Rosmarinkranz flocht. Es war Donnerstag und Bärenhetze im Parisgarten. Die Königin Elisabeth selber hatte, dem französischen Gesandten zu Ehren, dies ungeschlachte Schauspiel besucht, und ein ansehnliches Gefolge mit sich gezogen. Da wimmelte die Themse von Hausgondeln der Vornehmen und Reichen, von Kähnen und Nachen für das Volk, die Menge ungerechnet, die sich über die Londonbrücke hinüber nach Southwark trieb. Dadurch war es nach und nach stiller in den Gäßchen am Strande geworden, und nur von Zeit zu Zeit, wenn das Beifallgeschrei der Zuschauer aus dem Parisgarten mit dem Südwinde herüber-

scholl, jauchzte das Schiffsvolk in der Docke am Billingsthore nach. Der Lärm ward bis in die Fischergasse gehört, wo eben in einem Eckhause des krummen Gäßchens die schöne Thekla bei offenem Fenster saß. Mit jedem Geschrei schrak sie auf, und der Gedanke zu entfliehen, dem sie in unruhiger Angst nachhing, wurde dringlicher. Sie hob mehrmals, wie zu fragen, den dunkeln Blick von dem fertigen Kranze nach einem Bild empor, das über dem Schmucktische auf alten flanderischen Tapeten hing. Endlich stand sie auf und heftete mit bebender Hand den Kranz unter das Bild. — Rosmarin des Andenkens! flüsterte sie, und plötzlich stürzten ihr die Thränen heiß über die Wangen. — Ja, ich fliehe, Schwester! rief sie laut. Halte mich nicht mit deinem wehmüthigen Blick auf, Rosalie; frage nicht mit deinem schmerzlichen Munde, wohin ich will oder kann. Laß nur! Wo ich auch zu Grunde gehen mag! Gerade der Tod nur könnte uns wieder vereinigen. Laß kommen, was da wolle! Blindlings will ich mich in das strudelnde Leben stürzen, auf Alles gefaßt, in das Bitterste ergeben, wenn ich nur nicht dein Andenken noch länger geschmäht sehe. Bitte du bei der heiligen Thekla für mich: du bist reumüthig gestorben, und gewiß den Heiligen nah.

Abermals ein Lärmen die Fischergasse herauf. Thekla eilte an das Fenster; das Spiel schien aus zu sein. Unentschlossen rannte sie hin und wieder. Sie öffnete eine Schmucklade, aus der sie eine Summe Geldes zu sich nahm. Ein Dolch wurde flüchtig eingesteckt. Zögernd und mit bedenklicher Miene holte sie ein Kästchen hervor. Sie sah nach dem Bild auf, als ob sie fragte: darf ich?

und da kein Ja herabnickte, öffnete sie den Deckel, als erwarte sie vom Inhalt eine Antwort. Da lag nun ein werthvoller Schmuck enthüllt, unverkennbar derjenige, der auf dem Bildniß um den schönen Nacken der Schwester mit treuer, niederländischer Kunstfertigkeit gemalt war. Ist es unrecht, wenn ich das —? fragte ein feuriger Blick nach dem Bild hinauf. Dir war er geliehen; er ist verdient mit unzähligen —. Sie wollte Sünden sagen, aber die Lippe zuckte das Wort Schmerzen heraus. Ich nehme ihn als dein Vermächtniß. Diese theuern Steine —. Kann ich betteln? Wovon soll ich die Ueberfahrt nach Frankreich oder nach Hause bestreiten?

Sie schloß rasch das Kästchen, und steckte es eiligst über dem Gürtel ein. Im anstoßenden Gemach durchwühlte sie noch einige Behälter, bis Stimmen unten im Hause laut wurden. Sie warf einen Mantel um, und befestigte ihn mit dem Haken über der Brust; dann riegelte sie mit einem Abschiedsblick nach dem Bild die Stubenthüre auf.

An der ziemlich dunkeln Treppe stieß sie auf einen Mann, vor welchem sie erschrak. Ein schlanker Fünfziger, in hofgemäßem Anzuge und von feinem Anstand. Er kam eben aus dem Parisgarten, höchst verstimmt, daß ihn die Königin aus ihrem Gefolge hatte wegweisen lassen. Betroffen über Thekla's Anzug und Aussehen, winkte er den Diener hinweg, und führte die Flüchtige mit sich ins Zimmer zurück. — Was hast du im Sinne, Thekla? Wie kommst du mir vor? fragte er nicht aufs Freundlichste.

Ich habe einen Ausgang, antwortete sie kurz.

Du? In der fremden Stadt? Zum ersten mal heut?

erwiderte er. Und in diesem Anzuge, im Mantel — in den besten Kleidern? Fliehen willst du, undankbare Dirne!

Mit wem redet Ihr, Herr von Lasko? fuhr Thekla stolz auf. Welche Eurer verächtlichen Bekanntschaften liegt Euch im Sinne, während Ihr mit mir redet? Ja, ich dachte zu fliehen; nun Ihr dazu gekommen seid, werd' ich gehen.

Albert von Lasko schwieg, und sah ihr ein Weilchen forschend ins Gesicht. Er überlegte, und nahm sich zusammen. — Komm', sagte er dann freundlicher, setze dich einmal hierher zu mir. Ich weiß wohl, — ich habe dich gekränkt. Wie kannst du aber glauben, daß ich dich im Ernst ausgeboten hätte! Ich wollte dir nur begreiflich machen, welche Qual es für mich ist, dir so nahe zu sein, ohne dich zu besitzen. Komm', und vergib es mir, daß ich so ungeschickt war! Teufel! Ja doch! Der verfluchte Wein und lustige Gesellschaft sind meine Feinde; sie machen mich so ungeschickt, sie verwildern mich. Aber es war auch schon so spät, als ich die Nacht heimkehrte, so früh am Tage, daß ich dachte, du wärst wol schon aufgestanden, und ich dürfte in dein Zimmer kommen.

O Herr von Lasko! erwiderte Thekla, mit Verachtung sich von ihm wendend.

Und wär's auch anders gemeint gewesen, fuhr er fort, vergib mir's diesmal! Du weißt, wie selten ich von meiner Mäßigkeit abweiche.

Still davon, Herr von Lasko! versetzte sie. Meine selige Schwester hört es. Die Erde ist noch locker auf ihrem Hügel. Ihr Andenken wird Euch nicht bessern;

aber da ſogar mein Anblick Euch nicht zügeln kann, ſo verlaſſe ich den Ort, wo Ihr die arme Seele unter ihrem Bilde verhöhnt. Thor von einem Mann! Bei mir um Das zu werben, was Ihr Liebe nennt! Lasko und — Liebe! Habe ich denn mit der Schweſter nicht lange genug bei Euch gelebt, um Euch zu kennen und zu haſſen? Euch vergeben? Meiner Schweſter noch thränenfeuchtes Pfühl habt Ihr mir angeboten, und wollt es hernach einſegnen laſſen? Von welchen Gauners Hand? Sagt doch, iſt der Schurke vielleicht wieder da, der drüben an der Moſel meine bethörte Schweſter getraut hat? Konnte Euch all' der Harm eines liebevollen Herzens, das nun gebrochen iſt, bewegen, Euch von echter Prieſterhand nachtrauen zu laſſen? Und wo liegen Eure Güter, Herr Baron, auf die Ihr uns führen wolltet? Ihr werdet wol Schlöſſer in Spanien beziehen, wenn Euer ſpaniſches Geſchäft hier in London gelingt, und die Königin von England —

Sie konnte nicht ausreden: Lasko drückte ihr mit Wuth im Geſicht den Mund zu. Thekla entwand ſich ſeinem Arme, und ſtellte ſich ihm entſchloſſen gegenüber. Er eilte an die Stubenthüre und ſah hinaus, ob Jemand lauſche. Dieſe Augenblicke genügten ihm, ſeiner Verſtellung Herr zu werden. — Solche kindiſche Träume könnten gehört werden, ſagte er zurückkehrend. Du brüteſt doch immer wunderliche Sachen aus. Aber du bleibſt einmal die liebenswürdigſte Dichterin. Ich weiß, o ich bereue es, was ich an deiner Schweſter gefehlt habe. Ich habe es von Tag zu Tag gut machen wollen. Ach die liebevolle Roſalie! Wie hätte ich auch fürchten ſollen,

sie so unerwartet zu verlieren! Und du wolltest gehen und mich der Gelegenheit berauben, an dir Einiges wieder gut zu machen, Thekla?

Thekla lachte laut auf. — Herr von Lasko, sagte sie, wenn Ihr keine andere Gnaden habt, als aus dem Beutel Eurer Reue, so will ich nicht mit Euch Hungers sterben. Nein, laßt mich lieber mit dem Reisegeld wandern, das ich mir bei Euch erspart habe, — mit einer unerschöpflichen Verachtung. Es ist nicht die Erbschaft meiner Schwester: hätte die edle Seele solchen Schatz besessen, sie lebte noch. Der Haß hätte sie erhalten können; sie liebte Euch, und ging zu Grund. Ich aber — sage Euch Lebewohl.

Du darfst nicht! rief er aus, und hielt die Scheidende am Mantel zurück. Was für Grillen sind das? Habe ich deine Schwester nicht gehalten, als ob uns ein Cardinal getraut hätte? Was willst du denn? War etwa deine Mutter getraut, als sie von dem deutschen Grafen aus Welschland entführt, Rosalien am Rhein und dich an der Mosel gebar? Laß es gut sein! Ich habe für dich zu sorgen, selbst auf deinen Undank hin. Und wenn du auch mich nicht nöthig hättest, — ich kann dich nicht lassen, kann deinen Gesang, deine Erzählungen, deine Märchen und Erfindungen nicht entbehren, — wunderbares Gemisch du von deutschem Vater und von italienischer Mutter, launenhaftes, farbenreiches Geschöpf, das wie ein Regenbogen auf meiner dunkeln Zukunft strahlt! Wer soll mir den Bandello, den Boccaccio vorlesen? Ich will deine Träume, deine abergläubigen Geschichten hören. Du sollst mir den Lebensquell deiner

Phantasie nicht verschließen. Warum hast du mich so verwöhnt?

Ich dich verwöhnt? lachte sie auf. Mitgenossen hast du es, wie der Hund die Knorpel unterm Tische der Gebieterin. Für meine Schwester war es aufgetragen; der unglücklichen Rosalie, der kummervollen Seele sang ich, erzählte ich. Für sie war mein Spiel, und was ich vorlas; für sie sprangen die Sprudel meiner Phantasie. Du hast nur mitgetrunken. Bedanke dich und lebe wohl!

Wie sie entschlossen sich nach der Thüre wendete, faßte er sie hart am Mantel, und gebot ihr mit dem barschesten Tone, zu bleiben. — Deine Stelzen sind noch keine Flügel, sagte er. Ich habe noch einiges Interesse bei deinem Gehen. Wohin willst du? Die Stadt ist dir fremd, kaum in die nächsten Gassen hast du geblickt. Wovon willst du deinen Unterhalt bestreiten, und wenn du überzuschiffen denkst, woher willst du's nehmen? Leichtsinnig bist du; aber auf Gerathewohl in die Welt zu laufen, — für so thöricht halte ich dich doch nicht. Willst du dich vielleicht an die Königin Elisabeth wenden und ihr von meinen hiesigen Geschäften erzählen? Mit deinen unsinnigen Vermuthungen dir ein Gnadenauskommen erkaufen? Du bist Phantastin genug, der mistrauischen Regentin von einer neuen Verschwörung der Katholiken, von einem geheimen spanischen Sendling, von Vergiftung, von tausend Lügen und Jesuiten zu erzählen. So denkst du auf meine Gefahr hin dein Glück zu machen. Einen Plan hast du gewiß, und du hast mir eben deine Gesinnung zu sehr verrathen, als daß ich Narr genug wäre, dich fort zu lassen. Ja, wenn ich dir sogar für jetzt

noch die beſte Geſinnung zutrauen wollte, ſo weiß ich zu ſehr, wohin einen Menſchen die Noth bringen kann. Und der Noth wirſt du in London nicht entgehen, und ebenſo wenig der Verworfenheit. Nein, du bleibſt hier! Sei du nun eine Thörin, die ihrem Haſſe folgt, oder eine Bettlerin, die der Verzweiflung entgegenrennt: ſo fodert Klugheit wie Liebe, dich zurückzuhalten, dich einzuſperren.

Hiermit faßte er ſie, und zog ſie nach dem innern Gemach. Wie ſie ſeiner ſich zu erwehren rang, entfiel ihr das Schmuckkäſtchen aus dem faltigen Gewande. Lasko erkannte es gleich, und hob es auf. Er hatte im Stillen für Fälle der Noth auf den Werth des Schmuckes gerechnet, und gerieth bei dem Gedanken an deſſen Verluſt in wahre Wuth. Er ſchalt Thekla eine Diebin, und ließ ſich an, ihre Kleider nach weiter eingeſteckten Sachen zu durchſuchen. Aber Thekla wollte ſich nicht das zweite mal packen laſſen. Mit einer raſchen Wendung hatte ſie den Dolch aus dem Buſen gezogen, und ſchlug, ohne ſich lange zu einer blos drohenden Abwehr zu ſtellen, mit dem ſcharfen Stahl ſo heftig nach Lasko's Bruſt, daß ſie ihm, der zum Glücke ſich im Nu ſeitwärts wendete, das reichgeſtickte Sammetwamms bis tief herunter aufritz. Bei ſeiner zu kurzen Wendung war er im linken Sporn hängen geblieben und zu Boden getaumelt. Er ſchrie nach Hülfe, bang vor der Wuth des leidenſchaftlichen Mädchens. Der Diener ſprang herein. — Halte ſie, halte ſie! rief Lasko. Der Burſche ſchrak aber vor dem blitzenden Auge und gezückten Dolche Thekla's zurück.

So entkam ſie die Treppe hinab aus dem Hauſe.

Zweites Kapitel.

Thekla hatte keine genau überlegte Richtung; nicht nur weil sie den Gedanken der Flucht zu kurz und zu rasch gefaßt hatte, sondern weil sie überhaupt bei leichtem, heiterm Sinne lieber einer lebhaften Empfindung, als gemessenen Absichten folgte. Nachdenken und Ueberlegen, wenn ein Umstand es verlangte, versetzte sie leicht in Angst und Ungeduld; dann ergriff sie gewöhnlich die nächste Abhülfe, welche ihre Phantasie anbot, und gerieth dadurch oft genug in noch tiefere Verwirrung. So hatte sie jetzt, von Lasko's Zudringlichkeit geängstigt, den Gedanken der Flucht in diesem London gefaßt, wo sie mit Menschen und Verhältnissen viel zu wenig bekannt war, um irgend etwas Berechnetes und Planmäßiges zu unternehmen. Indeß ohne alle Absicht verließ Thekla das Haus nicht. Sie hatte die erste Woche nach der Ueberfahrt aus den Niederlanden mit ihrer damals schon kränklichen Schwester zu Greenwich bei einer verständigen Witwe zugebracht; während Albert von Lasko voraus nach London gegangen war, um erst im Stillen die Lage der Dinge einzusehen und eine Wohnung einzurichten. An jene heitere Wirthin wollte sich Thekla wenden, um Rath und Beistand zum Weiterkommen zu finden. Ihr Wunsch war, über die Niederlande nach dem Rhein zurückzukehren, wozu sie den Schmuck der Schwester an sich genommen hatte. Nun

war ihr blos die kleine Summe Geldes geblieben, die zu weiten Unternehmungen ſchwerlich ausreichen konnte.

Vor dem Hauſe ſah ſie ſich vom Gewühl der Volksmenge nach entgegengeſetzter Richtung mit fortgezogen. Denn an die Themſe hinab zur Ueberfahrt nach Greenwich war nicht zu gelangen, ohne dem Volksſtrom entgegenzudrängen. Thekla fühlte aber, wie bedenklich dies unter dem Pöbel war, der eben vom rohen Spiel der Bärenhetze kam, zu Muthwillen und Ausgelaſſenheit noch mehr, wie immer aufgeregt. Es ſchien ihr daher gerathen, ſich dem Zuge der Menge zu überlaſſen, um nur ſchnell hinwegzukommen, weil ſie von Lasko verfolgt zu werden fürchtete.

Dieſe Furcht war nicht ohne Grund; denn kaum bis in die Lombardſtraße gelangt, ward Thekla von dem nacheilenden Diener am Mantel ergriffen. — Geht im Guten mit zurück, flüſterte der Burſche, ſonſt nehme ich mir Einen der Büffellebernen zu Hülfe, und laſſe Euch nach Bridewell in die Geſellſchaft der Eingezogenen bringen.

Thekla verſtand dieſe, freilich nur ſo hingeworfene Drohung des londoner Burſchen nicht, da ſie weder wußte, daß in Bridewell ein Zuchthaus, noch daß die Gerichtsdiener in London büffelledern gekleidet waren. Sie widerſprach und ſuchte ſich immer wieder loszureißen. Die Vorübergehenden wurden aufmerkſam und umringten das unmuthige Paar. Ein junger Mann von angenehmer Geſtalt und lebhaftem Weſen trat hervor, betroffen von Thekla's Schönheit und befremdlichem Ausſehen. Sein eigener phantaſtiſcher Anzug fiel Niemanden auf, nur Thekla ſtutzte bei ſeinem blaſſen phantaſievollen Geſichte. Der

leichtfertige Muth und die verwegene Heiterkeit seiner schönen braunen Augen hatten etwas Einnehmendes. — Schöne Lady, sagte er zu Thekla, bedürft Ihr eines Armes, um die unartige Hand dieses Burschen loszuwerden?

Ach ja, mein Herr! erwiderte sie lebhaft. Befreit mich von diesem Menschen, mit dem ich nichts zu schaffen habe.

He, guter Basch! lächelte der hülfreiche Freund, da hast du einen Schilling; aber nimm ihn mit der linken Hand.

Gereizt durch den Namen Basch, der für Jagd- und Fanghunde üblich war, schüttelte der Bursche brummend seinen struppigen Lockenkopf, ohne die linke Hand von Thekla's Mantel loszulassen. Rasch hatte er statt des Schillings einen derben Schlag von des Freundes Degenscheide ab, daß er das Gewand fahren ließ und mit lauten Schimpfreden den Beistand der Umstehenden anrief. Da machte sich ein stattlicher Mann in einem Mantel und tief eingedrückten Federhute Platz durch das Gedränge, und trat zwischen Thekla und den Freund, den er unsanft bei Seite schob. Mit Anstand und der Miene eines Bekannten, der das verlegene Mädchen geleiten wolle, faßte er Thekla's Arm, indem er ihr gebückt mit artigem Lächeln zuflüsterte: Bei allen Teufeln, folge mir nach Haus! Du gehst in dein Unglück!

Thekla, furchtsam und verlegen, ließ sich fortziehen; aber der zurückgestoßene junge Mann trat ihnen mit gezogenem Degen in den Weg, und foderte Genugthuung für den erhaltenen Stoß.

Was fällt Euch ein? lachte der Gefoderte, der am Anzuge den Schauspieler erkannte. Schlagt Euch mit

Denen, die Komödie mit Euch spielen. Geht und übt Eure Rolle an einem Andern, wenn Ihr etwa einen Helden einstudiren wollt.

Dieser Hohn setzte den jungen Mann in Flammen. Mit heftigen Worten und kecken Schwingungen des Degens ging er dem Verhüllten so hart zu Leibe, daß dieser Thekla loslassen und sich zur Abwehr stellen mußte. — Ich will Euch nur mit dieser Heftnadel da Euer aufgeschlitztes Sammetwamms flicken, sagte der junge Mann. Euer Herz ist wol schon herausgefallen; Ihr haltet ja nicht Stand.

Wie nun Aller Blicke auf den durchrissenen Sammet fielen, der unter dem aufgegangenen Mantel des Fremden hervorblickte, brach ein wildes Gelächter aus. Schimpfreden und Drohungen fielen, und drangen auf den Verhüllten ein; vielleicht nur, weil er sich unkenntlich zu machen suchte. — Albert von Lasko kannte den londoner Pöbel hinlänglich, und hielt es an der Zeit, sich zurückzuziehen. Mit verächtlichem Blick umher und einem stolzen Zurückwerfen des Nackens entfernte er sich, und die Menge ließ es bei einem zweiten Hohngelächter, das sie ihm nachjauchzte, bewenden.

Als nun der zurückgebliebene junge Mann sich nach Thekla umsah, war sie fort. Ueber die Streitenden hatte man der Fliehenden nicht geachtet. Niemand wußte zu sagen, wohin sie sich gewendet: der junge Mann betrübte sich. Er glaubte einen unersetzlichen Verlust erlitten zu haben. Vielleicht daß so phantasievolle Menschen, gerade wo sie nur wunderlichen Anwandlungen unterworfen scheinen, mit beweglicher Seele tiefere Lebensbeziehungen

empfinden, künftige Verbindungen ahnen, und nicht sowol von Launen, als von geheimen Verwandtschaften zu andern Menschen ergriffen sind. Reizbare Personen haben ja auch von bevorstehenden Stürmen oder Gewittern ein schmerzendes Vorgefühl.

In dieser Stimmung umfaßte ihn ein Bekannter, der neubegierig nach dem Vorgefallenen fragte. Es war Lowin der Schauspieler, ein blonder, sehr starker Mann. Froh, seiner Empfindung freien Lauf zu lassen, stürmte der junge Mann am Arme des Freundes fort nach Cornhill hinauf. Sein Gang war so ungestüm, wie seine Erzählung, sodaß der dicke Lowin bald heiß und athemlos stehen blieb.

Höre, William, sagte der Aechzende, ich weiß nicht, ob deine Erzählung oder unser Gang auf meine Milz wirkt. Sage mir, Herzensbursche, haben wir etwa um tausend Mark einen Wettlauf begonnen? Dann will ich um die Hälfte abstehen, und du sollst Sieger bleiben. Wahrhaftig, Willy, du nimmst mich gewiß für vollwichtig; aber du wirst deine Noth haben, mich in Umlauf zu bringen. Meine Milz ist ein schlechter Zusatz zu meinem Feingehalt, eine elende Legirung. So, nun geht's wieder. Aber nur vernünftige Schritte, Herr Ritter!

William lächelte zu diesem schon gewohnten Spottitel, den ihm Lowin gutmüthig beilegte, so oft er den Freund in einem Anflug edlen Stolzes sah. — Was? rief William aus. Sollen wir uns Erniedrigung gefallen lassen, wir, denen die Welt die erhabensten Gefühle verdankt? Du hast jenes Burschen verächtliche Worte, wegwerfende Mienen, herabwürdigende Blicke nicht erduldet,

als er mich für einen Schauspieler erkannte. Aber ich habe ihm meinen langen Degen unter die Nase gehalten, weil er verschnupft war, mit mir zu fechten. Nicht niederbeugen wollen wir uns lassen. Bei Gott! von der Bühne herab entzücken wir sie, und wollen ihnen das im Leben einränken. Nehmen wollen wir uns, wenn sie es versagen, was uns auch im gesellschaftlichen Verkehr gebührt, — Anerkennung, Adel. Und wenn die Güter, auf welche wir unsere Ansprüche gründen, in höhern Regionen liegen, als die Schlösser und Parke dieser hochmüthigen Lords, so müssen wir auch höher fliegen, um auf unsern Gütern zu sein. Welche Theilung, Lowin, welch' ungerechter Widerspruch, daß wir im Leben Schmach um derselben Talente willen erdulden sollen, die uns ewigen Ruhm in der Poesie und Kunst gewähren? Gewiß, mein Freund, diese Misachtung, welche die vornehme Welt dem Künstler, ja manchmal auch noch dem Dichter zeigt, ist nur eine Anerkennung und ein Groll, daß unsere Begabung ein Adel und eine Auszeichnung der Natur ist. Aber, wir wollen keine Verachtung leiden! Nein, ich — will das Brandmal nicht tragen, das unserm Namen aufgedrückt ist. Liebe und Ehre fodere ich von der Welt, — einen reichen, genügenden Antheil an diesen beiden höchsten Gütern. Liebe und Ehre!

William war im besten Zuge, noch weiter zu stürmen, als sie in der innern Bischofthorgasse auf eine Versammlung jubelnder Menschen stießen. In der Abenddämmerung standen auf dem Plätzchen vor der Thüre eines ansehnlichen Hauses Tische mit Wein und Speisen besetzt, wovon Jedermann nach Belieben genießen konnte.

Es war ein vergnügtes Treiben. Eine grelle Hoboe spielte und die Jugend sprang wild durcheinander; das Alter sah zu, und munterte bei vollen Mäulern mit Händen und Füßen zum Tanzen auf. Von Zeit zu Zeit erscholl ein Lebehoch den Neuvermählten. Oben auf freiem Erker des Hauses stand der Bräutigam und dankte; neben ihm ein älterer, stattlicher Mann, dem man den reichen Squire ansah, und der in den Haufen herunterrief: sie möchten es sich schmecken lassen. Indem bemerkte der Bräutigam die beiden vom Haufen getrennt stehenden Freunde, zeigte sie dem Squire, und eilte, von diesem aufgefodert, die Treppe herab, die unter leichtem Dach an das äußere Haus angebaut war. Indem er sich mit Ehrerbietung an William wendete, lud er beide Freunde zu seiner Hochzeit ein. Er fügte hinzu, daß der edle Squire bei einem Becher Wein ihre Bekanntschaft zu machen wünsche. Lowin entschuldigte sich, weil er entweder wirklich Abhaltung hatte, oder vielleicht auch nur aus Empfindlichkeit, indem er fühlte, daß die Einladung weniger ihm, dem Schauspieler, als seinem Freunde, dem Dichter, gelte. William folgte also allein dem ihm sonst unbekannten Bräutigam die Treppe hinauf.

Drittes Kapitel.

Oben empfing ihn der Squire mit vieler Herzlichkeit. — Habt Dank, sagte er, daß Ihr nicht verschmäht, als unser ehrenwerther Gast einen Becher auf dieses jungen Paares

Wohl zu leeren. Uns seid Ihr nicht fremd, geschätzter Meister, und wenn Ihr von John Holles gehört habt, so kennt Ihr auch mich. Dieser Handelsmann, Master Oldys, hat Marget Orme, meines Hausmeisters Tochter, heimgeführt, und da ich meinen treuen Orme vor den Verfolgungen des Grafen Talbot nach Irland geflüchtet habe, so bin ich heut hereingeritten, um Vaterstelle zu vertreten. Nun wolan, bringt dem Paar Euern dichterischen Segen! Priesterworte und Dichterworte bezeichnen doch immer am besten, worauf es im Leben ankommt; sie rühren aus höherer Eingebung her, und lenken vielleicht auch das Geschick der Gesegneten.

Ein Page stand schon da, und bot dem Dichter einen funkelnden Pokal. William ergriff den Kelch und sprach mit Anmuth, besonders gegen die hübsche Braut gewendet, einen artigen und schönen Glückwunsch, den die Umstehenden mit Beifall aufnahmen. Es zeigte sich auch bei dieser Gesellschaft, was ein guter Trinkspruch im schicklichen Augenblicke für neubelebende Wirkung thut. Ein paar frische Gedanken, einige glückliche Bilder geben einer Versammlung neuen Schwung und eine andere Richtung. Ist ja doch der Jubel ein Fieber, das rasch aufzehrend immer neue Nahrung verlangt.

Die Gesellschaft war zahlreich, und William, durch die ihm hier begegnende Aufmerksamkeit versöhnt und erquickt, hätte sich gern drein gemischt, um mit den zum Scherz aufgelegten hübschen Frauen und Mädchen anzubinden; allein der freundliche Edelmann hielt ihn bei vortrefflichem Verdea-Wein in einem Eckchen fest. Ein um das andere mal drückte er ihm die Hände zur Versicherung,

wie sehr er ihn schätze und sich freue, seine Bekanntschaft zu machen. — Ich fürchte nicht, sagte er, daß Ihr meine Freundschaft zu jener einem Aufdringlichkeit rechnet, mit der man jetzt in London ausgezeichnete Dichter zu quälen anfängt. Erst hat man sie hintangesetzt, und in der Art, wie man sie nun hervorzieht, wird man oft noch kränkender, als wenn man sie fortwährend übersähe. Ich liebe die Poesie über Alles, und schätze mit aufrichtiger Huldigung den Geist, der sie besitzt und spendet. Mein Großvater, wie Ihr vielleicht wißt, hielt eine eigene Schauspielergesellschaft, und that es hierin dem Lord Admiral, den Grafen Essex und Hertford, ja dem Lord Chamberlain gleich. So ist eine Liebe für die Poesie und einiger Verstand von der Sache gleichsam mit mir aufgewachsen. Lange war Robert Green mein Liebling, wie sehr ich auch Marlow und George Peel, den londoner Stadtpoeten, schätzte. Green ist ein gar heiterer Geist, und seine Sachen sind leicht und lebendig. Ja sogar seine moralischen Schriften mag ich zuweilen gern; obschon sie mir wol nur darum so interessant sein mögen, weil ich höre, daß der Verfasser selber sehr lustig und liederlich lebt. Dazwischen las ich nach und nach, und sah auch, so oft ich nach London kam, die neuen vaterländischen Stücke, die so viel Aufsehen machten, — den König Johann, den Heinrich VI., die Richarde. Gott's Augenlid, das ergriff mich, das war etwas Gewaltiges! Ich konnte mich vor staunender Freude nicht einmal ärgern, daß der Dichter so herrlicher Schauspiele nicht der Mühe werth hielt, sich zu nennen. Und ich hätte doch so gern manchmal auf seinen Namen den Pokal erhoben, Mitternachts,

wenn ich nicht vom Buche wegkommen konnte, oder zuweilen aufſprang, das Fenſter in den Park aufriß, und dachte, draußen ſtände mein dunkler Poet, er wär's, der in den brauſenden Eichen und Fichten athmete. Nun denkt Euch, Meiſter, wie überraſcht und erfreut ich war, als mir Oldys vorhin ſagte: Sir, dort unten ſteht der Dichter, der Eure Lieblingsſachen gemacht hat; man kennt ihn jetzt, er heißt William Shakſper.

Und plötzlich ſprang der Squire auf, pochte und rief in die lachende Geſellſchaft hinein: Ich erſuche euch, meine Freunde, eine Geſundheit mit mir zu trinken: Meiſter William, unſer ehrenwerther Gaſt, hoch! Glück und Liebe ſeinem ſchlagenden Herzen!

Alles drängte ſich mit vollen Kelchen zu dem Gaſte herbei.

Seht hierher, Sir! rief William. Eure Wünſche ſtehen ſchon in der Ernte: — Glück und Liebe! — Hiermit küßte er eine um die andere der ſchönſten Frauen, was einen jauchzenden Beifall erweckte.

So iſt es recht! rief der Edelmann. Ein Dichter muß ins tolle, luſtige Leben hineinranken; in der Freude reift er und wird ſüß, dann bleibt der Schmerz nicht aus, der ihn keltert. — Ja, fuhr er leiſer fort, indem er William wieder neben ſich zog, ſo gedankenlos ſind die Menſchen, daß ſie den Wein der Poeſie ſchlürfen, ohne daran zu denken, welche heiße Tage ihn gezeitigt, welche Stöße des Schickſals ihn gekeltert, welche trübe, verzweiflungsvolle Stunden ihn abgeklärt haben. Wahrlich! man ſollte den echten Dichter nicht anders leſen als mit einer Thräne an der Wimper. Und edle Seelen thun das auch. Ihr werdet mich verſtehen, mein geſchätzter Freund?

Bei dieſer Frage legte er vertraulich und um Vertrauen werbend ſeine Hand auf William's Schulter. Der Freund aber lächelte nur, wiewol nicht ohne Anflug trüber Erinnerungen.

Indeß glaube ich nicht, fuhr der Squire fort, daß Euer beſter Wein ſchon abgegoren ſei. Bis jetzt haben wir nur vaterländiſche Stücke von Euch. Ihr habt nur die alten Schmerzen Englands ausgeſprochen. Ihr habt uns auf dem Theater die alten ſcharfen Gebirgszacken aufgedeckt, an denen Englands Geſchichte ihre Bruſt aufgeriſſen und ausgeblutet. Aber zwiſchen dieſen weiten Gipfeln leben wir Alle, und Ihr mit, und Euer Herz, an jenen großen Schickſalen erweitert, wird nun die Looſe der Einzelmenſchen, die heitern wie die dunkeln, in ſich aufnehmen und rütteln, es wird auch ſeine eigenen Erlebniſſe ausſpielen. Dieſe neue Poeſie wird den Menſchen noch begreiflicher ſein, wird ſie näher angehen. Ei, Meiſter, das müßt Ihr ja beſſer fühlen, als ich!

Ihr ſeid ein guter Menſchenkenner! lächelte William. Ja, ich möchte einmal ſo etwas machen, etwas voll Luſt und Liebe. Es treibt in mir, ich weiß nur nicht, wo es hinaus will. Ich ſuche nur einen rechten Gegenſtand, eine Geſchichte, die ſich knapp um jedes Herz ſchließe, und dennoch die ganze Welt umfaſſe.

Wartet's nur ab! fiel der Squire ein. Die Knospen müſſen ihre Zeit zum Schwellen haben. Der Himmel beſcheere Euch lauen Mairegen der Trauer, warme Sonnenblicke der Freude! Schmerz wie Luſt ſind für den Dichter ein Glück.

Vor Allem — Liebe, echte, glühende Liebe! fiel Wil-

wenn ich nicht vom Buche wegkommen konnte, oder zuweilen aufsprang, das Fenster in den Park aufriß, und dachte, draußen stände mein dunkler Poet, er wär's, der in den brausenden Eichen und Fichten athmete. Nun denkt Euch, Meister, wie überrascht und erfreut ich war, als mir Oldys vorhin sagte: Sir, dort unten steht der Dichter, der Eure Lieblingssachen gemacht hat; man kennt ihn jetzt, er heißt William Sharper.

Und plötzlich sprang der Squire auf, pochte und rief in die lachende Gesellschaft hinein: Ich ersuche euch, meine Freunde, eine Gesundheit mit mir zu trinken: Meister William, unser ehrenwerther Gast, hoch! Glück und Liebe seinem schlagenden Herzen!

Alles drängte sich mit vollen Kelchen zu dem Gaste herbei.

Seht hierher, Sir! rief William. Eure Wünsche stehen schon in der Ernte: — Glück und Liebe! — Hiermit küßte er eine um die andere der schönsten Frauen, was einen jauchzenden Beifall erweckte.

So ist es recht! rief der Edelmann. Ein Dichter muß ins tolle, lustige Leben hineinranken; in der Freude reift er und wird süß, dann bleibt der Schmerz nicht aus, der ihn keltert. — Ja, fuhr er leiser fort, indem er William wieder neben sich zog, so gedankenlos sind die Menschen, daß sie den Wein der Poesie schlürfen, ohne daran zu denken, welche heiße Tage ihn gezeitigt, welche Stöße des Schicksals ihn gekeltert, welche trübe, verzweiflungsvolle Stunden ihn abgeklärt haben. Wahrlich! man sollte den echten Dichter nicht anders lesen als mit einer Thräne an der Wimper. Und edle Seelen thun das auch. Ihr werdet mich verstehen, mein geschätzter Freund?

Bei dieſer Frage legte er vertraulich und um Vertrauen werbend ſeine Hand auf William's Schulter. Der Freund aber lächelte nur, wiewol nicht ohne Anflug trüber Erinnerungen.

Indeß glaube ich nicht, fuhr der Squire fort, daß Euer beſter Wein ſchon abgegoren ſei. Bis jetzt haben wir nur vaterländiſche Stücke von Euch. Ihr habt nur die alten Schmerzen Englands ausgeſprochen. Ihr habt uns auf dem Theater die alten ſcharfen Gebirgszacken aufgedeckt, an denen Englands Geſchichte ihre Bruſt aufgeriſſen und ausgeblutet. Aber zwiſchen dieſen weiten Gipfeln leben wir Alle, und Ihr mit, und Euer Herz, an jenen großen Schickſalen erweitert, wird nun die Looſe der Einzelmenſchen, die heitern wie die dunkeln, in ſich aufnehmen und rütteln, es wird auch ſeine eigenen Erlebniſſe ausſpielen. Dieſe neue Poeſie wird den Menſchen noch begreiflicher ſein, wird ſie näher angehen. Ei, Meiſter, das müßt Ihr ja beſſer fühlen, als ich!

Ihr ſeid ein guter Menſchenkenner! lächelte William. Ja, ich möchte einmal ſo etwas machen, etwas voll Luſt und Liebe. Es treibt in mir, ich weiß nur nicht, wo es hinaus will. Ich ſuche nur einen rechten Gegenſtand, eine Geſchichte, die ſich knapp um jedes Herz ſchließe, und dennoch die ganze Welt umfaſſe.

Wartet's nur ab! fiel der Squire ein. Die Knospen müſſen ihre Zeit zum Schwellen haben. Der Himmel beſcheere Euch lauen Mairegen der Trauer, warme Sonnenblicke der Freude! Schmerz wie Luſt ſind für den Dichter ein Glück.

Vor Allem — Liebe, echte, glühende Liebe! fiel Wil-

liam ein. Kein Dichter sollte die Feder ergreifen, ehe Liebesseufzer ihm die Dinte gemischt.

Der Squire lächelte und fuhr dann fort: Wir werden noch Herrliches von Euch erhalten. Ja, ich freue mich recht, in der jetzigen Zeit zu leben. Mein jüngst verstorbener Großvater hatte manches Land bereist und blickte das Leben stets mit einem tüchtigen Verstand an. Der hielt dafür, England sei jetzt in seiner schönsten Blüte. Für einen Propheten hat er sich nie gehalten, und gab auch zu, daß England im Wachsen begriffen sei. Wir können reicher und mächtiger werden, sagte er oft, aber mir geht nichts über die Jugend. Wir liegen so, daß wir einst vielleicht den Ocean beherrschen: aber wird auch unser Herz weiter werden? Wir können Schätze und Besitzthümer häufen, ob wir aber nicht unsern Frohsinn, unsere Feste dafür einbüßen? Viele jugendliche Nationen sind durch Macht und Reichthum engherzig und sittensteif geworden. Vor Kurzem haben wir die spanische Seemacht, die unüberwindliche Flotte eines allmächtigen Monarchen geschlagen. Mit diesem Meisterstücke sind wir in die Herrschergilde der europäischen Mächte getreten. Wir fühlen unsern Werth und unsere Kraft; in diesem Jugendgefühl haben wir die ganze Zukunft beisammen, die sich später entwickeln und vielleicht verzetteln wird. Unsere dermalige Jugend ist voll Schaffens; dies Schaffen erscheint aber noch in seiner ursprünglichsten und reinsten Gestalt — als Dichten. Die zahlreichen Dichter unserer Zeit deuten auf eine außerordentliche Triebkraft unseres Volkes. Es ist die Zeit vor Johannis, da die Vögel aus tausend und tausend Kehlen jubeln, die Zeit des Brütens, die Zeit der Liebe und der Freude!

Unſer fröhliches England hoch! rief William, und winkte Stille in den Saal. Lange ſchlug England ſich ſelbſt in Wahnſinn, rief er laut, blind vergoß der Bruder des Bruders Blut, der Vater würgte den eigenen Sohn, dieſer ward des Vaters Schlächter. In gräulicher Entzweiung ſpaltete York und Lancaſter das ſchöne Reich. Laßt nun Eliſabeth, die echte Erbin des vereinten Könighauſes, die Folgezeit mit mildem Frieden ſegnen, mit lachendem Gedeihen und heitern Tagen. England und die Königin, dreimal hoch!

Muſik und allgemeiner Jubel erſcholl hinter dieſem Trinkſpruche her.

O mein Freund, ſagte, als es wieder ſtill geworden war, der Squire, wären wir nur im Innern unſeres glücklich in die See gefaßten Albion, vor falſchen Richtungen geſchützt, die leider! mit jedem Tage mächtiger werden. Ich meine die puritaniſche Frömmelei, die unſere Freuden verdammt, unſer Herz austrocknet, und die Welt mit einer wunderlich benamſten Brut bevölkern will. Zweitens meine ich dieſe wachſende Ehrſucht des Adels neben der Gewinnſucht des Bürgerthums. Der Adel, den ſonſt ein König mit der Fauſt niederhält, ſtreckt ſich jetzt, um einer Königin die Hand zu küſſen. Unter Eliſabeth, unſerer Monarchin, nimmt der Ehrgeiz der Großen den rothen Kamm der Buhlſchaft an, und ſie ſtreiten und ſträuben ſich wie eiferſüchtige Hähne. Dabei lockt der neue Weg nach Oſtindien, die neue Welt hinter dem alten Ocean, fort und fort nach See-Abenteuern und indiſchen Schätzen. Seit vor Kurzem unſer Mitbürger Lee den kunſtreichen Strumpfwirkſtuhl erfunden hat, ſinnt unſer

bisher lebensfroher Geist nur auf neue Maschinen und Fabriken. Dies Trachten nach Prunk und Reichthum wird seiner Natur gemäß leicht unbändig, und droht alles edle Schaffen in ein gemeines Schachern zu verkehren. Ihr Dichter, die ihr jetzt noch ein menschenwürdiges Leben aus Sonnenstrahlen und Blumenstaub weben möget, werdet bald unnütze Knechte heißen, wenn ihr nicht in den Kohlengruben oder bei Spinnereien euer Brot verdienen könnt.

Ja, diese Trübsalsbrüder in gelbledernen Strümpfen und Kniegürteln, diese Puritaner, sollen mir verwünscht sein! rief William. Halb Heuchler, halb Frömmler breiten sie sich langsam und heimlich immer weiter aus, und verfinstern die ganze Unterlage unseres Lebens, indem sie die Herzen des Volks gegen heitere Kunst und fröhliches Weltwirken einnehmen. Aber jenes Schaffen im Handel, die Unruhe des Gewerbs, das Trachten über Meer scheint mir so unwürdig nicht. Wenn wir den Ocean pflügen, die Gebirge spalten, finden wir ganz andere Schätze, als unsere weitesten Phantasien und das Dunkel unserer Träume gebären. Die webende und schmiedende Hand schafft auch Gedichte. In diesem Schalten und Schaffen mit den Dingen der Erde liegt doch eine Befriedigung für Genuß und Ruhe. Was habe ich von meinem Dichten? Verdruß und Mismuth, Sehnen und Seufzen. Und vollends dies elende Handiren auf der Bühne. Eine Zielscheibe für die albernen Witze der vornehmen Coulissenschemel und für die faulen Aepfel der Parterre-Gründlinge zu sein! So treiben wir Possen mit der Zeit, und die Geister der Weisen sitzen in den Wolken und spotten unserer.

Der Squire lachte. — Euer Herz, sagte er, scheint mir noch voll unruhiger, unbestimmter Sehnsucht; natürlich, daß Eure Phantasie geschäftig ist, ihm einen Ausweg zu finden. Die Heilquellen Eurer Poesie sind gegen die täglichen Zuflüsse aus dem Leben noch nicht gefaßt und abgeschlossen genug. Aber, bemerkt Ihr denn nicht den Widerspruch darin, daß Ihr Eure große Dichtergabe herabsetzt gegen die gemeinen Bestrebungen der Menschen und doch in diesen gerade Das herausfindet, was Ihr eben nur mit jener Gabe darin entdecken könnt, und was wieder nur jene Gabe nährt und stärkt? Zieht einmal mit hinüber nach den wundervollen Indien: Ihr werdet Euch doch, während die Andern Gold und Güter suchen, nur nach neuen Wundern für Eure Phantasie umsehen. Ja, glaubt mir, mit allem Dichtermismuth, mit allem unbestimmten Sehnen und Trachten, werdet Ihr doch nur in der Befriedigung Eures Dichtergenius die Zufriedenheit Eures noch abenteuernden Herzens finden.

Ein Diener rief in ängstlicher Hast den Squire bei Seite.

William mischte sich unter die Gäste. Die erhitzten Tänzerinnen zogen ihn an, und reizten ihn, eine Canarie mitzutanzen. Da fiel ihm die vorhin verlorene Unbekannte ein. Vielleicht hatte sie auch zu diesem Feste gehen wollen; wenigstens war dem Freunde, als ob er sie im Gedränge herausfinden müsse. Und da er sie nicht fand, konnte er es doch nicht lassen, sich ihrer auf das Lebhafteste zu erinnern, und sie mit den Schönsten zu vergleichen, die lustig an ihm vorüberschwebten. Er nahm

ſich vor, ihr nachzuſpüren, und verlor ſo auf recht poetiſche Weiſe über Jene, von der er träumte, Diejenigen aus dem Sinne, die ihn anlachten.

Eine Unruhe und Bewegung unter den Gäſten ſpiegelte ſich endlich am Schreck der jungen Mädchen ab. Der Tanz ſtockte, die Muſik verſtummte. — Was gibt es, was iſt geſchehen? fragte William.

Talbot's Leute haben eben der Unſern Einen vor der Hausthüre erſchlagen, war die Antwort. Der Graf von Shrewsbury hält mit einem Troß Bewaffneter in der Straße, und lauert auf unſers Herrn Heimkehr.

Indem erblickte William den Edelmann, der in einem Seitengemach ſeine Rüſtung anlegte. Er eilte zu ihm, und erbot ſich zu ſeinen Dienſten. Sir John Holles dankte, und ſetzte ruhig lächelnd hinzu: Wir ſind ſtark genug. Mein Großvater zog nie von ſeinem Landſitze zu einer Gerichtsſitzung ohne dreißig prächtig gekleidete Bewaffnete. Ich werde doch alſo nicht nach London kommen, ohne mich gegen die Talbots vorzuſehen. Hat mein Großvater mir die Gefahr erregt, ſoll mir auch ſeine Vorſicht zu Statten kommen.

Der Bräutigam, der William's Befremden merkte, ſagte: Ich will's Euch erklären. Der Großvater des Squire hatte ihn mit einer Verwandten des Grafen von Shrewsbury verlobt. Der Squire nahm ſich aber eine andere Frau und zog ſich dadurch die Talbots auf den Hals. In dieſem Zwiſt hat vor Kurzem Orme, meiner Braut Vater, den Stallmeiſter des Grafen im Zweikampf erſchlagen. Der Squire hat ihn, ſeinen Hausmeiſter, nach Irland geflüchtet, bis er ihm die Gnade

der Königin ausgewirkt hat. Nun suchen sie Rache; aber —

Der Edelmann trat jetzt gerüstet hervor und nahm Abschied von dem beunruhigten Hochzeitpaare. Die Braut weinte sehr in Erinnerung an ihren geflüchteten Vater und aus Angst für den Squire. Dieser aber küßte sie lächelnd auf die Stirn, und flüsterte ihr einen Scherz ins Ohr. —

Das Gefolge ritt vor dem Hause auf. Einige Fackelreiter wurden in die Mitte genommen. Der Edelmann setzte sich an die Spitze und so trabten sie mit gezückten Waffen dem Bischofsthore zu.

Viertes Kapitel.

Um eine Schar so muthiger und gerüsteter Männer, die vielleicht nicht einmal angegriffen werden, brauchen wir nicht so besorgt zu sein, daß wir uns nicht lieber nach der entschwundenen Thekla umsehen sollten.

Jenen Augenblick, da der uns nun bekannte junge Mann dem verfolgenden Lasko so hart zu Leibe ging, daß dieser Thekla loslassen und sich zur Wehr setzen mußte, hatte das erschrockene Mädchen benutzt, um sich unter der zudringenden Menge langsam zurückzuziehen. Die Meisten, auf den Ausgang des Streites gespannt, achteten ihrer nicht; Einige winkten ihr sogar aufmun-

ternd zur Flucht. So rannte sie fort durch Bucklersbury und das feuchte Pancrazgäßchen. In der Angst nahm sie das Lachen, Rufen und Pfeifen neckender Gesellen hinter ihr für erneute Verfolgung. Athemlos eilte sie weiter, sie wußte nicht wohin, noch wo sie sich befand, wendete sich rechts hinauf, und stürzte auf einmal ins Gewühl von Cheapside, wo die Straße am breitesten war. An der Ecke eines Hauses stand eine Sänfte mit klaffender Thüre. Thekla schlüpfte hinein und sank fast bewußtlos auf den Sitz. Ihr Herz schlug heftig, während sie eine Weile mit geschlossenen Augen saß. Bald erwachte sie vom Brausen der Menschen auf der Straße. Sie schlug die Augen auf und sah, daß sie im Hereinschlüpfen die Thüre anzuziehen nicht vergessen hatte. Nun besann sie sich auch auf zwei Sänftenträger, denen sie unbemerkt geblieben war, weil beide eben als sie einschlüpfte, lachend einer Balgerei zusahen. Nach und nach legte sich ihr Blut und ihre Angst; je mehr es in der Straße lärmte, desto sicherer fühlte sie sich in ihrem Versteck. Aber wie lange konnte sie hier bleiben? Die Sänfte wartete natürlich auf Jemand, der einsteigen würde. Sie schielte durch das Zugvorhängchen, und hielt vor einem ansehnlichen Hause mit hohen Giebeln, Schießscharten und italienisch verzierten Säulen. Sie wünschte die Dämmerung herbei, um wieder hinauszuschlüpfen, und irgend eine öffentliche Herberge zu erfragen.

Allein plötzlich rief eine sanfte Stimme vor der Sänfte die achtlosen Träger an, und der Schlag ging auf. Eine schlanke junge Lady fuhr beim Eintritte erschrocken zurück. Thekla streckte bittend die Hände entgegen. — Man ver-

folgt mich, flüsterte sie; ich habe mich herein gerettet. Gebt mich nicht dahin, nehmt mich nur eine Strecke vom Platze mit!

Die Lady wies die neugierigen Träger an die Stangen, und setzte sich stumm neben Thekla. Die Sänfte hob sich und schwankte fort. Kein Gespräch entstand; man hörte das Lachen und die Späße des Pöbels draußen. Zuweilen schielte die Lady mit vornehmer Miene nach dem schönen Mädchen an ihrer Seite und schien sich an dessen überladenem Anzuge zu befremden. Auch Thekla kam nicht zu Wort. Sie stieß sich an die kalte Miene der Lady, und konnte sich auf nichts besinnen, was sie zu ihrer eigenen Rechtfertigung vorbrächte. Das Aussehen der Lady war vornehm und schwächlich; ihre Haut, ihre feinen Zähne waren wie durchsichtig. Der kostbare, aber geschmackvolle Anzug verrieth zwei edle Häuser: dasjenige, dem sie angehörte, und jenes, aus dem sie von einem feierlichen Besuche kam.

Die Straße ging zu Ende, und bald war man durch Newgate zur City hinaus. Nach Holbourne hinauf ward es still, und endlich kam man an einen einzeln stehenden Palast. Die Lady verließ die niedergesetzte Sänfte mit den Worten: hier ist es ruhig; Niemand ist uns gefolgt. Wohnt Ihr in der Nähe, oder — wünscht Ihr Euch etwa der Sänfte weiter zu bedienen?

Ach! Ich bin gänzlich unbekannt, ich bin fremd in London, antwortete Thekla seufzend.

Die Lady maß das fremde Mädchen mit unentschlossenem Blicke. — Die Nacht ist vor der Thüre, sagte sie endlich. Ihr seid fremd in London? Dann möchte ich

Euch vor unserer gastlichen Thüre nicht wegweisen. Kommt denn mit herein! Ich denke wol, wir dürfen Euch bis morgen eine Zuflucht gewähren?

Thekla, ohne sich an die halb mistrauische Frage zu stoßen, dankte mit Verneigung, und folgte der Einladung durch ein festes Thor in den Vorhof. Sie konnte kein Wort des Dankes finden, ihr Herz fror unter dem kalten Blicke der Lady. Dennoch mochte sie das Anerbieten nicht abweisen. Sie fühlte sich in der weiten Stadt wie verloren, und faßte ohne viel Ueberlegung die erste dargebotene Hand. Man stieg eine Treppe hinauf; die Bedienten wichen ehrerbietig zurück. Durch einen schmalen Seitengang gelangten sie zu einem hintern Zimmerchen. Hier könnt Ihr ruhig sein, bemerkte die Lady. Morgen früh stelle ich Euch meiner Mutter vor.

Thekla blieb nun allein zurück. Sie verriegelte die Thüre und warf sich in einen Sessel, höchst verstimmt, ohne zu wissen worüber. Doch das Stübchen war so traulich, die dämmernde Stille that nach der geräuschvollen Angst und Unruhe so wohl, daß ihr Herz sich bald erheiterte. Sie machte sich bequem, und überlegte ihre so plötzlich veränderte Lage. Wie es schien, war sie bei einer vornehmen Familie eingekehrt: wie sollte sie darin auftreten und sich benehmen? Als Unbekannte konnte sie eines angesehenen Hauses Schutz nicht annehmen; durfte sie aber ihre Abkunft und ihre Verbindung mit Lasko bekennen? Vielleicht kannte man Lasko in dieser Familie; wenigstens hatte er sich, seiner Erzählung nach, bei Hofe vorstellen lassen, und besuchte die ersten Häuser. Thekla sann hin und her, ja sie kämpfte mit sich. Vielleicht

wenn sie gleich morgen früh dankend Abschied nähme, könnte sie aller nähern Erklärung sich entziehen; vielleicht wäre es auch eben kein großes Unrecht, wenn sie sich in irgend eine erdichtete Erzählung einhüllte, um dann in längerm Schutze des Hauses einen günstigen Augenblick zu irgend einem Unternehmen abzuwarten. Sie mußte sich gestehen, daß bei den geringen Mitteln auf eigene Hand zu leben, solch' ein Unterkommen ein rechtes Glück für sie wäre. Freilich mußte sie vor Allem die günstige oder ungünstige Aufnahme der Hausgebieterin abwarten, ehe sie weitere Entwürfe machte. Aber der Gedanke, unter irgend einer Erdichtung länger in einer vornehmen Familie zu verweilen, behielt für Thekla, die für alles Phantastische und Geheimnißvolle einen Hang hatte, etwas sehr Lockendes. Und wenn sie einmal ins Phantasiren kam, gerieth sie auf die wunderlichsten Gedanken. So sah sie bald den eben erlebten Zufall ihrer Rettung für ein Verhängniß an, und zweifelte nicht, eine so unerwartete Fügung müsse vorbestimmte Folgen haben, — der günstige Zufall werde sich in ein glückliches Schicksal verwandeln. Dabei dachte sie freilich an jenen interessanten Mann, der ihr auf so heiterkecke Weise Schutz und Geleit angeboten hatte. Lasko schien ihn als Schauspieler zu kennen, da er ihn auf das Theater verwiesen hatte. Wer er aber auch sein mochte, — sie fand es immer schmeichelhaft, einen so raschen, lebhaften Eindruck in der großen Stadt gemacht zu haben, und der leichtsinnige Gedanke stieg in ihr auf, es könne ihr mit ihren schönen Gaben nie und nirgends fehlen.

In diesen lebhaft wechselnden Stimmungen überhörte

ſie ein leiſes Klopfen an die Thüre, und erſchrak, als es laut anpochte. Sie öffnete mit Zagen. Ein Mann trat herein, deſſen Anblick alsbald beruhigen konnte. Denn bei der brennenden Lampe, die er trug, war der Hausnarr nicht zu verkennen. Doch war es keiner der jüngern, bockſpringluſtigen, ſchellenbehangenen, ſondern ein älterer Mann in langem, goldverbrämtem Sammetrock und kaputzenartiger Kopfbedeckung; die auf das Kleid geſtickten Füchſe und Eichhörnchen waren in Farbe verblichen und faſeten ſich hier und dort aus. So erſchien er als abgelegter und auf das Gnadenbrot geſetzter Diener einer der neumodiſchen Familien; welche die alte Sitte der Vornehmen, einen Hausnarren zu halten, abkommen ließen; ſodaß dies letzte Subject ſeines Berufs in dem abgetragenen Narrenkleide wie eine Ruine verfiel. Dies Misgeſchick ſah man auch dem unzufriedenen Geſichte des Mannes an, in deſſen ſtehend gewordenen Lachzügen aus älterer Zeit ſich ein jüngerer Mismuth anſiedelte.

Glücklicher Abend! grüßte er. Nicht wahr, du brauchſt Licht? Oder haſt du brennende Erinnerungen, ſchöne Perſon?

Um einen Narren zu ſehen, wäre es wol noch hell genug geweſen, antwortete ſie.

Darin haſt du recht, gutmüthiges Ding, fuhr er fort; denn ein Narr iſt ſelber ein Licht, wiewol ich zu jenen abgebrannten gehöre, die nur noch dampfen.

Dann wird mir dein übles Dampfen Hüſteln verurſachen, ſcherzte Thekla.

Und ich denke dann, du huſteſt mir aus einem dunkeln Eckchen in Bermudas, ſtichelte er.

Bei dieſen Worten ſah der alte Schalk Thekla ſcharf an —, verwundert, daß ihre Miene ganz unbefangen blieb. Aber freilich war Thekla zu fremd in London, um den Namen eines Quartiers zu kennen, in deſſen dunkeln Gäßchen nur Elend und Unſittlichkeit hauſte, und ſchlechte Schuldner Zuflucht ſuchten. — Er fuhr alſo fort: Ich weiß nicht, ob du die dunkeln Abende gern haſt, Schweſter. Sie werden aber, obſchon wir im Frühjahre ſind, alle Tage länger, weil die Narren hier in London im abnehmenden Lichte ſtehen.

Warum nennſt du mich Schweſter, du Narr? fragte Thekla.

Wenn du mich kurzweg Narr nennſt, dann bin ich freilich nur dein Stiefbruder, lächelte er. Da ich aber ein abgängiger Narr bin, ſo kann ich dich ſchon eher Schweſter nennen; oder ich müßte dich nicht für eine abgängige Thörin halten. Mithin ſind wir Beide auf dem Wege der Beſſerung, alſo Geſchwiſter im Guten, — Trübſalsgeſchwiſter.

Auch dieſe Anſpielung auf die Puritaner, von einem ſtechenden Blicke begleitet, blieb unverſtanden; wie denn Thekla überhaupt nicht errieth, daß der ſchlaue Alte nur aus Neugier gekommen war, um über das ſo heimlich eingeführte und verwahrte Mädchen etwas Näheres heraus zu bringen. Nach Dem, was die zwei handfeſten aber hirnlahmen Sänftenträger in der Geſindeſtube erzählt hatten, war dies Völkchen der Dienſtboten auf die wunderlichſten Vermuthungen gerathen. Der Narr glaubte aber ſelber nicht zu irren, wenn er die ſchöne Unbekannte für ein verirrtes Mädchen nähme, welches die frömmelnde Lady

auf den Weg der Besserung und in die Versammlung der Puritaner zu führen suche. An den Federn hatte er, seinem Ausdrucke nach, den gerupften Vogel erkennen wollen. Dieser Ausdruck aber bezog sich auf den Anzug Theklas; indem sich damals in London leichtfertige Frauenspersonen sehr bunt zu tragen pflegten. Nur schien dem Narren jetzt viel darauf anzukommen, ob der listige Vogel der Lady zugeflogen sei, um sich zu mausern und eine Zeit lang füttern zu lassen, oder ob ihn die fromme Alice eingefangen, um ihm mit Gewalt einige Psalmen vorzuorgeln, und das gottlose Geflügel für den Himmel abzurichten. In solcher Voraussetzung tastete er in seinen Anspielungen mit ziemlich grober Hand. Er hätte nicht so eingebildet auf seinen Scharfsinn sein müssen, wenn er zarter hätte zu Werke gehen sollen.

Ich verstehe dich nicht, Narr! versetzte auf jene Bemerkung Thekla mit einiger Ungeduld über solche Anspielungen, die nur durch ein schalkhaftes Lächeln beleuchtet waren.

Das ist mir ein Zeichen deiner schon tief gewurzelten Besserung, lächelte der Narr; denn ein Mädchen, das mich in der That nicht versteht, muß selber schwer zu — begreifen sein. Wenn du ernstlich dafür gelten willst, liebe Schwester, so laß uns um so vertraulicher aneinander vorübergehen. Es ist ein wichtiges Begegnen, unseres: denn geht's auch abwärts mit mir, geht's doch mit dir aufwärts.

Warum aufwärts, Narr, und wie?

Ei, ist das nicht aufwärts, wenn eine Winchestergans zu einem himmlischen Schwan wird? rief er laut lachend

aus, und ſetzte ſchnell, um die Bitterkeit, nach Narrenweiſe, wieder wegzuſchmeicheln, hinzu: In der That, Schweſter, du haſt einen ſehr ſchönen Hals. Und willſt du wiſſen, warum es mit mir abwärts geht?

Weil du ein lahmer Narr biſt, deſſen Witz mit keiner Peitſche mehr in Trab zu bringen iſt, erwiderte ſie. Sage mir lieber, Narr, ehe dein dampfend Licht vollends erliſcht, in welchem Haus ich mich befinde.

Dieſe ganz ehrliche Frage verblüffte den Narren und verwirrte ſeine Vermuthungen.

Was? du kennſt unſere Lady nicht, rief er aus, und kommſt doch in ihrer Sänfte mit?

Die Sänfte ſtand mir bequem im Wege, als ich eben einer Unterkunft bedurfte, und Eure Lady nahm ſich meiner an.

Ei! ſchüttelte der Narr den Kopf. Alſo wirklich unſerer Lady unbekannt, und keine Wincheſtergans?

Was iſt das? fragte Thekla.

Der Narr lachte ſo ſchalkhaft und keck, daß Thekla aus mädchenhafter Ahnung der ſchlimmen Bedeutung dieſes Wortes hoch erröthete. — Und wirklich waren mit dieſer Benennung jene unglückſeligen Geſchöpfe gemeint, deren heimlich beſuchte Wohnungen damals, ſeltſam genug, ſtatt unter einer weltlichen Polizeibehörde, unter dem Amtsgebiete des Biſchofs von Wincheſter ſtanden.

So, ſo? ſchmunzelte der Narr, die Hände reibend. Ein verſcheuchtes ungerupftes Geflügel, — eine Seltenheit! Und von der frommen Alice eingefangen und eingehegt zum Schutze vor Stoßvögeln!

Er lachte und klatſchte in die Hände. Es fiel ihm

ein, welch' ein Spaß es wäre, wenn der junge Graf ſich in das ſchöne Mädchen verliebte, und die Schweſter hätte es ihm in all' ihrer Frömmigkeit zugeführt. Seit er den Narren nicht mehr ſpielen durfte, war er ſehr boshaft geworden. Mit ſchadenfroher Miene verneigte er ſich gegen Thekla und ſprach: Das ſchöne Abendroth auf deinen Wangen, theures Heggeflügel, bedeutet heitere Witterung für die Grafſchaft Southampton. Jagdwetter für den Grafen. Huſſah, ſchöne Lady! In Eurer Hand — erlaubt mir ſie zu küſſen! — liegt meine Verjüngung. Ich denke, wir werden doch gute Geſchwiſter werden. Ich will jetzt gleich den abgelegten Feſtrock wieder hervorholen und die Schellen wieder anheften, benebſt der Hahnenkammmütze. Koko, mein Affe, wo biſt du? Komm herbei, du Narrengeſelle! Wir Beide gelten wieder! Die Familie Southampton braucht wieder einen Narren, — der Graf oder die Schweſter, Eins von Beiden braucht ihn. Vielleicht alle Beide! He da! wo iſt meine Pritſche, und mein alter Schnappſack, und mein alter Affe? Juchhe, Narr! Juchhe! Ich trete bei den Frommen in Dienſt!

Mit dieſen Worten hüpfte der Alte, die Finger ſchnelzend, fort, und verſuchte mit neuer Luſtigkeit jene ſpaßhaften Sprünge wieder, für die ſeine Beine zu ſteif geworden waren.

Nicht ſo luſtig blieb Thekla zurück. Was ihr an den Anſpielungen des Alten unverſtändlich war, fühlte ſie doch in ſeiner argen Bedeutung heraus. Es empörte ſie noch mehr, als es ſie ſchmerzte. Ihr Herz ſchlug heftig, indeß ſie ihren Schatten an der Wand anſtarrte. — Nein, das ertrage ich nicht! rief ſie endlich aus. So

denkt das Gesinde von mir? Daher also der Lady verachtendes Auge? Sie hat diese Schmach auf mich ausgeblickt; warum dächte sonst die Dienerschaft so schlimm von einem Mädchen, das mit ihrer „frommen" Lady kommt? So darf ich das Haus nicht verlassen! Sie sollen mich kennen! Beschämt will ich sie sehen! Ha, dieser hochmüthigen Lady will ich begegnen! — Rosalie! Rosalie! So gehen sie mit mir um, die Ersten, bei denen ich Zuflucht suche. Ich bin keine —! O heil'ger Schutzengel mein!

Sie warf sich in den Sessel mit der schmerzlichen Betrachtung, daß sie den Anfechtungen Lasko's nur entflohen sein sollte, um in einen so unverdienten Verdacht zu fallen. Und wie in so reizbaren Gemüthern die Empfindungen rasch wechseln, so vergoß sie die bittersten Thränen. Ihr Herz, das kaum einen verhaßten Mann verlassen hatte, faßte einen neuen Haß gegen das Fräulein. Es empörte sie, für verächtlich zu gelten, weil sie hülfsbedürftig erschienen war. Sie empfand nur dieses Unrecht, das ihr widerfuhr, ohne zu überlegen, ob ein so tief kränkender Argwohn auch wirklich im Herzen ihrer Beschützerin, und nicht etwa nur in der Gesindestube entsprungen sei. Wohin auch ihre aufgeregten Gedanken schwärmten, Thekla kehrte immer wieder zu dieser schmerzlichen Vorstellung zurück, und bestärkte sich nun desto mehr in der Absicht, sie müsse jetzt bleiben und sich rechtfertigen. In ihrer Unklarheit ward sie natürlich nicht inne, daß sie gerade nur aus Angst vor einer unbeschützten Reise über Meer jeden ersten Anlaß, an Ort und Stelle zu bleiben, gern ergriff. Aber nun mußte sie auch

überlegen, wie sie sich geltend machen, das heißt, wofür sie eigentlich gelten wollte. Sie sann hin und her, doch war sie viel zu unruhig zum Ueberlegen, und riß sich endlich mit dem Gedanken los, — es habe ja Zeit damit bis morgen; es werde ihr schon etwas einfallen, — etwas Gutes träumen.

Ein Dienstmädchen erschien mit einigen Schüsseln zum Abendessen. Es lächelte sehr schnöde und geberdete sich ziemlich vertraulich. Allein Thekla wußte sich schnell mit gemessener, vornehmer Haltung dem Mädchen schwer zu machen, und es zur Unterwürfigkeit hinabzudrücken, sodaß die übermüthig gekommene Dienerin zuletzt froh war, auf freundliche Fragen Thekla's über die Verhältnisse des Hauses und der Herrschaft sich mit gefälligen umständlichen Nachrichten aus der Verlegenheit zu ziehen.

Fünftes Kapitel.

So viel leidenschaftliche Vorfälle eines späten Nachmittags bebten noch in Thekla's Schlaf hinein und beunruhigten ihn mit Träumen. Auch die Fabel, mit welcher sie in der gräflichen Familie sich einführen wollte, setzte ihre Phantasie in Unruhe. — Ein Märchen oder eine recht spannende Erzählung zu erfinden, war sonst für Thekla ein Spiel und eine Lust; wenn sie auch ihre Erdichtungen meist nur aus eigenen Begegnissen und aus

unzählig geleſenen italieniſchen Novellen zuſammenwob. Nun aber fiel es ihr, bei der Sorge, die ſich damit verband, nicht ſo leicht, ihre eigene, in ein ſo vornehmes Haus hineingewehete Perſon unter den ihr unbekannten Verhältniſſen dieſer Stadt mit einem Gewebe angeblicher Erlebniſſe ſo einzukleiden, daß ſie dabei glaubwürdig und intereſſant zugleich erſcheinen könne.

Als Thekla früh am Tage ihren Anzug ordnete, war ſie mit ſich einig, die zwiſchen Schlaf und Wachen ausgedachte Erzählung von ihrer Herkunft und ihren Schickſalen ganz allgemein zu halten, um ſich auf etwa nachfolgende Fragen und Bemerkungen ihrer Zuhörer in den weiteſten Maſchen der Erfindung deſto ungebundener drehen und wenden zu können. Sie legte einiges von den Kleidungsſtücken, die ſie blos der Flucht wegen mitgenommen hatte, bei Seite; ſodaß Alice, als ſie ihren Gaſt zur Mutter abzuholen kam, überraſcht war, die ſchöne Fremde ſo viel einfacher gekleidet zu finden. Dies Wohlgefallen des Geſchmacks miſchte ſich in ihre Stimmung. Sie gab ſich heiterer hin, nahm mit Freundlichkeit Platz, und Thekla fand, daß dies zarte Antlitz einen ſeelenvollen Liebreiz gewinnen konnte. — Nachdem Alice ihren Gaſt mit dem Namen und Rang des Hauſes bekannt gemacht hatte, erhoben ſich Beide nach dem Zimmer der Gräfin. Sie kamen durch mehrere Gemächer, die eben vor der milden Morgenſonne gelüftet wurden. Die Einrichtung verrieth geſchmackvollen Reichthum. Die koſtbarſten Teppiche und gewirkte Tapeten, theils Figuren, theils Landſchaften darſtellend, bekleideten die Wände und waren größtentheils in zierliche Stellrahmen geheftet. Es fehlte nicht an Ge-

überlegen, wie sie sich geltend machen, das heißt, wofür sie eigentlich gelten wollte. Sie sann hin und her, doch war sie viel zu unruhig zum Ueberlegen, und riß sich endlich mit dem Gedanken los, — es habe ja Zeit damit bis morgen; es werde ihr schon etwas einfallen, — etwas Gutes träumen.

Ein Dienstmädchen erschien mit einigen Schüsseln zum Abendessen. Es lächelte sehr schnöde und geberdete sich ziemlich vertraulich. Allein Thekla wußte sich schnell mit gemessener, vornehmer Haltung dem Mädchen schwer zu machen, und es zur Unterwürfigkeit hinabzudrücken, sodaß die übermüthig gekommene Dienerin zuletzt froh war, auf freundliche Fragen Thekla's über die Verhältnisse des Hauses und der Herrschaft sich mit gefälligen umständlichen Nachrichten aus der Verlegenheit zu ziehen.

Fünftes Kapitel.

So viel leidenschaftliche Vorfälle eines späten Nachmittags bebten noch in Thekla's Schlaf hinein und beunruhigten ihn mit Träumen. Auch die Fabel, mit welcher sie in der gräflichen Familie sich einführen wollte, setzte ihre Phantasie in Unruhe. — Ein Märchen oder eine recht spannende Erzählung zu erfinden, war sonst für Thekla ein Spiel und eine Lust; wenn sie auch ihre Erdichtungen meist nur aus eigenen Begegnissen und aus

unzählig gelesenen italienischen Novellen zusammenwob. Nun aber fiel es ihr, bei der Sorge, die sich damit verband, nicht so leicht, ihre eigene, in ein so vornehmes Haus hineingewehete Person unter den ihr unbekannten Verhältnissen dieser Stadt mit einem Gewebe angeblicher Erlebnisse so einzukleiden, daß sie dabei glaubwürdig und interessant zugleich erscheinen könne.

Als Thekla früh am Tage ihren Anzug ordnete, war sie mit sich einig, die zwischen Schlaf und Wachen ausgedachte Erzählung von ihrer Herkunft und ihren Schicksalen ganz allgemein zu halten, um sich auf etwa nachfolgende Fragen und Bemerkungen ihrer Zuhörer in den weitesten Maschen der Erfindung desto ungebundener drehen und wenden zu können. Sie legte einiges von den Kleidungsstücken, die sie blos der Flucht wegen mitgenommen hatte, bei Seite; sodaß Alice, als sie ihren Gast zur Mutter abzuholen kam, überrascht war, die schöne Fremde so viel einfacher gekleidet zu finden. Dies Wohlgefallen des Geschmacks mischte sich in ihre Stimmung. Sie gab sich heiterer hin, nahm mit Freundlichkeit Platz, und Thekla fand, daß dies zarte Antlitz einen seelenvollen Liebreiz gewinnen konnte. — Nachdem Alice ihren Gast mit dem Namen und Rang des Hauses bekannt gemacht hatte, erhoben sich Beide nach dem Zimmer der Gräfin. Sie kamen durch mehrere Gemächer, die eben vor der milden Morgensonne gelüftet wurden. Die Einrichtung verrieth geschmackvollen Reichthum. Die kostbarsten Teppiche und gewirkte Tapeten, theils Figuren, theils Landschaften darstellend, bekleideten die Wände und waren größtentheils in zierliche Stellrahmen geheftet. Es fehlte nicht an Ge-

mälden, die sich als werthvoll durch ihre seidenen Vorhänge verriethen. In einem größern Gemache waren die Tische aus feinen Blättern, um nach Bedürfniß Platz zu machen, mit beweglichen Schragen so eingerichtet, daß sie an der Wand emporgehoben und befestigt werden konnten. In den Ecken standen metallene Candelaber, geschmiedete Rittergestalten in Rüstung, mit ausgestreckten Armen, worin die Dillen der Kerzen lagen.

Das Zimmer der Gräfin war einfach und heiter ausgeschmückt. Unter den Mobilien erblickte man ein reichbesetztes Büchergestell, auf welchem die kostbar gebundenen Schriften nach damaligem Geschmack, nicht mit dem Rücken, sondern mit dem Schnitt herausstanden, sodaß man das seidene Band oder die goldene Klammer, womit die Decken verbunden waren, vor Augen hatte.

Thekla fand die Gräfin Southampton in einem Sessel bei Spitzenklöppeln in geschmackvollem Morgenkleide, noch jugendlich aussehend und als eine heitere, freundliche Frau. Bei dem Ernst und Alter der Tochter, die schon über zwanzig Jahre war, hatte Thekla so viel Schönheit und Anmuth der Mutter nicht erwartet, und fand es nun nicht mehr auffallend, was ihr das Hausmädchen beim Abendessen erzählt hatte, daß Sir Thomas Heminge, der Königin Schatzmeister, sich um eine so einnehmende Witwe leidenschaftlich bewerbe.

Die Gräfin, von so viel Schönheit und Anstand ihres Gastes auf das Angenehmste überrascht, empfing Thekla mit vertraulichem Lächeln, und winkte Alicen, die Frühstücksuppe reichen zu lassen. — Habt Ihr Euch von der gestrigen Angst erholt? fragte sie. Meine Tochter hat mir

erzählt, auf welche überraschende Weise sie Euch in ihrer Sänfte gefunden, als sie vom Besuch einer Freundin zurückkehren wollte.

Verzeihung wegen des Schrecks, den ich Euch verursacht! sagte Thekla zu Alicen. Meine Absicht war, mit angebrochener Dämmerung die Sänfte wieder zu verlassen, die mir so recht gelegen im Wege gestanden war. Ihr seht, gnädige Gräfin, wie man in der Angst gar nicht zweifelt, eine Sänfte müsse gerade so lange ruhig stehen bleiben, als man sie nöthig hat.

Das Englische ist nicht Eure Muttersprache, bemerkte die Gräfin.

Thekla verstand den Wink, und um auch ihre Befangenheit eher loszuwerden, knüpfte sie gleich ihr ausgedachtes Geschichtchen an. — Ich bin erst wenige Wochen in London, sagte sie, und habe mein vorher gelerntes Bischen Englisch noch wenig bereichern können. In Antwerpen zwar fehlte es mir nicht an Gelegenheit zum Englischen, doch fällt einem italienischen Munde die Aussprache schwer. Freilich war nur meine Mutter aus Italien, allein ich war mit ihr mehr als mit dem Vater, sie sprach und las mit mir diese weiche Mundart und verzärtelte dadurch meine Zunge.

Also von italienischem Geschlecht? fragte die Gräfin.

Ja, Gnädige! fuhr Thekla fort. Mein mütterlicher Großvater stand in Diensten Margarethens von Oestreich, der Statthalterin der Niederlande, die bekanntlich einen italienischen Gemahl und italienische Dienerschaft hatte. Als sie nach Ankunft des grausamen Herzogs Alba diesem das Regiment übergab, die Niederlande verließ, und einige

ihrer vertrautesten Räthe mitnahm, lag mein Großvater sterbenskrank und blieb zurück. Lange hatte er die Bewerbungen eines reichen Niederländers um die Hand seiner Tochter abgewiesen. Nun machte ihn der Kummer um sein einzig Kind, wenn er es sterbend hinterlassen müßte, nachgiebiger. Er versagte seine Einwilligung nicht länger, und kaum war die Ehe vollzogen, so starb er auch. Seine Tochter folgte ihrem Gemahl nach Antwerpen. Hier ward ich geboren und wuchs vergnügt auf. Der spanische Druck war so schwer, daß der Vater dem Himmel dankte, als weiter keine Kinder nachfolgten. Ihr habt von der Belagerung Antwerpens gehört. Ein Brand traf meines Vaters Magazine, eine Bombe meine arme Mutter. Dem Vater blieb von seinen Reichthümern wenig übrig; doch wäre es zu einem neuen Anfang hinreichend gewesen, da ging aber nach schreckvollen Tagen die Stadt an die Spanier über. Mein Vater wurde als heimlicher Protestant verrathen, und hielt es für gut zu fliehen. Ein ehrloser Vetter, dem seiner Liederlichkeit wegen mein Vater zweimal meine Hand versagt hatte, verrieth uns. Nur mit Lebensgefahr entkamen wir. O welche Flucht war das! Ueberall im Lande standen Galgen und Räder, die Opfer des Religionshasses hinzurichten, ja die Landstraßen entlang erblickten wir an Bäumen und Pfählen Gehängte und Geköpfte. Denkt Euch, wie Fliehenden zu Muth ist, die auf Wegen und Stegen schaudernd erblicken, was ihnen bevorsteht, wenn man ihrer habhaft wird. Und wir flohen meist bei Nacht. Hu, wie habe ich mich gefürchtet! Aus allen Dörfern hörte man die Todtenglocke; es war, als ob uns eine eherne Zunge nach-

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
OF
OXFORD
LIBRARY

rieſe und verrathen wollte. Dieſe Aengſte und die Bekümmerniß um mich ſetzten dem guten Vater ſo zu, daß er, als wir endlich doch hier in London glücklich angekommen waren, erkrankte und in Fiebern ſtarb. Nun blieb ich mir ſelbſt überlaſſen, ein ängſtliches Geſchöpf, allein, und in einer fremden Welt. Welche Lage! Ich nahm meine geringe Baarſchaft und all' meinen Muth zuſammen, um nach Frankreich zu gehen, wo meines Vaters Verwandte leben. Auch dachte ich daran, mit fremdem Beiſtand in Antwerpen noch einiges Vermögen zu retten. Aber wie ich im Begriffe bin, mit meiner Habe das Boot zu beſteigen, packt mich jener verrätheriſche Vetter, der unſere Spur verfolgt hatte, und mich nach langem Forſchen im Augenblick entdeckt, da ich mich retten will. Mit ſeiner anmaßenden Keckheit bemächtigt er ſich meiner Habe unter der Miene für mich zu ſorgen. An wen ſoll ich mich um Beiſtand wenden? Ich bin fremd hier, kenne keine Gewohnheit, keine Obrigkeit. Wen ich am Fluß anrede, hört mich entweder in ſeiner Geſchäftigkeit nicht, oder lacht über meine Ausſprache und läßt mich ſtehen. Bei den Schiffleuten erklärt ſich der Vetter für meinen Mann. Entſetzen befällt mich. Zuletzt, als der Vetter ſich mit meinen Sachen zu thun macht, und das Ufer von Menſchen wimmelt, die aus der Bärenhetze kommen, wage ich es und bin glücklich genug, zu entrinnen. Ich eile die Gäßchen aufwärts, doch der Vetter, hinter mir drein, faßt mich und will mich zurücknöthigen. Da wirft ſich aus dem um uns her gerinnenden Menſchenſtrom ein edler, ritterlicher Mann zu meinem Schutz auf. Ein Wortwechſel entſteht, die Degen werden gezo-

gen. Umherſtehende winken mir, ich benutze den Augenblick und fliehe weiter. Immer tiefer in die unbekannten Gaſſen mich verlaufend, höre ich hinter mir Lärm, halte mich abermals für verfolgt, und finde, wie ich mich um eine Ecke wende, die, — ſo ſcheint es, — vom Himmel mir geſandte, Sänfte mit halb offener Thüre und die Träger entfernt. Die edle Lady rettet mich, und Ihr, gnädige Frau, mögt mir nun rathen, wie ich es angreife, um mit Gottes Hülfe nach Frankreich, oder den Niederlanden zu kommen, wenn es nicht etwa beſſer iſt, eine Zeitlang in London zu bleiben. Ich habe vergeſſen, — ich heiße Roſalie de la Roue.

Thekla hatte mit ſo viel Lebendigkeit und Ausdruck erzählt, daß Mutter und Tochter, ſtatt die Kunſt darin zu erkennen, von Theilnahme bewegt waren.

Wir müſſen doch gleich Eure Habſeligkeiten aus dem Schiffe zurückfodern, bemerkte die Gräfin. Mit dem ungezogenen Vetter, der ſie Euch vorenthält, wollen wir ſchon fertig werden.

Sie klingelte einem Bedienten.

Das Schiff iſt fort, fiel die betroffene Thekla raſch ein. Es iſt zu ſpät, gnädige Gräfin.

Wer ſagt Euch das, Roſalie? fragte Alice.

Der Wind war geſtern Abend umgeſchlagen, bekräftigte Thekla; die Schiffer, die nur darauf warteten, wollten bei Sonnenuntergang die Anker lichten. Entweder iſt nun der Vetter mitgeſegelt, oder wenn das Schiff liegen geblieben, hat er es mit meinen Sachen verlaſſen, weil ich ihm entgangen bin, und er fürchten muß, daß ich die Behörde gegen ihn aufbiete. O laßt doch meine Sachen

immerhin verloren ſein: es war Flüchtlingshabe, von keinem großen Werth. Wenn man ſo viel verloren hat, als einen liebevollen Vater, mögen ſolche Kleinigkeiten mit dareingehen. Ach, und wenn man ſo viel wiedergewonnen hat, als in der Stunde der Verfolgung den Schutz eines edlen Hauſes, darf man da noch ein verlorenes Bündel in Anſchlag bringen?

Mit ſo artigen und gefühlvollen Worten lenkte Thekla das Geſpräch ab, aus Furcht, die Gräfin möchte noch auf andere Unternehmungen denken, die ſich an die unwahre Geſchichte anknüpfen ließen. — Jetzt erſt kam dem leichtgeſinnten Mädchen eine Ahnung, wie unmöglich es ſei, bei ſolchen Erdichtungen auch Alles und Jedes voraus mit zu berechnen, was die Andern vielleicht in der beſten Abſicht aus dem Erzählten machen möchten.

Der Gräfin blieb Thekla's Verlegenheit nicht unbemerkt; ſie legte aber in ihrem Zartgefühl dieſe Befangenheit ihres Gaſtes als Scham über ein wahrſcheinlich nur ſehr ärmliches Gepäck aus. Sie ließ daher alle weitern Vorſchläge fallen, und lenkte das Geſpräch auf die Noth der ſpaniſchen Niederlande. — Dies unglückliche Land geht uns Nachbarn beſonders nah, ſagte ſie, da wir Engländer noch die fürchterlichen Auftritte unſerer eigenen Religionskämpfe friſch im Andenken haben. Ja, mitten in unſerm jetzigen Frieden und im Glanze, der unſere glorreiche Königin umgibt, ſchweben wir in täglicher Beſorgniß irgend eines entſetzlichen Ausbruchs. Denn wir wiſſen gar wohl, daß heimliche Sendlinge derſelben Spanier, welche jetzt die Niederlande foltern, daß Jeſuitenzöglinge aus Frankreich täglich unter allerhand Verkappungen her-

überkommen, um Verschwörung gegen die Königin, Aufruhr der unterdrückten Papisten anzuzetteln. Ich finde es daher recht natürlich, daß die Niederländer unsere Freundschaft und ein enges Bündniß suchen. Ja, man spricht davon, sie wollten sich unserer Königin als Unterthanen unterwerfen. Man erwartet in diesen Tagen eine niederländische Gesandtschaft in London. — Ei, was fällt mir ein! Ihr Rosalie. — Seht doch! das kommt ja recht gelegen: diese Gesandtschaft, dies weltgeschichtliche Ereigniß, mag das kleine Boot Eures Privatgeschicks ins Schlepptau nehmen. Ich will sagen, — Ihr könnt vielleicht mit dieser Gesandtschaft nach den Niederlanden, nach Antwerpen zurückkehren. Möglich, daß sogar Bekannte Eurer Familie, Freunde des Hauses de la Roue im Gefolge jener Botschaft sind. Jedenfalls sollt Ihr uns bis dahin oder bis zu einer andern guten Gelegenheit ein angenehmer Gast sein und Southamptonhouse als Eure Zuflucht ansehen.

Die Gräfin umarmte das betroffene, nachdenkliche Mädchen zum Zeichen gastfreundlicher Aufnahme. Eine Unglückliche von edler Familie und so liebenswürdiger Bildung schien aller Herzlichkeit und Güte werth zu sein.

Sie wurden durch den Morgenbesuch des königlichen Schatzmeisters, Sir Thomas Heminge, unterbrochen, eines Mannes in vorgerückten Jahren, aber von jugendlicher Lebendigkeit. Seinem Blicke und artigen Betragen merkte man gleich die Zuneigung für die Gräfin an. Seine Aufmerksamkeit für Alice hatte etwas Gezwungenes: bald als ob er den Widerwillen der Tochter gegen eine Wie-

derverheirathung ihrer Mutter nicht beachten, — bald als ob er ihn versöhnen möchte. Er drückte sich gern so geziert aus, wie es damals bei Hofe üblich war, und wie es auch geistreiche Höflinge angenommen hatten. Dies mochte wol, wenigstens zum Theil, daher rühren, daß die Königin in ihrem hohen Alter sich für die Huldigung, ja zuweilen für Liebeserklärungen hübscher Männer und Jünglinge empfänglich zeigte, wodurch ein eigenes Gunstbewerbungssystem entstand, in welchem den Nebenbuhlern oft nichts übrig blieb, als bei kalten Empfindungen wenigstens schöne Worte zu heizen, hinter denen sich manchmal auch ein leiser Spott verstecken konnte. Dieser süßliche Hofton erschien nicht selten mit gelehrten Anspielungen besonders aus der alten Götterlehre aufgebauscht, da die Königin und manche adelige Frauen die alten Sprachen trieben.

Nach den ersten Begrüßungen des Sir Thomas Heminge wollte sich Alice mit Rosalie — wie Thekla nun im Hause hieß, — unter einem Vorwand entfernen; Heminge aber bat, sie möchte bleiben, und holte eine saubere Handschrift hervor, die er ihr mit bedeutendem Lächeln übergab.

Gedichte? rief Alice, das Heftchen durchblätternd aus. Seit wann gelte ich bei Euch für eine Liebhaberin von Gedichten, Sir Thomas?

Nur einen huldvollen Blick hinein, theuere Alice! bat der Schatzmeister. Schöne Sonette an Euern Bruder Heinrich gerichtet, und ihn zur Liebe und zur Vermählung auffodernd; die lieblichsten Sonette, süßer, als Edmund Spenser's Verse!

Mit einem Male, bei dem Gedanken an ihres Bruders Vermählung, war Alice freundlich, und zwar gewann Mund und Blick bei dem Lächeln einen holdseligen Ausdruck. — Seltsamer Gegenstand für eines Dichters Sonette! rief sie. Und der Verfasser?

Von dem wir schon öfter gesprochen! versetzte Heminge. William Sharper, der herrliche Bursche. Der Graf, Euer Bruder, hat bei dem eifrigen Besuchen der Bühne diesem Schauspieler, seit er ihn als Dichter der bedeutenden historischen Dramen kennt, viel Aufmerksamkeit geschenkt. William scheint eine große Verehrung für einen so gnädigen Gönner gefaßt zu haben. Natürlich interessirt er sich nun auch für des Grafen stadtkundig gewordene Herzensangelegenheit. Aber wie fein und artig! Er nimmt sich nicht heraus, die Hindernisse zu kennen, die unsere Königin der Heirath macht, sondern der Dichter pflückt, so zu sagen, den Anlaß zu den Sonetten von der Liebenswürdigkeit des jungen Grafen selbst. Gestern, als ich der Theatergesellschaft für die bei Hofe gegebenen Vorstellungen den Ehrensold auszahlte, blieb William zurück und übergab mir die Handschrift mit der Bitte, sie dem Grafen zuzustellen. Eure Fürsprache, sagte er mir, wird den Gedichten einen Werth geben, der ihnen fehlt. — Er ist ein artiger, liebenswürdiger Mann und recht hübsch. Ja wol, theuere Alice, — wie nun Alles in der Welt auf Tausch und Wechselgewinn berechnet ist: so hofft der Dichter durch meine Hand Empfehlung für sein Werk, und ich ergreife dasselbe, um mir damit einen heitern Blick von Euch zu gewinnen. Nehmt sie, diese süßen Verse, und stellt sie selber Euerm Bruder zu. Eure

schwesterlichen Wünsche haben an den dichterischen Versen die besten Verbündeten von der Welt. Wenn der liebenswürdige Dichter wüßte, daß er so glücklich Eures Herzens Thema getroffen und gespielt hat! Als Nachtigall lockt er Eures Bruders Frühlingsherz zur Liebe und zu Hymens Bund. Aber dieser Gott, dessen Segen Ihr für den Bruder wünscht, hat noch manch' andern Segen. Wenn Ihr, theure Alice, den Gott für einen Bruder anruft, wollt Ihr ihn für einen naheſtehenden Freund —

Er schwieg, denn er fürchtete, wenn er in diesem bittenden Tone weiter spräche, der anwesenden Mutter zu viel zu vergeben; da diese, um sich wieder zu vermählen, nicht von der Tochter Zustimmung abhing. Alice blätterte verlegen in der Handschrift, bis Sir Thomas in seiner Verlegenheit lächelnd fragte: Nicht wahr, Alice?

Ich verstehe Euch nicht, Sir Thomas! erwiderte sie, und las aus Befangenheit laut einige Worte des ersten Sonettes aus der Handschrift.

Ja du, der Welt nun jugendlichſte Zier
Und froher Herold all' der Frühlingsreize,
Begräbſt die Luſt noch in der Knospe dir —

Wie sie lesend inne ward, daß die Verse als spottende Antwort für den schon alternden Sir Thomas Heminge gelten könnten, erröthete sie und hielt ein. Wirklich hatte die Gräfin das Verletzende der gelesenen Worte empfunden, und fragte rasch nach Hofneuigkeiten. So entspann sich ein Gespräch, bei welchem besonders Thekla sehr aufmerksam war. Denn sie, die von früh an so viel Novellen gelesen und geträumt hatte, liebte nicht nur alles Novellenartige im täglichen Leben, sondern fühlte

auch, wie nöthig es ihr ſei, in den Zuſtänden Londons und in den Bezügen des Hauſes Southampton heimiſch zu werden.

Sechstes Kapitel.

So unzufrieden Alice war, daß dieſe fremde Roſalie gleich am erſten Morgen einen Blick in die Mißhelligkeit des gräflichen Hauſes gethan hatte, ſo vergaß ſie es doch bald über ihr Vergnügen an den Sonetten Dies Wohlgefallen galt nicht der Poeſie, noch weniger dem ihr unbekannten Dichter, ſondern ging aus der Beſtimmung der Verſe hervor, — eine Freude, wie ſie verſtändigen Menſchen eigen iſt, denen jede Poeſie nur um irgend eines Zweckes willen gefällt, als anmuthige Dienerin guter Abſichten.

Alice liebte nämlich ihren einzigen Bruder, wie eine einzige Schweſter mit ungetheilter Zärtlichkeit liebt. Sie fühlte ſich noch inniger zu ihm getrieben, ſeitdem ſie ihrer Mutter Herz wieder den Bewerbungen eines Mannes zugänglich ſah. In dieſer Zeit hatte der junge Graf, nur wenige Jahre älter als ſeine Schweſter, die Bekanntſchaft der ſchönen, liebenswürdigen Eliſabeth Vernon, einer Baſe des Grafen Eſſex, gemacht, und bewarb ſich um ihre Gunſt. Eliſabeth war Alicens Buſenfreundin und gewiſſermaßen ihr Schützling, weil ſie jünger, heiterer und

hingebender als Alice war, und an dieſer ältern Freundin zugleich eine Vertraute ihrer heimlichen Neigung zu dem jungen Grafen hatte. Alice hielt dieſe Liebe ſehr hoch; ſie ſah in dem Geheimniſſe der Freundin das wünſchenswertheſte Glück für einen Bruder. Allein die Königin hatte ſich gegen die Bewerbung des Grafen erklärt, wie ſie denn, ſtolz auf ihren unvermählten Stand, ſich nur allzugern aus alternden Grillen, Launen und Eiferſüchteleien in Herzens- und Familienangelegenheiten miſchte. Während dieſer Widerſpruch den jungen Grafen, dem an ſeiner Monarchin Huld und Beförderung viel gelegen war, von einer förmlichen Erklärung gegen die Geliebte abhielt, erfuhr Alice, daß eine der Hoffräulein, eine leichtfertige, üppige Schöne, ſich um des Grafen Aufmerkſamkeit bemühe. Es war zu fürchten, daß die Königin am Ende dieſe Verbindung lieber zu Stande kommen ſähe, oder vielleicht ſchon begünſtige. Noch andere Gerüchte von dem luſtigen Leben mancher Freunde des Grafen kamen Alicen zu Ohren, und erweckten Beſorgniſſe, wie eine edle Schweſter ſie leicht empfindet; ſodaß der Wunſch, den Bruder würdig und glücklich vermählt zu wiſſen, zu einer unruhigen Angelegenheit für ſie erwuchs.

Wie angenehm mußten ihr daher eben jetzt die Sonette eines Dichters kommen, der ſeit kurzem in London eine namhafte Perſon geworden war, und nun durch einen günſtigen Zufall als ihr Verbündeter erſchien. Sie hoffte, daß ein ſolcher Zuſpruch bei dem für Poeſie ſo empfänglichen und ſchwärmeriſchen Bruder vielleicht noch eher, als ihre ſchweſterlichen Winke Eingang finden dürften. Urſache genug, Alicen aufgeräumt zu machen, ſo-

daß sie zuweilen selbst mit Thekla ziemlich unbefangen plauderte.

Jede Annäherung erneuerte jedoch bei Alicen den instinctartigen Widerwillen, den sie beim ersten Anblicke gegen diese Rosalie empfunden hatte, und den sie mit aller frommen Gesinnung und gesellschaftlichen Bildung nicht unbemerklich machen konnte. Aber auch ohne dies waren Alice und Thekla zu verschiedenartige Naturen, als daß es ihnen mit aller Selbstüberwindung möglich gewesen wäre, sich näher zu kommen und zu vertragen. Jede Aeußerung der Einen wurde von der Andern mit heimlichem Tadel aufgenommen, führte zu Wortwechsel und zu Misdeutung. Alice nahm ohnehin gern Alles zu schwer und ernst, und sah daher jede heitere Aeußerung Thekla's für Leichtfertigkeit an. Und Thekla, der es wirklich nicht an Leichtsinn fehlte, fand Alicen unausstehlich. Etwas übermüthig durch die offenbare Gunst der Gräfin Mutter, war sie stets geneigt, einen Gedanken, der Alicen befremdete, nur desto mehr auf die Spitze zu treiben. So sprach sie einmal von dem Unbekannten, der sich ihrer jenes Abends gegen ihren Verfolger so manierlich angenommen habe, und setzte hinzu: Ich weiß nicht, wie mir jedesmal, wenn ich an ihn denke, Euer Bruder einfällt. Ich bin recht begierig, den Grafen zu sehen. Wäre er nicht außerhalb Londons, ich glaubte gewiß, jener anmuthige junge Mann wäre der Graf gewesen.

Ach nein! lächelte Alice. Mein Bruder ist mit dem Grafen Essex verreist. Euer fahrender Ritter ist jedenfalls ein anderer Mann und schwerlich ein Graf gewesen.

Schwerlich? erwiderte Thekla gereizt. Habt Ihr Lust,

Milady, als unbekannte Pilgerin mit mir drauf auszugehen, wer von uns den ersten Grafen gewinne?

Bei dieser kecken Frage wendete sich Alice mit verachtender Miene weg. — Doch ließ sie es noch zu keinem völligen Bruche kommen; vielmehr versuchte sie es, ihrer religiösen Denkart gemäß, auf Rosaliens Sinnesänderung zu wirken. Ein Freund des Hauses, Sir Christopher Blount, ein Vierziger, und also in einem Alter, wo Männer nach Ehre oder Genuß jagen, bekannte sich zu den Frommen, und besuchte dann und wann Alicen; wenn es auch den Schein hatte, als besuche er die Familie. Alice hegte auch für ihn eine hohe Meinung. Sie hoffte, des Freundes ernste Ansichten über das Leben, sein frommer Eifer gegen die Leichtfertigkeiten der Welt, seine Herabwürdigung der Künste und Lustbarkeiten würden Rosalien, das leichtfertige Mädchen, zum Nachdenken bringen, und zog sie daher in ihre erbaulichen Unterhaltungen mit dem Freunde. Thekla betrug sich auch sehr gesetzt in Blount's Gegenwart; die wunderlichen Redensarten des Puritaners schienen ihr eine neue Unterhaltung zu gewähren. Alice freute sich dieser Aufmerksamkeit und dachte schon daran, ihren Gast mit in die Abendversammlung der Brüder zu nehmen, zumal auch Blount dem fremden Mädchen viel Aufmerksamkeit zu schenken schien. — Was sagt Ihr, Rosalie, zu Sir Christopher? fragte Alice nach einigen Besuchen desselben.

Ei nun, antwortete Thekla, er spricht gar erbaulich; aber seine Blicke scheinen mir doch einen andern Weg zu gehen, als seine Worte; wenngleich beide seltsam zu nennen sind. Nehmt Euch vor ihm in Acht, Milady!

Seine Andacht ist gewiß nur äußerlich. Der ist ein Schleicher, darauf wette ich, und geht sicherlich auf etwas ganz Anderes aus, als dem Himmelreiche Gewalt anzuthun.

Man kann denken, wie sehr diese mit Lachen begleiteten Worte Alicen empörten. Einige bittere Bemerkungen gegen Thekla konnte sie nicht zurückhalten, so sehr hernach ihr Stolz sich darüber kränkte. Von diesem Augenblicke hielt sie die schlimmste Ueberzeugung von Rosaliens gemeiner und unverbesserlicher Gesinnung fest.

So nahm zwischen Beiden unvermerkt eine feindselige Stimmung zu, die aus einem Wechselabstoß zweier unverträglicher Naturen hervorzubrechen schien. — Glücklicherweise, um sich in Southamptonhouse halten zu können, fand Thekla desto mehr Gunst bei der Gräfin Mutter. Die heitere Frau liebte Musik, und da Thekla den Verlust ihrer Laute beklagte, ward ein gutes Instrument hervorgeholt, — Alicens Laute, die unbenutzt stand, seit das Fräulein bei wenig Geschick für Gesang und Spiel auch eine religiöse Abneigung gegen die Musik gefaßt hatte. Thekla überraschte mit einer herrlichen Stimme und einem in England ungewöhnlich schönen Vortrage die Gräfin und deren Freund, Sir Thomas Heminge. Dabei hatte sie die Brust voll Lieder und eine kleine weiße Hand voller Akkorde. Doch war es weniger ein Talent zu nennen, womit Thekla ihre Zuhörer erfreute, als ein zur Musik geborenes Naturel, welches durch das Instrument geweckt wurde. Denn ihre ganze Person ward zur Musik: ihre Bewegungen waren fließende Anmuth, ihre Laune ein Zug von Melodien und eine zauberische Phantasie blickte

aus ihren Augen. In solcher Stimmung erzählte sie wol auch Geschichten oder stellte durch Geberdenspiel wundersame Märchen dar. Es war durchaus nichts Schauspielerisches im gewöhnlichen Sinne, sondern ihr innerstes Wesen schien nur durchleuchtend zu werden, und die Wirklichkeit der Person ging gänzlich in der Wahrheit des Dargestellten auf. Was ihr dabei zu statten kam, war ein wunderbar biegsames Organ, mit welchem sie die Stimme und Sprache anderer Menschen auf das Täuschendste nachmachen konnte. Es war zum Erstaunen; doch fühlte jeder Gebildete, daß man Rosalien zu solchen Leistungen nie auffodern dürfe, sondern die gute Stunde für dies Aufblühen eines ungewöhnlichen Naturels abwarten müsse, um sich mit Bewunderung daran zu erfreuen. Einem näher Beobachtenden konnte es auch nicht entgehen, daß in solchen Augenblicken der innersten Erregung bei Rosalien die besten Gedanken, die edelsten Gefühle erwacht waren. Ein liebreiches Wohlwollen enthüllte sich aus den Gesangstönen, eine anmuthige Gefälligkeit schwebte auf diesem fertigen Saitenspiel herbei. Musik schien eben Thekla's innerstes Wesen: ihre Seele war Fröhlichkeit und Fröhlichkeit ihre erste Tugend.

Von nun an kam Thekla wenig aus den Gemächern der Gräfin. Die Lady überließ dem liebenswürdigen Mädchen gern jenen Theil des Umgangs, den ihre Tochter nicht mehr einnahm, weil dieselbe einmal den Sir Thomas Heminge vermied, das andere mal sich ihrer täglich zunehmenden frommen Richtung hingab. Die Gräfin wußte, daß Alice das Bethaus der Puritaner in Thurmhill öfter besuchte. Der Mutter misfiel freilich diese neue Frömmig-

keit; um aber Alicen Vorſtellungen dagegen zu machen, fühlte ſie zu ſehr, daß ihre eigene, nicht weniger neue Gunſt für den königlichen Schatzmeiſter der Tochter ebenſo wenig gefalle. Oft, wenn ſie ihr freundlich zuſprechen wollte, doch mehr die weltlichen Anſprüche ihres Alters und Standes geltend zu machen, flüſterte ihr etwas im Innern zu: daß wol die frühe Frömmigkeit eines jungen Mädchens eben nicht thörichter, als die ſpäte Heirath einer alternden Witwe ſei, und daß am Ende die Tochter noch viel leichter als die Mutter ihren erkannten Irrthum verbeſſern könne.

Siebentes Kapitel.

Inzwiſchen hatte Alice den Sonettenkranz wiederholt geleſen, und erwartete mit Ungeduld die Rückkehr des Bruders. Mehrmals hatte ſie die reinliche Handſchrift zurecht gelegt, um ſie mit zu Eliſabeth Vernon zu nehmen; allein jedesmal unterließ ſie es wieder, weil ſie eine Kränkung für die Freundin darin fand, daß der Mann, den dieſe ſo innigſt liebte, eines ſolchen Sporns und Antriebs zu muthiger Bewerbung bedürfen ſollte. Auch lag in den Verſen ſelbſt etwas ihr Misfälliges und was ihr verletzend für die Freundin vorkam. Hierüber ſich auszuſprechen, ſo zart es war, fand ſich Alice doch am andern

Morgen durch eine Art von Ereiferung hingeriſſen. Denn Sir Thomas Heminge fragte bei ſeinem gewöhnlichen Beſuche, was ſie nun zu den ſchönen Gedichtchen ſage. Der unverdroſſene Hofmann ließ auf ſchmeichelhafte Weiſe durchfühlen, wieviel er auf ihr Urtheil gebe. — Ich denke, fügte er hinzu, wir laſſen den Bruder, wenn er übermorgen kommt, den poeſieduftenden Kranz Abends auf dem Bette finden. Da mag er ihn vor dem Einſchlafen durchleſen, und Morpheus wird vollenden, was Apollo eingeleitet. Vielleicht erwacht der Bruder mit einem Muth und Entſchluß, der Euer Schweſterherz erfreut und unſere liebenswürdige Eliſabeth Vernon beglückt.

Den Bruder beglückt, Sir Thomas! verbeſſerte Alice und fragte dann, ob Heinrich, ihr Bruder, übermorgen wirklich käme.

Uebermorgen mit Graf Eſſex! war die Antwort. Zugleich bat Heminge um Verzeihung, daß man über den wahren Grund der Entfernung des Grafen Mutter und Schweſter habe täuſchen müſſen. Es galt kein Gütergeſchäft, ſondern einen Gang mit dem brutalen Hauptmann Gray, der wegen jenes dienſtlichen Vorfalls im letzten ſpaniſchen Feldzuge auf Genugthuung beſtand.

Der Vorfall war den Frauen bekannt, und da Heminge die Verſicherung gab, daß Graf Heinrich nicht nur unverletzt, ſondern auch ſein Gegner mit einer nur unbedeutenden Schlappe weggekommen ſei, ſo beruhigten ſich Mutter und Schweſter von ihrem flüchtigen Schreck.

Vielleicht war dieſer bedenkliche Waffengang kein Umweg zu unſern Abſichten, fuhr Sir Thomas fort. Die Gedichte finden jetzt ein deſto fröhlicher geſtimmtes Herz

an unſerm liebenswürdigen Grafen Heinrich. Nach ſolcher Gefahr iſt man wieder recht aufgelegt, irgend etwas Bedeutendes für das gleichſam neugefundene Daſein zu verſuchen, dem wiedergewonnenen Leben mit etwas recht Werthem gütlich zu thun. Aber wir vergeſſen, theuere Alice, was Ihr zu den Gedichten ſagt, und ob ſie das Glück Eures Beifalls haben?

Ich weiß nicht, verſetzte ſie mit einiger Befangenheit, was die gewöhnlichen Männer im Auge haben, wenn ſie für ihr Leben wählen und ſich verbinden; der Dichter aber ſollte das höchſte Ziel, die edelſten Beweggründe eines ſolchen Bundes andeuten. In dieſen Sonetten iſt nun immerfort nur von der Schönheit des Jünglings, von der Vergänglichkeit des blühenden Daſeins die Rede, und welch' ein Glück es ſei, einen Erben alles Deſſen zu beſitzen, was ſo unwiderruflich verſchwinde. Es mag ja wol eine Freude ſein, Kinder zu haben, an denen man die eigenen abgewelkten Frühlinge wieder aufknospen ſieht; es mag auch die natürliche Beſtimmung der Menſchheit ſein, in immer erneuter Nachkommenſchaft eine irdiſche Ewigkeit zu gründen: aber das findet ſich von ſelbſt und ſollte gar niemals genannt werden; wogegen man mehr auf Das hinweiſen müßte, was ſo ſelten als die Hauptſache angeſehen wird, daß die Ehe ebenſo ein heiligeres Ziel habe, wie unſer ganzes Leben eine überirdiſche Beſtimmung hat. Warum ruft nun der Dichter einem Jünglinge, der ohnedies bei gutem Bewußtſein körperlicher Vorzüge iſt, immer nur zu: „Du biſt ſchön, du wirſt alt werden; wie unglücklich wirſt du dich fühlen, in trübſeligen Jahren keinen Erben deiner Kraft und Schönheit,

keinen frischen Aufstrahl deines Lebens zu haben!“ Es ist auch nicht ein frommer Gedanke in diesen Sonetten. Könnte man dies nur dem Dichter recht ans Herz legen! Wenn er doch Jemand hätte, der seine großen Gaben rettete! Wie dürfte man die Ehe eine heilige Einsetzung nennen, wenn sie blos bestimmt wäre, dem irdischen, sündhaften Leben, diesem Minotaurus im Labyrinth der Erde, einen immer frischen Tribut an Jugend zu liefern? Nein, die Ehe ist der erste Act der Erlösung aus dem Sinnenleben, der sorgfältig gesuchte Einklang zweier Herzen, in welchen der reine Grundton der Ewigkeit anschlägt, um nach diesem das ganze übrige Leben in seinem Dichten und Trachten zu stimmen.

Dieser fromme Ausbruch erregte eine befremdete Stille unter den Anwesenden. Sir Thomas Heminge suchte nach einem Auswege, um Alicen nicht zu widersprechen, denn er fühlte wohl, daß er es gerade in diesem Punkte gänzlich mit ihr verderben könnte. — Ihr habt da eine sehr erhabene Ansicht ausgesprochen, meine Theuere, sagte er. Bedenkt aber auch, auf welche geheimnißvolle Weise gerade an diese Vorbereitung zum Himmel doch die Erhaltung der Erde geknüpft ist. Jene Naturanstalt, die erst solche Wesen liefert, welche sich zum Himmel vorzubereiten haben, kann eben darum keine Nebensache sein. Ja doch! Wie die Geburt früher ist, als die Erlösung, so ist auch die Liebe älter, als die Hoffnung. Uebrigens finden sich solcher engen Vereinigungen einer abwärts und einer aufwärts gehenden Richtung mehrere in der menschlichen Natur, solcher Knoten möchte ich sagen, wo ein irdischer und ein himmlischer Faden zusammengeknüpft sind. Oder ist

z. B. die betende Zunge nicht zugleich, und zwar früher, die ſchmeckende? So ſind auch in der Ehe, wie in allen Erſcheinungen des Lebens, ein Hereinbilden, ein Verdichten oder Dichten des Ueberſinnlichen zur Ebenbürtigkeit unſers Daſeins, und ein Trachten des Menſchlichen und Irdiſchen überhaupt nach höhern Zuſtänden miteinander verbunden. — In den beſprochenen Sonetten hat nun der Dichter ſein Theil herrlich durchgeführt. Welche ſchöne Lebensbilder, welche ſchöpferiſche Gedanken ſind nicht in dieſe Auffoderung zur Ehe eingewoben! Nehmt nur das achte Sonett, in welchem eine glückliche Ehe mit einer Muſik verglichen wird, durch Einklang zwiſchen Vater, Mutter und Kindern zu Stande gekommen. Laßt nur dieſe Lieder mit ihrem friſchen Naturwehen in des Grafen geſundes Herz einziehen, und wartet es ab, daß ein glücklicher Bund, wenn erſt geknüpft, zur rechten Zeit auch eine höhere Sehnſucht in den Verbundenen anregen werde.

Doch Eins ſchien das Andere nicht recht zu verſtehen. Nur Thekla lächelte zu Beidem, und ergriff endlich die Laute. Mit ſchnell erfundener Singweiſe pflückte ſie einzelne in ihrem guten Gedächtniß haften gebliebene Verſe aus dem Sonettenkranze. Sir Thomas und die Gräfin lächelten ihr beifällig zu. Schalkhaft blickte Thekla von ihm zu ihr, und indem ſie ſich anmuthig neben Heminge ſtellte, ſang ſie, gegen die Gräfin geneigt, mit dem ſprechendſten Ausdrucke einer Liebeserklärung die Schlußworte des fünfzehnten Sonettes:

Im Kampfe mit der Zeit lieb' ich Euch treu,
Und bringe, was ſie nahm, Euch wieder neu.

Alice verließ unzufrieden das Gemach, und Sir Thomas küßte der Gräfin inbrünstig die Hand, indem er dieſelben Verſe mit zärtlichem Blick und Ausdruck wiederholte.

Achtes Kapitel.

In Erwartung ihres Sohnes wußte die Gräfin nicht gleich, auf welche ſchonende Weiſe ſie Roſalien für den Anfang aus dem Zimmer entfernt halten ſollte. Die adlige Abkunft, ſowie Bildung und Betragen der Fremden foderten gaſtfreundliche Behandlung. Eigentlich fühlte die Lady zum erſten male, daß ſie dem liebenswürdigen Mädchen unvermerkt ſchon zuviel Rückſichten eingeräumt hatte, und daß es daher leicht gekränkt werden könnte. Dennoch ſchien ihr um des jungen Grafen willen eine andere Stellung Roſaliens nöthig. Zwar ſetzte ſie kein Mistrauen in die Grundſätze und Geſinnungen ihres Sohnes, ſondern glaubte vielmehr durch ihre Erziehung die Neigungen und Triebe, den Geſchmack und das Temperament ihres Heinrich genau geregelt zu haben. Allein ſie wußte doch, wie leicht die Phantaſie ihres Sohnes einzunehmen, und ſein Herz zu einer gewiſſen ritterlichen Schwärmerei zu ſtimmen war. Eine ſo ſtrahlende Liebenswürdigkeit, wie Roſalie, in ein geheimnißvolles Unglück eingefaßt, durfte, ihrer Berechnung nach, dem Rück-

kehrenden jetzt nicht vorkommen, wo zweien Familien Alles daran gelegen war, daß des Jünglings Herz und Einbildungskraft unverlockt und unbefangen im Schwunge für seine Bewerbung um die schöne und reiche Elisabeth Vernon bliebe. Die Abneigung der Königin gegen diese Verbindung erfoderte alle Aufmerksamkeit und Thätigkeit des jungen Grafen; daher die Mutter klüglich Alles zu entfernen suchte, was sein Interesse, seinen Eifer theilen und aufhalten könnte. — Sie überlegte, wie Rosalie anderswo unterzubringen wäre, bis eine Erklärung ihres Sohnes gegen Elisabeth Vernon erfolgt sei. Es wunderte sie, daß Alice bei sonst so wenig gutem Vorurtheil für Rosalien so ruhig blieb. Die Gräfin hätte sich gern ihrer Verlegenheit überhoben gesehen, und fürchtete doch, ihre Tochter mit einem Auftrag in dieser Sache anzugehen, aus Besorgniß, sie möchte zu wenig schonend verfahren. Allein Alice dachte an keine Vorsicht. Es fiel ihr, wie vielen Schwestern, gar nicht ein, daß ein für ihr Gefühl abstoßendes, zweideutiges Mädchen einem edeln Bruder liebenswürdig und verführerisch erscheinen könne; zumal sie denselben durch entschiedene Neigung für ihre Freundin für gebunden und verlobt ansah.

Während die Gräfin diese Angelegenheit bis auf die letzten Augenblicke hin und her wendete, kam ihr Thekla selbst zuvor. — Gnädige Gräfin, sagte sie des Abends, morgen trifft Euer Sohn ein; bessere Gesellschaft wird diese Zimmer beleben; erlaubt mir die Laute mit in die Einsamkeit meines entfernten Zimmers zu nehmen. — Thekla hatte von der Gräfin gehört, welche zahlreiche Gesellschaft nach der Rückkehr des jungen Grafen in

Southamptonhouſe verkehren werde. Sie war fein genug, zu fühlen, daß ſie dabei überflüſſig ſei, oder einer neuen Einladung bedürfe. Wahrſcheinlich erwartete ſie auch eine ſolche; ſie erhielt aber nur die freundliche Antwort: Gern, gern, gute Roſalie! Die Laute kann Euch freilich angenehmer ſein, als das tolle Gerede ſo vieler Euch unbekannter Perſonen, die wenigſtens für den Anfang unſer Haus überſtrömen werden. Ich denke Euch in guten Stündchen aufzuſuchen, um mich ſelbſt bei Euch zu erholen.

So war denn Thekla wenigſtens für den Anfang entfernt, und die Gräfin beruhigte ſich mit dieſer freilich nur halben Verbannung um ſo lieber, als ſie ihr leicht gemacht worden war. Roſalie ſchien ihr auch entfernt genug; denn ihr Zimmer lag in einem Hinterbau auf einem Gang, den der Graf nie zu betreten pflegte, und ſah ins Freie hinaus nach den Feldern des nahen Dorfes Sanct Giles. Eine eigene Treppe führte von dem Gang hinab zu einer Hinterthüre auf den Dorfweg. Die Gräfin rieth noch Roſalien, ſie möchte zuweilen die Stadt beſuchen, und ſtellte ihr einen Bedienten zur Verfügung, damit ſie ſich nicht verirre und im Volksgedränge unangefochten fortkomme.

Der Graf war nun zurück, und Southamptonhouſe ward wieder von der regelmäßigen Flut der vornehmen Welt erreicht, die vom Strand und der Fleetſtraße nach jenem halbländlichen Sitze hinaufſtieg.

Wo ſchlugen Wogen an, die keinen Schaum abſetzten? Wo trieben ſich Höflinge zuſammen, und es kämen keine

Albernheiten vor? Doch gab es in Southamptonhouse nicht blos schaumabsetzende Besuche: die ersten Männer des Hofes und des Staates kamen hierher, mit großen Entwürfen beschäftigt, und von gediegenem Ehrgeize bewegt. Graf Essex bildete den Mittelpunkt, damals der Königin Günstling und mit der Familie Southampton, seitdem seine Base Vernon die Bewerbungen des jungen Grafen Heinrich gern zu sehen schien, im innigsten Vertrauen. Beide Grafen waren jetzt enge Freunde. Essex, älter an Jahren, und ehrgeiziger als Southampton, trachtete damals nach dem Oberbefehl in Irland gegen den Demagogen Tyrone. Die Königin schien aber nicht geneigt, dem Grafen diesen Oberbefehl anzuvertrauen, oder vielleicht ihren Liebling nach Irland zu entlassen. Mit ihren zunehmenden Jahren gaben nur zu oft ihre kleinlichen Eitelkeiten in den wichtigsten Geschäften des Tages den Ausschlag; zu diesen gehörten neben den irländischen Angelegenheiten die einberufenen Parlamente und der Zustand der Niederlande, aus denen nun wirklich Verriken als Abgesandter mit einem ansehnlichen Gefolge in London eintraf.

So viel öffentliche Angelegenheiten und daran hangende geheime Anliegen zogen auch den jungen Grafen Southampton mehr, als ihm lieb war, in ihre Wirbel. Er hätte viel lieber blos seinem Herzen nachgehen mögen, das in der That, wie der Schatzmeister vermuthet hatte, nach der gefahrvollen Abwesenheit eine zärtliche Stimmung, einen sehnsüchtigen Schwung genommen hatte. So oft er sich daher von Hause los machen konnte, eilte er zu Elisabeth Vernon, und von ihr zurückkehrend, bestärkte

er ſich wieder durch den Sonettenkranz in ſeinen Empfindungen und Abſichten. So kam er dem liebenswürdigen Mädchen immer näher, obſchon er nicht leidenſchaftlich genug war, die Rückſichten und Formen des Standes mit einem jugendlichen Anlaufe zu überſpringen. Und doch empfand er in mancher Stunde den Frühlingsdrang in ſich, irgend etwas Liebſtes mit allem Ungeſtüm zu umfaſſen.

Er hatte eben an einem heitern, ruhigen Morgen, nach wiederholtem Blättern in der zierlichen Handſchrift, den Vorſatz gefaßt, ſich heute gegen Eliſabeth zu erklären, als der Hausnarr, wie von der Witterung dieſer Stimmung gelockt, in das Zimmer des Grafen trat. Der Alte hatte ſich in den erſten Tagen gänzlich zurückgehalten und war bei dem Aufwande der geputzten Dienerſchaft, gleich einer abgelegten Livrée, nicht vermißt worden. Nun erſchien er unerwartet in dem vielfarbigen langen Rock aus goldverbrämtem Sammet mit eingeſtickten Füchſen und Eichhörnchen; die Mönchskapuze war halb über den Kopf gezogen, als ob ſich die grauen ſchlichten Haare vor der Narrentracht verſtecken möchten. Schnappſack und Pritſche waren nicht vergeſſen, und als er, die Thüre offen haltend, hinaus winkte, hüpfte auch Koko, der Affe, herein, den er früher, nach Weiſe der Hausnarren, zum täglichen Geſellen gehabt hatte.

Der Graf empfing den Narren mit lautem Lachen, das am unveränderlichen Ernſte des Eintretenden ſich noch verſtärkte. — Was? rief er aus. Haben wir denn wieder einen friſchen Narren? Wirkt denn das Frühjahr auch auf die Narrheit? Der alte morſche Weiden-

ſtamm ſchlägt wahrhaftig noch einmal aus, und treibt junge Gerten.

Ich dachte, verſetzte der Narr, wenn etwa die Weisheit im Zweikampf bliebe, würde die Narrheit wieder aufkommen.

So? Nun dann Valet, Narr! erwiderte der Graf. Du kannſt dich an meinem geſunden Leib und Leben überzeugen, daß du den Rock wieder ausziehen mußt.

Verzeih, Graf! rief der Narr. Es liegen immer noch Wechſelfälle vor. Wenn du erlaubſt, ſo trage ich den Rock einſtweilen, — bis du heiratheſt.

Was? lachte der Graf. So iſt alſo dein Narrenrock im Bündniſſe mit den Verſen da, um mich zur Heirath anzutreiben?

Nein, nein! wehrte ſich der Narr. Mit Poeſie befaſſe ich mich nicht. Würde ich ſo über meiner alten Narrentracht halten, wenn ich mich in die neumodiſche zu kleiden verſtände? Nein, meine Meinung iſt, ich will den Rock jetzt mit Vergunſt tragen, weil ich ihn nach deiner Hochzeit mit gutem Fug zu tragen hoffe.

Spitzbube! drohte der Graf. Wenn du die Pritſche hervorholſt, warum bringſt du nicht auch die Peitſche mit? Pritſche und Peitſche, haſt du es vergeſſen? — ſtehen im Wechſelverkehr, wie Ausgabe und Einnahme des Narren.

Ei, erwiderte der Alte, wenn du heiratheſt, dann biſt eben du der Gepeitſchte, und ich theile mit dir.

Seit wann biſt du denn ein ſo edler Narr? fragte der Graf Southampton.

Du mußt das Theilen nur recht verſtehen, Graf! fuhr

der Narr fort. Ich meine nämlich, du nimmst dann deine Schläge geduldig hin, und ich decke sie mit meinem Rocke zu, indem ich als der Narr auftrete, und deine Heirath für einen gescheiten Streich gelten lasse. So machen wir beide einen vollständigen Narren aus: du hast das Einkommen und ich habe die Schmach; du stellst den Adel vor und ich das Volk.

Nach einigem Schweigen, und doch etwas verstimmt, weil er sich wahrscheinlich der Narrenunterhaltung entwöhnt hatte, sagte der Graf: In eurer Gesindestube bekümmert ihr euch gar voreilig um mein Thun. Wer hat euch von meinen Absichten unterrichtet? Ich könnte dir und deinem geliebten Rock zum Possen gar nicht heirathen; was würdest du dann mit deinem Rock anfangen, für den du immer einen Vorwand suchst?

Dann wären immer noch Wechselfälle, versetzte der Narr. Du kennst die Bedürfnisse eines großen adeligen Hauses nicht. Ich werde deiner Schwester Narr.

Meiner Schwester? Alicens?

Ja, bei der trete ich dann in Dienste. Ich helfe ihr Nelken ziehen für die Trübsalsbrüderschaft. Wir haben jetzt eine prächtige Nelke im Haus. Ich hätte Lust, um einer solchen Nelke willen mir selbst ein paar gelblederne Strümpfe mit Kniegürteln anzulegen, wenn ich nicht zum Besten deiner Schwester in meinem Rock bleiben müßte.

Nelken für die Trübsalsbrüder? verwunderte sich der Graf. Ich weiß, Alice besucht die Versammlungen der Frommen; dennoch verstehe ich dich nicht. Du hast den Rock lange nicht getragen, Narr: dein Witz ist abständig geworden; es ist Trübwitz, wie es Trübwein gibt.

Es geht so! erwiderte der Alte. Die abgekommenen Narren und die Aufkommenden sind niemals recht schmackhaft: jene sind morsches Obst und diese herbes. Nur die Narren in der richtigen Mitte sind die Genießbaren; das sind jetzt die Allerweltsnarren. Wenn ich dir unverständlich bin, so versuche es einmal mit Alicen, die nach angehender Narrheit schmeckt. Ihre Narrheit, ich meine ihre schöne Nelke, ist schon leichter — zu begreifen. Ich bitte dich, liebe Narrenhälfte, komm' mit mir! Ich gehe in die Küche, denn ich muß mich schon herausfüttern, und du gehst an der Küche vorüber den düstern Gang hin, bis zum Zimmer, das du deutlich gezeichnet findest. Wenn ich dennoch meinen Schnappsack ablegen soll, so könnte vielleicht Alice ihre fromme Weisheit hineinpacken. Es ist ja doch ein Familienstück. Meine Schellen kann sie auch haben, um zu ihrer Andacht zu läuten. Und an Affen fehlt es nicht unter den Frommen. Komm', mein treuer Koko!

Er tänzelte laut rasselnd hinaus, und Graf Heinrich sah ihm betroffen nach. — Etwas muß vorgefallen sein, dachte er, und ward unruhig darüber. Hinter den Bemerkungen des Narren schienen sich Späße des Hausgesindes über Alicens Betragen zu verstecken. Die Schwester war ihm schon bei Ueberreichung der Sonette sehr aufgeregt vorgekommen, und ihre puritanische Richtung hatte ihm längst missfallen. Also schritt er, unruhig was in seiner Abwesenheit vorgefallen sein möchte, nach dem Corridor, den Narren nicht bemerkend, der mit einem Auge hinter der Küchenthüre hervorlugte. Ueber der letzten Stubenthüre auf dem Gang sah der Graf im Gesims

eine Nelke ſtecken. Er erkannte das Merkmal des Alten, ohne die Anſpielung gleich zu verſtehen. Wie ſollte ihm auch in ſeinem Hauſe einfallen, daß von einem jener unglücklichen Mädchen die Rede ſei, die man mit dem Namen „Nelken" bezeichnete? — Leiſe auftretend vernahm der Graf Lautenklänge aus dem Gemach. Uebt ſich die Schweſter wieder in der ſonſt verſchmähten Muſik? dachte er. Aber wie kommt ſie in dies verſteckte Zimmer? Warum treibt ſie das insgeheim? Plötzlich ſtieg ihm der Gedanke auf, Alice ſei vielleicht gar verliebt, oder bemerke wenigſtens mit Vergnügen die Huldigung eines Mannes. Jetzt waren ihm die Anſpielungen des Narren klar, denn man kannte im Hauſe längſt den Aerger des Alten an jeder Liebe und Heirath. Alice verliebt! flüſterte er. Gott, wenn das wäre! Liebe würde ſie gewiß auf heitere Wege bringen, da es die Poeſie nicht kann. Ja, durch die Liebe würde ſie auch die Poeſie finden!

Der Graf öffnete das Gemach. Man denke ſich ſeine Ueberraſchung! Aber auch Thekla's. Und wer dazu gekommen wäre, hätte nicht weniger betroffen ein ſo ſchönes Paar angeſtaunt. Erröthend und einander anlächelnd ſchienen Beide ihr wechſelſeitiges Befremden ganz heiter zu empfinden. Der junge Graf galt in London für ein Bild von Schönheit; nur war es eine mehr jugendliche als männliche Geſtalt, und eher ein edles, als ein geiſtreiches Geſicht.

Wie? rief endlich Southampton. Muſen und Grazien ſind in meiner Abweſenheit hier eingekehrt? Von Verſen komme ich zu Geſang? Doch der Geſang ſollte eben erſt angehen: ich bitte, ſetzt Euch wieder, und ſeht

Euch für nicht gestört an. Der Sohn des Hauses gehört mit zu Eurer Bequemlichkeit.

Graf Southampton? fragte sie mit anmuthiger Verneigung.

Weiter nichts! lächelte er. Ich bitte!

Er nöthigte sie aufs Artigste; es war ihm lieb, daß er die unbekannte Erscheinung an irgend etwas fassen konnte, um sich zu besinnen. Auch Thekla ließ sich nicht ungern nöthigen, um sich zu fassen. Eitelkeit ist doch immer behaglicher als Verlegenheit. Sie sang. Der Graf staunte, und faßte eine hohe Meinung von dem unerwarteten Gaste. — Herrlich, außerordentlich! rief er am Schlusse des Liedes. Aber beim Himmel! ich weiß nicht — und staune doch schon nicht mehr, daß Ihr hier seid! Unsere Familie hat von jeher, einiges unerwartete Glück gehabt. Allein, daß es meine Mutter einem so späten Zufall überläßt, mir Eure Bekanntschaft zu verschaffen, setzt mich in Verlegenheit, Euch, ohne Zweifel unsern theuern Gast, — nicht einmal gebührend anreden zu können, meine liebenswürdige —?

Dem Zufall? fragte Thekla etwas empfindlich. Die gnädige Gräfin hat Euch nicht von mir gesagt —? Dann muß ich freilich wiederholen, daß ich Rosalie de la Roue heiße. Das Andere laßt Euch von der Mutter oder der Schwester erzählen; — doch lieber von der Mutter; sie weiß meine unglückliche Lage besser zu begreifen. Die Schwester, Lady Alice, scheint mir weniger hold. Aber ich wundere mich, — gar nichts von mir gesprochen —? Und Ihr kommt wirklich ganz zufällig an meine Thüre?

Vergebt, schöne Rosalie! bat der Graf. Wir haben

bisher sehr unruhige Stunden gehabt. Meine Mutter hat ganz gewiß den besten Augenblick abwarten wollen. Ich eile zu ihr, um mit Euch bekannt zu werden, und Eure, wie Ihr sagt, „unglückliche Lage" zu erfahren. Es wird hoffentlich kein unüberwindliches Unglück sein. Oft sucht das Schicksal in den Augen der Welt — freilich auf sehr ungeschickte Weise, die Vorzüge der Schönheit und Liebenswürdigkeit durch einiges Unglück auszugleichen. Oder es beabsichtigt vielleicht auch dem hülfreichen Wohlwollen und einer ausgleichenden Liebe einigen Anspruch und Antheil an jenen Gaben zu gönnen.

Er sagte noch einiges Schmeichelhafte, und verließ ziemlich aufgeregt das Zimmer. Seiner Mutter Stillschweigen über Rosalie fiel ihm auf, wie es auch Thekla befremdet hatte. Beide dachten darüber nach, und aus diesem beiderseitigen Nachdenken bildete sich der erste Stoff zu einem stummen Einverständnisse, — der treibende Keim einer Vertraulichkeit. Beide fühlten nämlich, daß man sie voreinander hüten wollte, und achteten desto mehr aufeinander.

Wie nun Southampton einmal die Fremde unvermuthet entdeckt hatte, nahm es die Gräfin absichtlich nicht hoch auf. Sie zog Rosalien schnell wieder an sich heran, und suchte das reizende Gewand des Geheimnisses von ihr entfernt zu halten. Freilich legte dafür das begabte Mädchen den Schmuck des Talentes und eines höchst anmuthigen Betragens an, wofür der junge Graf weit empfänglicher als für körperliche Reize schien. Besonders nahm ihn, den poetischen Schwärmer, Rosaliens klang-

volle Stimme und liederreiche Bruſt ſo ſehr ein, daß er ſich mit ihrem Geſchick nur allzu lebhaft beſchäftigte. So kam ohne Abſicht und Ueberlegung eine gewiſſe Lauheit in ſeine Bewerbung um Eliſabeth Vernon.

In dieſer Stimmung lernte Southampton bei ſeinem Freunde Eſſex den niederländiſchen Geſandten Verriken kennen, den die Königin auf eine feierliche Audienz warten ließ, weil ſie mit ihren Geheimräthen über die gegen die hülfeſuchenden Niederlande zu befolgende Politik nicht einig werden konnte. Die Vornehmen ſuchten indeß dem Abgeordneten durch Einladungen und Feſte den Aufenthalt in London angenehm zu machen. Graf Eſſex benutzte noch den Umſtand, daß im Gefolge des Geſandten der damals namhafte Maler Cornelius Janſen mit herübergekommen war, und ließ ſeine Gemahlin ſowie ſeine Baſe Eliſabeth malen. Ganz anders war Southampton bei der Anweſenheit des niederländiſchen Geſandten intereſſirt. Er mußte ſeiner Mutter Recht geben, daß zu einer Rückkehr für Roſalien die beſte Gelegenheit im Gefolge des alten ehrwürdigen Verriken wäre, dem man überdies, als einem einflußreichen Manne, auch die Vermögens-Angelegenheiten des unglücklichen Mädchens empfehlen könnte. Und doch hatte dieſe Abſicht etwas Verſtimmendes für ihn. Er mochte ſich nicht eingeſtehen, wie ſehr er von der liebenswürdigen Fremden eingenommen war, und überredete ſich endlich, ein Vorſchlag der Art müſſe für Roſaliens Gefühl wie eine Mahnung zur Abreiſe, wie eine ungeduldige Gaſtfreundſchaft ausſehen, die dem gräflichen Hauſe zur Unehre gereichen könnte. Dieſe Anſicht ergab ſich aber ſehr bald als unhaltbar

gegen die Mutter. Die Gräfin blieb bei ihrem Abſehen auf den niederländiſchen Geſandten, deſſen Beſuch man erwartete. Roſalie ſollte ihm bei ſchicklichem Anlaß vorgeſtellt, und ihre Perſon und Familienangelegenheit ihm anempfohlen werden.

Dieſe Verabredungen geſchahen natürlich ohne Thekla's Vorwiſſen, und das vergnügte Geſchöpf hatte keine Ahnung von der peinlichen Verlegenheit, die ihr aus lauter Wohlwollen und Fürſorge bereitet wurde.

Neuntes Kapitel.

Bei all' dieſer Aufregung und Unruhe blieb Southampton doch nicht gleichgiltig gegen die ihm gewidmeten Sonette. Er hatte ſie wiederholt geleſen, und fand, im Gegentheil von ſeiner Schweſter Alice, nicht ſowol an der Beſtimmung, als an der Schönheit der Gedichte ſeine Freude. Sie beſtärkten ſein altes Wohlwollen für den Dichter.

Was mir an dieſen Sonetten mehr, als die Huldigung des Dichters und ſelbſt als der Reiz des Verſes gefällt, iſt das geiſtig-moraliſche Element in dieſen ſüßen und herrlichen Gedichten, ſagte er; — oder vielmehr die geiſtig-moraliſche Kraft des Dichters, die ſich in denſelben ausſpricht. Dieſer Blick, den der Poet auf das Menſchenleben richtet, macht die Artigkeit, die er mir erweiſt,

zu etwas Höherem und Allgemeinem. Ja, so mag meinethalben ein begabter Dichter schmeicheln, indem er, um seinen Gesang darzubringen, uns erst über den vornehmen Stand erhöht, den gerade so mancher Verselump in uns anbettelt. Wie viel dichterische Schauspieler haben meine Neigung für die Bühne, meinen nahen, stets besetzten Coulissenschemel schon benutzt, um meine und meiner Freunde Gunst anzusprechen! Unser Dichter dagegen hat ein uneigennütziges Interesse an meiner Person und Lage gefaßt, und *schenkt* mir eher seine Theilnahme, als daß er sich die meinige erschliche. Täuschen wir uns darüber nicht, und gestehen wir es, wenigstens unter uns, daß ein Graf mit seinem Golde die Gaben nicht ausgleichen kann, die ein wahrer Dichter zu spenden im Stande ist. Wohl uns, wenn wir es einsehen, daß eine Lordschaft immer noch von höhern Würden überstrahlt wird. Dann aber erfüllt es mich mit hoher Achtung für diesen Dichter, daß er, wie ich nun gewiß weiß, selbst höchst unglücklich verheirathet, mich mit so überzeugender Begeisterung zur Vermählung antreibt. Wie mancher misvergnügte Träumer würde die Ehe anschielen, weil ihm, vielleicht durch eigenen Misgriff, ein böses Weib zu Theil geworden ist. Nur ein starkes Herz, ein muthiger Geist sondert sein Eigenweh von der Wahrheit der Welt. Die Biene saugt Honig aus der rauhen Distel: der Dichter fliegt von seinem Unglück ohne Bitterkeit empor. Habt ihr, wie ich, die süße Wehmuth herausgefühlt, die durch die naturfrischen Laute dieser Sonette flüstert? Es ist mir vorgekommen, als ob der Dichter mitten im Schmerze seines Unglücks nur darauf sänne, das *ihm* verlorene

Gut mir zuzuwenden. Ja, wir müssen Freunde werden! Ich fühle es, in diesem dichterischen Gemüthe springen die Quellen, an denen meine eigenste Sehnsucht, mein bestes Trachten ihren Widerschein und ihre Befriedigung finden.

Die Frauen, sagt man, fassen am schnellsten ein heimlich-tiefes Interesse für einen ausgezeichneten Mann, wenn er noch durch den Schlagschatten häuslichen Unglücks gehoben wird. Wenigstens schien es in Southamptonhouse der Fall zu sein.

Zu welcher Kirche bekennt er sich? — Wie alt ist er denn? — Er hat doch eine gewisse gesellige Bildung? — fragten zu gleicher Zeit Alice, Rosalie und die Gräfin.

Er mag an der Schwelle der Dreißige sein, antwortete Southampton gegen Rosalie, und fuhr, die Frage der Schwester überhörend, fort: Seine Manieren, liebe Mutter, sind nicht die anerzogenen, angewöhnten, oder, noch besser gesagt, die angeschraubten unserer höhern Stände; aber sie sind einfacher und natürlicher, dabei von Takt und Anmuth begleitet; es ist keine Abrichtung, aber Gefühl und Geist in seinem geselligen Betragen.

Ja, setzte Sir Thomas Heminge hinzu, für einen von Stratford weggelaufenen jungen Burschen ist sein Benehmen zum Erstaunen.

Weggelaufen? fragte Alice.

Ja, meine Theuere, erzählte Sir Thomas weiter. Seine Bekannten necken ihn mit einem tollen Streiche, den er mit lustigen Gesellen im Parke des Squire Lucy von Charlecot ausgeführt. Sie haben nämlich Wild erlegt und andern Muthwillen dabei begangen. Es ist freilich ein lächerlicher Pedant, dieser mir gar wohl be-

kannte Squire. Damals ist unser Poet, es mögen sechs Jahre her sein, von Hause und von seiner Frau weggelaufen. Er stellt zwar in Abrede, daß ihn jener Muthwille gegen den Squire zur Flucht bewogen habe, hält aber den wahren Grund seiner Entfernung auch gegen seine vertrautesten Freunde geheim. In ihn dringen kann man nicht, sein Auge hat etwas Achtung Gebietendes. Die Schuld scheint mir an seiner Frau zu liegen; doch sagt er ihr nicht nur nichts Uebles nach, sondern ich weiß auch, daß er, seitdem sein Einkommen sich verbessert hat, Geld nach Hause schickt. Sein Vater, ein geachteter Mann in Stratford, ist nämlich in seinem Vermögen sehr zurückgekommen. — Was es nun aber auch sei, — wir verdanken seinem Misgeschick einen ausgezeichneten Geist, der in erträglicher häuslicher Lage vielleicht verborgen geblieben wäre. Es sind eben die Schläge der Vorsehung, die aus dem harten Leben die Geisterfunken sprengen.

Hat er auch hübsche Novellen geschrieben? fragte Thekla.

Novellen nicht, antwortete der Graf. Das ist mehr Sache der Italiener. Wir lieben in England das Drama. Wer weiß aber, was er noch Alles dichten wird! Das Herrlichste erwarte ich erst von ihm. Jetzt scheint er noch in einem Lebenstaumel begriffen, der sein tiefquellendes Schöpfungsvermögen trübt und stört. Er verändert hauptsächlich ältere Stücke, fertigt Prologe und Zwischenspiele, — Alles gelegentlich und eiligst, nur um davon zu leben. Aber diese genialen Würfe glücken, und die Theaterunternehmer reißen sich um seine Sachen, wie die

Freunde um seinen Umgang. Wenn er nur erst sein Talent für seinen Beruf anerkennte! So ist er aber noch zu sehr auf das Leben und die Lebensgenüsse gerichtet.

Und darin soll er es freilich etwas bunt treiben! lachte Heminge mit Schalkheit. Besonders soll ihm die Liebe tolle Streiche spielen.

Tadeln wir nicht zu rasch, Sir Thomas! rief der Graf. Unsere Thorheiten fallen gern nach der Seite hin, wo unser Unglück liegt, denn da sind wir abhängig. Auch wissen wir ja, daß reichbegabte Geister später als andere klar über sich selbst werden. Sie haben auch vor den gewöhnlichen Menschen den Vortheil des Misgeschicks voraus, daß es ihnen zu höhern Entwickelungen dient. Vielleicht, daß die Liebe, wenn sie unserm Dichter Possen und Unglück genug gespielt hat, ihn auch am besten zur Erkenntniß führt. Wenigstens hat er, seinen Sonetten nach zu urtheilen, in all' seinen Liebesirren den Glauben an edle Frauen nicht eingebüßt.

Eine bedenkliche Hoffnung! rief die Gräfin aus. Seine bürgerliche Stellung bringt ihn zu leicht mit untergeordneten Frauen, wenn nicht gar mit verächtlichen, in Verbindung. Ihm thäte, nach Dem, was ich höre, eine aufwärts gerichtete Neigung noth. Bis aber ein tiefgestelltes Talent die gesellschaftlichen Hindernisse besiegt, verliert es leicht den Geschmack an höherm Umgang und hiermit alsdann alle edeln Richtungen des Lebens.

Sehr richtig, theuere Mutter! fiel Southampton ein. Diese gute Bemerkung bestätigt mich in einem guten Gedanken. Ich dachte schon daran, wie ich dem mir ergebenen Dichter seine Anhänglichkeit auf das Zarteste er-

widern könnte Soll ich ihn beſchenken, wie ich Andern gethan? Ich ſchäme mich, ihm Geld zu bieten. Dagegen fühle ich mich geneigt, ihn freundſchaftlich zu behandeln, wodurch er dann auch in höhere angemeſſene Kreiſe gelangte. Wenn wir uns ein klein wenig über unſere Standesvorurtheile hinwegſetzen möchten, wer könnte würdiger als er einen Mantel mit unſerm Wappen tragen, ſodaß er dann den jungen Männern guter Familien gleichgeſtellt würde, die durch dies Abzeichen unſerm Hauſe angehören?

Dieſer mit edler Aufwallung ausgeſprochene Vorſchlag ſtieß bei der Gräfin auf Widerſpruch. Sie machte aufmerkſam, was man eben den angeſehenen Männern und Jünglingen ſchuldig ſei, die durch Abzeichen des gräflichen Hauſes zu deſſen Angehörigen gezählt würden, und gewiß ungern einen Schauſpieler zu ihrem Rang und Umgang erhoben ſähen.

Manches Hin- und Herreden entſpann ſich, bis Sir Thomas Heminge bemerkte, daß William nicht als Schauſpieler, ſondern als Dichter anzuſehen ſei. Manche hohe Häuſer hätten wol Dichtern ſchon ähnliche Gunſt bewilligt, und die Königin ſelbſt dem Edmund Spenſer Audienz und Gnadengehalt verliehen.

Ja, dem Edmund Spenſer! rief die Gräfin aus. Wenn unſer dichteriſche Freund etwas der Art, wie Spenſer's Feenkönigin oder deſſen Schäfergedichte, kurz, ſo etwas Klaſſiſches geſchrieben hätte! Schauſpiele ſind doch, auch die beſten, immer nur für das Volk, und ſelbſt eine Kaufmannsfrau der City geht nicht ohne Larve ins Theater. Nur die klaſſiſche Poeſie adelt den Dichter.

Es war zum erſten male ſeit lange der Fall, daß Alice, zumal in einem ſo zarten Punkte, auf des Schatzmeiſters Seite ſtand; nur, meinte ſie, müſſe man den Dichter doch erſt perſönlich kennen lernen, ehe man ihm eine Gunſt gewähre, die ihn berechtige, auch uneingeladen Southamptonhouſe zu beſuchen. Der ſchwunghafte Geiſt eines Mannes erleichtere die Geſellſchaft nicht vom Drucke roher Sitten und ungeſchlachter Manieren.

Hierbei blieb man ſtehen, und Sir Thomas Heminge erbot ſich, dem Dichter den Dank des Grafen abzuſtatten, und ihn zu einem ſchicklichen Zeitpunkt in Southamptonhouſe vorzuſtellen. — Nein, fiel der Graf ein, die Sonette ſind zwar durch Eure Hände gegangen, den Dank aber will ich doch ſelbſt übernehmen; ich kann mir dann auch den rechten Ort und Augenblick dazu wählen. Ich will den Poeten in ſeiner Wohnung aufſuchen: es intereſſirt mich, einen Blick in die bunte Wirthſchaft eines ſo genialen und ungebundenen Mannes zu thun.

Im Grunde war Alicens Theilnahme an dem heute ſo umſtändlich beſprochenen intereſſanten Dichter nichts weniger als im Widerſpruche mit ihrer frommen Richtung. Denn es war ein Grundſatz der Puritaner, dem Schauſpiel und allen ſogenannten eiteln Künſten entgegenzuwirken. Alice hing nun ſehr dem Gedanken nach, ob ſich einem ſo talentvollen Dichter nicht ein religiöſes Thema aufgeben ließe, und wieviel damit gewonnen wäre, wenn man ihn auf ſittlichere Bahn brächte. Ihr Bruder, dem ſie unter vier Augen dieſe Gedanken mittheilte, widerſprach ihr nicht, ſondern lächelte für ſich ſtill vergnügt darüber, daß ſie die Poeſie in den Dienſt der Religion

widern könnte Soll ich ihn beſchenken, wie ich Ar
gethan? Ich ſchäme mich, ihm Geld zu bieten. G
gen fühle ich mich geneigt, ihn freundſchaftlich zu b
deln, wodurch er dann auch in höhere angemeſſene
gelangte. Wenn wir uns ein klein wenig über
Standesvorurtheile hinwegſetzen möchten, wer könn
diger als er einen Mantel mit unſerm Wappen
ſodaß er dann den jungen Männern guter
gleichgeſtellt würde, die durch dies Abzeichen
Hauſe angehören?

Dieſer mit edler Aufwallung ausgeſprochen
ſtieß bei der Gräfin auf Widerſpruch. Sie
merkſam, was man eben den angeſehenen P
Jünglingen ſchuldig ſei, die durch Abzeichen
Hauſes zu deſſen Angehörigen gezählt würd
ungern einen Schauſpieler zu ihrem Rang
erhoben ſähen.

Manches Hin- und Herreden entſpan
Thomas Heminge bemerkte, daß William
ſpieler, ſondern als Dichter anzuſehen
Häuſer hätten wol Dichtern ſchon ähnlich
und die Königin ſelbſt dem Edmund S
Gnadengehalt verliehen.

Ja, dem Edmund Spenſer! ru
Wenn unſer dichteriſche Freund
Spenſer's Feenkönigin oder deſſen
ſo etwas Klaſſiſches geſchrieben
doch, auch die beſten, immer nur
eine Kaufmannsfrau der City ge
Theater. Nur die klaſſiſche Poe

vor, daher auch die
Pracht und
gt, da-
Fahrzeuge
und Feder-
haften. Hier
liches zu be-
chvollern Theile
plebar, in der
ten und Schneider
kirche zurück. Im
h ein buntes Völk-
t, Kupplerinnen und
und Zierlingen, Glücks-
er. Es blieb ihr nicht
erregte, und wie oft ihr
endeter Huldigung an der
wenn der Bediente im Ge-
hoben ward, sah sie sich von
geredet. Man nannte ihr Häu-
sie zu sprechen wünschte. Beäng-
öthend über das Misverständniß,
Person zu fassen schien. Es beun-
n nur Leichtfertiges an ihrem Aus-
daß man ihr so begegne. Sie hielt
chter hinter dem Diener, der ihr durch
utz und Ehrerbietung verschaffte.
Grafen Rückkehr wendete Thekla mehr Auf-
auf ihren Anzug. Sie glaubte nicht voll-
nicht nach dem Zuschnitte der höhern Gesell-

nehmen wollte. Sie iſt alſo noch keine eingefleiſchte Puritanerin, dachte er, und kann, da ſie der Poeſie nicht ganz entrathen will, vielleicht noch von ihrer jetzigen Frömmigkeit geneſen, wenn ihr einmal entweder die Liebe, oder — dieſer verwandt — etwas recht Poetiſches ans Herz greift; denn nur die Natur iſt der falſchen Religioſität gewachſen.

Zehntes Kapitel.

Seit Thekla ſich auf Ermunterung der Gräfin unter dem Schutze eines vorausſchreitenden Dieners zum erſten mal in die große und lebhafte Stadt gewagt hatte, fand ſie Vergnügen daran, ſolche Spaziergänge, die eine Geſchäftsmiene hatten, zu wiederholen. Zuweilen beſuchte ſie den ſtillern und vornehmern Theil der Stadt, indem ſie von Southamptonhouſe am Conventgarten hinab nach dem Savoyiſchen Quartier wandelte, und ſich dann rechts den Strand hinauf über den breiten Platz um Charing Croß nach Weſtminſter wendete. Dies Charing Croß war einer der Merkplätze, wo ſie ſich nach verſchiedenen Richtungen hin zurecht fand. — Der Hofhalt der Königin, die an- und ablandenden Gondeln der Vornehmen belebten das Ufer und die Themſe. Man zog damals im Verkehr mit der Altſtadt und Weſtminſter den offenen, breiten Fluß den engen, ſchlecht gepflaſterten, und oft

von Menſchen verſtopften Gäßchen vor, daher auch die Vornehmen und Reichen den Aufwand von Pracht und Geſchmack, den man heut an Staatskutſchen zeigt, damals an ihre Hausgondeln wendeten. Die Fahrzeuge und ihre Bemannung trugen an Wimpeln und Federbüſchen die Farben und Abzeichen ihrer Herrſchaften. Hier fand alſo Thekla viel Neues und Eigenthümliches zu beſchauen. Noch lieber wandelte ſie im geräuſchvollern Theile der Stadt an den offenen Läden in Templebar, in der Fleetſtraße an den Buden der Nähterinnen und Schneider hin, und kehrte durch die offene Paulskirche zurück. Im Durchgang durch dieſe Kirche trieb ſich ein buntes Völkchen von Wechslern und Händlern, Kupplerinnen und Taſchendieben, leichtfertigen Mädchen und Zierlingen, Glücksrittern und Bettlern durcheinander. Es blieb ihr nicht unbemerkt, welches Aufſehen ſie erregte, und wie oft ihr vornehme Herren mit lautgeſpendeter Huldigung an der Ferſe folgten. Einigemal, wenn der Bediente im Gedränge von ihrer Seite geſchoben ward, ſah ſie ſich von dreiſten Männern keck angeredet. Man nannte ihr Häuſer und Plätze, wo man ſie zu ſprechen wünſchte. Beängſtigt eilte ſie fort, erröthend über das Misverſtändniß, das man von ihrer Perſon zu faſſen ſchien. Es beunruhigte ſie, was denn nur Leichtfertiges an ihrem Ausſehen ſein könnte, daß man ihr ſo begegne. Sie hielt ſich dann deſto dichter hinter dem Diener, der ihr durch ſeine Livrée Schutz und Ehrerbietung verſchaffte.

Seit des Grafen Rückkehr wendete Thekla mehr Aufmerkſamkeit auf ihren Anzug. Sie glaubte nicht vollſtändig und nicht nach dem Zuſchnitte der höhern Geſell-

schaft gekleidet zu sein. In den offenen Läden von Templebar hatte sie die besten Stoffe ausgelegt, und eine Unzahl von Schneidern beschäftigt gesehen. Sie wußte sich daher zu helfen, um Dies und Jenes an ihren bessern Anzügen ändern zu lassen, oder das Fehlende zu ergänzen. Ihren ingwerfarbenen Atlas ließ sie mit breitern Besätzen von Goldstoff verzieren, und schaffte sich unter den Hut ein seidnes, golddurchwirktes Netz an. Einem neuen mit Zobel besetzten Nachtkleide konnte sie nicht widerstehen, obschon Zobel damals zu den theuersten Schmuckgegenständen gehörte, und ihn nur die Vornehmsten trugen. Holländische Leinwand, zu 8 Schillingen die Elle, that ihr, wie sie glaubte, noth. Durchduftete Handschuhe und spanische Strümpfe war sie sich um der Ehre des gräflichen Hauses willen schuldig, wo sie noch wie lange Zeit zu bleiben träumte. Mancherlei Kleinigkeiten verstand sie selbst zurecht zu machen, und kaufte dazu den erfoderlichen Battist, Flor und Cambrik. So war nach einigen Besuchen der verführerischen Putzläden die kleine Summe erschöpft, die sie bei ihrer Flucht zu sich gesteckt hatte. Thekla dachte zuweilen an ihre Heimfahrt; aber sie überließ sich keiner bekümmerten Ueberlegung; ihr leichtschiffendes Herz nahm keine Sorgen auf. — Vorerst muß ich also bleiben, dachte sie; ich bin fest geebbt; doch die Flut hat ihre Zeit und Wiederkehr. Das Geld ist ja nicht eigentlich fort: es ist sehr vortheilhaft an mich selbst gewendet. Ich habe mich für das Glück geschmückt, bin nun fertig, und es kann kommen, wann es will. Rosalie de la Roue — wäre sie nicht jedes Grafen werth?

Sie lächelte sich in diesen schmeichelhaften Traum hin-

ein; ihre trüben Gedanken verloren sich darin, wie dunkle Reihervögel in tiefem Abendroth verschwinden.

Gerade während einer solchen Wanderung Thekla's nach den Putzläden von Templebar machte der niederländische Gesandte seinen Besuch in Southamptonhouse. Graf Heinrich bemerkte mit einer gewissen Aengstlichkeit, daß seine Mutter nach Rosalien fragte, und war froh zu hören, sie sei ausgegangen. Er dachte nicht gern daran, daß sie London verlassen sollte, wenn er auch nicht wußte wie und wozu sie bleiben könnte. Ihre Anwesenheit fing an, ihn aufs Angenehmste zu beschäftigen. Seine Gedanken fanden bei ihr einen erheiternden Anklang; Alles was Rosalie vorbrachte, kam ihm so frisch, so eigenthümlich und reizend vor. Nach und nach schlug dies stumme Wechselverständniß in ein heimliches Beifallnicken des Grafen, in ein verstohlenes Zulächeln Rosaliens aus.

Dieser stumme, aber bedenkliche Verkehr blieb nicht lange unbemerkt. Alice nahm ihn mit Schrecken wahr; sie dachte an ihre Freundin Vernon, und ihr Widerwille gegen Rosalien stieg aufs Höchste. Auch die Gräfin blieb nicht ohne Besorgniß, und war darin mit der Tochter einverstanden, daß eine entschlossene Abhülfe nöthig sei. Nur bestand sie auf einer vorsichtigen Behandlung der Sache. Mit Zartheit zu Werke zu gehen, sagte sie, sind wir uns selbst schuldig, nachdem wir das leichtsinnige Mädchen mit so viel Vertraulichkeit aufgenommen und so manchen angesehenen Familien vorgestellt haben. Was sollen diese denken, wenn wir nun selber Rosalien in ein schlimmes Licht bringen? Wollen wir uns um ihretwillen in Schatten stellen? Auch verderben wir Alles, wenn wir

deinen Bruder durch heftiges Verfahren zur Parteinahme für Roſalien treiben; denn bis jetzt noch ſcheint es mir doch nur eine unbedachte Freundlichkeit, wenigſtens von ſeiner Seite. Wir wollen uns ſeiner Vorliebe für das Mädchen anſchließen, um in gleichem Schritte mit ſeiner Neigung zu bleiben, und ſolche, wo möglich, im Gebiete des bloßen Wohlwollens zu halten. Er ſoll mit uns einſtimmen, für Roſalien zu ſorgen, indem wir ſie fortſchaffen. Ich werde mit dem niederländiſchen Geſandten reden; Verriken muß das leichtſinnige Geſchöpf mit zurücknehmen, und bis dahin wollen wir ſie nicht von unſerer Seite laſſen. Ueberwinde dich, meine Tochter, und gib dich freundlich mit ihr ab, wenn ich verhindert bin. Sie muß keinen Augenblick finden, mit Heinrich allein zu ſein!

So war die Angelegenheit in verſtändige Bahn gelenkt; doch Zwiſchenereigniſſe ſollten ſie zu einem leidenſchaftlichen Ausgang führen.

Lord Hunsdon, der Königin Oberkammerherr, gab dem niederländiſchen Geſandten zu Ehren ein Schauſpiel in ſeinem Palaſte. Er hielt nämlich, wie mehrere andere Große, eine eigene Schauſpielergeſellſchaft, zu der vorzügliche Künſtler und auch Sharper gehörte. Ein beliebtes Stück dieſes Dichters war vorbereitet, und eine zahlreiche Geſellſchaft des höhern Adels eingeladen worden. Auch der Graf Southampton erhielt eine Anzahl Karten für Angehörige und Freunde. Aber die Gräfin fühlte ſich unwohl und Alice wendete ihre Abneigung gegen das Schauſpiel vor. Sie hoffte dadurch auch Roſalien zurückzuhalten. Dieſe nahm aber mit dem lebhafteſten Vergnü-

gen des Grafen Einladung an, und ſteigerte noch aus Muthwillen gegen Alice ihre Freude am Schauſpiel, dem erſten, welches ſie in London ſehen würde. Um ſie nun nicht allein mit dem Bruder zu laſſen, entſchloß Alice ſich doch mitzugehen. Es läßt ſich denken, mit welch bitterer Empfindung dies geſchah, und wie hoch ſie dieſen Zwang dem ihr widerwärtigen Mädchen im Stillen anrechnete. Und doch erreichte ſie ihren Zweck nicht ganz. Denn während des Schauſpiels und auf dem Heimwege drängten ſich Freunde des Grafen zu ihrer Unterhaltung herbei, ſodaß Southampton faſt nur mit Roſalien verkehrte.

Unbekümmert um Alicens Unfreundlichkeit ließ Roſalie ſich am andern Morgen über das Schauſpiel aus. Sie erzählte der Gräfin die Fabel des Stücks, und ſtellte mit Geberden die ergreifendſten Auftritte dar, wie namentlich der übermüthige Richard II., erſt als er von Bolingbroke der Krone beraubt iſt, die verſchloſſene Blume echt königlicher Geſinnung entfaltet. — Auch den Dichter des Stücks, unſern Sonettenliebling, habe ich geſehen, gnädige Gräfin! rief ſie; aber Schade! alt geſchminkt, mit grauem Bart in der Rolle Gaunt's. Ich konnte nicht wahrnehmen, wie jung oder hübſch er ausſieht. Nur ſein herrliches Auge war nicht alt; es leuchtete zu ſeiner klangloſen Stimme. Und doch war auch in dieſer etwas eigens Ergreifendes für mich, beſonders als der ehrwürdige Greis in das Lob Englands ausbricht, und ſcheltend dem König die Worte zuruft: „Laß leben Die, ſo Lieb' und Ehre haben!“ Ich glaubte in dieſem Augenblicke, Mylady, der unglückliche Dichter brächte für ſich ſelbſt einen Toaſt aus, ſo eigens betonte er dieſe bedeutſamen Worte.

Thekla gab ſich in ihrer Freude über das großartige Theaterſtück und in der Wärme, womit ſie das Schöne und Ergreifende des Drama hervorhob, ſo unbefangen liebenswürdig, daß die Gräfin nicht ohne einige Beſchämung ihrer verheimlichten Abſichten gegen das argloſe Mädchen gedenken konnte. Sie mußte ſich bekennen, daß doch in dieſer reichbegabten Seele, gegen die ſie ſo viel Argwohn gefaßt hatte, ein tiefes, lebendiges Gefühl des Hohen und Edeln wohne. Aber — lag nicht gerade darin das Gefährliche und Verlockende für ein ſo reizbares Herz, wie das ihres Heinrich? Von welcher Seite ſie das Mädchen betrachten mochte, — es mußte entfernt werden. Offen darüber mit ihr zu ſprechen, konnte ſie ſich nicht entſchließen, und beruhigte ſich damit, daß ſie dies früher gethan, und daß die Reiſe nach den Niederlanden dem urſprünglichen Vorhaben Roſaliens entſpräche. Iſt es nicht dankenswerth, dachte ſie, wenn ich ihr die ſchicklichſte und anſtändigſte Gelegenheit dazu verſchaffe?

Elftes Kapitel.

Eine Einladung des niederländiſchen Geſandten zum Mittagmahl in Southamptonhouſe ward nun beeilt. Die Gräfin und Alice äußerten abſichtlich nichts weiter von ihrem Vorhaben wegen Roſaliens, weder gegen dieſe noch gegen den Grafen Heinrich. Roſalien deutete man nur

an, wie ſie ſich zu ſolcher Geſellſchaft kleiden möge, und ſprach von einigen der Frauen, die ſich einfinden würden. Thekla wußte wohl, daß dem Geſandten dies feſtliche Mittageſſen gelte, und der frühere Vorſchlag der Gräfin war ihr nicht vergeſſen; da ſie ſich aber durchaus nicht vorſtellen konnte, daß man ſie überraſchen würde, ſo legte ſie ſich das Schweigen der Gräfin zu ihren Gunſten aus, indem ſie ſich überredete, der junge Graf habe aus Intereſſe für ſie das Vorhaben ſeiner Mutter rückgängig zu machen gewußt.

Das Herz voll Jubel betrat ſie mit der Gräfin den Verſammlungsſaal, wo ſich die nähern Bekannten des Hauſes ziemlich früh einfanden, um den Ehrengaſt mit Aufmerkſamkeit zu empfangen. Den Ankommenden ward die ſchöne Fremde, ohne weitere Erklärung über ihre Anweſenheit, kurzweg als Roſalie de la Roue aus Antwerpen vorgeſtellt. Indem man ſie dadurch in den Augen der Lady's ein wenig zurückſetzte, zog Thekla ſelbſt durch ihre Schönheit und Anmuth deſtomehr die Aufmerkſamkeit der Männer auf ſich. Der Ton der damaligen Geſellſchaft, ſelbſt der beſten, war nicht eben fein und ſchonend. Die Männer erlaubten ſich loſe Scherze und Wortſpiele, und die Frauen waren daran gewöhnt, daß ſelbſt derbe Schlüpfrigkeiten ſchallendes Gelächter fanden. Thekla's Ausſprache und Betonung des Engliſchen gab nun den Männern, die ſie in ihren Kreis gezogen hatten, willkommenen Anlaß zu muthwilligen Wortverdrehungen und ſchalkhaften Fragen. Thekla, die den misbilligenden Ernſt des Grafen Heinrich bemerkte, zog ſich mit anmuthigem Unwillen zurück, und ſagte, gegen die Frauen gewendet,

laut und lächelnd: Es liegt wol nur daran, weil ich in London fremd bin, wenn mich hier Eins und das Andere — sehr befremdet. — —

Ein wohlgestalteter junger Mann, den eine hohe, gedankenvolle Stirne und ein Zug des Tiefsinns zwischen den klaren Augen auszeichnete, war unserer Thekla nicht unbemerkt geblieben, und näherte sich jetzt an der Hand des jungen Grafen, der ihn als Sir Francis Bacon vorstellte. Seine Unterhaltung verrieth einen Mann von umfassenden Kenntnissen und Weltblick. Und als ihn Graf Essex mit auszeichnender Artigkeit entführte, wußte der junge Graf den philosophischen Geist und edeln Ehrgeiz seines Freundes nicht genug zu rühmen. — Er ist der zweite Sohn des verstorbenen Großkanzlers, sagte er. Der Minister Burleigh, sein Oheim, hält ihn aus einem gewissen Neid im Aufstreben zurück. Sir Francis hat darum bei seiner neulichen Rückkehr von einer größern Reise sich zum parlamentarischen Weg entschlossen, und wird in das eben einberufene Parlament treten. Zwei Wege zu den höchsten Zielen liegen vor ihm: der Weg des Philosophen und jener des Staatsmannes. An meinem hohen Freund hat er einen entschiedenen Gönner, und zählt selbst zu unserer Partei.

Das Gespräch wechselte indeß, wie die bewegten Gruppen der Gesellschaft selbst. Am längsten hielten sich die Frauen bei den neuesten Moden von Venedig und Paris auf, und die Modesüchtigsten wiesen solche an ihrem Anzuge vor. Im Allgemeinen waren die Anzüge von den reichsten Stoffen, und gaben durch bauschende Unterkleider,

gefütterte Schultern und steife Halskrausen den Frauen, die dazu noch Schuhe mit hohen Absätzen trugen, ein kolossales Ansehen. Wohlriechende Arm- und Halsbänder, duftende Handschuhe waren beliebt. Das röthliche Haar war nicht immer natürlich, sondern wurde von Hoffrauen, der hochblonden Königin zu Gefallen, erkünstelt. Im Haare trug man nach der neuesten Mode künstliche Erbsenschoten offen stehend mit einer Reihe Perlchen als Erbsen. Keiner Lady von gutem Ton fehlte aber ein Spiegelchen, das am Gürtel hing, ein mit Silber und Gold gesticktes Taschentuch und eine üppig auf die Schulter herabfallende Liebeslocke. — Einige kamen auf das bei Lord Chamberlain aufgeführte Stück und dessen Verfasser zu reden. — Ich höre seit meiner Rückkunft so viel von diesem William Sharper, sagte Bacon, ist denn ein so tiefpoetischer Geist so plötzlich unter uns erschienen, wie vom Himmel gefallen?

Er ist doch schon seit Jahren in London, erwiderte Essex, und manches bedeutende Stück von ihm, besonders aus der englischen Geschichte, haben wir mit Lust und Bewunderung gesehen, ohne uns viel um den Verfasser zu bekümmern, der sich aus einer so seltenen als seltsamen Bescheidenheit nicht zu erkennen gab.

Was mich so sehr in Erstaunen setzt, fuhr Bacon fort, ist das poetische Auge dieses Dichters, der unsern Landesgeschichten gerade die Seite abgewinnt, auf der wir nun, was wir bisher so wirklich als Geschichte gekannt haben, ebenso wahr im Gedicht erblicken. Ich unterscheide nämlich eine höhere Wahrheit von der gemeinen Wirklichkeit.

Jetzt fangen unſere frühern Könige, ihre Vettern und Oheime erſt recht an, mir zu gefallen, lächelte Eliſabeth Vernon. Früher vergaß ich immer wieder, was ſie einzeln in der Welt gethan haben, jetzt iſt mir, als hätte ich es mit ihnen erlebt, und fühlte ihr Herz ſchlagen.

Sehr richtig, ſchöne Eliſabeth, verſetzte Bacon. Die Könige, wißt Ihr ja, werden nach ihrem Tode einbalſamirt, wobei man ihre Eingeweide herausnimmt. So gehen ſie in die Geſchichte über. Der Dichter aber gibt ihnen Herz, Leber und Galle wieder zurück, wenn er nämlich geſchickt genug iſt, dieſe Träger des Lebens und der Leidenſchaften aufzufinden. So werden die in der Geſchichte Begrabenen im Gedicht wieder lebendig.

Ich begreife die Wunderlichkeit der Menſchen nicht, wendete Alice ein, die im Leben Täuſchung und Lüge haſſen und verfolgen, und doch entzückt werden, wenn beides ihnen als Poeſie begegnet.

Dieſe Bemerkung brachte eine umgreifende Gährung in die Geſellſchaft. Man hatte ſchon Bacon's Unterſcheidung zwiſchen Wahrheit und Wirklichkeit nicht begriffen und wußte nicht gleich klar zu machen, wie ſich die Lebenslüge zur Dichtungswahrheit verhalte. Nur darüber ſchienen Viele einverſtanden, daß ſie keine Poeſie als etwas Wirkliches durchleben möchten; wiewol Einige etwas Täuſchung einer unangenehmen Wahrheit vorziehen wollten.

Bacon verſetzte: Was iſt Wahrheit? fragte einſt Pilatus, ohne die Antwort abzuwarten. Die Wahrheit kommt mir vor, wie das bloße, klare Tageslicht, das die Masken und Larvenſpiele, die Prachtaufzüge der Welt nicht halb ſo ſtattlich und prunkvoll erſcheinen läßt, als

Kerzenlicht. Wahrheit mag im Preiſe wol einer Perle gleichkommen, die bei Tag am beſten kleidet; aber nie wird ſie bis zum Diamant oder Karfunkel ſteigen, die ſich bei wechſelnden Lichtern am beſten ausnehmen. Eine Beimiſchung von Lüge macht jedenfalls mehr Vergnügen.

Nein, nein! rief Alice, alle Lüge iſt mir ein Greuel. Und die Täuſchung, welche Wahrheit und Lüge zuſammenmiſcht, iſt vielleicht noch ſchlimmer.

O Mylady, fiel Bacon ein, entzöge man den Menſchen alle ihre eiteln Meinungen, ihre Hoffnungen, mit denen ſie ſich ſchmeicheln, ihre falſchen Schätzungen, willkürlichen Einbildungen: was würden denn die Seelen Vieler noch anders ſein, als arme, zuſammengeſchrumpfte Weſen, voll trübſinnigen Misbehagens, die ſogar an ſich ſelbſt keine Freude haben könnten!

Indeß hatte Graf Southampton, da der Hauptgaſt noch immer ausblieb, die Laute hervorgeholt und Roſalien um ein Lied gebeten. Er ſetzte ihr neben Eliſabeth Vernon einen Stuhl, und ſtellte ſich mit der Miene gegenüber, als ob er die ſo verſchiedene Schönheit Beider vergleichen, oder gar ſeinem Herzen eine Wahl erleichtern wolle. — Thekla ſang:

O Schatz, auf welchen Wegen irrt Ihr?
O bleibt und hört, der Liebſte girrt hier,
Singt in hoch und tiefem Ton.
Hüpft nicht weiter, zartes Kindlein,
Liebe ſind't zuletzt ihr Stündlein,
Das weiß jeder Mutterſohn.

Was ist Lieb'? Sie ist nicht künftig:
Gleich gelacht, ist gleich vernünftig,
Was noch kommen soll, ist weit.
Wenn ich zög're, so verscherz' ich:
Komm' denn, Liebchen, küß' mich herzig!
Jugend hält so kurze Zeit.

Verriken, der niederländische Gesandte, war mit Gemahlin und Gefolge während des Gesangs eingetreten, und stellte sich um nicht zu stören, der Gräfin und dem Grafen mit leiser Begrüßung vor. Wie Thekla geendigt hatte, und von Vielen viel Artiges artig hinnahm, erkundigte sich auch Verriken nach ihr. Die Gräfin ergriff schnell die gute Gelegenheit, und trat mit ihm zu Thekla. Unser liebe Gast ist sogar eine Landsmännin, sagte sie, und faßte Thekla bei der Hand. — Liebe Rosalie, fuhr sie fort, Ihr habt hier gleich durch Euern Gesang einen Landsmann eingenommen, der Herr Abgeordnete der Niederlande wünscht Euch bekannt zu werden.

Eine Landsmännin? fragte Verriken.

Rosalie de la Roue aus Antwerpen! erklärte die Gräfin.

Verriken sah Thekla, die Gräfin, die Umstehenden verwundert an, und lachte dann laut und herzlich, wobei er der Gräfin mit dem Finger drohte. — Thekla erröthete. — Ei, fuhr er dann fort, woher weiß man denn schon hier in London von den lustigen Schwänken, die wir jüngst, der unglücklichen Zeit zum Trotz, bei Rosaliens Vermählung uns erlaubt haben?

Dieser Rosalie? fragte Alice, und Eins sah das Andere befremdet an.

Nicht doch dieſer! rief Berriken. Allein, Mylady, Ihr behaltet eine ſo ernſte Miene —? Woran bin ich denn? Gilt es denn nicht einer Anſpielung, einer muntern Neckerei, indem Ihr mir die ſchöne Sängerin als Roſalie de la Roue vorſtellt?

Verzeiht, ſagte die Gräfin. Hier iſt wol ein Mißverſtändniß: wir reden von dem Kaufherrn de la Roue.

Ja, ja, ganz recht, von meinem Freunde in Antwerpen, der kurz vor meiner Hierherreiſe ſeine Tochter vermählte, betheuerte der Geſandte.

Eine große Stille trat ein. Eins blickte das Andere fragend an. Thekla blieb mit niedergeſchlagenen Augen und unruhiger Haltung ſtumm. Die Gräfin ſah in brennender Verlegenheit nach ihrem Sohne.

Dieſer aber wendete kein Auge von dem verlegenen Mädchen, dem er ſich langſam näherte.

Wie? fiel Alice gegen Thekla ein, Ihr habt ja doch denſelben Mann ſchon früher als unglücklichen Flüchtling hierher nach London begleitet, und den Hingeſchiedenen begraben? Nun lebt er auf einmal in Antwerpen wieder auf und Ihr ſelbſt werdet drüben vermählt?

Thekla bebte unter all' den befremdeten Blicken, die auf ſie gerichtet waren. Sie vermochte noch immer kein Wort vorzubringen. Eine drückende Stille herrſchte, während Bediente das laue Waſſer zum Händewaſchen, wie es vor Tiſche üblich war, umherreichten. — Eliſabeth Vernon lehnte ſich an die Gräfin, und flüſterte ihr zu: Helft ihr doch aus der Pein! die Arme dauert mich. Welch' ein ſeltſames Mißverſtändniß! Sie kann ſich nicht erklären.

Die Gräfin nickte und wendete sich, um von Alicens Uebereilung einzulenken, gegen Thekla. In diesem Augenblicke aber sprach schon die Gräfin Nottingham, eine sehr hochmüthige Hofdame, ganz laut zu Southampton: Lieber Graf, eure „liebenswürdige" Rosalie verschwindet auf einmal in ein Geheimniß, das uns den Appetit verderben könnte; Ihr wißt uns doch wol zu sagen, wer denn eigentlich der Gast Eurer Mutter ist?

Der boshafte Blick der Sprechenden setzte noch mehr, als ihr hochmüthiger Ton, die Gesellschaft in Verlegenheit. Da öffnete sich die breite Zwischenthüre, und in die Stille hinein rief die rauhe Stimme des Hausmeisters: Das Mahl ist aufgetragen!

Die schnarrende Stimme des Rufenden hatte an sich etwas Komisches, und da er bei seiner lauten Einladung zugleich niesen mußte, so brach ein allgemeines Lachen aus. Man lachte, so zu sagen, ungeheuer, um die große Verlegenheit der Gesellschaft darunter zu begraben. Eine willkommene Bewegung entstand. Die Herren führten die Frauen nach dem Speisesaal; der Gesandte die Gräfin Southampton voraus. Keiner bot der beschämten Rosalie den Arm. Man that, als wäre sie nicht da; bis Alice, an der Hand des Grafen Essex, mit den Worten zu ihr trat: Wir danken Euch für die Komödie, die Ihr in unserm Hause gespielt habt. Hättet Ihr uns nur den letzten Act erspart, der mit einer Beschämung für meine gütige Mutter geendigt hat!

Ihr gereizter Ton gab der verlegenen Thekla schnell die Fassung wieder. — Wer ist an eurer Beschämung Schuld, als ihr selbst, rief sie aus, — da ihr mich so

heimtückiſch dem Geſandten vorgeſtellt habt? Das heißt mir übel mitgeſpielt; ihr habt wenig Ehre von euern Nebenrollen in der „Komödie". Eine Puritanerin ſollte mehr frommen Glauben haben. Was wißt Ihr, warum ich meinen ehrlichen Namen verſchweigen muß! Mein Unglück ſuchte ein wärmeres Herz als Eures, um ſich mitzutheilen; meine Schmerzen ſind keine Betbrüder, die mit Euch heucheln; ſie ſind wahr und ehrlich, indem ſie ſich vor Euch verleugnen. Genug! Laßt es eine Komödie ſein; es endigt ja ſo: Das Fräulein de la Roue hat Hochzeit gemacht. Geht Ihr, und eßt Eure Paſtinaken!

Alice erbleichte und entfernte ſich ſchnell am Arme des Grafen Eſſex, der ſich lächelnd nicht in den Streit miſchte. Thekla blieb allein im Saale zurück. Sie ſank auf einen nahen Seſſel. Aus dem innern Saale brauſte das Geſpräch der Gäſte. Sie hörte nichts. Ihre Gedanken waren verwirrt; ihr Herz ſchlug heftig; Gefühle der Rache ſtiegen in ihrer Bruſt auf. In dieſem Augenblicke hätte ſie das Entſetzlichſte thun können, und ſie erhob ſich endlich mit dem Vorſatz, es zu thun.

Wie ſie nach ihrem Zimmer rannte, um ihre Sachen zu packen, kam ihr des Grafen Kammerdiener nach, und flüſterte ihr zu: Mylord wünſcht Euch dieſen Abend bei Sonnenuntergang auf dem Platze Charing Croß zu ſprechen.

Wer iſt Mylord? fragte ſie heftig.

Seine Herrlichkeit der Graf Southampton, war die Antwort.

Bei Charing Croß?
Ja!
Sonnenuntergang?
Ja!
Sage dem Grafen, ich erwarte ihn!

Zweites Buch.

Erſtes Kapitel.

Die Ankertaverne galt damals eine Zeit lang für die beſuchteſte Wirthſchaft in London. In der Nähe der Themſe und des Hauptlandungsplatzes gelegen, war ſie beſonders für Schiffleute ſehr bequem, und dieſen zog ſich dann Alles nach, was nur irgend mit Handelsangelegenheiten zu thun hatte. Das Haus war vielfach geräumig und aufs Anſtändigſte eingerichtet, ſodaß man hier Geſchäfte verabreden und abſchließen konnte. Jeder fand hier zu beſtimmten Stunden, wen er von Handels- oder Schifffahrtsverwandten brauchte, — Schiffer, Rheder, Mäkler, Handlanger, Laſtträger und dergleichen. Dieſe Geſchäfte wußte der Hausbeſitzer auch als Wirth auszubeuten, indem er eine gute Küche und einen ausgewählten Keller hielt, und ſich auf kluge Behandlung ſeiner Gäſte verſtand. So kam es, daß auch Geſchäftloſe, die nur auf Leckerbiſſen und Neuigkeiten ausgingen, ſich hier, nach einem ſcherzhaften Ausdrucke des Wirthes — gern vor Anker legten. Zu Schiff ankommende Fremde kehrten gewöhnlich hier ein, um ſich in die Stadt führen zu laſſen oder von hier aus ihre Einrichtungen zu machen.

Ein ſo vielfältiger Verkehr brachte freilich auch man-

chen Seesturm mit in die Wirthschaft; allein Dumbleton, der Wirth, war ein geschickter Steuermann. Mit so viel Ruhe im Blick, als Beweglichkeit in den Beinen fand er seine Lust an der kleinen tollen Welt, die er mit Laune übersah und mit Verstand beherrschte. Er ließ Jeden gelten und behandelte ihn, wofür er gelten mochte; die Gescheiten schätzte er, und ergötzte sich an den Narren. Er konnte sich über ernsthafte Dinge mit treffendem Urtheil unterhalten, und wendete sich dabei einem Gecken zu, um eine Albernheit zu beantworten. Gegen Alle war Dumbleton zuvorkommend, bequemte sich Allen an, und ließ doch am Ende Keinen auf eine oder die andere Weise ungeneckt. Denn — sagte er zu Vertrauten — Niemand, wenn er nicht zur Niederträchtigkeit geboren ist, kann immer und überall unterwürfig sein, ohne sich auch irgendwo einmal zu überheben. Ich muß Allen dienen, das ist mein Geschäft, Jedem den Durst löschen, Vieles über mich ergehen lassen: dafür zapfe ich denn auch einmal die Thorheit meiner Gäste an und nippe an ihren Albernheiten, um nicht zuletzt ganz zu vertrocknen.

Das bunte Treiben im Anker, die geschmackvolle Wirthschaft, der humoristische Wirth zogen noch eine andere Gesellschaft herbei, die mit Schiffahrt und Handel nichts zu thun hatte, — junge Männer voll dichterischen Uebermuths und Künstlerlaunen, die in ihrem ungebundenen Wandel täglich etwas wilden Zeitvertreib und neue Aufregung suchten. — Ein Theil dieser lustigen Gesellen, — Dichter, Schauspieler und Kunstfreunde, hatten auf heut ein feines Abendessen bestellt, da es gerade den ganzen Tag über im Anker wild durcheinander ging. Es war

nämlich die erſte engliſche Expedition nach Oſtindien glücklich heimgekehrt, und brachte koſtbare Ladung mit, die man theils an den reichen Küſten friedlich eingetauſcht, theils den Portugieſen feindlich abgenommen hatte. Dieſe Waaren und Beuten ſollten nun ausgeſchifft und vertheilt werden. Was gab es da nicht anzuſtaunen? Einige farbige Sklaven, ſeltſame Thiere, ſonderbare Gewächſe, befremdliche Kunſtſachen und koſtbare Güter. Der ganze Handel, alles Schiffvolk und jede Neubegierde von London war in Bewegung, eilte nach den Schiffen, und drängte ſich in den Anker. Kaufleute und Lords vergaßen ihre Standesunterſchiede über das gemeinſame Verlangen nach indiſchen Schätzen. Dazwiſchen war ein Fragen und Verwundern. Der ſchmuzigſte Schifferjunge dieſer indiſchen Expedition wurde hoch angeſehen, und unter den zurückgekehrten Matroſen war Keiner, der ſich nicht als einen Mittelpunkt von Wundern und Abenteuern gefühlt hätte, die er alten Bekannten und neuen Zudringlichen ausſpendete. Die ungemeſſenen Fragen der Umſtehenden nöthigten die Erzähler, ſich ſelbſt zu überbieten. Denn die Meinung, die man von dem märchenhaften Indien hegte, war nicht ſo leicht zu befriedigen; ſodaß die Erzähler, um doch nicht unter der Erwartung zu bleiben, ſich mit den abenteuerlichſten Erdichtungen aufwinden mußten. Dies ſetzte den wildeſten Lärm in der untern Wirthſchaftshalle ab, ein Getöſe, das von Zeit zu Zeit bei neuem Wein und Willkommen in lauten Jubel auflooderte.

Unter dieſem Wirrwarr vergaß aber Dumbleton jene Künſtler, ſeine Lieblingsgäſte, nicht. Für ſie hielt er ein

oberes Sälchen abgeſchloſſen, aus welchem die luſtigen Freunde über einen Balcon herab die untere weite und hohe Wirthſchaftshalle überblicken konnten. Dieſe Gelegenheit war eben zu ihrer Unterhaltung mit berechnet, indem es die Schauſpieler und Dichter vergnügte, zur Abwechslung nun auch einmal Zuſchauer eines Spectakels zu ſein, das ihnen ſo bunt gemiſchte Gäſte, ohne es ſelbſt zu wiſſen, aus dem Stegreife ſpielten. — He, ihr Burſche! rief der Wirth einigen ſeiner Aufwärter zu, die in leinenen Hoſen, offenen Jacken und grünen Schürzen umherſprangen. Vergeßt mir den Parnaſſus nicht! — Bei dieſen Worten blinzte er nach dem Altane an der hintern Wand. — Seht zu, wie weit der Ochſenrücken gebraten iſt. Meine Athenienſer werden bald da ſein. Der „König Johann" agirt ſchon ſeit drei Stunden.

Es war mithin vier Uhr nach Mittag; da zu jener Zeit das Schauſpiel von 1 Uhr an bei hellem Tageslichte gegeben wurde.

Der „König Johann" iſt ein großes Stück und ſpielt lange! bemerkte ein ſtiller Gaſt im Eckchen, mit welchem der Wirth ſich eben unterhalten hatte. Ich habe das Stück letzten Winter in Black Fryars geſehen. Nicht wahr, ſie ſpielen ja ſchon in Southwark?

Ja, verſetzte der Wirth, in der Roſe; das Sommertheater iſt ſeit dem 1. dieſes Monats angegangen, oder vielmehr aufgegangen. Es wird aber heute nicht ſehr beſucht ſein: das Volk ſpielt ja ſelbſt hier und draußen am Fluß das neue indiſche Maulaffenſtück.

Ich bin ſonſt nicht ſo, wie die londoner Welt in das Schauſpiel vernarrt, fuhr der Gaſt fort: der „König Jo-

hann" aber ſcheint mir doch ein vortreffliches Stück Arbeit, und rührt gewiß von einem guten Kopfe her.

Den Kopf könnt Ihr nachher ſehen, Meiſter! verſetzte Dumbleton. Er kommt auch mit den Andern, und ſpeiſt droben auf dem Parnaß.

Was nennt Ihr: par Naß? fragte der Bürger. Trocken ſitzt man ja nirgends im Anker, weder oben noch unten, dafür iſt das Haus bekannt. Geht's denn droben beſonders par naß zu?

Gut geſagt! lachte Dumbleton. Kommt alſo nur immer zu meinem Naß hierher, wenn Euch die Muſen auf dem Trocknen ſitzen laſſen. Wiſſet, da oben hinter dem Balcon heißt es der Parnaß, wo die Muſenſöhne ſitzen. Dort iſt doch der Rahm, der Schmant meiner Gäſte, und ſetzt ſich mit Recht obenauf — ganz oben der vortreffliche Kopf, von dem wir ſprachen. Das iſt mein nobler Epheſier, das iſt der wahre Imperator. Heut ſitzt er wieder auf Nummer Eins, — mit parfümirter Serviette. Ja, das iſt ein außerordentlicher Kopf für die Welt und was über der Welt hinausliegt; mit einem Munde, der lauter Perlen und Diamanten ſpricht, der ſich jedoch auch für Stockfiſch mit Paſtinaken, für Pökelfleiſch mit Rüben aufthut.

Ja, das iſt es eben, Maſter Dumbleton, ſagte der Gaſt, daß dieſe außerordentlichen Köpfe doch auch nicht ohne den Bettelſack des Magens durch das Leben kommen. Und ſie ſind vielleicht noch erpichter als Andere auf die Lebensgenüſſe. Da kommen Einem doch die Puritaner viel reſpectabler vor. Ich war neulich in einer ihrer Verſammlungen, der Lord-Major und mehrere Aldermänner

waren auch da, — und ich gebe diesen gläubigen Brüdern nicht Unrecht, daß sie wider die gottlose Poesie und das sittenlose Schauspiel eifern. Es ist doch keine Kleinigkeit um einen saubern christlichen Wandel!

Gewiß! sagte Dumbleton. Ich will auch jetzt ein christlich Schild an meinen Anker setzen: „Kommt Alle zu mir, und ich will euch erquicken.“ Ich will ganz nach der Bibel wirthschaften!

Unterdessen hatten sich mehrere Freunde, die heut nicht ins Theater gegangen waren, voraus im obern Sälchen eingefunden, und traten auf den Altan heraus, um dem lärmenden Treiben in der Halle zuzusehen. Dumbleton grüßte sie von unten, und deutete lachend auf das tolle Gewühl. Da sie ihn aber nicht verstanden, ging er hinauf.

Heut werdet ihr edeln Athener euer eigenes Wort nicht verstehen, sagte er. Seht, da unten umsegeln sie eben das Cap Comorin; dort links liegen die Nikobar-Inseln, und wenn ihr euer Auge recht anstrengt, so seht ihr da hinten nach dem Schenktische zu Malakka hervortauchen. Hört ihr den langen Matrosen dort von den Seeungeheuern Indiens erzählen? Und seht, wie ihm Alles gaffend zuhorcht! Ist es nicht merkwürdig, — seht nur! — und woher kommt es, daß eifrig zuhörende Menschen nach dem Maße ihrer Verwunderung die Mäuler aufsperren?

Ei nun, versetzte Nash, vor erstaunlichen Dingen werden wir immer wieder zu Kindern, und wollen die Sachen ins Maul stecken.

Aber was die nicht erzählen können! fuhr Dumble-

ton fort. Heut iſt mein Haus voller Dichter, oben und unten. Ihr, meine edeln Athenienſer, zieht heute den Kürzern. Ich wette, die da unten bringen Meerwunder und all eure Spectakelſtücke in Blakfryars, in der „Roſe", in der „Hoffnung" und wo nur Bretер aufgeſchlagen ſind und eine Traverſe herabhängt, werden abſtändig werden, wie zu alte Fiſche.

Wer ſind denn aber die getrennten Schreier jenſeit des Pfeilers? fragte Thomas Dekkar.

Die dort? erwiderte der Wirth. Wie ſoll ich ſie in eurer gelehrten Sprache nennen? Das ſind die Participien der zukünftigen Zeit.

Solche gibt's im Engliſchen nicht! rief Naſh.

Aber in England! überbot ihn der Wirth. Jene gehören nämlich zu Walter Raleigh's Geſchwader, das nach den Wildniſſen von Guiana ſegelfertig liegt. Dort ſoll nach allen Reiſeberichten die Stadt Eldorado anzutreffen ſein. Alle die lumpigen Kerle, die kein ganzes Stück Kamelot auf dem Leibe haben, hoffen dort vergoldet zu werden, und als Goldkäfer zurückzuſchwärmen. Hof- und Handelsleute haben das Geſchwader ausgerüſtet, und theilen ſich demnächſt in die ungeheuern Schätze. Die dort trinken einſtweilen darauf.

Haha! lachte Naſh, — nun verſtehe ich dich, Dumbleton: die participiren alſo an der Zukunft. Gut geſagt! Aber vergiß du über dein Latein die Küche nicht, ſondern ſchaffe dein beſtes Küchenlatein herbei, und mach' uns bald zu Participanten der gegenwärtigen Zeit. Verſtehſt du?

Ohne Randgloſſe, ihr Herren! Ihr ſprecht einen der-

den Text, besonders wenn ihr kritisirt, antwortete der Wirth. Sobald ihr beisammen seid, kann's losgehen. Aber es fehlen noch Etliche. Wo bleibt denn heut unser edle Epheser, Master William? Das ist noch ein Mann, der bessert an seinen Werken, nicht an seinen Wirthen.

Auch Burbadge fehlt noch! riefen Einige. Wie kommt denn das? Beide sind doch sonst viel zu artig gegen einen guten Braten, um ihn warten zu lassen.

Geduldet euch ein wenig, — es wird da unten gleich zu einer herrlichen Vorkost kommen, lachte Dumbleton. Hört nur! die heimgekehrten Indienfahrer übertreiben ihre Erzählungen, um Jene zu ärgern, die nach Guiana wollen, und diese spannen dafür ihre Erwartungen, um Jene zu überbieten. Aus Eifersucht und Misgunst fallen die bittersten Stichelreden; ehe wir uns dessen versehen, werden sie handgemein sein, und Diese, was sie erdichten, Jene, was sie erwarten, mit Fäusten gegeneinander abwägen. Oder sie drehen mir die Beine aus den Stühlen.

Wirklich hörten die Freunde nicht lange dem Wortwechsel zu, als ein Tumult in dem dämmernden Saal aufwetterte. Erst regnete es Schimpfreden, bald hageten die Knittel drein, die man damals immer in der Nähe hatte. Der Wirth eilte hinab; doch blieb den Freunden keine Zeit, den Friedensschluß abzuwarten, weil hinter ihnen im eigenen Speisesälchen Lärm entstand. William war eben eingetreten, und Burbadge erreichte ihn mit heftigen Zankworten.

Richard Burbadge, ein paar Jahre jünger als William, war von kleiner Statur, aber ausgezeichnet durch ein schönes Auge und ein herrliches Sprachorgan. Er

ſpielte nur ernſte, aber ſehr verſchiedene Rollen, und war vom Publicum, deſſen Blicke und Gehör er magiſch feſſelte, durch unermüdlichen Beifall, beſonders bei ſeinen Bühnen-Abgängen, ſehr verwöhnt. Ein Landsmann William's, waren Beide wenigſtens für den gewöhnlichen Umgang ganz gute Freunde, bis auf ein wenig Neid, mit welchem Burbadge, der Heldenſpieler, auf William's zunehmenden Dichterruf blickte, indem er gern ſein bedeutenderes Schauſpielertalent gegen William's Dichtergaben hervorzuheben ſuchte. Darüber hatte man ſie wol ſchon im Wortwechſel geſehen, diesmal aber ſchien der Zwiſt doch mehr auf ſich zu haben.

Solche Tücke und Treuloſigkeit hebt alle Gebühr edler Kameradſchaft auf! ſprach Burbadge mit lebhaften Geberden. So handeln Menſchen, die ſich des Zartgefühls entkleidet haben, und ohne den Schmuck edler Freundſchaft leben, — Selbſtlinge, elende Habſüchtlinge! Ha, ich verachte das! Aber ich trage darauf an, Sharper aus unſern vertraulichen Abenden auszuſtoßen. Jeder von euch hat ſich gleicher Hinterliſt zu verſehen, wie ich ſie eben von ihm erfahren habe. Ich ſpreche im Intereſſe unſeres Abendvereins. Hier muß volles Vertrauen walten. Hier muß ungebundene Luſt keine hinterrückliche Falſchheit zu fürchten haben. Schon bisher hat der da (er deutete auf Sharper) den Pokal unſerer nächtlichen Feſte ſelten bis auf die Hefen mitgetrunken, theils aus Geiz, denn es iſt ja bekannt, wie er die Engel und die Sovereigns unterm Daumen hält; vorzüglich aber aus Hochmuth, denn ihr ſeht ja, wie er ſich über dem unverdienten Glück ſeiner zuſammengeflickten Schauſpiele täglich

mehr ſtreckt, und ſeinen Hohn über uns ausläßt. Sollen wir uns das gefallen laſſen? Ich frage, warum? Schrumpft etwa unſer gediegene Werth ein, wenn ſeine Einbildung ſich aufbauſcht? Und wenn nun ſein Dünkel auch nicht einmal mit Zartgefühl gefüttert iſt: ſo ſchließe ſich unſere Geſellſchaftskette um ein Glied enger, — um ein angerostetes. Iſt hier mein Platz gedeckt? Ich eſſe nicht mit; ich werde zu gehen wiſſen wo dieſer bleiben darf.

Die Freunde hörten dieſe Phraſen mit Verwunderung an. — So redet doch deutlicher! Was iſt denn vorgefallen? riefen Mehrere, und ſahen abwechſelnd von dem hin- und herrennenden Burbadge nach William, der in einer Ecke mit gefalteten Händen auf dem Knie ſeines übergeſchlagenen Beines ruhend lächelte. — Unſer tragiſche Freund verſteht keinen Spaß! ſagte er, und ihr verſteht unſern erhabenen Burbadge nicht. Heut agirt er mit der wahren Grazie des geſteiften Kragens. Er hat einmal den edlen Schwung, Alles hoch aufzunehmen, wobei uns aber die trefflichen Reden und die wohlgemeſſenen Geberden zugut kommen.

Hüte dich vor dieſen Geberden! rief Burbadge, wenn ich dich züchtige, werden ſie ungemeſſen.

Seht ihr! verſetzte, ein wenig gereizt, William, ſeht ihr den Verſchwender! So geht er mit den erſparten und erborgten Redensarten ſeiner Rollen um! Ich habe meinen Freund und Landsmann, wie ihr Alle wißt, immer ſehr hochgehalten, und von ihm geſagt: Burbadge macht Dichter durch ſein bezauberndes Spiel. Aber kein Dichter kann ihm mehr mit Ehren ſo kühne Worte leihen; er bringt ſie in den Kneipen

durch. So ſoll er ſchon den ganzen „Hieronymus“ dreimal verputzt haben.

Bei dieſer Anſpielung auf die ſogenannte ſpaniſche Tragödie, ein damals verſpottetes Machwerk, brach ein allgemeines Gelächter aus.

Elender! ſchrie Burbadge, und rannte mit zwei gehobenen Fäuſten um den gedeckten Tiſch auf William los. Dieſer aber ſtand ſchon, den Beleidiger mit gezogenem Degen zu empfangen und abzuhalten. Die Freunde ſprangen dazwiſchen.

Iſt das Anſtand und Betragen? rief Condell. Haben dich die Matroſen drunten angeſteckt, Burbadge? Was auch William gegen dich gefehlt haben mag: du haſt eben zwei unziemliche Fäuſte dagegen in die Wagſchale gelegt, und ihr müßt euch entweder ausſöhnen, oder die Beleidigung ausfechten, wie es Künſtlern geziemt.

Ausfechten, ja, ausfechten! rief Burbadge.

Ich rathe lieber zum Frieden, fiel Naſh ein, und beſchwöre euch bei dem gebratenen Ochſenrücken mit ſcharfer Brühe, den hier unſer eherne Dumbleton heranſchiebt: Verſöhnt euch und bedenkt, wie nach dieſer Motion die köſtlichen Biſſen ſchmecken werden!

Mit dieſem koſtbaren Botargo! rief der Wirth, dem die Kellner mit den Schüſſeln folgten. Botargo, ihr Athenienſer! der Vater des Durſtes, der Kuppler weißen und rothen Baſtardes!

Er ſtellte die Flaſchen umher, die mit den damals ſo benannten Weinſorten gefüllt waren.

Hat euch der „König Johann“ noch Kräfte gelaſſen, fuhr Dumbleton fort, ſo zeigt es jetzt. Auf! ihr Kämpfer

am Parnaſſus, und laßt die Schlacht beginnen. Sagt mir nichts von den dreihundert Spartanern bei Thermopylä: meine zwölf Athenienſer will ich fallen ſehen. Legitime Künſtler ſollen hier von „Baſtarden" geſchlagen werden: ſolch' eine Tragödie ſoll hier auf dem Parnaſſus in Action kommen, oder vielmehr in Paſſion. — Nun, was gibt's? Maſter William, mein nobler Epheſier, hier oben iſt Euer Platz

Dein nobler Epheſier iſt angeklagt! lachte Armin. Doch, wie wär's, Brüder, wenn wir unſern Wirth zum Richter ſetzten? Er ſoll den Zwiſt dieſer beiden Streithähne ſchlichten. Unſer weiſe Dumbleton, unſer Salomo ſpreche Recht!

Viele riefen Beifall, und der Wirth ſetzte ſich ſogleich mit gravitätiſcher Miene auf den oberſten Platz, indem er ſeine Schürze als Mantel über die Schultern nahm. — Toby! rief er dem aufwartenden Kellner zu, geh' und glüh' einen Sekt mit Zucker und Gewürz, und richte dort in der Ecke ein Banket an für zwölf Mann, für ein Dutzend Epheſier. Einer der Streitenden iſt gewiß ſchuldig, und Den verurtheilen wir in die Koſten des Bankets. Oder wenn der Fall überſalomoniſch verwickelt wäre, ſo vertheilen wir die Koſten unter beide Streitende. Ich werde mir als ein guter Richter zu helfen wiſſen. Und nun tragt mir den Fall vor. Naſh, unſer Kritiker, zerlegt einſtweilen den Ochſenrücken, bis er wieder einen Dichter unter's Meſſer kriegt. Ihr werdet den Braten ganz nach euerm Geſchmack finden; ganz nach der Zubereitung eurer Kritiken, — inwendig noch ein wenig roh. Nun zur Sache! Sprich, William, mein Hector!

Dieſer, ſo aufgefodert, verſetzte: Wollt ihr einen Vortrag im großen, pathetiſchen Stil, ſo laßt Maſter Burbadge reden; wollt ihr aber einen Spaß ſpaßhaft vernehmen, ſo will ich das Wort behalten.

Ich halte es mit einem guten Spaß, ernſthaft behandelt, — entſchied der Wirth.

Nun, ſo hört! begann eben William, als der bis jetzt unruhig hin- und hergewandelte Burbadge mit den Worten ſtehen blieb: Ich erwarte Euch um Mitternacht vor dem Hauſe, in welchem Ihr Euch vorhin ſchurkiſcher Weiſe eingedrängt habt. An jener Schwelle fodere ich meine Genugthuung. Lowin und du, Oſtler, kommt als meine Secundanten mit. Meinen Tiſchplatz laſſe ich gern euerm weiſen Salomon. Lebt wohl! Auf Wiederſehn um Mitternacht, — wer kein Schuft iſt!

Eherner Jaſon, rief ihm der Wirth, an die Stubenthür eilend, nach, — Ihr rennt in die Proceßkoſten, Ihr habt das Banket zu beſtreiten und den gebrannten Sekt!

Das Beifallsgelächter der Freunde erſcholl. Ein zweiter Daniel, unſer Wirth! rief Naſh; er hat, denke ich, den Nagel auf den Kopf getroffen.

Und doch reißt er aus! ſchmunzelte Dumbleton. Er iſt heut eben kein Nagel, der Burbadge, er iſt vielmehr — vernagelt, ſonſt wendete er dieſen dampfenden Herrlichkeiten den Rücken nicht. Indeß — laßt ihn! Wir haben die Gnade Gottes, und er hat genug!

Zweites Kapitel.

Sobald das Hauptgericht verzehrt war, mußte William erzählen.

Vor Anfang des fünften Aktes, sagte er, bemerkte ich einen zerlumpten Burschen mit langen, leisen Schritten auf der Bühne umherspähen, und erkannte ihn für einen der Gauner, wie sie vor und in dem Theater aufwarten, und sich zu Bestellungen und Aufträgen anbieten. Erst glaubte ich, er sehe sich nach einem der vornehmen Schemel-Insassen um, die uns auf der Bühne den Platz versperren; da er aber nach dem Hintergrunde suchte, wo wir uns aufhalten, trat ich ihm mit der Frage in den Weg: zu wem er wolle. — Zum großen Burbadge, zu Master Burbadge! sagte er, und nahm in demselben Augenblicke den Gesuchten wahr, der am Quervorhange stand. Die Neugier reizte mich: es galt offenbar eine Bestellung. Husch! war ich hinter der Traverse und horchte. Der Gauner beschrieb unserm Burbadge ein Haus am Dowgate, wo man quer nach der Connikstraße geht, und wenn es dem Master gefällig wäre, eine halbe Stunde nach dem Theater dort anzuklopfen, so würde ihm auf das Losungswort: „Johann ohne Land" aufgemacht werden. Ein reizend Weibchen und der Mann verreist, kicherte der Liebesbote. Dort in der zweiten Loge rechts über dem Yard könnt Ihr sie sehen; sie hat aber

freilich die Maske vor. — Burbadge ſagte zu, und reichte ein Trinkgeld. Ich verlor mich hinter der Traverſe. Meine Rolle war etwas früher zu Ende; ich eile am Schluſſe des Stückes voraus nach dem Dowgate. Ich hatte keine Abſicht, als zu ſehen, ob wirklich eine Frau nach Hauſe kehre und Burbadge folge, denn dieſer war, wenn nicht bei ſeiner Ehre, ſo doch bei ſeiner Rolle angegriffen. Höchſtens dachte ich mir den Spaß, den Freund mit meinen Anſpielungen zu verblüffen, wenn er ſpäter zu Tiſche käme. Kaum ſtehe ich in eine Ecke gedrückt, ſo kommt wirklich eine junge Frau und eilt munter in das bezeichnete Haus. Sie hatte zwar ihre Theatermaske abgenommen, aber einen ſeidenen Schleier vor. Augenblicklich erinnert ſie mich durch Gang und Geſtalt an jene wunderbare Schöne, von der ich dir erzählt habe, Lowin — weißt du, vor etlichen Wochen, als du mich gegen Abend nach meinem Streit mit ihrem Verfolger, Mann oder Liebhaber, auf der Straße trafſt. Seitdem gehe ich auf allen Wegen der entſchwundenen Unbekannten zu Gefallen. Keinen Tag iſt ſie mir aus dem Sinn gekommen. Denkt euch alſo meinen freudigen Schreck! Mein Herz ſchlägt heftig, meine Gedanken verwirren ſich. Endlich iſt ſie gefunden! rufe ich laut aus, und ſtürze ohne Ueberlegung, in meinen Mantel gehüllt, nach dem Hauſe, klopfe; — wer draußen? ruft eine ſanfte Stimme. Johann ohne Land! brumme ich. Der Riegel geht auf, ein weibliches Weſen rauſcht in die nächſte Stubenthüre; ich folge. Es iſt wegen der geſchloſſenen Fenſterläden ziemlich finſter; ich werfe mich der Schönen — dafür halte ich ſie, in die Arme und preiſe mich glücklich, ſie

endlich nach jenem Abende wieder zu finden. — Nach welchem Abende? flüſterte ſie betroffen. Wir funkeln einander mit den Augen an, die ſich inzwiſchen an die Dämmerung gewöhnt haben, und erkennen unſern wechſelſeitigen Irrthum. Ich flehe um Verzeihung; ſie lacht, ich lache, und das heitere Misverſtändniß knüpft raſch ein neues Verſtändniß. Ich kann euch nur ſagen, — ſie hatte keine abgelegten Lippen der mondſüchtigen Diana gekauft, ſondern verſtand ſich auf das Küſſen. — Da klopft's an die Stubenthüre. Gott's Augenlid! ruft meine Schöne in brennender Verlegenheit. Ich hatte nämlich in der Haſt die Hausthüre hinter mir offen gelaſſen, und ſo klopfte denn der beſtellte Gaſt immer lauter an die Stubenthüre. — Haltet Euch ruhig! flüſterte ſie. — Aber es wird Burbadge ſein, ſage ich lächelnd. — Wer? fragte ſie höchſt verlegen. — Der beſtellte Burbadge, der verſpätete Held! lache ich. — Es war recht dumm und undankbar von mir; ich mußte der guten Frau in ganz falſchem Licht erſcheinen. — Nun klopft's ungeſtüm. — Wer da? frage ich. — Johann ohne Land! heißt es draußen. — Beſetzt! rufe ich. — Zum Teufel! Ich ſage Johann ohne Land, und aufgemacht! ſchreit Burbadge. — Die Frau zittert und bebt über den Lärm. — Ich öffne alſo dem zürnenden Freunde mit den Worten: Guten Abend, Herr Johann ohne Land! Ruhig! Ich bin Wilhelm der Eroberer. Damit eile ich lachend aus dem Hauſe.

Der witzige Ausgang eines luſtigen Abenteuers ſetzte die Freunde in die beſte Laune, die nicht ohne Rückwirkung auf die ſtarken Getränke blieb. Dieſe jungen Män-

ner kamen eben zusammen, um mit ihren Gedanken und Genüssen über alles Maß hinauszugehen. Es genügte ihnen nicht, die Tage hindurch ungebunden zu leben: sie wollten auch, wo möglich, keine Nacht an den „eingezogenen" Schlaf verlieren. Daher schlemmten und zechten sie fast jeden Abend, schwatzten und sangen, und wenn ihr Uebermuth aufs Höchste stieg, verließen sie das Haus, durchzogen die Stadt, führten entweder gemeinsam einen tollen Streich aus, oder verloren sich einzeln in jene zahlreichen Häuser, wo Glücks- oder Liebesspiel ihre zusammengeschmolzene Barschaft vollends aufsog. Die ungemessensten Begierden, die ungeregeltsten Gedanken fanden bei solchen Zusammenkünften am meisten Beifall, und Keinem aus der Verbrüderung fehlte es an Geist und gutem Humor, um dies rohe Treiben zu überschmelzen. Als Schauspieler von ehrendem Umgang ausgeschlossen, von den Bahnen eines höhern Ehrgeizes abgesperrt, fanden sie, so zu sagen, nur noch die Abwege der Gesellschaft für sich offen. Ihr Leben war ankerlos und ohne Compaß: so steuerten sie wie Tolle auf das Ungefähr eines jeden Tages los; das Dasein war ihnen ein Spiel, die Welt ein Spott. William war vielleicht der Einzige, der aus dem Uebermuthe leicht in den Ernst fiel. Dann ergriff ihn wol eine Wehmuth oder eine Schwärmerei, und oft, wenn er dem Hohn und Gelächter der Uebrigen nicht wehren konnte, verließ er ihre Versammlung.

Sein eben erzähltes Abenteuer führte das Gespräch auf die Liebe und die Frauen.

Es ist zu verwundern, rief Nash, daß man sich hinsichtlich der Frauenliebe noch nicht zu einem völkerrecht-

lichen Grundſatze des Gemeingutes und des friedlichen Genuſſes vereinigt hat, — Jedem ohne Neid und Streit zu gönnen, was ihm an Liebe irgend zu Theil wird, was er ſich erobert. Denn nur in ihren Naturbezügen iſt die Liebe wahr und zuverläſſig; ihre ſittlichen Räthſel löſen ſich meiſt in Trug oder Täuſchung auf. Mein Gott, — wie man ſich nur um einer Geliebten willen ſchlagen mag! Eine Tollheit, der nun heute gar Einer unſerer Brüder verfällt, an dem mithin alle unſere andächtigen Ankernächte ohne Erleuchtung vorübergegangen ſind. Liebe und Waſſer ſind Lebenselemente, und dienen zur freien Verbindung der Weſen, ſind nothwendig für den allgemeinen Durſt. Frauenherzen und Trinkquellen ſind mithin Gemeingut. Wo ein Brönnlein ſpringt, ein Bächlein rieſelt, mag Jeder ſchöpfen, der daran kommen kann. Die Sonne ſaugt aus dem Meer der Liebe, und läßt es über alle Steppen regnen. Ich bringe einen Toaſt aus: Wilhelm der Eroberer! Aber in doppelter Bedeutung, in perſönlicher für unſern Freund, und in ſymboliſcher, als Loſungswort für unſer Leben. Wilhelm der Eroberer für immer!

Die närriſchen Ehemänner, rief Condell, die ihre aparte Liebe haben wollen! Das Weibchen am Dowgate — ha! ha! Das eingethane Brönnlein rieſelt unter dem Treppenſtein hervor und ſucht Verbindung. Ja, haſt recht, Naſh: Waſſer und Liebe, Liebe und Waſſer!

O Condell, oh! erwiderte Naſh. Du haſt dem Weine ſo zugeſetzt, daß du nicht mehr deutlich Waſſer ausſprechen kannſt. Du würdeſt bei dem Liebesbrönnlein zu — kurz kommen! Geh', leg' dich in dein kalt Bett und wärme dich.

Ei was! rief Condell, du haſt die Gnade Gottes, und ich habe genug. Rivo!

Wir müſſen den Burbadge zur Vernunft bringen, erklärte Lowin. Welche Thorheit, um Einer willen unſer Blut vergießen, wodurch wir uns auch für die Andern ſchwächen. Den Weibern wollen wir ihre Schwäche laſſen, und das Lachen für uns behalten.

Man gab ihm Recht, und ſtimmte ein Lied auf die Schwachheit des weiblichen Geſchlechts an. William ſprach: Wol ſind die Frauen ſchwach, wir ſollen es aber nicht mit Verachtung ſagen. Sie ſind, wie ihr Spiegel, zerbrechlich und wandelbar in den Geſtalten, die ſie aufnehmen und zeigen; aber wir Männer entehren uns, indem wir ſie misbrauchen. Zart, wie von Bau, ſind die Frauen auch von Seele, — weich für jeden Eindruck, für den falſchen, wie für den edeln. Liegt es nicht in ihrer Naturbeſtimmung, empfänglich zu ſein? Wir ſind die Sünder, wenn wir das Unedle an ihnen ausprägen. Wie dürfen wir das Wachs weich ſchelten, da es ja beſtimmt iſt, das Siegel der Ehre in ſich aufzunehmen? Wir ſollten ſie nicht täuſchen, ſondern die Seele ſchätzen, die ſich hingibt, um Liebe, nicht um Schmach zu empfangen.

Ein ſchallendes Gelächter der Freunde folgte auf dieſe mit einer gewiſſen Rührung ausgeſprochenen Worte William's. — Er iſt wieder aufgeweicht, er iſt beträchtlich gerührt! hieß es.

Er hat mit ein paar Bechern eingefeuert, und nun kocht ſchon ſein Herz Wehmuth.

Ei William! rief ein Dritter, du haſt ja das Sprich-

wort: „Ein Feuer brennt das andere nieder", kommt, laßt uns zusammengehen! Ein Tellerchen gekochter Pflaumen wird unserm Willy gut thun.

Diese Anspielung auf die liederlichen Häuser, wo man den Besuchenden gekochte Pflaumen vorzusetzen pflegte, verdroß unsern Freund auf das Tiefste.

Still, Freunde! rief Nash, der Kritiker, in seiner trockenen, bittern Weise. Wir haben auch unsern William sehr gekränkt. Er ist nicht, wie wir sind: er schätzt die Treue, er hält sich gern an Eine, die sich auch ihm allein widmen soll; er concentrirt sich und findet, was wir bei Hunderten suchen. Er besitzt also Weisheit. Aber noch mehr, — er besitzt auch Tugend, ja er besitzt die drei Cardinaltugenden, denn neben der Liebe hat er bekanntlich einen unbedingten Glauben an die Geliebte, hat die feste Hoffnung, seine jedesmalige Eine zu bessern und zu bilden. So nimmt er sich jetzt eines jungen Dings an, das er unterrichten läßt mit der Nadel umzugehen. Das treue Schätzchen hat es mir selber lachend erzählt. Denn durch eine gewisse Sympathie der Freundschaft gerathe ich immer auf William's Tugendwege und stoße mich an seine Glaubensartikel. Doch verkenne ich auch hier meinen Beruf nicht, und wo er edle Liebe dichtet, recensire ich sie.

Ein abermaliges Gelächter brach aus. William erhob sich mit einem verachtenden Blicke. Aber man hielt ihn fest, und bat ihn, Spaß zu verstehen.

Der Neckerei machte ein halb Dutzend neuankommender Gesellen ein Ende, die sich ohne Weiteres mit zum

Banket und zum dampfenden Würzsekte niederließen. Um dieses einmal bereiteten Nachtisches willen gab man es für heut auf, noch anderswohin zu ziehen, und der Vorschlag zu einem Spiele fand Zustimmung. — Was aber spielen wir? wurde gefragt. Primavista oder Treschak?

Mit oder ohne Tiddy?

Mit, mit!

Nichts da, wir würfeln.

Es wurde gewürfelt und zwar um hohen Einsatz. Auch William, um seine Unruhe und Verstimmung loszuwerden, nahm Platz am Spieltische. Allein diese Unzufriedenheit mit sich selbst lockte das Glück nicht herbei: er verlor seine ganze Barschaft und einige Stücke von Werth, die er an sich hatte.

Wie Mitternacht herannahte, trieben die Secundanten heimlich zum Aufbruch. An der Luft im Freien empfanden erst die Fortgeschlichenen, wie sehr sie sich übernommen hatten. Auch William schritt etwas wankend. So langten sie am Dowgate an, als es eben von Sanct-Pauls zwölf schlug. Burbadge stand schon an der Haustreppe, ein Fensterladen war halb geöffnet, der Mondschein fiel schräg in die enge Gasse, und gab hinreichendes Licht.

William, verstimmt durch den Wirrwarr des Abends, ärgerlich durch seinen Verlust, und von dem genossenen Wein und Sekt schweren Kopfes, gab dem beleidigten Freunde eine Erklärung, die ihn hätte befriedigen können. Auch die Secundanten ließen es nicht an vernünftigen Vorstellungen fehlen. Allein Burbadge gab nicht nach. Er hatte der leichtfertigen Frau, wie sie sich über

William's Zudringlichkeit höchst gekränkt stellte, den feigen Flüchtling an der Hausschwelle zu züchtigen gelobt, und bestand nun, der am halboffenen Fenster Lauschenden zu Gehör, mit prahlenden, beleidigenden Worten auf dem Kampfe. William ahnete nichts von der Tücke des Freundes. Als er aber, von dem ziemlich gewandten Fechter Burbadge hart nach der Schwelle des Hauses gedrängt, eine weibliche Stimme ängstlich flüstern hörte: Schont ihn, guter Burbadge! — begriff er die ihm zugedachte Beschämung. — Ha, ist es so gemeint? rief er empört aus. Willst du hier eine Heldenrolle spielen? — Mit den kühnsten Wendungen ging er nun dem Burbadge zu Leibe. Dieser gab in seiner Verlegenheit eine Blöße, und William stieß im Jähzorn heftig und mit den Worten: Da, Prahler! nach der Brust des Gegners. Mit einem Schrei sank Burbadge auf die Treppe.

Mehrere Nachbarn der engen Gasse, durch das Klirren der Degen geweckt, entriegelten ihre Thüren, und schrien: Stöcke her! Nachbarn heraus! Stöcke her! William eilte nach der Themsenstraße hinab, auf das Blackfriars-Quartier los, in welchem seine Wohnung lag.

Drittes Kapitel.

Als William aus kurzem, unruhigem Schlaf erwachte, fand er sich, nur halbentkleidet, quer auf seinem Lager hingestreckt. Er erhob sich mit trübem Kopfe; seine Stimmung war wüst, und nicht ohne Anstrengung besann er sich auf die letzten Vorfälle des gestrigen Abends. Er hatte Burbadge verwundet, vielleicht lebensgefährlich getroffen, und wenn die Kampfzeugen sich unklug oder unvorsichtig benahmen, so fiel er in gerichtliche Untersuchung und in die harte Strafe, die auf Zweikampf gesetzt war. Zu dieser Angst um seine Freiheit kam die Besorgniß um Burbadge. William stand auf, um den Freund zu besuchen, ihn zu versöhnen und für ihn sorgen zu helfen, zugleich aber auch zu hören, was er etwa zu seiner eigenen Sicherheit thun könne.

Das Licht brannte noch, obschon der Tag durch die Fenster schimmerte. Spenser's „Feenkönigin" lag aufgeschlagen und daneben der „Schäferkalender" desselben Dichters. William pflegte vor Schlafengehen in einer oder der andern Schrift seines Lieblings, wenn auch nur wenige Verse zu lesen, und sich in zaubervolle Regionen, oder noch lieber in den Frieden des ländlichen Lebens zu träumen. Er zählte die Tage zu den guten, die mit diesem Abendrothe der Empfindung geschieden waren. Der gestrige Tag gehörte zu solchen nicht. Er hatte, ohne sich

darauf besinnen zu können, aus angewöhntem Bedürfniß das eine und das andere Buch aufgeschlagen, aber vergebens zu lesen versucht. Nun fiel ihm auch ein, daß Nelly, seine Hauswirthin, nicht wie sonst auf seine Heimkehr wach geblieben war. William fühlte einen bittern Vorwurf darin, wie ungern er sich auch in dem Zustande hätte sehen lassen mögen, in welchem er heimgekehrt und aufs Bett gesunken war. Nun gedachte er auch der leichtfertigen jungen Frau am Dowgate, der schwelgerischen Mahlzeit, der verwegenen Reden und unsaubern Scherze, und wie er sich nach dem Eckchen in der Schublade umsah, wohin er Abends seine Barschaft abzulegen pflegte, hatte er nichts mitgebracht. Dies Alles ballte sich zu einer trostlosen Verstimmung zusammen. Er machte sich die heftigsten Vorwürfe, ja er stieß Verwünschungen gegen sich selbst aus.

In dieser verzweifelten Stimmung überraschte ihn Nelly, seine Hauswirthin, die das Frühstück brachte.

Nelly war die Witwe eines beim Schiffbauwesen verunglückten Mannes, der ihr ein Söhnchen und ein artiges Vermögen hinterlassen hatte. Sie war noch jung, zierlich von Bau, sittsam und sinnig in ihrem Thun und Lassen. Mit lebhaftem Verstand und wirthschaftlichem Sinne verband sie eine eigens zusammengelesene Bildung. Sie war nämlich die Tochter des Buchbinders Bill, der für die Königin Elisabeth, diese große Bücherfreundin, und für den Erzbischof Parker, diesen leidenschaftlichen Büchersammler, die kostbaren Einbände zu liefern hatte. Die ganze vornehme Welt Londons, die um des Hoftones willen Bücher wenigstens anschaffte und aufstellte,

ließ denn auch bei Meister Bill, dem Hofbuchbinder, arbeiten, und das lebhafte Töchterchen Nelly durchblätterte und durchnaschte Alles, was in der Muttersprache gedruckt war. Sie las noch immer gern, und ihr schönes dunkelblaues Auge verrieth ein für Poesie schwärmendes Herz. Aus dieser Neigung für Poesien hatte sie auch die ungern entbehrte hübsche Giebelstube ihres kleinen Hauses mit der Aussicht auf ein Stück der Themse nur einem Dichter vermiethet, als William in der Nähe des Blackfriars-Theaters, wo er spielte und seine Sachen gegeben wurden, eine Wohnung suchte.

Als Nelly mit dem Frühstück eintrat, war sie schon in vollem Anzug einer sehr ordentlichen Frau; das Käppchen von Grauwerk und die silberne Brustnadel mit einem Perlenknopfe verriethen die angesehene Bürgerin.

William hielt sich still, während Nelly schweigsam und zögernd aufräumte. Endlich konnte sie doch nicht weggehen, ohne mit schmerzlichem Blick und weicher Stimme zu fragen: Wie geht es Euch denn, William? Seid Ihr wohl?

So, so, liebe Nelly! antwortete er mit erzwungenem Gleichmuthe. Nicht so gut, als wenn ich mit deinem freundlichen Gutnacht! schlafen gegangen wäre.

Ach! was helfen denn meine Wünsche? schalt sie. Ihr habt Euch wieder einmal einen unglücklichen Tag gemacht.

Freilich, gute Nelly! wenn's bei einem bleibt!

Wie übel Ihr ausseht! Und wie wird Euch erst zu Muthe sein!

Schändlich, Nelly. Verfluchtes Gestern! Könnte ich es mit diesen Nägeln wegtilgen!

Nelly setzte sich. Ihr feines Gesicht war lebhaft bewegt, und so hart und heftig ihre Vorwürfe klangen, war doch die innige Theilnahme nicht zu verkennen.

Daß Ihr Euch auch niemals zu halten und zu mäßigen wißt, sagte sie, und Euch so viel Leid und wirre Stunden macht! Aber was das Schlimmste ist, — diese bösen Tage wiederholen sich jetzt öfter als vormals. Wißt Ihr das, Ihr unordentlicher Mann?

Ich wollte, du lögst, Nelly! rief der Freund schmerzlich aus, und warf sich in einen Sessel. Ich verfluche mich selbst. Narren leuchten meine Tage heim, meine Abende verlöschen wie qualmende Lampen. Ich verwünsche mein Leben. Wie ein Schatten streicht es vorüber. Gleich mir selber ist es ein elender Gaukler, der ein Stündchen rast, ein Stündchen jammert, und von Niemanden mehr beachtet wird; es ist eine Zote, die ein Narr erzählt, — es ist ein Schall, ein Bombast, der nichts bedeutet.

Nun, nun! Thut Euch nicht Unrecht, guter William! lenkte sie milder ein. Ihr habt viel Wackeres geschaffen, und Euer edler Geist könnte noch Herrliches thun.

Thun? Was ist dies Thun? rief William bitter aus. Was bedeutet diese alberne Gabe der Poesie? Die Welle, die in einer schmuzigen Bucht des Lebens Schaum schlägt, und an der hungrigen Düne nascht, — das ist der Dichter. Habe ich Liebe, habe ich Ehre davon? Nur draußen auf hoher See des Lebens bringt man diese Güter und Beuten heim.

Wenn Euch Poesie und Kunst so wenig froh machen, sagte Nelly, so ergreift doch etwas Anderes; ein Geist

wie Eurer kann ja das Leben an hundert Seiten faſſen. Aber Schade wär's doch!

Wie ſchlecht verträgt ſich mein Geiſt mit dieſem tollen Leben! verſetzte William. Was will dieſe Glut in mir, dieſe Begier zu ſchaffen, die, noch ehe ſie ſich bethätigt, zum Fluche wird, unbändig, wild, treulos, mordſüchtig, ſchmachvoll! Freuden bietet dieſes Leben aus, und wenn unſer Geiſt ſie erringt, muß er ſie verachten. Vernunftlos jagt er hinter des Lebens Beute her, und haßt ſie, ſobald er ſie gewonnen. Alles wird zu einem giftigen Köder, der uns toll zu machen hingelegt iſt. Wild werden wir im Verfolgen, raſend im Genuß des Lebens. Was ich anſtrebe, was ich erringe und umfaſſe, reißt ins Ungemeſſene fort und labt mit Unfrieden. Nach Segen und Heil ringe ich, und erfaßt entwickelt ſich ein Fluch daraus. Was ein Glück ſchien, wird ein Traum; was als Wahrheit lockte, zerrinnt in Täuſchung; denn die Welt ſelbſt, aus Nichts erſchaffen, ſpielt nur den Schöpfungsfluch ab, auch wieder zu Nichts zu werden. Doch, wem iſt das etwas Neues? Wer aber lehrt uns jenen Himmel meiden, der uns in eine Hölle wirft?

Ach! ſeufzte Nelly, daß ich Euch ſo muthlos und in ſolchem Zerfall mit Euch ſelbſt ſehe, mitten in Euerm ſchönſten Lebensſommer! Und mich dünkt doch, es müßte für Euch etwas ſo Leichtes ſein, glücklich oder doch vergnügt zu werden. Wenn ich es Euch nur recht deutlich machen könnte! Lenkt doch nur einmal Euern Geiſt und Eure Luſt auf Dinge, die Euer Herz nicht verwerfen muß, und Ihr werdet bald einig mit Euch ſelber ſein. Vor Allem ſolltet Ihr Euch von Euern jetzigen Freunden

und Gefährten weglaſſen, und dann Eure herrlichen Gaben anbauen. Warum laßt Ihr denn Euer ſchönes Gedicht vom Adonis wieder liegen? Erſt hattet Ihr ſo viel Luſt daran.

Ach, wenn ich keine andern Sorgen hätte! rief William. Wo ſoll ich denn ein dichteriſches Behagen hernehmen?

Sorgen habt Ihr? fragte Nelly betrübt. Ich habe ja doch noch eine hübſche Summe von Euch in Verwahrung, und anzuſchaffen iſt jetzt nichts. Oder mache ich Euch noch nicht Alles recht? So ſagt doch nur, was Euch fehlt, um bequem und ſorgenlos zu ſein! Oder ſeid Ihr nicht zufrieden damit, wie ich Euer Geld verwalte, Euere Anſchaffungen mache, Euer Geräth beſorge und Alles, William?

Wofür hältſt du mich, gute Nelly? rief der Freund aus. Nein, das iſt es nicht. Du machſt Alles und Alles recht, du biſt verſtändig und treu. Ich bin gehalten wie ein Lord. Aber kannſt du auch ſo für mein Herz ſorgen? Ja, du könnteſt wol, Nelly: du biſt reizend und anmuthig; aber eigenſinnig und kalt. Liebe, Liebe ſuche ich. O dies Leben, das nicht einmal ein Herz für mich hat! Das iſt ein Leben für Polypen, nicht für Poeten, für Seequappen, für kaltes Gewürm, das ſich im Moder nährt. O Nelly, und du haſt ein ſo treues Herz! ſetzte er hinzu, indem er ſie zärtlich umarmte.

Nicht ſo, William! rief ſie, und entzog ſich ihm. Nennt das nicht *Liebe*, wonach Ihr mit ſolchem Ungeſtüm trachtet. Was Ihr unter dieſem misbrauchten Namen ſucht, wird Euch niemals befriedigen, und was Euch

beglücken könnte — das ſucht Ihr nicht. Nein! Laßt uns nicht vergeſſen, wie wir zuſammen ſtehen wollen. Ein heiteres Wort, ein freundlicher Blick von Euch machen mich recht froh. Und könnte ich Euch zufrieden und glücklich ſehen, ſo hätte ich in aller Welt keinen Wunſch mehr, außer daß mein kleiner Hamneth gedeihen und ein berühmter Mann werden möchte, — ſo begabt wie Ihr, nur nicht ſo unglücklich.

Ho, ho! lachte William. Wenn man Eins ohne das Andere ſein könnte!

Ach das wäre ja traurig! ſeufzte ſie.

Es war nicht Ziererei, daß Nelly ſich der zärtlichen Dankbarkeit William's ſo ängſtlich entzog. Im Gegentheil verbarg ſie kaum ihre lebhafte Neigung für ihn, und wehrte nur mit entſchiedenem Ernſte jene ungebundene, unzarte Behandlung und ſinnliche Vertraulichkeit ab, die ſich der Freund, vielleicht von frühern weiblichen Bekanntſchaften her, nicht übel nahm. Sie bewunderte den geiſtvollen Mann und beklagte ſeine Unordnungen. Aus zwei ſo widerſprechenden Gefühlen flocht ſich deſto feſter ein Intereſſe für ihn, das Nelly jetzt nicht anders als durch Sorge für ſeine Wirthſchaft und durch Kummer um ſeine Ausſchweifungen zu bethätigen wußte. Sie war von Natur ſinnig, und beſaß bei äußerer Anmuth jene Gediegenheit des Herzens, die eine Frau oft in harter Ehe gewinnt. Sie freute ſich, den Freund behaglich zu ſehen, und wenn ſie einen Vortheil ſuchte, ſo war es kein anderer, als daß ihr kleiner Sohn Hamneth manchmal auf William's Knien ſitzen, und edle Worte oder artige Geſchichten hören durfte.

Nachdem Nelly Einiges bei Seite geräumt, fragte sie ängstlich, ob William nun gestimmt sei, einen Besuch anzunehmen.

Was? rief William, sind die Gerichtsdiener da?

Nelly schrie vor Schreck auf. Was ist geschehen? fragte sie. Um Gott, was habt Ihr begangen, William?

Wir wollen zu Burbadge senden, versetzte der Freund. Wo bleibt mein Bursche? Wir haben einen Zweikampf gehabt, um Kindereien. Und wenn er nicht in seiner Wohnung ist, zu Lowin. Ich muß wissen, wie es um ihn steht; ich habe ihn in die Brust getroffen, oder — ich weiß nicht wohin.

Nelly rang die Hände. Sie wollte selber mit dem Burschen gehn und nachfragen, erklärte sie. Faßt Euch nur, William, bat sie, Euere Mutter kommt. Um Gott, laßt die ängstliche Alte nichts merken!

William erschrak, war verlegen und — ward gerührt.

Alles kommt auch heut zusammen! seufzte Nelly. Ich habe sie absichtlich nicht beherbergt, sondern bei meiner Schwester untergebracht. Ich merkte wol, daß es eine betrübte Angelegenheit ist, in der sie kommt. Ich wollte Euch vorbereiten, und auch die Mutter nicht wahrnehmen lassen, wie spät Ihr etwa nach Hause kämt.

Eben ließ sich ein Husten vor der Thüre hören, und die Mutter trat ein, — eine bürgerlich gut gekleidete Frau von stattlicher Gestalt, aber etwas gebeugt, das einst volle Gesicht ein wenig verkümmert. Stirne und Augen erinnerten an den Sohn. — William empfing sie mit tiefer, stummer Rührung, brachte sie auf den Polstersitz,

umarmte sie wiederholt, küßte und hielt ihre welken Hände fest, während er sein Gesicht an ihrer Brust verbarg. — Die Mutter weinte; Nelly entfernte sich still.

Nicht wahr, ich habe euch lange nicht besucht? rief William, sobald seine Rührung zu Worte kam. Und habe auch eine Weile nichts geschickt? — Er warf sich abermals an ihre Brust.

Das nicht! erwiderte die Mutter. So bedürftig sind wir nicht mehr; unser Geschäft hat sich mit deinen Mitteln gehoben. Der Wollenhandel zieht; es ist ein ängstlicher Segen, den dein unseliges Geld trägt.

Unselig, Mutter? Unseliges Geld?

O mein armer Willy! schluchzte sie. Ich kann es nicht länger auf dem Herzen behalten, ich habe mich auf den weiten Weg gemacht, den ich seit fünfzehn Jahren nicht betreten: ich muß deine Seele retten. Warum hast du uns so getäuscht? Wir haben dich die fünf Jahre, seit du von Stratford weggegangen, für einen wohlstehenden Schreiber gehalten, und müssen nun hören, daß du bei dem sündhaften Schauspiel bist, und sogar Sachen erdichtest und schreibst, die so viel christliche Seelen bethören. Dein Vater ist außer sich; du kennst seine Heftigkeit. Und ist er auch sehr zurückgekommen, so kann er doch nicht vergessen, welche Ehrenämter er einst bei der Stadt bekleidet hat, und daß er noch immer das ihm vom Heroldsamte bewilligte Wappen führt. Und nun ist sein verlaufener Sohn, solch' ehrenwerther Abkunft vergessend, ein Komödiant geworden. Mein Alter hat in der Wuth selber hierher gewollt, ich fürchtete aber, er würde ganz London in Aufruhr bringen, und bin selbst gekommen,

Nachdem Nelly Einiges bei Seite geräumt, fragte sie ängstlich, ob William nun gestimmt sei, einen Besuch anzunehmen.

Was? rief William, sind die Gerichtsdiener da?

Nelly schrie vor Schreck auf. Was ist geschehen? fragte sie. Um Gott, was habt Ihr begangen, William?

Wir wollen zu Burbadge senden, versetzte der Freund. Wo bleibt mein Bursche? Wir haben einen Zweikampf gehabt, um Kindereien. Und wenn er nicht in seiner Wohnung ist, zu Lowin. Ich muß wissen, wie es um ihn steht; ich habe ihn in die Brust getroffen, oder — ich weiß nicht wohin.

Nelly rang die Hände. Sie wollte selber mit dem Burschen gehn und nachfragen, erklärte sie. Faßt Euch nur, William, bat sie, Euere Mutter kommt. Um Gott, laßt die ängstliche Alte nichts merken!

William erschrak, war verlegen und — ward gerührt.

Alles kommt auch heut zusammen! seufzte Nelly. Ich habe sie absichtlich nicht beherbergt, sondern bei meiner Schwester untergebracht. Ich merkte wol, daß es eine betrübte Angelegenheit ist, in der sie kommt. Ich wollte Euch vorbereiten, und auch die Mutter nicht wahrnehmen lassen, wie spät Ihr etwa nach Hause kämt.

Eben ließ sich ein Husten vor der Thüre hören, und die Mutter trat ein, — eine bürgerlich gut gekleidete Frau von stattlicher Gestalt, aber etwas gebeugt, das einst volle Gesicht ein wenig verkümmert. Stirne und Augen erinnerten an den Sohn. — William empfing sie mit tiefer, stummer Rührung, brachte sie auf den Polstersitz,

umarmte sie wiederholt, küßte und hielt ihre welken Hände fest, während er sein Gesicht an ihrer Brust verbarg. — Die Mutter weinte; Nelly entfernte sich still.

Nicht wahr, ich habe euch lange nicht besucht? rief William, sobald seine Rührung zu Worte kam. Und habe auch eine Weile nichts geschickt? — Er warf sich abermals an ihre Brust.

Das nicht! erwiderte die Mutter. So bedürftig sind wir nicht mehr; unser Geschäft hat sich mit deinen Mitteln gehoben. Der Wollenhandel zieht; es ist ein ängstlicher Segen, den dein unseliges Geld trägt.

Unselig, Mutter? Unseliges Geld?

O mein armer Willy! schluchzte sie. Ich kann es nicht länger auf dem Herzen behalten, ich habe mich auf den weiten Weg gemacht, den ich seit fünfzehn Jahren nicht betreten: ich muß deine Seele retten. Warum hast du uns so getäuscht? Wir haben dich die fünf Jahre, seit du von Stratford weggegangen, für einen wohlstehenden Schreiber gehalten, und müssen nun hören, daß du bei dem sündhaften Schauspiel bist, und sogar Sachen erdichtest und schreibst, die so viel christliche Seelen bethören. Dein Vater ist außer sich; du kennst seine Heftigkeit. Und ist er auch sehr zurückgekommen, so kann er doch nicht vergessen, welche Ehrenämter er einst bei der Stadt bekleidet hat, und daß er noch immer das ihm vom Heroldsamte bewilligte Wappen führt. Und nun ist sein verlaufener Sohn, solch' ehrenwerther Abkunft vergessend, ein Komödiant geworden. Mein Alter hat in der Wuth selber hierher gewollt, ich fürchtete aber, er würde ganz London in Aufruhr bringen, und bin selbst gekommen,

um dich zu beſchwören und zu bewegen Verlaß dieſen gottloſen Weg! Komm mit zurück und genieße mit uns, was wir ja dir verdanken. Mit dem Squire Lucy iſt dein toller Streich im Park ausgeglichen, und die Wolle ernährt uns Alle. O mein guter Willy, — nicht wahr, du ehreſt noch Vater und Mutter, und haſt dich noch nicht über das vierte Gebot hinaus gedichtet?

O meine geliebte Mutter! rief William. Was ſoll ich auf ſolche Bekümmerniſſe erwidern, in denen mich die Mutterliebe, wenn auch in ſo fremder Sprache, aufſucht? Mutter und Sohn, von einerlei Adern durchwebt, von demſelben Blute durchwärmt, und Herz an Herz gedrückt, ſtehen doch in dieſem trübſeligen Augenblicke zu weit auseinander, um ſich zu verſtehen. Sie umfaſſen ſich mit Liebe, und begreifen ſich nicht. Alſo auch dieſen Zwieſpalt meines Lebens noch, daß Glück und Ruhm, wenn ich ſie erringe, und wie Sonnenſchein auf mein väterliches Dach fallen laſſe, verwünſcht und angeflucht werden! Darum alſo, theuerſte Mutter, kommt Ihr her, um mir die ſchönſte Hoffnung zu vernichten? Einſt wollte ich nach Stratford zurückkehren, die Knabenthorheiten mit meinem Ruhm übergrünen, und die Armſeligkeiten der Jugend mit Seide überkleiden. Soll denn aber mein Verdienſt der Wuth meines Vaters begegnen, und mein Ruhm die Augen meiner Mutter in Flut ſetzen? Ja wol, ich bin der verlaufene Sohn! Ein gemeines Weib, ein ungerechter Vater haben mich von Thorheit zu Thorheit bis in die Verzweiflung hineingetrieben. Doch — wem erzähle ich das? Liebe Mutter, — wir haben uns ja niemals misverſtanden. Ihr habt mir Euern

letzten goldenen Pathenlöffel mit dem Apostelbilde auf dem Stiele zur Wegsteuer zugesteckt, als ich bei grauendem Tage über die nebelfeuchte Schwelle floh: sollten wir uns mit der alten Liebe nicht auch jetzt verständigen? Ich habe bei meinen Besuchen niemals über die Sache mit Euch reden können. Hört mich jetzt an, und da Ihr mich nun als Schauspieldichter kennt, so betrachtet einmal meine Lage von meiner Seite. Ich kam damals hierher nach London. Wie anders ward mir an der Themse zu Muth als am Avon! Daheim ängstigten mich Spießbürger und Erbärmlichkeiten der engsten Gäßchen; hier erhob mich der Anblick eines großen Lebens, kühne Unternehmungen, glänzende Feste, fürstliche Männer, herrliche Frauen, ein brausendes Volk, das aus den Tiefen des Lebens hervorsprudelte, in die Abgründe des Lebens hineinschäumte. Und mich kannte Niemand: kein Nachbar blinzte über die Schulter auf mich, keine Gevatterin zuckte mit den Mundwinkeln. Ich durfte meine Hutfeder so hoch tragen, als ich reichte. Eine Weile war ich in der That ein Abschreiber, und schwamm so in diesen Wogen mit, wie ein Seestern, hin- und hergeschaukelt. Bald aber mußte ich mir einen bedeutsamern Antheil dieses großen Lebens aneignen. Nun sagt selber, Mutter, — welchen sollte ich nehmen, welchen konnte ich? Freunde hatte ich nicht gleich, keine Familie, kein Gewerbe; ich hatte nur Sinn für Alles, ich begriff oder fühlte Alles, ich gehörte dem Ganzen an, und mußte mich dem Ganzen widmen. In diesem Volksstrome hatte das sonnige Leben eine glänzende Abspiegelung in dem großartigen Volkstheater. Hier sollten sich die Freuden und Schmerzen, die Tiefen und Thor-

heiten der Menschheit in bedeutenden Gestalten zeigen. Machen wir sie denn diese Tollheiten oder auch Tugenden des menschlichen Lebens? Nein, wir spiegeln sie ab, der Menschheit zur Selbstbeschauung; wir schaffen das Leben nach, wie es Gott geschaffen. Ich sah dies für einen großen Beruf an, und ergriff ihn. Nichts ist gering in der Welt, theure Mutter: es kommt auf den Sinn an, mit dem man es treibt. — Bald sollte ich mich nicht mehr als bloßen Mitgenossen des Lebens, sondern auch als einen Sohn Englands fühlen. Damals nämlich, als das ganze Reich bei Annäherung der spanischen Armada in Bewegung kam, und unsere Königin, das Heer zu mustern, in das Lager bei Tilbury ritt. Auf einem edeln Streitrosse, mit einem Marschallstabe in der Rechten, jagte sie dahin; der Stahlharnisch glänzte auf ihrer königlichen Brust und dem prachtvollen Anzuge; ihr blondes Haar flatterte, und hinter ihr trug ein Page den Helm mit dem weißen Busche. Das englische Heer und Volk jauchzte einen Sturmwind über die See, und die „unüberwindliche" Flotte zerstob. Damals, o meine Mutter, dufteten alle feindseligen Rosen, die weißen und die rothen zusammen, und Albion war von Begeisterung durchwürzt. Die alten Geschichten, die Ihr selbst mir als Knaben erzählt hattet, Mutter, knospeten bei solcher vaterländischen Witterung aus dem Herzen und blühten auf; die alten Kämpfe und Leidenschaften schlugen an das einmüthige Herz des Vaterlandes. Ihr wißt, ich machte den kurzen Feldzug freiwillig mit, und trage den Degen jetzt mit Ehren. Ich war dann zurückgekehrt; — ich hatte England verstanden: ich dichtete, und England verstand

mich. — Nur meine Mutter verwirft meine Schauspiele, und mein Vater den verlaufenen Sohn!

Die Mutter war von diesen letzten, schmerzlich herausgestoßenen Worten William's sehr ergriffen, ohne daß sie doch den Sohn für gerechtfertigt hielt. — Ach, mein Willy, sagte sie, du dauerst mich, und doch muß ich deinen sündhaften Irrthum bejammern. Aber ich entschuldige dich: es ist ein gar verlockender Schein, mit welchem dein bewegliches Herz versucht worden ist. So siehst du mit verblendeten Augen nicht, wie du dem Müßiggang eines leichtsinnigen Pöbels dienstbar geworden bist, dich auf schmähliche Weise verkleidest, dein ehrliches, von Gott gemachtes Angesicht mit Bart und Schminke entstellst, und dich zum Ergötzen der Thoren und Sünder auf einem bemalten und behangenen Pranger geberdest und erniedrigst. Gott hat dir schöne Gaben verliehen, ein ehrbares Gewerbe zu treiben, dir und Andern zu nützen, und betend und arbeitend ein frohes Leben zur Ehre deines Schöpfers zu führen. Statt dessen verbrauchst du diese Gaben, um Narrheiten auszuspinnen, und Spott und Späße zusammenzuweben zur Belustigung unreiner Herzen. Als Komödienschreiber putzest du, so zu sagen, die Leichen der Geschichte auf, und handirst sie wie wirkliche Gestalten; als Komödiant machst du aus deinem eigenen lebenden Leib einen bemalten und aufgeputzten Leichnam zur Einkehr verstorbener oder erdichteter Wesen. Wie? Und mit diesem frevelhaften Treiben, mit diesen Gespenstern des Müßiggangs verdienst du dein Brot, und suchst Ehre und Achtung unter christlichen Menschen?

William schwieg aus Unmuth und um sich nicht gegen

seine Mutter durch Sprechen zu erhitzen. Er fühlte sich durch diese, der Mutter beigebrachten puritanischen Ansichten aufs Empfindlichste gekränkt; und doch dauerte ihn dabei die bekümmerte Alte, die es auch in ihrem Misverstande treu mit ihm meinte. Er mußte sich überzeugen, daß er das befangene Auge der Greisin nicht lösen könnte: wie sollte er ihr Herz beruhigen? Am bittersten war es ihm, daß er sich in seinem mit Eifer vertheidigten Stand in der That nicht wohl fühlte. Eine ungeschickte Hand, die er abwehren mußte, hatte doch ganz richtig die wunde Stelle gefunden, die Berührung war wahr, und doch der Griff falsch. Und nun fuhr mit neuem Misverstande die Mutter fort:

Siehst du, daß du mir selber stillschweigend Recht geben mußt! Und nicht ohne Grund hast du bei deinen Besuchen in Stratford deine wahren Verhältnisse verschwiegen, und uns in dem guten Glauben gelassen, du seiest immer noch ein Schreiber.

Laßt das jetzt, Mutter! versetzte er etwas ungeduldig. Ich hatte andere Gründe, heimlich zu thun. Auch hoffte ich auf Glück und Gelingen, als beste Vermittler, um einstens meinen Namen bei der Welt, mein Herz bei Euch zu rechtfertigen. Laßt das jetzt; es durchkreuzt mich zu vielerlei Verdruß heute, und — warum, liebe, gute Mutter, soll ich mich durch Widerspruch um die Freude Eures Besuchs bringen? Nein, setzen wir das jetzt bei Seite; bleibt eine Weile bei mir, seht Euch London an, — ein anderes Mal verstehen wir uns besser.

Viertes Kapitel.

Nelly ſtürzte athemlos herein; wie ſie aber die alte Mutter erblickte, ſuchte ſie ſich zu faſſen. — Es kommen Leute, ſagte ſie mit dem ſorgenvollſten Blick; es wollen Männer zu Euch. Ob ſie Euch jetzt auch recht kommen, Meiſter? Wir wollen einſtweilen hinübergehen, Mutter! Kommt!

Sie führte mit ängſtlichem Zwang die Alte fort, und kaum waren Beide in eine Nebenkammer entfernt, als der Sherif mit Gerichtsdienern eintrat.

Der in Scharlach Gekleidete ſetzte mit feierlicher Miene und pedantiſchen Umſchweifen auseinander, warum Maſter William vor Gericht und in Haft folgen müſſe. Der Freund blieb während deſſen ganz verdutzt. In andern Fällen nicht ohne Verwegenheit, ſah er ſich doch jetzt einer Gewalt gegenüber, von der ihn kein perſönlicher Muth befreien konnte. Er ſuchte Ausflüchte, that ungehörige Fragen, ſchickte ſich an, zu folgen, und ſchützte dann wieder bald ein dringendes Geſchäft, bald Unwohlſein vor; kurz, er benahm ſich wie ein Mann, der nicht ohne Schuld, aber ohne Rechtskniffe, unwillig, aber ungewandt in ſeiner augenblicklichen Lage iſt. Es half nichts, er mußte ſich ankleiden, um dem Sherif zu folgen, und ſo ſehr er dabei zögerte, fiel ihm doch keine Ausflucht vor ſolcher widerwärtiger Gewalt ein. Der Sherif ſuchte

ihn zu beruhigen: Newgate sei ja ganz in der Nähe. — Was! rief William, das Criminalgefängniß! — Es überlief ihn kalt und heiß. Eine Erschöpfung wandelte ihn an; er warf sich auf den Polstersitz. Vor seinen Augen dunkelte es; er fühlte seine Zukunft als eine schauervolle Nacht, die des Sherifs Scharlachanzug wie ein Höllenfeuer durchleuchtete. Er erklärte fest, er würde nicht folgen.

Der Sherif winkte den Dienern Gewalt zu brauchen; da stürzte Nelly herein.

Graf Southampton ist ins Haus getreten, sagte sie. Wartet noch, Sherif, Master William bekommt Besuch von seiner Herrlichkeit! — Und dem Freunde flüsterte sie zu, er möchte doch des Grafen Schutz und Einfluß ansprechen. — William erhob sich, und fühlte sich erhoben.

Der Graf trat herein, maß mit flüchtigem Blicke den Sherif, und faßte mit freundlichem Gruße William's Hand. — Ich komme, hob er an, sah sich aber gleich wieder nach dem Sherif um und sagte: Ihr habt da einen Scharlachhandel?

Ein Streit mit Burbadge, Mylord, erwiderte William, hat meinem Degen einen unglücklichen Sieg verschafft, und die Masters wollen mir nun einen ebenso leidigen Siegeszug nach Newgate bereiten.

Ein Zweikampf? lächelte Southampton.

Ja wol, Eure Herrlichkeit! fiel Nelly ein, und Lowin mit den andern falschen Freunden haben die Anzeige gemacht. Ich war eben aus, und habe alle die Schlechtigkeiten vernommen. Und mit Burbadge ist es gar nicht einmal der Mühe werth; er ist noch am Leben.

Sherif, ſagte der Graf, ich leiſte Bürgſchaft für den Maſter, ich ſtehe für ihn ein. Ich bürge, daß er das Haus nicht verläßt, bis er geſetzlich freigegeben wird. Ich werde hernach Burbadge beſuchen und in Perſon vor das Gericht kommen, wenn es erfodert wird. Es liegen Misverſtändniſſe in der Mitte. Ich werde darthun, daß es gar kein eigentlicher Zweikampf geweſen iſt, ſondern blos eine im Dunkel begangene Unvorſichtigkeit mit dem Degen. Geht nur, ich werde Alles ins Klare bringen. Das Geſetz paßt nicht auf den Fall!

Der Sherif verlangte nur eine ſchriftliche Erklärung des Grafen, erhielt ſie, und verließ nun zu William's Freude und von Nelly geleitet das Haus.

Ich komme, Euch für die köſtlichen Sonette zu danken, die Ihr mir gewidmet habt, fuhr nun der Graf fort.

Eure Herrlichkeit! rief William aus, — es wäre genug, daß Ihr mir meine Kühnheit verziehet.

Nicht alſo! verſetzte Southampton. Ihr habt mir wol früher angemerkt, wie ſehr ich Eure Dichtungen ſchätze. Darum dürft Ihr vorausſetzen, daß ich es für keine poetiſche Freiheit, ſondern für Dichtergunſt anſehe, wenn Ihr mir nicht blos ſo ſüße Verſe widmet, ſondern mich ſelbſt, ſo zu ſagen, in Poeſie kleidet.

Allerdings hat mich Eure freundliche Huld aufgemuntert, erklärte William. Wie Ihr in jedem meiner Stücke vorn auf der Bühne ſaßt, war mir Euer huldvolles Auge der Polarſtern, nach dem ich mich richtete. Das Klatſchen der Menge galt mir nur, um mich an die vielen Hände zu erinnern, die bezahlt hatten. Für meine Stücke war Eure Herrlichkeit mein Publicum. So war es früher.

ihn
Wa
üb
ist
a

überreichen
gekommen seid,

wehmüthigen
Zeit habe ich
sagen, ich hätte
von anderer, als
ich aber wieder zu
dem, daß ich auf der
bin ich doch niemals
nur zu sagen, wie sehr ich
es absichtlich. Ein solches
zu sehr zur bloßen
es möchte Euch aus mei-
erscheinen, als es von An-
Mir aber war es sehr
Beifall, von welchem
etwas verrathen haben. Ich
Geschenk des Lobes, sondern einen
Darum komme ich jetzt aus-
wo ich das Wort allein habe.
abgethan sein, wir wollen uns
Meine Mutter wünscht Euch ken-
des Ehrenhandels wegen, bis
in häuslicher Haft seid, so
Southamptonhouse auf ein an-
Euch meine Verbindungen,
irgend etwas förderlich sein
Schuld, wenn Ihr schweigt.
William aus bewegtem Her-

zen, Euer hohe Werth, Euer Verdienſt hat mich mit Allem, was ich bin, Euch dienſtbar gemacht. Ich habe Euch die kleinen Gedichte geſendet, um Euch meine Ergebenheit, nicht das Ergebniß meiner Dichtkunſt zu zeigen. Zu groß iſt meine verehrungsvolle Neigung für Euch, als daß meine Poeſie reich genug wäre, ſie mit würdigen Worten zu kleiden; vielmehr hoffe ich von Eurer edeln Geſinnung, daß Ihr meinen guten Willen in ſeiner Nacktheit nicht für verwerflich achtet. Wenn einſt der Stern, der mich durchs Leben führt, heiterer, huldreicher auf mich niederlächelt, und meiner Neigung, die jetzt noch wie eine Bettlerin ausſieht, einige Zier verleiht: dann erſcheine ich vielleicht Eurer wohlthätigen Achtung werther, als jetzt, und darf eher mit meiner Liebe für Euch groß thun; wenn mir auch bis dahin nur mein Haupt vor Euch zu neigen ziemt.

Der Graf faßte den Dichter herzlich bei der Hand. Nein, ſagte er, die Schranken, die zwiſchen uns Geburt und Beruf aufgeſteckt haben, ſollen ſo freie, fliegende Seelen, wie wir ſind, nicht hindern, Freunde zu werden. Ich bemerke einen edeln Stolz, ein höheres Trachten an Euch, William. Laßt mich mit der echteſten Freundſchaft, die man haben kann, Euch in Regionen bringen, in denen ſolche Gefühle eher flügge werden, als im Gehege Eures Handwerks. Wenn Ihr, werther Freund, ſetzte er lächelnd hinzu, etwas dichten wolltet, in der Art, wie es unſern Edmund Spenſer berühmt gemacht hat; dergleichen erzählende und lyriſche Poeſien gelten der höhern Geſellſchaft; ſie werden gedruckt und geleſen; ſie ſtempeln den eigentlichen Dichter und machen ihn bei dem Adel

Nun Ihr aber, seit ich Euch meine Sonette überreichen ließ, fast gar nicht mehr ins Theater gekommen seid, glaubte ich, Ihr zürntet mir.

Bewahre! lächelte der Graf mit einer wehmüthigen Erinnerung an Rosalien. In der letzten Zeit habe ich meine Abende vertändelt. Ich könnte sagen, ich hätte ebenfalls ein Schauspiel gesehen; freilich von anderer, als poetischer Täuschung. Nun werde ich aber wieder zu Euern Dichtungen eilen. Bei alledem, daß ich auf der Bühne Euch oft genug so nahe saß, bin ich doch niemals dazu gekommen, Euch auch nur zu sagen, wie sehr ich Euch schätze. Ich unterließ es absichtlich. Ein solches Lob ist bei unsern jungen Edelleuten zu sehr zur bloßen Phrase geworden: ich fürchtete, es möchte Euch aus meinem Munde ebenso wohlfeil erscheinen, als es von Andern an Andere gespendet wird. Mir aber war es sehr ernst mit meinem verheimlichten Beifall, von welchem Euch nur meine Augen etwas verrathen haben. Ich wollte Euch kein Gnadengeschenk des Lobes, sondern einen reinen Tribut entrichten. Darum komme ich jetzt ausdrücklich in Eure Wohnung, wo ich das Wort allein habe. Damit soll es aber nicht abgethan sein, wir wollen uns künftig näher bleiben. Meine Mutter wünscht Euch kennen zu lernen; da Ihr aber des Ehrenhandels wegen, bis ich die Sache ausgeglichen, in häuslicher Haft seid, so will ich Euern Besuch in Southamptonhouse auf ein andermal einrichten. Wenn Euch meine Verbindungen, mein geringes Vermögen in irgend etwas förderlich sein können, so habt Ihr die Schuld, wenn Ihr schweigt.

Herr meiner Liebe! rief William aus bewegtem Her-

zen, Euer hohe Werth, Euer Verdienſt hat mich mit Allem, was ich bin, Euch dienſtbar gemacht. Ich habe Euch die kleinen Gedichte geſendet, um Euch meine Ergebenheit, nicht das Ergebniß meiner Dichtkunſt zu zeigen. Zu groß iſt meine verehrungsvolle Neigung für Euch, als daß meine Poeſie reich genug wäre, ſie mit würdigen Worten zu kleiden; vielmehr hoffe ich von Eurer edeln Geſinnung, daß Ihr meinen guten Willen in ſeiner Nacktheit nicht für verwerflich achtet. Wenn einſt der Stern, der mich durchs Leben führt, heiterer, huldreicher auf mich niederlächelt, und meiner Neigung, die jetzt noch wie eine Bettlerin ausſieht, einige Zier verleiht: dann erſcheine ich vielleicht Eurer wohlthätigen Achtung werther, als jetzt, und darf eher mit meiner Liebe für Euch groß thun; wenn mir auch bis dahin nur mein Haupt vor Euch zu neigen ziemt.

Der Graf faßte den Dichter herzlich bei der Hand. Nein, ſagte er, die Schranken, die zwiſchen uns Geburt und Beruf aufgeſteckt haben, ſollen ſo freie, fliegende Seelen, wie wir ſind, nicht hindern, Freunde zu werden. Ich bemerke einen edeln Stolz, ein höheres Trachten an Euch, William. Laßt mich mit der echteſten Freundſchaft, die man haben kann, Euch in Regionen bringen, in denen ſolche Gefühle eher flügge werden, als im Gehege Eures Handwerks. Wenn Ihr, werther Freund, ſetzte er lächelnd hinzu, etwas dichten wolltet, in der Art, wie es unſern Edmund Spenſer berühmt gemacht hat; dergleichen erzählende und lyriſche Poeſien gelten der höhern Geſellſchaft; ſie werden gedruckt und geleſen; ſie ſtempeln den eigentlichen Dichter und machen ihn bei dem Adel

gesellschaftsfähig, während die dramatischen Sachen nur als Belustigung des großen Haufens gelten. Versteht sich, — ich denke anders darüber. Mir geht nichts über den reichen Schatz Eurer Dramen: aber es gilt mir um einen Einstand in die gute Gesellschaft.

Es ist etwas dergleichen, wie Ihr meint, schon angefangen, Mylord! erwiderte William. Nach diesem ermunternden Besuche Eurer Herrlichkeit werde ich gute Stunden finden, es zu vollenden. Ich schweige noch über den Gegenstand; demnächst aber mag er Euch beweisen, mit welcher Gesinnung ich Euch schon vor Euerm freundlichen Besuche zugethan gewesen bin.

Ich sehe hier Spenser's Feenkönigin aufgeschlagen, bemerkte der Graf. Ihr grollt also diesem alternden Dichter nicht, der in seinen „Thränen der Muse" —

Nun, sagt es nur heraus, fiel William ein, Ihr meint, — der sich über das junge England und über meine Ungelehrtheit so sehr ereifert? Nein, ich grolle ihm nicht. Könnte ich ihn nur persönlich kennen lernen. Lebt er wol noch auf seinem Gut in Irland? Er war eben dahin gezogen, als ich vor fünf Jahren hierher kam.

Nein, versetzte Southampton. Die Insurgenten haben ihn von dem schönen Eigenthum vertrieben, sein Schloß verbrannt. Er hatte eben erst ein junges, reizendes Landmädchen geheirathet, um an ihrem einfachen Herzen die treulose Rosalinde seiner Jugend zu vergessen.

Wie jammert er mich! rief William. Daß gerade die Dichter in der Liebe so unglücklich sind! Also vertrieben, der glückliche Hirt, — „der oft die kühlen Schatten der grünen Erlen an Mullas Gestad besuchte."

Er soll jetzt in London leben, sagte Southampton.

In London? rief William lebhaft aus. Und ich habe ihn noch nicht gesehen! Wo, wo wohnt er?

Der Himmel weiß es! antwortete der Graf. Wir haben noch nicht ausforschen können, in welchem Winkel er sich verborgen hält. Ich fürchte, sein Unglück hat ihn menschenscheu gemacht; sonst würde er sich wenigstens seinen Gönnern zeigen. — Ihr habt den Triumph, mit dem Schauspiel in der Gunst des Volks zu segeln, indeß Jener mit der Vorliebe der Großen — wer weiß in welcher Bucht auf dem Sande des Elendes festliegt.

Nach manchen lebhaften Gesprächen schied der Graf herzlich, und William geleitete ihn vor das Haus. Zurückkehrend, fand er Nelly am obern Treppengeländer. In der Freude umfaßte sie seinen linken Arm. Ihr seid frei, William, rief sie, und habt einen hohen Gönner gewonnen! Nicht wahr, Mutter! fuhr sie, das Zimmer öffnend, fort: wir haben zuletzt ein wenig gelauscht? Welch' ein edler Mensch ist dieser schöne Graf! O William, das ist ein guter Umgang für Euch! Dafür könnt Ihr schon Manchen Eurer bisherigen Gesellen fahren lassen! Nach Southamptonhouse seid Ihr eingeladen. Nun, Mutter, warum noch so niedergeschlagen, und seht Euern Sohn so hoch geschätzt?

Ich beklage ihn, und er dauert mich umsomehr! seufzte sie. Wie soll er zur bessern Erkenntniß kommen, wenn er von so vornehmen Leuten bestärkt wird? In dieser Stadt, sehe ich, ist Alles von derselben Thorheit und Sünde ergriffen, Vornehm und Gering, und ihr werdet es nicht eher einsehen, bis die Stadt wieder von

der alten Peſt heimgeſucht wird, die auch keinen Unterſchied zwiſchen Vornehm und Gering macht. Alsdann ſchließt ihr eure Theater wieder. Wie oft waren ſie ſchon geſchloſſen, und die Züchtigung des Herrn iſt an euch verloren gegangen!

William hörte mit unvermögendem Kummer dieſen beharrlichen Glauben an. Er ſann viel darüber nach, wie er der guten Frau beikommen könnte, und fiel endlich auf den Gedanken, ein großes, bedeutendes Bühnenſtück müßte ſeine ſonſt gefühlvolle und früher ſo ſchwärmeriſche Mutter ergreifen, und auf andere Anſicht bringen. Er beſprach ſich mit Nelly darüber, die ihm aber entſchieden abrieth, der guten Alten einen ſolchen Vorſchlag zu thun, der ſie kränken könnte. So blieb ihm, um ſeine Mutter nicht ganz troſtlos zu entlaſſen, nur das Verſprechen übrig, daß er einſt die Bühne und die Stadt verlaſſen, und ſich nach dem traulichen Stratford zurückziehen werde.

Mit dieſer Hoffnung kehrte die erquickte Mutter nach einigen Tagen wieder heim.

Fünftes Kapitel.

William brachte den übrigen Tag in einer aufgeregten Stimmung zu, wie ſie bei begabten, aber unbefriedigten Menſchen nicht ſelten einkehrt, wenn auf körperliche Ver-

ſtimmung, auf Reue und Mismuth, auf eigene Vorwürfe und fremde Engherzigkeit irgend ein muthiger Gedanke oder ein ſpannendes Ereigniß folgt, und das gedrückte Selbſtgefühl erhebt. Ein einziger guter Einfall zückt oft wie ein Blitz durch das dumpfe, ſchwüle Gemüth, reinigt es, und verklärt die trübſten Stunden. — Jene bittern Morgengefühle William's ſchlugen ſich immer mehr nieder, und ſeine Zufriedenheit beſtärkte ſich. Sein Leben ſchien nach einer ſtürmiſchen Nacht wie durch einen Ruck unerwartet in eine höhere Region gehoben; — er fühlte lebhaft, daß er auch Höheres zu leiſten habe. Die Vorurtheile ſeiner Mutter, ſeines Vaters Entrüſtung durften ihn nicht länger bekümmern und aufhalten, er war allem Engen, wie allem Niedern entrückt.

In dieſer Stimmung durchwühlte er eine kleine Lade mit Handſchriften. Wo er ſeinem, bisher in des Vaters Weiſe geſchriebenen Namen „Sharper" begegnete, durchſtrich er ihn, und ſchrieb ihn bedeutſam und prunkender in „Shakſpeare" um. Endlich fand er die geſuchten Hefte der beiden Dichtungen „Venus und Adonis" und „Lukretia". Beide waren ſchon vor ſeiner Ueberſiedelung nach London, auf träumeriſchen Spaziergängen am Avon entworfen und auf einzelnen Blättern niedergeſchrieben. Vor Kurzem hatte er aber das Gedicht „Venus und Adonis" wieder hervorgeſucht und auszuarbeiten angefangen. An Adonis hatte er, wie durch eine glückliche Eingebung, ein wahres Abbild des ſchönen Grafen gezeichnet, zu dem er ſeit längerer Zeit eine faſt verliebte Zuneigung hegte. Dieſe Vorliebe mochte wol zuerſt an die ſchmeichelhafte Aufmerkſamkeit des Lords für William's

erſte ohne ſeinen Namen aufgeführte Stücke angeknüpft ſein; allein des Dichters Sinn für die Schönheit und die geiſtigen Vorzüge des jungen Grafen ſpann jene Empfindung zu einer gewiſſen Schwärmerei aus.

Dies wieder hervorgeholte Gedicht wollte William nun ſchnell fertigen, feilen und als Einſtand in die vornehme Welt drucken laſſen, dazwiſchen aber ſich nach neuen Fabeln zu Schauſpielen umſehen. Er fühlte einen Drang in ſich, neue, ungemeine Geſtalten und Lebensſchickſale darzuſtellen. Tiefere Schmerzen, eine edlere Luſt, als in ſeinen bisherigen Stücken, ſollten Worte finden. Er zweifelte nicht, wie er an des gräflichen Freundes Hand nur noch einige Schritte aufwärts zu thun habe, um eine unabſehbare Zukunft vor ſich zu erblicken; ſo werde er auch neue Gegenſtände, unerhörte Begebniſſe für ſeine Poeſie finden.

Während der Freund in ſolchen Gefühlen und Vorſätzen ſchwärmte, hatte der Graf durch Zuſpruch und ein anſehnliches Geſchenk den verwundeten Burbadge verſöhnt. Der Blutverluſt und die Hoffnung baldiger Wiederherſtellung hatten den Heldenſpieler ſehr weichmüthig geſtimmt, und nachdem er geeignete Erklärungen über Irrthum und Misverſtändniß in der Streitſache bei Gericht abgegeben, war der Handel durch des Grafen Anſehen leicht niedergeſchlagen worden.

Southampton benachrichtigte William, um ihn der läſtigen Haft zu entheben, ſchriftlich vom guten Ausgang der Sache. Wie der Freund, das Billet erbrechend, ans Fenſter trat, — es war gegen Mittag — fiel ihm auf der Straße ein junges Frauenzimmer auf, dem ein Page

ohne Livrée, aber gut gekleidet, vorausging. Gestalt und Gang erinnerte ihn, er wußte nicht gleich an welche Bekannte. Wie sie eben unter seinem Fenster hinschwebte, erkannte er in ihr jene reizende Fremde, für die er in der Lombardstraße gegen ihren Verfolger den Degen gezogen und nachdem sie verschwunden, seither geschwärmt hatte. — Ja, sie ist es! rief er, und würde ihr ohne weiteres gefolgt sein, wenn er gehörig gekleidet gewesen wäre. Bis er aber Hut und Mantel herbeiholte, fiel ihm seine Haft ein. Aergerlich durchlief er das Billet des Grafen, und sah sich frei. Nun hielt ihn nichts mehr, er eilte fort, die Straße hinab, glaubte die Schöne noch an der Ecke nach der Paulskirche zu erblicken, und drängte sich durch die Menschen, die von Cheapside herab durch Paternoster-Row kamen. Die Zwischengasse hatte einen Durchgang unter der Halle eines überbauten Hauses. Rechts und links führten einige Höfchen zu versteckten Wohnungen. Hier war ihm die verfolgte Schöne plötzlich verschwunden. War sie in eine der Wohnungen oder in das hübsche Haus über der Durchgangshalle, oder durch diese selbst weiter gegangen: dies war das Räthsel, vor dem William um so verdrießlicher stehen blieb, als günstig die kleinen Zufälligkeiten gewesen waren, die ihn eben gelockt hatten, um ihn abermals zu täuschen. Erst hat er sich in der leichtfertigen Frau am Dowgate geirrt, und gerade während er um dieser unglücklichen Thorheit willen ins Haus gebannt ist, führt der Zufall jene Unbekannte vorüber, nach der er seither wochenlang vergebens suchend, sich umhergetrieben hat. Ja im Augenblick ihrer Erscheinung löst sich durch des

Grafen Gunst seine Hast; er eilt ihr nach, er besinnt sich schon auf das entzückteste Wort, womit er sie am Gewand ergreifen will, und — ein schadenfrohes Misgeschick entreißt sie ihm vor den Augen.

Mit dieser Betrachtung wandelte William kleinmüthig nach Hause, und erfuhr jetzt, was Misvergnügten oft begegnet, daß sie nämlich hinter ihrem Misgeschicke gern ein Zusammenwirken wunderbarer Verhängnisse suchen, während der Glückliche die Gunst des Lebens ohne schwere Gedanken hinnimmt und genießt.

Sechstes Kapitel.

Thekla hatte das Haus unter der Durchgangshalle betreten, und fand oben am Ende eines etwas düstern Ganges einen stattlichen jungen Mann, eben im Begriff, ihre verschlossene Stubenthüre wieder zu verlassen. Sie winkte den Pagen weg, und öffnete.

Kennt mich die schöne Rosalie noch? fragte eintretend der Besuchende.

Sie blickte ihn schärfer an und erröthete. Dieser Purpur galt der plötzlichen Erinnerung an den beschämenden Vorfall in Southamptonhouse. Damals, vor dem Festmahle zu Ehren des niederländischen Gesandten, hatte dieser junge Mann sich ihr vorstellen lassen, und war,

wenige Augenblicke darauf, Zeuge ihrer Demüthigung geweſen.

Sir Francis Bacon? lächelte ſie. Zu mir?

Welch ein glückliches Gedächtniß, liebenswürdige Roſalie! erwiderte Bacon. Oder dürfte ich etwas davon auf mein Glück rechnen? Erlaubt mir dieſe Hand, die eine Ewigkeit von Küſſen fodert!

Indem er ſie an der Hand faßte, trat ſie zurück und fragte mit Unruhe: Woher, Sir Francis, kennt Ihr meine Wohnung? Mein Verſteck?

Ihr wißt nicht, holde Liebenswürdigkeit, ſagte er befangen, daß ich Philoſoph bin, und mithin eingeweiht in die hohe Wiſſenſchaft, das Verborgenſte zu ergründen. Sollten wir nicht ſo gut, als den Lauf der Geſtirne, den Wandel eines liebenswürdigen Mädchens berechnen können?

Meinen Wandel? rief ſie empfindlich. Ich bitte mir aus, was Ihr unter meinem Wandel meint! Was könnt Ihr meinem Wandel nachſagen?

Ihr misverſteht meinen Ausdruck, Theuerſte! wendete Bacon ein. Verzeiht! Man braucht dies Wort von den Geſtirnen. Ich wollte nur ſagen —

Ihr ſollt nichts ſagen! Ich will nicht misverſtehen! verſetzte ſie erröthend. Ich will nur wiſſen, von wem Ihr meinen heimlichen Aufenthalt erfahren. Ich wechsle meine Anzüge, die Stunden meines Ausgangs, wähle die einſamſten Gaſſen zu meiner Heimkehr; ich lebe ſtill, ſehe nur durch die Vorhänge ins Gewühl der Gaſſe hinab, ich blicke vorſichtig um, wenn ich meine Wohnung aus- und eingehe. Auch ſeid Ihr mir ja nicht gefolgt;

Ihr wart schon hier. Wie habt Ihr meine Wohnung gefunden, ja mein Zimmer?

Der Graf Southampton hat mir vertraut, — versetzte Bacon zögernd; aber Thekla fiel ins Wort:

Was! der Graf hat es Euch verrathen, daß er mich —? Und besucht mich nicht mehr, seit — so viel Tagen, und schickt Euch hierher, und verräth meine Einsamkeit?

Bacon war sehr betreten. — Hattet Ihr es ihm verboten, theures Mädchen? fragte er. Beruhigt Euch, ich bin sein vertrautester Freund, ein verschwiegener Freund.

Verboten, ich? zürnte sie. Es war sein Wille; ich lebte, wie es ihm gefiel; ich that was er wünschte. Ich hatte nicht Ursach ein Geheimniß aus meiner Liebe zu machen: aber er, der Verlobte! Nun, bleibt er erst weg, und verräth dann. — Oder — was? Soll unser Verhältniß vielleicht kein Geheimniß mehr sein? Will er es bekannt werden lassen? Hat er mit Elisabeth Vernon gebrochen? Und soll ich für Das gelten, was ich ihm bin? So sprecht doch, Sir Francis! Warum kommt aber Heinrich nicht mit Euch? Wozu schickt er Euch her? Euch allein?

Das Alles war so leidenschaftlich gesprochen, die Bewegungen Thekla's verriethen einen so tiefen Aufruhr ihres Gefühls, daß der sonst weltgewandte junge Mann nicht unbetreten blieb. Lächelnd suchte er nach Ausflüchten; während es ihn bei überwiegender Gemüthskälte im Interesse des Seelenbeobachters lockte, diese leidenschaftlichen Regungen und — so zu sagen — diese auf unsichtbarer Folter zuckende Schönheit zu betrachten.

Antwortet mir, Sir Francis! rief Thekla.

Bacon, der nicht errathen konnte, wie es gemeint sei, und worauf es eigentlich dem leidenschaftlichen Mädchen ankomme, zögerte, um sich auf etwas Beschwichtigendes zu besinnen, die Worte heraus: Ihr sprecht von meinem Wagniß, — und allerdings hätte mir des Grafen Aufmunterung, Euch zu besuchen, nicht genügen dürfen, geradezu, ohne Euer Vorwissen, hierher zu kommen. Muß ich mir aber solche Vergunst nicht von Euch selbst erflehen? Seht, darum erscheine ich eben! Auch gereicht es mir zum Vergnügen, Euch, mein liebes, heftiges Kind, zu hinterbringen, daß der Graf, auch wenn er Euch nicht mehr besuchen kann, doch für Eure Bedürfnisse sorgen, und Euch aller Verlegenheit überhoben sehen will, besonders im Falle Ihr eine Ueberfahrt nach Frankreich — oder den Niederlanden —

Ueberfahrt? schrie sie, als ob das Wort ein Dolch wäre, und setzte nach einer Pause schmerzlich sanft hinzu: Hat der Graf Heinrich in der That von einer Ueberfahrt nach Frankreich gesprochen?

Ich sage Euch, rief Bacon lebhaft, — es darf keine Rede davon sein. Ich habe dem Grafen auch gleich erwidert, wir dürften keinen solchen Verlust erleiden, wir müßten diesen Juwel von Liebenswürdigkeit in London fest halten, und in Gold fassen.

Und da hat er Euch, Sir Francis, zum Juwelier erkoren? fragte sie mit erbittert heftigem Tone.

Jetzt glaubte sich Bacon in Thekla's Stimmung zu finden. — Liebenswürdige Rosalie, sagte er, Ihr thut meinem Freunde Unrecht, Southampton weiß gar wol, was er abtreten kann.

Abtreten? unterbrach sie ihn. Aufgeben wollt Ihr sagen.

Hattet Ihr es nicht in diesem Sinne gemeint? fragte er.

Nun ja! seufzte sie. Was wolltet Ihr sagen?

Mein Freund weiß gar wol, fuhr er fort, daß es Juwele gibt, die selbst bestimmen müssen, von wem sie umfaßt, — ich sage gefaßt sein wollen. Der Graf hat mir erlaubt, wegen Eurer Wünsche bei Euch anzufragen. Ich komme zu hören, worin Ihr eines Freundes bedürfen möchtet. Ihr wohnt hier im lebhaftesten Theile der Stadt; aber es bleibt sehr wahr, was die Lateiner sagen: „Eine große Stadt, — eine große Einsamkeit." Wahrlich, nichts Anderes, als eine kümmerliche Einöde ist jede Lage, in welcher uns wahre Freunde fehlen. Die Menschen wissen wenig davon, was Einsamkeit ist, und welch' einen weiten Umfang dieser Begriff hat. Denn ein Haufen ist keine Gesellschaft, und wo die Liebe fehlt, sind Menschengesichter nichts weiter, als eine Galerie von Bildern, ist ihre Rede nur eine klingende Schelle. Dürfte ich nun, schöne Rosalie, mich Euch zu dem anbieten, was abermal die Römer so schön ausdrücken, zum Theilnehmer Eurer Sorgen; falls Ihr, wie unsere Damen, Latein versteht, — particeps curarum?

Wer es gewußt hätte, auf welch' leichtfertiges Unternehmen hin Sir Francis die Treppe herauf gekommen war, hätte über diese schwerfällige Gutmüthigkeit lachen müssen, in welche hinein ihn Thekla mit ihrem ungestümen Wesen verschüchtert hatte. Das leidenschaftliche Mädchen

gab auch wenig auf seine weise Rede Acht: auf einen Polstersitz hingesunken, überließ es sich den bittersten Empfindungen. — Er hat mich verlassen! rief Thekla aus, und wiederholte noch schmerzlicher die Worte: Er will mich abtreten!

Sie brach in Thränen aus, bis dem reichlich strömenden Leid neue stürmische Leidenschaft folgte. — Abtreten? rief sie, und erhob sich gegen Bacon. Ich will verschmachten in diesem üppigen London, ich will mich drunten an Broken Wharf in die Themse stürzen, wenn sie von der Meeresflut anschwillt: aber ich will nicht abgetreten sein. Ich habe mich dem Grafen hingegeben: ich habe ihn geliebt. Ich baute auf seine Ehre, und habe kein Versprechen verlangt. Nun sind meine Hoffnungen, meine Zukunft, mein Bewußtsein zusammen gebrochen. Er wird sich beruhigen, und ich werde zu Grund gehen. Was bleibt mir noch, als daß ich ihn hasse und verachte? Geht, Sir Francis, und sagt ihm, er sei nicht besser, als alle schmählichen Männer. Oder bittet ihn, daß er mich noch einmal besuche, und ich will ihm sein schönes Gesicht zeichnen zur Warnung aller Welt. Ich will nichts von ihm! Sagt ihm das! Und nichts von Euch! Geht, Herr Philosoph, und macht, daß Ihr mit Weisheit die Treppe hinab kommt; herauf hat Euch doch die Thorheit geführt. Ihr sollt nicht auch, wie Euer Freund, hohnlächelnd über ein fremdes Mädchen aus diesem Hause schleichen, weder um Mittag noch um Mitternacht. Geht, und laßt die Vorwürfe nicht kalt werden, die Ihr dem Grafen von mir zu überbringen habt.

Sie warf sich abermals auf die Polster, und preßte,

die Thränen zu verbergen, ihr Angesicht in beide flache Hände; ihre Brust schlug von zurückgehaltenen Seufzern.

Sir Francis stand betreten und verwirrt vor ihr, und wußte sich nicht zu helfen. Sein Misgriff ward ihm nun klar. Er war im Auftrage Southampton's da, um mit Rosalien ein freundschaftliches Abkommen zu treffen. Denn es reute den Grafen, daß er sein vertrauliches Verhältniß mit ihr nur stillschweigend abgebrochen, und nicht zart genug gelöst hatte. Er hoffte die Sache durch Bacon gut zu machen, der sich für Rosalien lebhaft interessirte. Nun fühlte sich Sir Francis beschämt, daß er, anstatt des Freundes Anliegen rein zu besorgen, seine eigene Liebesbewerbung eingemischt, und so vielleicht Beides verdorben hatte. Er fand nun keine andere Auskunft, als sich für diesmal zurückzuziehen, ohne doch für immer abzubrechen. Er legte einen werthvollen Ring auf das Tischchen und sprach ziemlich kleinlaut: Verzeiht, edle Rosalie, — ich habe Euch sehr betrübt. Wahrlich ohne Absicht! Ich gehorche Euch jetzt und gehe. Aber ich lasse ein kleines Pfand zurück, daß ich wiederkomme, und Euch Angenehmeres sage. Ich werde noch einmal ernstlich mit dem Grafen reden. Solltet Ihr meines Rathes und Beistandes früher bedürfen: so sendet nur nach Grays Inn, wo ich wohne.

Er wendete sich zu gehen; doch Thekla, rasch aufgesprungen, rief ihn zurück. — Ihr habt mich getäuscht, sagte sie; denn seht nur, — Ihr seid ganz weich und reumüthig geworden. Ha, ich errathe es, — der Graf hat Euch nichts gesagt, Ihr habt es auf eigene Hand hinter seinem Rücken versucht, hierher zu kommen, und mich in Versuchung zu führen. Gesteht es nur! Nennt Ihr Euch nicht einen Phi-

losophen? Philosophen sind Betrüger; sie lehren ohnehin, was wider die gemeine Wahrheit ist; sie spielen mit uns um hohle Nüsse, und bringen uns mit Spitzfindigkeiten um allen Kern des Lebens. Und Ihr solltet gegen ein armes Mädchen schonender verfahren, etwa weil Ihr jung und artig seid? Bekennt nur, — der Graf weiß nichts von diesem Besuche. Gestehet nur gleich ein, ich bitte Euch!

Wenn Ihr's gern haben wollt! lächelte Sir Francis.

Nicht, nicht? rief sie. So rechtfertige dich, du Philosoph, und ich will deinen Ring annehmen. Sage, was der Graf von mir erzählt. Wenn du das Rechte weißt, kannst du es nur von ihm wissen. Nun, du weißt also nichts? — Ha, ha! Gar nichts weiß er!

Meint Ihr, schöne Rosalie, was Ihr ihm bei Charing Croß nach Sonnenuntergang erzählt habt? schmunzelte Bacon.

Bei Charing Croß? Ist das Alles, was Ihr wißt, Sir Francis? erwiderte sie. Dort haben uns viele Menschen zusammen sprechen sehen.

Ich nicht! fuhr Bacon fort. Auch habe ich erst jetzt von dem Grafen Eure wahre Geschichte vernommen. Ihr wart nämlich nicht ohne guten Grund unter fremdem Namen in Southamptonhouse aufgetreten. Der Gemahl Eurer Schwester hatte sich als spanischer Aussendling verdächtig gemacht, und war entflohen. Ihr und die Schwester, von dem Bösewicht hintergangen, wart in Angst und Noth zurückgeblieben. Die Schwester starb aus Kummer, und um nun nicht etwa als Schwägerin jenes verdächtigen Menschen in Verlegenheit zu kommen, nahmt Ihr den niederländischen Namen an, der Euch und die Familie Sout-

hampton in solche Verlegenheit brachte. Ihr heißt eigentlich Rosalie Zanotti, und der Graf, mein Freund, hat Euch seitdem diese Wohnung gemiethet, und für Euch gesorgt. — Nun, meine theure Freundin, weiß ich das Rechte? — Und von wem kann ich es wissen?

Gesorgt hätte er für mich? rief Rosalie. Spricht der Graf so? Also nicht mich geliebt? O hört doch, — gesorgt! O der Heuchler! Und nun sollt Ihr für mich sorgen, nicht wahr? Was? Bin ich denn nur da, um für mich sorgen zu lassen, und der schenkenden Hand zum Spiel zu dienen? Ihr sollt Alle verwünscht sein, Alle, Alle, die ihr für mich sorgen wollt!

O deutet es doch so nicht! bat Bacon. Erkennt vielmehr, welch' ein Vertrauen unser geliebte Graf Heinrich in mich setzt. Und wenn er, in Familien-Angelegenheiten verschlungen, die Sorge für Euch auf mich überträgt, so seht doch darin weiter nichts, als wie werth er mich eben hält, weil er Euch wohl will. Ich bin stolz auf des Grafen Freundschaft, und ich würde noch glücklicher durch eine Gunst sein, die Ihr von ihm auf mich übertrüget.

Thekla wendete sich mit verachtendem Blick zu einer heftigen Erwiderung rasch um; aber Thränen überstürzten ihren Zorn. Nach einem Weilchen sagte sie sanft: Hier, Sir Francis, nehmt Euren Ring zurück. Die Glücklichen mögen Ringe tragen, die noch auf Männer und auf Liebe vertrauen, die noch einen stillen Bund haben, dessen sie mit heimlicher Lust gedenken, — Hoffnungen, Träume, Selbsttäuschungen, die sich Stunde für Stunde am Goldfinger abzählen lassen. O, Sir Francis, ich weiß es, wer mich um dies Alles gebracht hat. Ich kenne diese Alice! Bei

allen Heiligen, es wird eine Stunde kommen, wo ich es ihr gedenke. Gott vergebe es ihr! Ich nimmer!

Sie nöthigte dem kalt verlegenen jungen Manne den Ring wieder auf, indem sie ihn mit den Worten nach der Thüre drängte. Geht, sagt dem Grafen, daß ich selbst für mich sorgen werde. Ich verwünsche die Beweise seiner Theilnahme, die nur aus einem kalten, liebloſen Herzen kommen. Ich verwünsche, daß ich ihn je gesehen!

Hinter dem Abgegangenen verschloß sie das Gemach, warf sich in ganzer Länge auf den mit welken Binsen bestreuten Boden, und überließ sich der ungemeßnen Empfindung, — sie möchte nicht mehr aufzustehen brauchen.

Siebentes Kapitel.

Wirklich blieb Thekla eine Weile so liegen. Doch, wie wunderbar wechseln die Empfindungen der Seele! Als der Schmerz nachließ, der in seiner Heftigkeit nicht dauern konnte, betrachtete sie ihre eigene dahingestreckte Gestalt. Sie gefiel sich in solchem heftigen Ausdruck ihrer Gefühle, und sog bei der Nachempfindung Dessen, was sie aus Liebesleid zu thun fähig gewesen, eine mit Eitelkeit versüßte Erquickung ein.

Wie es nun aber Nachmittags in der Gasse wieder lebhafter ward, das Treiben des Volkes, Lärm und Lachen durch das offene Fenster herein scholl, raffte sie sich empor

und blickte hinaus. Matter Sonnenschein lag auf den Dächern; alle Welt regte sich so geschäftig und froh. Thekla ward erst wehmüthig, bald aber gewann doch ihr leichter Sinn diesem Treiben eine Theilnahme ab. Es ward ihr, wie nach überstandner Krankheit, leicht ums Herz, so seltsam mattigkeitswohl; sie athmete jetzt in ein unbeschränktes Leben hinaus. Von einer doppelten Rücksicht, sich nämlich verborgen zu halten und unbestimmter Besuche eines Freundes gewärtig zu sein, fühlte sie sich entbunden. — Jede Leidenschaft ist eine Tyrannin, und so sehr ist Freiheit das Element unserer unsterblichen Seele, daß auch hinter der leidenschaftlichen Liebe her ein verlassenes Herz, wenn es nur irgend von einer heitern Sinnesart begleitet wird, den ersten Trost in dem freien Aufathmen von ängstlichen Gewohnheiten findet. An der Stelle der täglichen süßen Erwartungen gewinnt eine reizende Willkür die lockendsten Fernsichten.

In dieser träumerischen Stimmung blieb Thekla einige Tage still zu Hause; dann aber, bei wiederkehrendem Anblicke der lauten, hin- und hertreibenden Menge ward sie unruhig. Sie dachte daran, wieviel Menschen sich jetzt an die Putzläden drängten, hinaus nach Finsbury wandelten, oder nach Brentford fuhren, wohin sie durch Southampton's Veranstaltung an besuchten Tagen einigemal gekommen war. Sie sehnte sich ins Freie. Hätte sie nur als lediges Mädchen ohne männlichen Schutz nicht die Zudringlichkeit der Modeherren oder den Spott des Volkes zu fürchten gehabt. Ihr Page war nur ein Miethling für die nothwendigsten Ausgänge in bestimmten Stunden des Tages. — Dazwischen fiel ihr doch auch wieder ihr künf-

tiges Fortkommen ein. Sie überschlug ihr vorräthiges Geld, und begriff jetzt, warum der Graf ihr bei seinem letzten Besuch eine so ansehnliche Summe zurückgelassen hatte. Es sollte ihr wahrscheinlich nicht an den Mitteln fehlen, England zu verlassen, wenn der Geliebte sie verlassen hätte. Wenig fehlte, und sie hätte mit schon aufgehobener Hand das ganze Geld zum Fenster hinausgeworfen. Es kränkte sie, daß er so verstohlen und berechnet an ihr gehandelt habe. Auch hatte er damals so leise und wie zufällig die Mittel und Wege, nach Frankreich oder den Niederlanden zu kommen, angedeutet, mit der Miene, als ob er sich bei ihr darnach erkundige. Der falsche Mann! dachte sie, und verwarf nun unbedingt den Gedanken an eine Abreise. Sie schauderte bei der Vorstellung von der Seekrankheit. Nein, dem Grafen zum Trotz wollte sie bleiben; sie wollte ihm überall begegnen, ihn ängstigen und seine Braut necken. Vielleicht konnte sie sogar das noch nicht geknüpfte Band lösen und sich rächen. Wie viel hatte sie nicht in London zu verrichten! Ihr Herz und ihr Geist war beschäftigt. — Aber sie mußte auch auf ihr Auskommen denken. Sie wollte „zusehen"; vor Allem sich einschränken, und wenn es nicht anders sein könnte, einen Dienst suchen.

In dieser leidenschaftlichen Verwirrung ihrer Gedanken und Absichten kam sie auf den seltsamen Einfall, sich als Pagen in ein vornehmes Haus zu verdingen. Sie liebte alle Mummerei, alles Versteckte. Nach ihrer raschen Weise nahm sie auch gleich Geld zu sich, und ging, so bald sich zur gewohnten Stunde der gemiethete Diener einstellte, mit ihm in die Stadt, um männliche Kleidungsstücke anzukaufen.

In solcher Verkleidung konnte sie sich dann allein umhertreiben, die öffentlichen Plätze und Lustbarkeiten besuchen. Ihr unruhiges, unbefriedigtes Gemüth sehnte sich nach ungezwungener Bewegung, und überdies waren Verkleidungen von Kindheit auf in Thekla's abenteuerlichem Geschmack gewesen.

In einem eben nicht besuchten Laden an der Sanct-Dunstanskirche wählte Thekla, um im Anfange nichts Auffallendes zu haben, einen schlichten bürgerlichen Anzug, wie ihn Künstler, Schreiber und dergleichen junge Leute trugen. Wie nun Thekla zurückgeeilt bei verschlossener Thüre unter lächelndem Behagen die einzelnen Stücke anlegte, ward es ihr doch nicht leicht, ihren echt weiblichen Wuchs zu verbergen. Das Wamms wollte sich oberhalb und unterhalb der Herzgrube nicht glatt ausgleichen lassen; die etwas einwärts sinkenden Kniee zeigten nur desto auffallender ihre rund ausgeschweiften Hüften, wie vielfältig sie auch den schwarzen Mantel so oder so um sich schlug. Auch das reiche lichtbraune Haar machte ihr zu schaffen, ehe es passend unter dem hochspitzen Hute untergebracht werden konnte.

Sie mußte bald, wie sie sich gehend und stehend betrachtete, den Einfall, als Page zu dienen, aufgeben. Wie hätte sie, ohne ihr Geschlecht zu verrathen, einen noch knapperen Anzug tragen können? Nun schritt sie hin und wieder, und übte sich in einem freien, kecken Gang und in muthigen Geberden. Sie legte sich an das Fenster, und da die Vorübergehenden ohne zu stutzen heraufblickten, faßte sie, jedoch erst gegen Abend, den Muth auszugehen.

Niemand im Gedränge der Cheapsidestraße achtete ihrer, und wie ihr also nichts Unangenehmes aufstieß, konnte sie

es nicht laſſen, durch Newgate über Holbourne zu wandeln, und an dem ſtillgelegenen Southamptonhouſe einigemal hin und her zu ſchweifen. Hier aber drückte ſie in ſeltſamer Angſt ein Tuch ins Geſicht, obgleich es bereits tiefe Dämmerung war. Da fiel ihr ein, daß ſie das beſte Stück eines täuſchenden Anzugs vergeſſen hatte, eine ſeidene Maske nämlich, wie ſolche damals in London nicht ungewöhnlich waren, beſonders auch für Frauen, die an öffentlichen Orten unerkannt erſcheinen wollten. Thekla nahm ſich vor, gleich morgen eine zu kaufen.

So kam ſie ſehr zufrieden mit ihrem erſten Wagniß nach ihrer Wohnung zurück, überdachte was ſie morgen unternehmen wolle, und legte ſich mit Lächeln und Vertrauen auf Glück und Zukunft ſchlafen.

Achtes Kapitel.

William hatte in einem Eifer ſein Gedicht „Venus und Adonis" vollendet, und ſtatt der Ueberarbeitung eine zierliche Abſchrift ſelber gefertigt; indem er unter ſolcher langſamen, mechaniſchen Uebertragung die Strophen feilte, und manchen Vers umſchmolz. Eine Einladung nach Southamptonhouſe war noch nicht erfolgt; daher er ſich entſchloß, die Handſchrift dem Grafen zu überſenden. — Wie er eben das geleitende Billet ſchrieb, brachte ihm Nelly

das Frühstück, und legte die Handschrift des Gedichtes daneben.

Du bist schon fertig damit, Nelly? fragte William.

Seht Ihr's meinen Augen nicht an, daß sie sich bei der Lampe sehr angehalten haben? Zweimal sogar habe ich's gelesen, versetzte sie.

So sehr hat es dir gefallen? forschte der Freund.

Im Ganzen außerordentlich! antwortete sie. Da ist es auch sinnreich und sittsam gemeint; im Einzelnen ist es aber nur schön. Ihr habt wieder Vieles zu sinnlich und muthwillig ausgemalt, und der Moral ein zwar schönes, aber gar zu leichtfertiges Gewand gegeben.

Wie? lachte William. Hab' ich denn auch Moral darin? Ich habe ja nur eine alte Fabel umgefabelt.

Was! versetzte Nelly, und ward in Blick und Ton immer wärmer und schwärmerischer, — stellt Eure Venus denn nicht die unordentliche Liebe vor, die einen schönen, reinen Jüngling verlockt? Dieser aber verschmäht und verhöhnt die tolle Verführerin, und Adonis hat darin ganz Recht: ist es nicht unnatürlich, daß sie um Liebe wirbt? Und wenn es noch eigentlich Liebe wäre; aber — Eure Venus ist mir recht zuwider!

Ja, es ist recht garstig von ihr! lachte William. Nicht wahr, umgekehrt kann man es sich schon eher gefallen lassen; so wie des Adonis Jagdroß der ledigen Stute nachläuft?

Nelly erröthete hoch. — Darüber wollte ich nichts sagen, versetzte sie. Aber nun lacht Ihr noch dazu. Das ist auch gewiß nicht in der alten Fabel so gewesen; sondern es ist so ein Zug, so ein Spott in Eurer Art. Nein,

William, diesen bittern Hohn kann ich nicht loben. Ihr wollt die Venus in ihrer ungeordneten Begierde durch die besser geregelten Triebe der Thiere beschämen: Ihr beschämt aber noch mehr den Leser; Ihr werft, so zu sagen, ein liebendes Herz unter die Hufe des Thieres. Nein! Es ist nicht schön, William, auch wenn Wahrheit darin wäre. Die Thiere mögen uns immerhin verwandt sein, wie man sagt, aber wir haben uns dieser Vettern und Basen in vielen Stücken zu schämen. Und was recht garstig ist: so laßt Ihr Eure Venus nicht einmal beschämt werden, sondern sie ermuntert noch bei diesem Anblicke thierischer Neigung den liebeskalten Adonis, vom Thiere zu lernen. Pfui, pfui, William, das gefällt mir nicht! Das gefällt auch gewiß Niemanden!

Der Freund lachte aus vollem Herzen, indem er dazwischen sein Frühstück mit Behagen einnahm. — Und doch, liebe Nelly, sagte er, gelingt es der gottlosen Göttin wirklich, den kalten Adonis zu entzünden; er liebt sie endlich.

Nein, er liebt sie nicht! eiferte Nelly. Er läuft seinem losgerissenen Pferde nach, und Venus ihm. Er liebt sie nicht, sondern läßt sich nur verführen. Diese Verführung aber habt Ihr ganz gut angelegt; wenn sie doch einmal da sein sollte. Ihr laßt nämlich den Adonis nicht eher einige Neigung fassen, bis Venus müde und aus Schmerz, keine Liebe zu finden, ohnmächtig wird. Jetzt ist sie ein Weib, ist leidend und erweckt nun auch eher bei Adonis ein menschliches Mitgefühl. Liebe ist es aber doch nicht, vielmehr erkennt er ja gleich hinter der That selber beschämt an, daß diese hingerissene Nei-

gung ihn schlimmer gemacht habe. Sagt er nicht die schönen Worte —

Nelly schlug das Heft auf, und suchte in der Handschrift nach einer Stelle, die sie am weißen Rande mit einem kaum sichtbaren Nagelstreifchen ihres feinen Zeigefingers angestrichen hatte. Hier! sagte sie, und legte den Finger daran, indem sie, dem Freunde das Heft zuschiebend, sich ihm entgegenbeugte. Wie sie jedoch mit ihrer heißen Wange die seinige berührte, fuhr sie zurück, ergriff das Manuscript, und las mit Herzklopfen und bebender Stimme:

Nicht Liebe nenn' es; denn die Liebe floh
Zum Himmel, seit die Wollust sie erschreckte,
Die unter'm Namen Liebe, täuschungsfroh,
Die unschuldfrische Schönheit schmachbefleckte.
Beschmuzend nur kann heiße Gierde zehren,
Wie Raupen sich auf zarten Blättern nähren.

Die Lieb' erquickt, wie Sonnenschein auf Regen;
Die Wollust ist ein Sturm nach Sonnenschein;
Frisch bleibt der Liebe sanfter Frühlingssegen,
Der Wollust Winter bricht schon Sommers ein.
Die Liebe schwelgt nicht, — Lust ist ohne Gnüge,
Lieb' ist ganz Treue, — Wollust lauter Lüge.

Ja, das ist recht schön, William! sprach sie weiter. Das ist zwischen den schönen Naturschilderungen des Gedichtes so wie — womit soll ich es vergleichen? — ja, so wie die Papisten Betkapellen in einer schönen Landschaft stehen haben, so ist es. Die Freude ist mir bei diesen beiden Strophen in die Augen geschossen, und hier auf die Handschrift getropft. Seht Ihr da das welke

Fleckchen auf dem glatten Papier? Ja, William, das ist so schön, und von so herrlicher Wahrheit, daß ich Euch darum küssen könnte, wenn Ihr nicht gleich ein so ungestümer Mann wäret.

Thu's, Nelly, komm! rief William. Auf Ehre, ich rühre dich nicht an!

Lächelnd lehnte sie sich auf des Sitzenden Schulter, und küßte ihn, während sie seinen Arm hielt, auf die schöne freie Stirne. — Wie freue ich mich für Euch, fuhr sie fort, wenn Ihr einmal so etwas sagt. Wie glücklich wird er werden, denke ich dann, wenn er einmal mit seinem bessern Herzen recht in Eintracht kommt!

William lächelte ihr ins Auge, und faßte ihre Hand. Doch Nelly zog sie zurück und sprach weiter: Laßt mich noch das Uebrige von den Gedichten sagen! — Adonis wendet sich bald von der Verführerin ab, — „im Herzen Zorn, das Angesicht voll Scham", und stürmt auf die Eberjagd. Aber der arme Adonis! Nicht von Liebe, sondern blos vom Naturtriebe besiegt, ist er auch der tückischen Natur verfallen; sie hat Macht über ihn gewonnen: er unterliegt dem wilden Eber, dieser schlägt ihm die Brust auf, daß Purpur über die weißen Glieder strömt. Recht schön ist nun die Klage der Venus. Welch' herrliche Gedanken und mächtige Gefühle habt Ihr darin ausgesprochen, William! Aber warum läßt denn die leichtfertige Venus die schöne Blume nicht stehen, die aus des Adonis Blute sproß, als sein Leichnam verschwand? Auch daran muß sie noch ihre Lust büßen, und bricht diese purpurglühe und weiße Blume, das Kind der Reinheit aus schamrother Reue, — bricht sie ab, und steckt

sie an die Brust, daß sie da verwelke, wo Adonis selbst verwelkt ist. — So bleibt es im Ganzen ein herrliches Gedicht, gleichsam selbst eine Adonis-Blume, purpurroth von sinnlichen Bildern, und weiß in seiner reinen Bedeutung.

Jetzt, als sie schwieg, und den lächelnden Dichter ansah, erröthete sie über ihren eigenen beredten Schwung, und suchte sich hinter William's Schulter zu verbergen. Dieser aber, von ihrer Anmuth hingerissen, erfaßte sie, und wollte sie auf seine Knie niederziehen. Doch Nelly schwang sich empor und erklärte betrübt und ungehalten: Immer vergeßt Ihr doch wieder, oder versteht wol gar nicht, wie es von mir gemeint ist. Ich suche Euch in jedem Wort, in jeder Zeile recht zu begreifen, und aufs Beste zu deuten; Ihr aber wollt Euch auch nicht ein Bischen bemühen, mich zu verstehen und zu behandeln.

Mit diesen erzürnten Worten verließ sie das Zimmer.

Neuntes Kapitel.

Auf dem schmalen Gange rannte Nelly in ihrem Eifer wider einen wunderlich aussehenden Mann, der nach William fragte. Es war der uns schon bekannte Narr aus dem gräflichen Hause. In das Gemach gewiesen, sah er sich keck und verwundert um, maß mit einem hochmü-

thigen, misachtenden Blicke den Dichter, und ſagte endlich: Ich weiß nicht, ob ich hier recht bin?

Und ich nicht, wen Ihr ſucht, antwortete William.

Einen Narren ſuche ich, einen ſchriftfäſſigen Narren, fuhr jener fort. Es ſieht mir hier nur zu ordentlich für eine Narrenwirthſchaft aus. Du müßteſt denn eine Närrin um dich haben, die dich gut beſorgte. Holla, die iſt mir ja eben auch draußen begegnet, und kam aus deinem Zimmer. Du biſt es alſo doch. Heißeſt du nicht William Sharper?

Ja, für alle ſchlichten, vernünftigen Menſchen, — antwortete der Freund.

Nur? lachte der Narr. Wie heißeſt du denn für dich ſelbſt?

Ich bin eben ſchlicht und aus einem Zeuche, nicht, wie du, gefüttert, erwiderte William. Du kleideſt dich in einen Narren, der den Schurken zum Unterfutter hat. Und zwar biſt du bei all' deinem welken Geſichte noch ganz nach der Mode, und trägſt wie unſere Stutzer, theures Unterfutter unter geringem Oberzeuch.

Der Narr ſah den ernſthaften William einen Augenblick befremdet an, dann verſetzte er lächelnd und viel höflicher als vorher: Nun ja doch! So laſſ' ich mir's ſchon gefallen, wenn man ſo prompt antwortet. Ich hatte mich in dir geirrt; ich glaubte, du wäreſt blos ein Poet; aber du biſt ein geſcheiter Kerl, der ſeine Zeit kennt, und ſich in die Welt zu ſchicken weiß. Nun die Narren im Abkommen ſind, biſt du Dichter geworden. Wenn ich nur ſo jung wäre wie du, ich würde es auch noch mit dem verwandten Handwerke verſuchen. So aber

bin ich nur noch gut genug, um dir Platz zu machen. Glück auf! Wenigstens werde ich dich nun doch lieber im Hause sehen. Also habe ich dir zu sagen, daß sich der Graf, mein Herr, in Gnaden empfehlen läßt, und dich gegen Mittag erwartet. — Du wirst heute deinen Dienst antreten sollen, denk' ich mir.

Von welchem Grafen sprichst du denn? fragte William befremdet.

Vom Grafen Southampton.

Wie, von seiner Herrlichkeit —? rief der Freund. Aber, welchen Dienst hätte ich denn dort anzutreten?

Ei, bist du denn nicht sein Dichter geworden? fragte der Narr. Meines Herrn Dichter?

Sein Dichter? Wie meinst du denn das?

Welche Frage für einen so gescheiten Kerl! rief jener. Ich war früher sein Narr; nun will sich der Graf aber nach der Mode einrichten, und da bist du sein Dichter. Ei, Eure Sorte hat's lange gut. Wir Narren mußten Zeit und Personen kennen, mußten im Geruch des Augenblicks, auf der Fährte aller hohen Launen sein; mußten stets für die Langeweile, diese vornehme Bettlerin, ein gutes Almosen in der Tasche haben; mußten auch der schärfstkralligen Leidenschaft die Fänge und Federn stutzen: das Alles war keine Kleinigkeit; das foderte Verstand und Muth zugleich; ja sogar Weisheit war nöthig, die sich aber bescheiden und wohlfeil als Witz kleiden mußte. Nun verlangt die wetterwendische Welt statt der lebendigen Narrheit geschriebene, auswendig gelernte. Ihr habt es leicht; ihr könnt eure Antworten daheim aus den Fingern saugen, über euern Späßen ausschlafen, und wenn

ihr eure Einfälle schriftlich überreicht habt, könnt ihr euch aus dem Bereich der Peitsche ziehen. Höchstens treffen euch auf dem Theater faule Aepfel. Aber darin liegt auch wieder euer Unglück: denn wie lange wird sich das halten? Der dichtende Narr braucht zu viel Zeit zu seinen Ergötzlichkeiten und kommt entweder zu spät für die unruhigen Launen der Großen, oder seine Narrheiten dauern, weil sie schriftlich sind, länger, als die Stimmung, mit der sie zusammentreffen sollten. Man wird euch Poeten bald müde werden. Und dann kommt die Reihe wieder an Andere. Vielleicht kommen dann die Puritaner dran, und die Betbrüder werden ihre Streiche machen müssen. In Gottes Namen! Ich hoffe das nicht zu erleben. Ich habe meine gestickten Füchse mit Ehren abgetragen; Andere mögen nun in erborgten Fuchspelzen ihre Armseligkeit verbergen! — Also, Freund Poet, gegen Mittag in Southamptonhouse! Betragt Euch so, daß wir gute Freunde werden. Ich kann Euch manche Winke geben, die Euch forthelfen können, wenn einmal Eure Feder stumpf wird.

Er drückte William die Hand, machte einige dem Freunde unverständliche Geberden, und hüpfte zur Thüre hinaus.

William blieb in Gedanken allein. Den wunderlichen Aeußerungen des Narren hing er nicht weiter nach, sondern überdachte, nicht ohne eine ängstliche Aufregung, was ihm zunächst bevorstand. Noch vor Mittag sollte er der Mutter und Schwester seines gräflichen Gönners vorgestellt werden. Er durfte so hohen Frauen nicht misfallen, und empfand daher noch ängstlicher, zu welch' ungewohnter

bin ich nur noch gut genug, um dir Platz zu machen. Glück auf! Wenigstens werde ich dich nun doch lieber im Hause sehen. Also habe ich dir zu sagen, daß sich der Graf, mein Herr, in Gnaden empfehlen läßt, und dich gegen Mittag erwartet. — Du wirst heute deinen Dienst antreten sollen, denk' ich mir.

Von welchem Grafen sprichst du denn? fragte William befremdet.

Vom Grafen Southampton.

Wie, von seiner Herrlichkeit —? rief der Freund. Aber, welchen Dienst hätte ich denn dort anzutreten?

Ei, bist du denn nicht sein Dichter geworden? fragte der Narr. Meines Herrn Dichter?

Sein Dichter? Wie meinst du denn das?

Welche Frage für einen so gescheiten Kerl! rief jener. Ich war früher sein Narr; nun will sich der Graf aber nach der Mode einrichten, und da bist du sein Dichter. Ei, Eure Sorte hat's lange gut. Wir Narren mußten Zeit und Personen kennen, mußten im Geruch des Augenblicks, auf der Fährte aller hohen Launen sein; mußten stets für die Langeweile, diese vornehme Bettlerin, ein gutes Almosen in der Tasche haben; mußten auch der schärfstkralligen Leidenschaft die Fänge und Federn stutzen: das Alles war keine Kleinigkeit; das foderte Verstand und Muth zugleich; ja sogar Weisheit war nöthig, die sich aber bescheiden und wohlfeil als Witz kleiden mußte. Nun verlangt die wetterwendische Welt statt der lebendigen Narrheit geschriebene, auswendig gelernte. Ihr habt es leicht; ihr könnt eure Antworten daheim aus den Fingern saugen, über euern Späßen ausschlafen, und wenn

ihr eure Einfälle schriftlich überreicht habt, könnt ihr euch aus dem Bereich der Peitsche ziehen. Höchstens treffen euch auf dem Theater faule Aepfel. Aber darin liegt auch wieder euer Unglück: denn wie lange wird sich das halten? Der dichtende Narr braucht zu viel Zeit zu seinen Ergötzlichkeiten und kommt entweder zu spät für die unruhigen Launen der Großen, oder seine Narrheiten dauern, weil sie schriftlich sind, länger, als die Stimmung, mit der sie zusammentreffen sollten. Man wird euch Poeten bald müde werden. Und dann kommt die Reihe wieder an Andere. Vielleicht kommen dann die Puritaner dran, und die Betbrüder werden ihre Streiche machen müssen. In Gottes Namen! Ich hoffe das nicht zu erleben. Ich habe meine gestickten Füchse mit Ehren abgetragen; Andere mögen nun in erborgten Fuchspelzen ihre Armseligkeit verbergen! — Also, Freund Poet, gegen Mittag in Southamptonhouse! Betragt Euch so, daß wir gute Freunde werden. Ich kann Euch manche Winke geben, die Euch forthelfen können, wenn einmal Eure Feder stumpf wird.

Er drückte William die Hand, machte einige dem Freunde unverständliche Geberden, und hüpfte zur Thüre hinaus.

William blieb in Gedanken allein. Den wunderlichen Aeußerungen des Narren hing er nicht weiter nach, sondern überdachte, nicht ohne eine ängstliche Aufregung, was ihm zunächst bevorstand. Noch vor Mittag sollte er der Mutter und Schwester seines gräflichen Gönners vorgestellt werden. Er durfte so hohen Frauen nicht misfallen, und empfand daher noch ängstlicher, zu welch' ungewohnter

Region er jetzt aufſteigen ſollte. Er überredete ſich, auf jenen Höhen der großen Welt werde ſein Leben eine andere Richtung gewinnen, und ſeine Seele werde bei andern Lüften auch andere Segel ſetzen. — „Laßt leben Die, ſo Lieb' und Ehre finden!" declamirte er laut, und träumeriſch-gehegte Wünſche gaben ſich bei dieſer Loſung aus ihrem Fernduft hervortretend, mit gewogenem Lächeln zu erkennen.

Doch der Freund durfte ſich jetzt in ſolche Betrachtungen nicht verlieren: er ſchritt nach ſeiner Kleiderlade, um ſein Beſtes anzuziehen. Ein richtiges Gefühl leitete ihn, daß er jene phantaſtiſchen Schmuck- und Gewandſtücke bei Seite ſchob, in denen er ſich ſonſt auf öffentlichen Plätzen gern umhertrieb. Seinem Diener lieh er eines ſeiner Wämſer und ein ſauberes Baret; denn er ſollte ihm die Reinſchrift ſeines Gedichtes „Venus und Adonis" voraustragen. Er ging Nelly um ein ſeidenes Tüchelchen an, das Manuſcript dareinzuſchlagen, und ſie brachte mit feierlichem Vergnügen ein Stück goldgelben Taffet von der Brautſchürze ihrer längſtverſtorbenen Schwiegermutter herbei.

Bald ſehen wir unſern Freund mit guter Faſſung hinter dem Diener her ſeiner neuen Zukunft entgegengehen. Er ſchlug, vielleicht um auf ſeinem Glückspfade einigen Bekannten zu begegnen, einen kleinen Umweg durch die belebte Fleetſtraße ein, wandelte an Templebar hin, das Kanzleigäßchen entlang über Holbourne. Einigen Freunden, die ihn verwundert anſahen, ſagte er mit einem gewiſſen wegwerfenden Selbſtgefühl: Ich gehe eben nach Southamptonhouſe.

Zehntes Kapitel.

Die Gräfin empfing den von ihrem Sohne vorgestellten Dichter mit gemessener Freundlichkeit. So hatte er sich seine Königinnen und Herzoginnen gedacht, jene wahrhaft hohen Frauen, deren Huld und Milde nicht sowol herablassend, als emporhebend ist. Nicht ebenso leicht wußte der Freund sich in Alicen zu finden. Sie schien ihm, wenn er abgewendet sprach, die heimlichste Aufmerksamkeit zu widmen; sobald er aber Blick und Wort an sie selbst richtete, blieb sie nicht unbefangen, und wie er ihr einmal näher trat, wich sie sogar mit sichtbarer Angst zurück. Dies Räthsel würde ihn gestört haben, wären ihm nicht Southampton und Sir Thomas Heminge als alte Bekannte in ihrer lauten Unbefangenheit gute Stützen gewesen. Und als er nun „Venus und Adonis" enthüllte und übergab, lenkte er die Aufmerksamkeit Aller auf dies Gedicht, sodaß er sich selbst fassen, und seiner Umgebung bemeistern konnte. Der Graf blätterte begierig in dem Heft, las hier und da eine Strophe vor, und Alle waren erstaunt. Glücklicher Weise fiel der blätternd-lesende Southampton auf keine jener sinnlichen Malereien der Liebe, die der Dichter nun selbst in Alicens und der Gräfin Gegenwart nicht um Alles hätte anhören mögen; so schalkhaft er sich daran beim Abschreiben gefreut hatte.

Er fühlte jetzt, daß er darin zu viel gethan, und fand Nelly's Tadel gerecht.

Herrlich, köstlich! rief dazwischen der junge Graf. Und Heminge erklärte: Dies Gedicht, Meister William, wird Euer Glück in den höhern Kreisen machen. Der gute Edmund Spenser ist verschollen; seine „Feenkönigin" bezaubert nicht mehr. Bald wird „Venus und Adonis" auf den Schmucktischen unserer Ladys liegen. Ihr müßt nur schnell das Gedicht drucken lassen. Wir geben es bei Witchurch in die Presse, und lassen es mit den prächtigen Verzierungen jener Officin ausstatten.

Nicht so eilig! fiel Southampton ein. Wir wollen erst die Perle ein Veilchen für uns allein haben. Diese zierliche Handschrift gehört Euch, theure Mutter; William gibt sie als Einstand in unser Haus und in Eure Gunst. Nun aber bitte ich Euch darum für meine liebe Elisabeth. Das Gedicht kommt ja wie ein Feengeschenk just an unserm Verlobungstage. Leugne mir noch Einer, Dichter seien nicht mit höhern Mächten im Bunde!

Graf Heinrich war höchst vergnügt. Er ließ auch gleich den Korb mit Schmucksachen herbeibringen, der eben seiner Braut zugetragen werden sollte, und versteckte noch das Gedicht hinein, mit Nelly's goldgelbem Taffet umschlagen.

Ich liebe diese Gattung von Gedichten außerordentlich, sagte die Gräfin, und lese Spenser's „Feenkönigin" von Zeit zu Zeit immer wieder. Ich meine die Erzählungen, worin Menschen mit höhern Wesen verkehren. Das scheint mir auch das rechte poetische Gebiet zu sein. Wenn Ihr aber,

Meister William, in dieser Gattung so viel Beifall bei der höhern Gesellschaft findet; so werdet Ihr Euch am Ende von der Bühne abwenden. Es fragt sich nur, ob Euch auch der stillere Beifall der Edlern für das laute Jauchzen der Menge entschädigen könne. Das Theater bietet freilich geräuschvollere Triumphe, und verlockt die Dichter, wie es die Zuschauer hinreißt.

Auf diesen leisen Wink der Gräfin, als ob er ihn nicht verstände, erwiderte William sehr entschieden und lebhaft:

Auf das Geräusch des Beifalls kommt es mir nicht an, gnädige Gräfin; der Jubel des Volkes gilt mir aber als Echo auf einen Ruf des echt Menschlichen. Wenn menschliche Leidenschaften auf wahrhafte Weise laut werden, so schlagen auch menschliche Herzen an. Ich begreife, daß vornehme Leute sich in der Poesie an einem Verkehr der Menschen mit höhern Wesen freuen, sie, die ja im täglichen Leben gewohnt sind, mit Herrschenden in Berührung zu kommen. Darum ist wol auch die poetische Sprache in solchen mythologischen Gedichten gewöhnlich so verzwickt, wie es die Hofsprache auch ist. Dies will ich zwar nicht von Spenser's Versen gesagt haben: denn diese sind süß und wohlklingend. Allein seinen allegorischen Personen fehlt doch der wahre menschliche Kern; sie reißen uns nicht hin, wir können nicht recht an sie glauben, und wo wir sie anrühren, zerfließen sie in Dunst. Das wahrhaft Menschliche kommt aber zum Vorschein, nicht wenn die Menschen auf den Knien liegen, sondern wenn sie auf ihren eigensinnigen Füßen stehen. Es findet sein schönstes Abbild in der dramatischen Poesie. — Da schweben wir

einmal über unserm natürlichen Element, in welchem wir sonst schwimmen, — über dem Leben. Die stürmischen Wogen menschlicher Leidenschaften überfluten da nicht unser Herz, überschäumen nicht unser Urtheil. Ist es nicht wunderbar, daß wir so erst im Spiele der Täuschungen die Wahrheit des Lebens herausfinden? Dabei fällt mir ein, ob wir Menschen nicht etwa für höhere Geister nur Schauspieler auf der großen Bühne der Welt sind! Männer und Frauen treten um uns her auf, und spielen ihr Leben als aufgegebene Rollen durch. Zuerst das greinende, sprudelnde Kind auf den Armen der Amme. Dann schleppt der weinerliche Knabe mit glattem Morgengesicht sein Bücherbündel, wie die Schnecke ihr Haus, träg nach der Schule. Bald hören wir des Verliebten Lied auf die Augenbrauen seiner Liebsten, wie ein ächzendes Lüftchen im Kamin. Ganz anders klingen des pardelbärtigen Soldaten seltsame Flüche, — des Ehrgeizigen, Raufboldigen, der selbst in der Mündung feindlicher Kanonen die Seifenblase Ruhm sucht. Dort tritt ein Richter mit kapaungefülltem Bäuchlein hervor, um mit strengem Blicke, rasirtem Kinn und glatten Sprüchen ein warnendes Exempel zu statuiren. Doch schon geht's abwärts mit unserm siebenaktigen Lebensschauspiel. Das hagere Alter schleicht in seinen Socken herbei; die Brille hängt ihm auf der Nase, das Beinkleid, wohl geschont, schlottert um die verschrumpfte Lende; die Mannesstimme quiekt kindisch, und so schließt der letzte Akt mit einer zweiten Kindheit, die in Vergessenheit untertaucht, wie die erste aus Erinnerungslosigkeit hervorstieg.

Die Gräfin lächelte zu dieser ihr neuen und ungewohnten Lebhaftigkeit und bilderreichen Ausdrucksweise des

jungen Mannes, deſſen Auge und Wange in lebhaftem Sprechen immer mehr aufleuchteten. Eine ungeſuchte Anmuth nahm für den Sprecher ein.

Nach dieſer Anſicht dürfte man alſo die Bühne doch nicht verſchmähen, verſetzte mit etwas bebender Stimme Alice. Nur bleibt es dabei betrübend, zu denken, daß wir in dieſem Leben unſer Heil noch nicht wirkten, ſondern erſt nach dieſem arbeitſamen Vormittage drüben als Zuſchauer des Lebens zur beſeligenden Einſicht kommen müßten.

Vielleicht wären dann gerade diejenigen Menſchen bevorzugt, erwiderte William, die ſchon mitten in dieſem Lebensſpiele durch die Täuſchungen deſſelben zu höherer Einſicht über ſich und ihre ewige Beſtimmung kämen!

Schön! rief Alice mit Wärme aus. Möchte dann beſonders auch der Dichter ſo bevorzugt ſein, um einzuſehen, wozu ihm ſo viel Macht über die Gemüther verliehen ſei. Er hat einen Zauberſtab der Täuſchungen. Misbrauche er dieſe Gewalt nicht, um uns in die Nichtigkeiten des Daſeins zu ziehen und zu bannen. Sollte nicht gerade der Dichter berufen ſein, über dieſes in Vergeſſenheit untergehende Menſchenleben eine Verklärung zu malen, und die Gefühle hervorzurufen, mit welchen ein edler Menſch unter ſolchem Hoffnungsſchimmer ſchlafen geht?

Ihr ſprecht da ſelbſt einen verklärten Gedanken aus, edle Lady, erwiderte William betreten. Aber oh! der armen Dichter! die eher beſtimmt ſcheinen, den Täuſchungen des Lebens zu unterliegen, als ſie zu beherrſchen! Was vermag ein Dichter, den Natur und Geſchick in das dichteſte Gewühl des Tages geſtoßen, in die Gährung des Lebens eingemengt haben? Nur Glück und Liebe leihen

uns Verklärungsfarben. Nur wer hoch steht, hoch fliegt, kann nach dem Himmlischen trachten. Reicht mir die Hand zu Euch hinauf, leiht mir Euer himmlisches Auge, und —.

Alice erschrak und trat zurück. William verstummte; denn er fühlte bei dieser Bewegung selber den Doppelsinn seiner Worte, die er nur als rednerische Wendung ohne persönlichen Bezug gemeint hatte. Die Umstehenden lächelten, und die Gräfin fiel mit einem Blick auf ihren Sohn ein: Wir dürfen uns eigentlich nicht über Eure Poesie beklagen, Meister William, da dieselbe schon früher den heitersten Antheil an den glücklichen Ereignissen unsers Hauses genommen hat. Mein Sohn wird sich diesen Nachmittag förmlich verloben, was er mit dem Herzen schon früher gethan. Eure schönen Sonette sind also damals wie ein Blumenstrauß für den Bräutigam gekommen. Es würde zu spät sein, Euch jetzt noch dafür zu danken; aber wir wollen Euch von nun an als einen Angehörigen unsers Hauses ansehen.

Während William sich der Gräfin näherte, um seinen Dank auszudrücken, flüsterte Southampton dem nächsten Bedienten einen Befehl zu. Herren und Frauen wurden gemeldet, und traten mit Glückwünschen an die Gräfin und den Grafen heran. Lebhafte Gespräche kamen auf, unter denen William eine stumme Aufmerksamkeit auf Alicen richtete. Ihr räthselhaftes Wesen war ihm sehr anziehend. Er hatte eine weibliche Gestalt vor sich von edeln Formen, aber ohne jene Fülle und Lebhaftigkeit, die den Reiz begründen, nicht schön, aber von der reinsten und zartesten Weiblichkeit bewegt. Der Freund hatte in Stunden des Mismuths und der Reue viel von einer edeln,

reinen Liebe geträumt; er hatte selbst nach jener verdrießlichen Nacht in der Ankertaverne und am Dowgate die schöne Strophe in „Venus und Adonis" gedichtet, in welcher Liebe und Wollust einander gegenübergestellt werden. Nun kam ihm aber zum ersten Mal ein weibliches Wesen vor, welchem er alle diese ungemessenen Gefühle und Vorstellungen anpassen und anträumen konnte. Wenn er diese ruhige, zarte Brust, diesen feinen keuschen Mund, die mit Bläße und Röthe schnell wechselnde Wange, und dies reine, wundersam glänzende Auge betrachtete; so glaubte er in einen Kreis zu treten, in welchem er von Irrthümern und Thorheiten genesen müsse. Die Empfindung war ihm neu, daß es eine dauernde, befriedigende Zuneigung ohne vorwaltende Sinnlichkeit geben könne. Ein unbestimmtes Verlangen, ungestaltete Wünsche regten sich tief und dunkel; er wußte nicht, was ihn antrieb, sich Alicen zu nähern. Die rauschende Seide ihres gestickten Rockes, der leise Wohlgeruch, der aus ihren Kleidern duftete, regten ihn zu einer wundersamen Sehnsucht auf. — Er sprach von seinem heutigen glücklichen Tage, von den neuen Eindrücken, die er empfangen, von dem Bestreben, das er gefaßt habe, den Edelsten und Würdigsten zu gefallen. So gelang es ihm, Alicens wunderliche Bangigkeit zu verscheuchen, und er kam eben auf den besten Weg, ins Ungemessene hinein zu plaudern, wozu es gerade durch das laute und lustige Reden der Uebrigen eine recht trauliche Stimmung gab: als Graf Southampton dem Freunde zuflüsterte, sich heimlich mit ihm zu entfernen, um noch vor Mittag einen Besuch beim Grafen Essex zu machen, dem er den Dichter vorstellen wollte.

Erlaubt mir, verehrte Alice, sagte der Freund noch, daß ich Euch gelegentlich in gebundenen Worten den theuersten Gewinn dieser guten Stunde ausspreche.

Alice nickte eine freundliche Genehmigung, und William folgte dem Grafen.

Auf dem Vorplatze stand in seinem vollen Dienstanzuge der Narr, und hielt einen Mantel über dem linken Arme.

Nun, was gibt's? fragte Southampton. Hier den Ehrenmantel für Meister William! antwortete der Alte, — indem er sich anschickte, den Freund zu bedienen. Ich habe ihn dem Peter abgenommen, fuhr er fort; denn solche Installation, Bestallung oder Einstallirung meines Nachfolgers schickt sich am besten für mich, und kommt mir zu; es sind vielleicht meine letzten Narrensporteln.

Mit einem strengen Blicke nahm ihm Southampton den Mantel weg, in welchen seines Hauses Wappen eingestickt war. — Ihr habt von meiner Mutter gehört, Freund, wendete er sich an William, daß Ihr zu den Angehörigen des Hauses gezählt werdet. Damit Euch Alle dafür erkennen, so tragt diesen Mantel statt des Eurigen, und zählt Euch den edeln Jünglingen und Männern zu, die sich durch das gleiche Zeichen für Southamptonhouse bekennen. Mögt Ihr uns in diesem Mantel bei heiterem und schlimmem Wetter frohe Jahre lang heimsuchen.

O mein huldreicher Herr! rief William überrascht aus. Ja, gebt her, damit ich aller Welt zeige, wie prunkend ich mich in Eure Gunst und Freundschaft kleide! Seht, wie er mir steht! Ich will diesen Mantel so stolz tragen,

wie der adeligſte Eurer Angehörigen und treuer, als Einer. Beim ewigen Himmel, das will ich, und will es in allen Wetterlaunen des Lebens und Eures Glückes!

Der Graf umarmte den Dichter feſt und innig. Hinter ihnen her, wie ſie ſich nun entfernten, brummte mit Kopfſchütteln der Narr: Bald werde ich doch an dieſem Poeten irre. Das umarmt ſich ja ganz brüderlich — Graf und Dichter! Ich glaubte, es ſollten neue Narren werden, und ſie helfen nur neue Thorheiten machen. Ob wir Alten dann wieder aufkommen? Oder ob das junge England ſein eigener Thor und Narr zugleich iſt? Das wäre nicht blos eine Vermiſchung der Stände, ſondern auch eine Verminderung der Erwerbszweige. Darüber muß ich mit meinen Freunden reden! — So viel ſehe ich ein: die Welt geht einer großen Umwandlung entgegen. Sie ſteht ſchon zu lang und fängt an zu gerinnen; ſie ſcheidet ſich in Parteien: die abkommenden Narren, die aufkommenden Poeten, die dazwiſchen kommenden Puritaner, die trunkenen Indienfahrer und die neuen Strumpfweber auf Maſchinen! Und die Herren dieſer tollen Welt? — Genuß und Geld!

Elftes Kapitel.

Der Graf Eſſex, damals Liebling der Königin, bewohnte eines der anmuthigen Häuſer am Strande, die mit größern oder kleinern Gärten bis an die Themſe hinabreichten. Eine ſolche Lage war von hochſtehenden Männern aus mehr als einer Hinſicht geſucht. Mit wenigen Ruderſchlägen konnte man Weſtminſterhall zu Hof- und Staatsgeſchäften erreichen, und vom Garten aus jeden Verkehr mit der königlichen Burg, die Bemühungen der Nebenbuhler um die Gunſt der Monarchin beobachten. Denn wegen der engen und gedrängten Gaſſen der Stadt waren Kutſchen und Staatswagen in damaliger Zeit noch eine Seltenheit, und kamen eben erſt mit viel Pracht in Gebrauch; ſodaß die Themſe als breite, freie Straße zwiſchen der Altſtadt, Southwark und Weſtminſter diente. Wer aber auch nicht mit Höflingsblick und Eiferſucht an den Farben und Abzeichen der Gondeln die Herrſchaften und Intereſſen zu bewachen brauchte, die nach Weſtminſterhall ſteuerten, hatte doch in dieſen Wohnungen die angenehme Strom- und Gartenluft und den Blick auf ein ſo vielfältig belebtes Waſſer.

Southampton und William, die vom Strande aus den Palaſt des Grafen betraten, wurden in den Garten gewieſen. Hier trafen ſie eine Anzahl der täglichen Genoſſen, Gunſtbefliſſenen und Anhänger des Grafen, die

unter breitem Zelt- und Apfelbaumſchatten der Rückkehr ihres Gönners von Hofe warteten. Die Meiſten hatten dem mächtigen Günſtling irgend ein perſönliches Anliegen anvertraut, und ein Jeder hoffte im Stillen, heute vielleicht werde der kluge Graf den rechten Augenblick finden, um gerade dieſe Sache bei der Monarchin oder den Miniſtern durchzuſetzen. Alle miſchten indeß ihre heimlichſte Ungeduld mit heiterer Geſchicklichkeit unter die bunten Gegenſtände, mit welchen ihre Unterhaltung ſpielte.

So kam man auch auf den niederländiſchen Geſandten Verriken zu reden, der mit einem ungünſtigen Beſcheid der Königin London verließ. Mehrere Miniſter hatten darauf gedrungen, daß man den unglücklichen Niederlanden Hülfe gegen den ſpaniſchen Druck leiſte. Die Königin aber hatte ſich aufs Heftigſte widerſetzt und geſchworen, ſie werde nimmermehr ſolchen empörten Unterthanen Beiſtand gegen deren rechtmäßigen Monarchen gewähren.

Der Königin iſt es ſehr unangenehm geweſen, daß man den Abgeordneten überall ſo gaſtfreundlich empfangen, und hierdurch den Niederländern ſo viel Sympathie bewieſen hat, bemerkte Einer der Herren. Beſonders unwillig hat ſie ſich über Sir Francis Bacon geäußert, der mit Verriken ſehr vertraulich umgegangen iſt.

William hatte ſchon oft und mit Auszeichnung von Bacon reden hören. Auch jetzt ſprach man mit viel Aufheben von ihm. Man rühmte die Kühnheit, mit welcher der junge Mann ſich in den Parlaments-Sitzungen der Geldfoderung der Königin widerſetzt, und auf größere Redefreiheit gedrungen habe.

Ein ſolcher Muth in einem diesmal beſonders blöden

Parlament und nach den ſtrengen Erklärungen der Königin bei Eröffnung der Seſſion verdient doppelte, dreifache Bewunderung! rief Southampton.

Seine Herrlichkeit, der Graf Eſſex, war auch ganz hingeriſſen von dieſem jungen Freunde, bemerkte ein ältlicher Mann. — Mehrere der Anweſenden ſahen einander ſtillſchweigend mit ſpöttiſchem Lächeln an; denn man wußte, daß Eſſex in eigenem Intereſſe gern eine Oppoſition gegen ſeine Monarchin unterhielt, und Bacon zu ſeinen Werkzeugen gehörte.

Sir Francis iſt ein Mann, ſagte Southampton, der mit Geiſt und Kenntniſſen nicht weniger Charakter verbindet, und der ſeinen männlichen Ehrgeiz nicht bei Hofe, ſondern im Vaterlande befriedigen wird.

Ich ſehe in Sir Francis einen außerordentlichen Mann heranwachſen, fuhr der Aeltere fort, einen Mann, der unſer Zeitalter mit ſeinem Geiſte für Jahrhunderte ſtempeln wird. Wenn ich nämlich ſeine philoſophiſchen Anſichten recht verſtehe, ſo leitet er alles Erkennen aus der einen Quelle der Erfahrung her. Wir Engländer fangen aber an, gerade durch Erfahrung groß zu werden. Nicht umſonſt ſind wir vom Feſtlande abgerückt, und auf eine hohe Warte im Weltmeer geſtellt: wir ſollen durch den Verſtand der Wirklichkeit wachſen und herrſchen. Es iſt ſehr wahr, was unſer großer Seefahrer Walter Raleigh ſagt: „Wer die See beherrſcht, beherrſcht den Handel, wer den Welthandel beherrſcht, beherrſcht die Reichthümer der Welt und folglich die Welt ſelbſt.“ Dieſer Verſtand des Wirklichen wird ſich auch über die jetzt ſo beliebten Spiele und Täuſchungen der Poeſie mehr und

mehr herworthun. Bacon's Philoſophie erſcheint mir daher als ein Vorausblick des engliſchen Volksgeiſtes ſelbſt. Dieſer wird einſt die Welt ſo methodiſch behandeln, wie Bacon die Wiſſenſchaften. Und in welchem geiſtigen Gebiete wäre dieſer nicht mit tiefem Blick und feiner Beobachtung zu Hauſe? Dabei beſitzt er ein erſtaunliches Gedächtniß und große Imagination. Schon als Kind ließ er Ungewöhnliches erwarten, und fiel damals auch unſerer gnädigen Königin auf, wenn ſie ſeinen Vater, den Großſiegelbewahrer, in ihrer vertraulichen Weiſe beſuchte. Sie nannte den Knaben damals ſcherzweiſe ihren kleinen Großſiegelbewahrer. Aber ich fürchte, Sir Francis fängt es nicht geſchickt genug an, um ſo bald an das große Siegel zu kommen. Die Königin verträgt einmal ſolchen Parlamentswiderſpruch nicht, und hat ihren Kopf darauf geſetzt, von ihren Vorrechten nichts abzwacken zu laſſen. Wiſſen wir nicht Alle, was ſie auf des Sprechers Verlangen nach mehr Redefreiheit erwidert hat? Die Gemeinen haben Freiheit genug, um ja oder nein zu ſagen, hat ſie erklärt. Wage nur Einer etwas! Hat ſie nicht den Peter Wenkworth und den Advocaten Moritz mitten im Parlament ergreifen und feſtnehmen laſſen, weil ſie ſich in Angelegenheiten gemiſcht hatten, die unſere Königin dem Hauſe der Gemeinen entzogen wiſſen wollte? — Ha, dort kommt Bacon eben her. Möchte er bei Dem bleiben, wozu die Natur ihn an Stirn und Auge geſtempelt hat, — bei der Philoſophie!

Die Anweſenden empfingen Bacon mit einer Ehrerbietung, welche, nach William's ſtiller Gloſſe, kein anderer ſo junger Mann irgend hätte erwarten können. Als

Parlament und nach den ſtrengen Erklärungen der Königin bei Eröffnung der Seſſion verdient doppelte, dreifache Bewunderung! rief Southampton.

Seine Herrlichkeit, der Graf Eſſex, war auch ganz hingeriſſen von dieſem jungen Freunde, bemerkte ein ältlicher Mann. — Mehrere der Anweſenden ſahen einander ſtillſchweigend mit ſpöttiſchem Lächeln an; denn man wußte, daß Eſſex in eigenem Intereſſe gern eine Oppoſition gegen ſeine Monarchin unterhielt, und Bacon zu ſeinen Werkzeugen gehörte.

Sir Francis iſt ein Mann, ſagte Southampton, der mit Geiſt und Kenntniſſen nicht weniger Charakter verbindet, und der ſeinen männlichen Ehrgeiz nicht bei Hofe, ſondern im Vaterlande befriedigen wird.

Ich ſehe in Sir Francis einen außerordentlichen Mann heranwachſen, fuhr der Aeltere fort, einen Mann, der unſer Zeitalter mit ſeinem Geiſte für Jahrhunderte ſtempeln wird. Wenn ich nämlich ſeine philoſophiſchen Anſichten recht verſtehe, ſo leitet er alles Erkennen aus der einen Quelle der Erfahrung her. Wir Engländer fangen aber an, gerade durch Erfahrung groß zu werden. Nicht umſonſt ſind wir vom Feſtlande abgerückt, und auf eine hohe Warte im Weltmeer geſtellt: wir ſollen durch den Verſtand der Wirklichkeit wachſen und herrſchen. Es iſt ſehr wahr, was unſer großer Seefahrer Walter Raleigh ſagt: „Wer die See beherrſcht, beherrſcht den Handel, wer den Welthandel beherrſcht, beherrſcht die Reichthümer der Welt und folglich die Welt ſelbſt.“ Dieſer Verſtand des Wirklichen wird ſich auch über die jetzt ſo beliebten Spiele und Täuſchungen der Poeſie mehr und

mehr hervorthun. Bacon's Philoſophie erſcheint mir daher als ein Vorausblick des engliſchen Volksgeiſtes ſelbſt. Dieſer wird einſt die Welt ſo methodiſch behandeln, wie Bacon die Wiſſenſchaften. Und in welchem geiſtigen Gebiete wäre dieſer nicht mit tiefem Blick und feiner Beobachtung zu Hauſe? Dabei beſitzt er ein erſtaunliches Gedächtniß und große Imagination. Schon als Kind ließ er Ungewöhnliches erwarten, und fiel damals auch unſerer gnädigen Königin auf, wenn ſie ſeinen Vater, den Großſiegelbewahrer, in ihrer vertraulichen Weiſe beſuchte. Sie nannte den Knaben damals ſcherzweiſe ihren kleinen Großſiegelbewahrer. Aber ich fürchte, Sir Francis fängt es nicht geſchickt genug an, um ſo bald an das große Siegel zu kommen. Die Königin verträgt einmal ſolchen Parlamentswiderſpruch nicht, und hat ihren Kopf darauf geſetzt, von ihren Vorrechten nichts abzwacken zu laſſen. Wiſſen wir nicht Alle, was ſie auf des Sprechers Verlangen nach mehr Redefreiheit erwidert hat? Die Gemeinen haben Freiheit genug, um ja oder nein zu ſagen, hat ſie erklärt. Wage nur Einer etwas! Hat ſie nicht den Peter Wenkworth und den Advocaten Moritz mitten im Parlament ergreifen und feſtnehmen laſſen, weil ſie ſich in Angelegenheiten gemiſcht hatten, die unſere Königin dem Hauſe der Gemeinen entzogen wiſſen wollte? — Ha, dort kommt Bacon eben her. Möchte er bei Dem bleiben, wozu die Natur ihn an Stirn und Auge geſtempelt hat, — bei der Philoſophie!

Die Anweſenden empfingen Bacon mit einer Ehrerbietung, welche, nach William's ſtiller Gloſſe, kein anderer ſo junger Mann irgend hätte erwarten können. Als

Bacon mit ſcharfem Blicke William maß, nahm Southampton die Gelegenheit, Beide einander vorzuſtellen. — Innige Freundſchaft zwiſchen dem Denker und dem Dichter iſt ſelten, bemerkte der Graf; doch können Beide einander fördern und ergänzen.

Gewiß! verſetzte Bacon. Beide müſſen ſich eigentlich in ihrer verſchiedenen Richtung begegnen: der Dichter **bindet**, der Denker **löſt** die Welt. Jeder von Beiden braucht den Andern, wenn er vollkommen werden will. Und wären beide Weltgewichte vereinigt, ſo hätten wir das echte Prieſterthum, das die ſchaffende und die erlöſende Macht in ſich verknüpft, — das Ewige herabdichtet, um die Seele zum Trachten nach Oben zu wecken.

Sollte nicht auch die echte **Liebe** dieſe ſchaffende und erlöſende Gewalt in ſich haben? fragte William.

Nicht einverſtanden! rief Bacon. Denkt Ihr des Sprichwortes nicht: Niemand kann lieben zugleich und weiſe ſein? Liebe iſt eine Leidenſchaft, die nicht blos andere Dinge, ſondern ſich ſelbſt verliert. Derjenige, welcher Helena vorzog, ließ, nach des Dichters Erzählung, die Gaben der Juno und der Pallas fahren. Und gibt nicht in der That, wer ſich der Liebe überläßt, Reichthum und Weisheit auf? Die Erfahrung zeigt es alle Tage, wie ſehr die Liebe uns um die Welt täuſcht.

William behauptete, was er unter Liebe verſtehe, ſei von Sir Francis in zu engen Begriff aufgefaßt. — Der Gegenſtand würde durch Einmiſchung der übrigen Herren breiter getreten worden ſein, wären nicht eben andere Anhänger des Grafen Eſſex am Garten gelandet. Von der Gondel aus riefen ſie ſchon: Wißt ihr es bereits, ihr Herren?

Was denn? Was ſollen wir wiſſen? war die Gegenfrage. Halbpart, wenns was Gutes iſt!

Gutes? Ja, wenn ihr mit den Rebellen theilen wollt! verſetzten die nun in den Garten Getretenen. Wollt ihr aber ein patriotiſch Halbpart, ſo haltet nur eure Rücken zu Schlägen hin.

Wer ſchlägt denn, wer? fragten Mehrere.

Der Graf Tyrone hat uns geſchlagen, ganz Irland iſt im Aufſtande!

Nun, nun, fiel Einer der Angekommenen ein. Bleibt beim rechten Maß, und laßt es bei der Provinz Ulſter bewenden, die im Aufruhr iſt.

Aber das übrige Irland wartet nur auf des Spaniers und des Papſtes Unterſtützung, um ſich zu empören, nahm der Andere wieder das Wort, — und Papſt und Spanier ſind unſere Todfeinde. Alſo ſage ich einſtweilen, ganz Irland ſei empört.

Alſo wirklich geſchlagen? fragte Bacon.

Ihr wißt doch, fuhr der Erzählende fort, daß Heinrich Bagnal mit der Blüte unſers Heeres aufgeboten war, das Fort Blackwater zu entſetzen, das der verwegene Tyrone belagerte?

Ja doch, das Fort, welches Lord Borough den Rebellen früher mit großen Verluſten entriſſen hatte, ſagte Bacon.

Ganz recht! fuhr der Erzählende fort. Und vor eben dieſem Fort hat nun Bagnal die größte Niederlage erlitten, die noch ein engliſches Heer in Irland erfahren. Bagnal ſelber mit ſieben ausgezeichneten Hauptleuten und 1500 Mann liegen auf dem Schlachtfelde; die Feſte iſt

an die Rebellen übergegangen, und Tyrone prahlt, er werde keine Bedingungen von der Königin annehmen, ſondern unter Waffen ſtehen bleiben, bis er durch des ſpaniſchen Königs Hülfstruppen verſtärkt ſein werde.

Unglückliches Irland! riefen Mehrere.

Drum bleibt denn auch mein Freund Eſſex ſo lang aus! bemerkte Southampton. Der Staatsrath wird über dies Unglück berathen, über den zu ergreifenden Mitteln brüten. Denn jetzt gerade iſt guter Rath theuer. Wen hat die Königin für den wichtigſten Poſten eines Statthalters und Oberfeldherrn von Irland, als eben Eſſex?

William war von dem Gegenſtande der Unterhaltung, von ſo manchen aus höhern Geſichtspunkten über Irlands Lage hingeworfenen Bemerkungen lebhaft angezogen, und ſah ſich ungern von Bacon unterbrochen, der ihn mit ſich in den Garten zog. — Laſſen wir dieſe politiſchen Schmetterlinge, ſagte er, dieſe Scheinweiſen, die einander mit Spitzfindigkeiten unterhalten, um über die Sache wegzuſchlüpfen. Aulus Gellius nennt ſolche Geſellen homines deliros, qui verborum minutiis rerum frangunt pondera. Ihr verſteht Latein, Meiſter William?

Gerade genug, antwortete William, um in dieſem Spruch Thoren zu erkennen, die mit ſpitzfindigen Worten gewichtige Dinge zermalmen wollen.

Richtig! fuhr Bacon fort. Auch Plato ſpottet über dieſe Sorte Menſchen, indem er in ſeinem „Protagoras" den Prodicus eine Rede halten läßt, die aus lauter Unterſcheidungen beſteht. Laßt uns lieber dieſe Anlagen beſehen. Ich liebe Gärten: hier ſchöpfen die Lebensgeiſter der Menſchen die beſte Erquickung; wie ſich die Seele überhaupt

in der freien Natur am leichteſten von den Täuſchungen der Geſellſchaft erholt. Man ſollte für alle Monate des Jahres eigene Gärten haben; denn auch für die Wintermonate bietet die Natur an Strauch und Baum Grünes, Lebendiges genug. Ich meine zum Beiſpiel Stechpalmen, Epheu, Lorbeeren, Wachholder, Cypreſſen, Eiben, Tannen und Fichten, Rosmarin, Sinngrün, Gamander, Schwertlilien, Pomeranzen-, Zitronenbäume, Myrten; verſteht ſich, wenn man Treibhäuſer errichtet.

William erſtaunte, wie umſtändlich ſich noch weiter der junge Philoſoph über die beſten Anlagen großer, königlicher Gärten ausließ, und die Pflanzen aufzählte, wie ſie jeden Monat an die Reihe des Blühens kommen.

Durch eine Allee traten ſie an eine kleine, mit blühenden Rankgewächſen umhegte Bucht, die mit einer halbrunden Treppe ausgelegt war. Hier ſtieg man zur Themſe hinab, und einige Gondeln lagen an Ringen befeſtigt und von den hereinwirbelnden Wellen gewiegt.

Eben ſah man des Grafen Eſſex Prachtgondel mit raſchen Ruderſchlägen von Weſtminſterhall herabſchießen. Die Harrenden erhoben ſich zum Empfang ihres hohen Gönners nach der Treppe. Ihre lächelnde Neubegierde ſchlug aber ſchnell in Verlegenheit um vor dem Ausdrucke der Wuth, die ſich in Mienen und Geberden des Lord Stallmeiſters ausdrückte. — Eſſex ſprang aus der Gondel die Treppe herauf, ſtierte aus dem Kreiſe der Anweſenden den Grafen Southampton heraus, und faßte ihn krampfhaft an der Hand. Man ſah ihm an, wie ſchwer es ihm ward, vor den betretenen Gäſten ſeiner innerſten Aufwallungen Herr zu werden.

Dank, meine Freunde, für euern Beſuch! ſagte er endlich. Ich komme von Hofe, habe aber für Keinen etwas ausrichten können; die Königin hat mich heut allein bedacht. Ha! die alte — Tänzerin! Wie konnte ſie nur ihrem gekrümmten Rückgrate ſo viel zumuthen.

Eſſex hatte ganz die Miene und den Anlauf, noch Ehrfurchtloſeres auszuſtoßen, daher ihn Southampton unterbrach, um ihm William vorzuſtellen.

Willkommen, mein poetiſcher Meiſter! rief Eſſex aus. Ich könnte Euch eben eine Tragödie in der Blüte zeigen, die ſeltener iſt als die Aloe. Oder ich könnte Euch auch eine alte Aloe nennen, die nicht mehr blüht, aber noch ſticht. Was meint Ihr, könnte man eine königliche Ohrfeige zu einer Kataſtrophe brauchen?

Ohne die Antwort des betretenen Dichters abzuwarten, ſetzte er hinzu: Ich ſage euch, wenn keine poetiſche Kataſtrophe daraus zu machen iſt, — eine politiſche ſoll es werden. Gott verdamme! — Raſch wendete der Graf ſich nun gegen Bacon. Sir Francis, ſagte er, es iſt nichts mit Eurer Beförderung! Ihr habt an Lord Burleigh einen gar wohlwollenden Oheim. Er erſtaunte, daß ich für einen noch ungebildeten Jüngling, wie er Euch nannte, die Stelle eines General-Anwaltes anſpräche. Ei, mein Freund, warum habt Ihr auch ſo friſche, elaſtiſche Talente für eines erlahmenden Staatsmanns Eiferſucht? Und die Königin meinte, — ein Betragen wie Eures im Parlament hätte zu ihres Vaters Zeiten hingereicht, um einen Mann Zeitlebens wenigſtens von Hofe zu verbannen; ſtatt eine Stelle zu verlangen, wäre es Kühnheit genug von Euch, wenn Ihr ſpäter einmal, nach

beſſerm Benehmen, um die Gnade nachſuchtet, wieder an den Hof kommen zu dürfen, wo Ihr vor der Hand wegbleiben möchtet.

Eſſex blickte mit herausfoderndem Lächeln Bacon an; dieſer aber ſchwieg blaß und verlegen.

Munter, munter, lieber Freund! fuhr dann Eſſex fort. Der Hof iſt noch nicht Euer täglich Brot geweſen; ei, laßt ihn unverſucht, wenn er Euch verſalzen wird. Ich will Euch zum Erſatz eine würdigere und philoſophiſchere Zuflucht verrathen.

Er faßte den jungen Philoſophen unter dem Arm, und führte ihn eine Strecke in den Garten. Ich ſehe Euch betreten, mein edler Freund, ſagte er. Munter, munter, Sir Francis! Was kümmert Euch ein altes Weib, deren Urtheil ſo ſchief iſt, wie ihr Rückgrat. Aber hört! Ich bin Euch Erſatz für die Verluſte ſchuldig, die Ihr aus Freundſchaft für mich leidet. Ich habe Euch zur Oppoſition im Parlament ermuntert, Ihr ſeid, wenn auch nur vorübergehend, ein Opfer meiner Abſichten. Ihr müßt mir daher erlauben, Euch einen Kaufbrief über mein Landgut bei Barnet ausfertigen zu laſſen. Dort habt Ihr einſame Natur und doch die Nähe der Stadt, mithin den rechten Aufenthalt für das Amphibium Philoſoph. Die Rechnungen über den Ertrag des Gutes werde ich Euch zuſtellen laſſen, und Ihr werdet finden, daß Euch der kleine Beſitz auch einen ganz ſorgenloſen Aufenthalt bietet und manches einträgliche Aemtchen erſetzen kann, bis es beſſer mit unſerer Regierung wird.

Gerührt von der Großmuth des Grafen faßte Bacon die Hand des Gönners. Dieſer aber drückte die Hand

des Dankenden mit Artigkeit und den leisen Worten: Laßt es nur, Sir Francis! die Herren dort brauchen an unserm Handschlag nicht zu errathen, welchen Handel wir eben abgeschlossen haben.

Sie kehrten zur Gesellschaft zurück. Bacon's heitere Miene war Allen ein Räthsel. Sir Francis war es wol zufrieden, daß er, wie er sich überredete, um seines fürstlichen Gönners willen, dieses Räthsel unaufgelöst liegen lassen konnte.

Hört, lieber Vetter, redete Essex den Grafen Southampton an, ich bin nicht mehr damit einverstanden, daß Eure Verlobung heimlich geschehe. Wir laden alle unsere Hausfreunde auf diesen Nachmittag ein, und bringen die Verlobte mit Musik nach Southamptonhouse zu Eurer Mutter.

Die Königin wird es für Trotz nehmen, wendete Southampton ein. Sie hat ihre Zustimmung zu meiner Heirath noch nicht gegeben.

Das soll sie eben, sie soll es für Trotz nehmen! schrie Essex. Sie liebt ja Musik, die alte Tänzerin. Wir wollen ihr aufspielen, Gott verdamme! Ich will ihr die Violine streichen, als ob König Jakob's Lord Leibbarbier im Vorzimmer warte.

Alle vernahmen stumm und betreten diese Bitterkeit über eine am Hofe bekannte Schwäche der Monarchin. König Jakob von Schottland bediente sich nämlich zum Briefwechsel mit der ihm verwandten jungfräulichen Königin seines zum Edelmann erhobenen Leibbarbiers. So oft dieser nun Audienz hatte, ließ ihn Elisabeth gern im Vorzimmer warten, während sie im innern Gemach nach einer

Violine tanzte; damit der Briefbote ſeinem Monarchen berichten könne, wie jugendlich die Königin ſei, und wie wenig er, als ihr Nachfolger, ſich ſchmeicheln dürfe, den Thron von England ſo bald zu beſteigen.

Wir wollen es doch noch einmal überlegen, lächelte Graf Southampton; Euer Humor, Vetter, iſt kein guter Staatsrath.

Aber ein deſto beſſerer Kampfrichter, Heinrich! rief Eſſex. Ich gehe mit Euch eſſen, und werde Euch erzählen. Vergebt, Meiſter William, daß ich Euch in meinem Hauſe ſo übel empfange. Die Herren da kennen mich ſchon als ältere Freunde. Nehmt den Poeten auch mit, Vetter, wir wollen zuſammen eſſen, und ich erzähle ihm eine Kataſtrophe, eine — wie nennt Ihr's? — Peripetie für ein politiſches Drama.

Und gegen die Uebrigen gewendet, ſagte er gnädig lächelnd: Ihr lieben Freunde, findet euch doch um vier Uhr wieder hier ein: die Verlobung geſchieht jedenfalls — ſo oder ſo. Verſpätet euch nicht! Ihr ſollt mich nicht mehr in der jetzigen Stimmung treffen; ich werde bei gutem Verſtande ſein. Auf Wiederſehen!

Mit einer ſtolzen Handbewegung, wie ein König, der Audienz gegeben, verabſchiedete Eſſex die Anweſenden. Dieſe verneigten ſich tief und eilten mit langen Geſichtern und räthſelbrütenden Mienen aus dem Garten.

Zwölftes Kapitel.

Die Freunde und Hausangehörigen der beiden Grafen fanden ſich in Feſtkleidern zur beſtimmten Nachmittagsſtunde im Palaſt Eſſex ein. Sie wurden in einer mit ſeidenen und geſtickten Teppichen behangenen Vorhalle empfangen. William traf ſchon eine Anzahl älterer und jüngerer Herren verſammelt an, als er eintrat. Sein Erſcheinen erregte einen wahren Aufruhr unter den jüngern Adeligen, beſonders von der Schutzgenoſſenſchaft des Grafen Southampton, denen er als neuer Mitgenoſſe vorgeſtellt ward. Sie begegneten dem Dichter nicht blos kalt, ſondern Einige ſelbſt mit Ungeberde. William überſah es, während er ſich an einige der geſetztern Männer hielt, die er Vormittags im Garten des Grafen Eſſex kennen gelernt hatte. Doch dieſer Rückhalt ermuthigte nur die Zierlinge noch mehr zu höhnenden Mienen und Worten. William merkte den ältern Männern an, daß ſie ſeinethalben in Verlegenheit waren. Er trat alſo mit langſamen Schritten vor das ſeitwärts ſtehende Häuflein hin, muſterte ſie mit dem großen braunen Auge, lüpfte ein wenig die Degenklinge, und ſtieß ſie dann, mit einem verächtlichen Blicke über die linke Schulter ſich abwendend, wieder in die Scheide. Dieſe Bewegung wirkte; auch nahm ſie ſich ſehr gut gegen die ſteife, gezierte Haltung aus, mit welcher dieſe jungen Leute, dem Modeton gemäß,

ihre engen, ſeidenen Kleider, den geſtärkten Bart und das in gekünſtelter Form aufgekämmte Stirnhaar trugen. Das Häuflein zog ſich in Kichern und Flüſtern zuſammen. Um William, wie ſie glaubten, zu demüthigen, ließen ſie ſich laut und lachend über Dinge aus, in denen ſie ſich für überlegen hielten.

Cavaliero Brisk, hieß es, dein Bart hält am beſten unter uns, die Form des umgekehrten T. Wer nur noch ſeinen Bart in der Kratzeiſenform tragen mag!

Der müßte eigentlich in guter Geſellſchaft abkratzen! ha! ha!

Ha, ha! Bravo!

Was ſagt ihr zu dieſen Handſchuhen, ihr Herren?

Wo haſt du ſie gekauft, carino? Es iſt die echte braune mit grauem Ambra gefärbte Sorte.

Das will ich meinen! Gekauft? In der New exchange, bei der allerliebſten kleinen Putzhändlerin, von der ich dieſe Roſe im Ohr trage.

Ah! ſeht doch! Nun wiſſen wir auch, warum er alle Tage ein Paar neue Handſchuhe trägt. Oime Signor! Steht ihr noch miteinander vor den Ohren? Mich hat es ein einzig Paar gekoſtet, um erhört zu werden.

Ha, ha! Vortrefflich geſagt.

Ja, ich verſichere euch! Dieſer Schwärmer da bleibt doch mit ſeinen Liebſchaften immer in den höhern Regionen: ſeine vorige Süße führte ihn nämlich an der Naſe umher, und die Putzmacherin hält ihn nun an den Ohren feſt. O weh! laß dir ſie nur nicht zu lang ziehen!

Ha, ha! God's lid! Du biſt ein verdammt witziger Kerl!

Nun, iſt es nicht wahr? Wir Andern bringens ſo hoch nicht hinauf. Wir kämpfen in den Niederlanden für unſern guten Glauben, oder um einen echten ſpaniſchen Kragen und einige brennende Rubinen.

Ein ſchalkhaftes Kichern lohnte den Witzling. — He, Ganymed! rief Einer dem aufwartenden Pagen zu. Her da mit deinem Kamm! Meine Vorpoſten fallen zuſammen.

Kaum aber hatte der Page angefangen, dem ſich bückenden Zierling den eingeſunkenen Haarbuſch über der Stirne wieder aufzuſtrecken, als ihn der junge Mann mit den Worten zurückſtieß: God's eye! dein warmer Athem erſchlafft mir den Halskragen. Und ſeht! Iſt das nicht die wahre Grazie des geſteiften Kragens?

Zwiſchen dieſem Geſchwätz ordneten ſich Einige vor dem Spiegelchen, das ſie im grauen Filzhute trugen, die Halskrauſe, den Bart oder die Bandroſe im Ohr. Einer ringelte die ſandfarbige Locke, die er von ſeiner Geliebten in einem Ring am linken Ohre trug, mit dem linken Zeigefinger auf. Andere glätteten an ihren pfirſichblütfarbenen Strümpfen, zupften die goldenen Franſen ihrer ſpaniſchen Lederſtiefel zurecht, betrachteten wohlgefällig die vergoldeten Sporen an den magern Beinen, die damals für Merkmale eines feinen Mannes galten, oder drückten auf den Schuhen die ungeheuern Bandroſen auseinander.

Höre, Harrington! rief Einer prahleriſch laut. Ich habe echte Wincheſterpfeifen erhalten. Willſt du nicht, oder ihr Alle, wollt ihr nicht zu einem Rauchſtündchen kommen? Ihr ſollt ſehen, wie ich jetzt den Whiff weg habe. Es iſt die genteelſte Rauchart, der Whiff. Da unſer Carino Denning ſteht noch am Euripus; er

hat aber schon acht Tage den Schnupfen, und kann den Rauch nicht durch die Nase lassen, was doch der echte Euripus ist.

Dies und ähnliches eitle Geplauder wurde von den ältern Herren überhört, sobald jener bedächtige Mann, der sich Vormittags im Garten so lobend über Bacon ausgelassen hatte, jetzt in die Halle getreten war, und mit geheimnißvoller Miene die Andern zu sich winkte. Wißt ihr nun, was heut bei der Königin vorgefallen? Was dem Grafen Essex widerfahren ist? Was ihn so außer sich gebracht hatte? — Die Monarchin hat ihm eine Ohrfeige gegeben, — nichts mehr und nichts weniger, als eine Ohrfeige.

Alle verstummten betroffen. William, dem es vom Mittagtische her nichts Neues war, schwieg, um zu hören, wie man den Vorfall in diesem Kreise ansehen möchte.

Ich weiß es unmittelbar aus dem Geheimrathe, fuhr der Erzählende flüsternd fort. Es wurde nämlich über die Ernennung eines Statthalters für Irland berathen. Ihr wißt, wie Essex nach diesem Posten trachtet. Die Königin hatte aber den Lord Montjoy im Auge. Der Graf erklärte diesen für untauglich; die Königin widersprach; der Graf führte Beweis; die Königin ließ sich nicht überzeugen, und kurz, Essex erhitzte sich so, daß er der Monarchin, als sie fortwährend für Montjoy war, mit verächtlichem Lachen den Rücken zuwandte.

Entsetzlicher Uebermuth! flüsterten Einige.

Aber so viel vertrug die Königin vor so vielen Zeugen nicht, fuhr Jener fort. Mit einer raschen Wendung, — doppelt rasch für eine so alte, gebückte Lady — traf sie

den verwöhnten Günſtling mit einem Schlag und den Worten: Geh' und laß dich hängen!

Und der Graf?

Griff an ſein Schwert. Der Großadmiral warf ſich dazwiſchen, ſonſt — ich weiß nicht, was ſonſt geſchehen wäre. So aber ſtieß Eſſex nur noch einen Schwur aus: er würde ſolche Beleidigung nicht von Heinrich dem Achten ertragen haben, und ſtürzte in Wuth fort.

Jetzt war Allen des Grafen Zuſtand, wie er im Garten ankam, begreiflich. Manche hingen der ſtummen Betrachtung nach, welche üble Folgen dieſer Vorfall haben könnte, und wie weit dieſer unerwartete Sturm ihre eigenen, dem Grafen anvertrauten Angelegenheiten verſchlagen möchte. Ein unſerm Freunde unbekannter Mann, den eine rothe Naſe auszeichnete, ſagte mit wichtiger Miene: Das kann den Grafen ſein einträgliches Privileg koſten, ich meine — den Handel mit rothen Weinen.

Was eben vor iſt, verbeſſert die Sache nicht, fuhr der Alte fort. Eſſex hat den jungen Southampton, der freilich Schwärmer genug dazu iſt, zu einem öffentlichen, trotzenden Verlöbniß überredet, während die Königin dieſer Heirath noch entgegen iſt. Mich, wenn die Monarchin unſere Theilnahme an dem Verlobungsfeſte übel anſehen möchte, bekümmert ihre Ungnade wenig. Aber nicht wahr, fuhr er mit ſchalkhaftem Lächeln fort, Mancher von uns, wenn ihm dieſe Umſtände früh genug aufs Herz gefallen wären, hätte krank davon werden, — Herzklopfen bekommen können, und ſich entſchuldigen müſſen? Es freut mich, uns hier Alle wohl zu ſehen! Bis auf Bacon, nicht wahr? Eben iſt er mir auf einem Pferde des Grafen

begegnet. Er wollte auf ſein Gut zu Barnet reiten. Seit wann hat er dort ein Gut? Sicherlich hat ihm Eſſex das ſeinige geſchenkt; vielleicht heut morgen erſt, wo ſie ſo heimlich zuſammen thaten. Nun reitet er aus dankbarer Freude hin, reitet aber zugleich dem Zorne der Königin aus dem Wege (habt ihr bemerkt, wie blaß er dieſen Morgen über der Königin Ungnade wurde?), und borgt dazu noch ein Pferd des Grafen unter irgend einem Vorwande, um doch dieſen Gönner durch ſtummes Wegbleiben nicht vor den Kopf zu ſtoßen. Wißt ihr nun, was Philoſophie iſt? — Weltweisheit!

Der Haushofmeiſter öffnete beiden, Hand in Hand eintretenden Grafen Eſſex und Southampton die Thüre. Eſſex war wieder gefaßt und ſprach, als ob nichts vorgefallen, aufgeräumt mit den einzelnen Anweſenden.

Southampton nahm William unterm Arm, und wandelte mit ihm nach einer Fenſterniſche. — Ich muß Euch geſtehen, lieber Freund, ſagte er, daß mir wunderbar zu Muth iſt vor dieſem feierlichen Gang zu meiner über Alles theuern Eliſabeth. Ihr habt mich über Tiſche ſchwermüthig gefunden. Es war keine Beſorgniß vor der Ungnade der Königin. Was braucht mich am Ende auch eine Königin zu bekümmern? Gewinne ich nicht eine Eliſabeth, die mein Leben beglückt, wenn ich eine andere verliere, die es beherrſchen will? Nein, ich wußte ſelber nicht, was es mit dieſem Trübſinne auf ſich hatte, bis Eure ſchönen Gedanken über die Liebe mich mit einmal klar machten. Ja, mein William, ſo finde ich gleich heute ſchon, was ich mir von Eurer Freundſchaft verſprochen habe, — Befriedigung meines vielfach bedürftigen Herzens.

Seht, ich nehme ſo meiner Eliſabeth Erſtlingsliebe, ihre reinſte Seelen- und Leibesblüte hin, ohne daß ich ihr ein gleich unverſuchtes Herz zubrächte. Noch vor kurzem war ich in eine ſo ſüße Thorheit verſtrickt, daß ich beinah irr' in meiner Heirathsabſicht geworden wäre. Ein liebreizendes Mädchen, Roſalie, die der Zufall wie eine Verſuchung in unſer Haus geführt, hatte mich gänzlich eingenommen. Auch habe ich mich nur mit aller Gewalt verſtändiger Ueberlegung von dem bezaubernden Weſen losgekämpft. Wie ich das gemacht, gehört zwar auch zu meinen Bekümmerniſſen; doch ſei davon heut keine Rede; nächſtens erzähle ich Euch die ganze Geſchichte. Wer könnte denn auch überall ohne Anſtoß durchs Leben kommen? Nein, Freund! das iſt es eigentlich nicht. Aber, daß ich bei meiner heutigen Verlobung Edleres hinnehme, als ich darbringe, — das iſt es, was mich niederſchlägt!

Ei, mein verehrter Gönner — verſetzte William.

Freund, — ich bitte, nennt mich Freund, rief Southampton; denn nur mit einem Freunde kann ich meines Herzens Geheimniſſe theilen und berathen.

Wohl denn edler Freund! fuhr William fort. Die Liebe des Mädchens iſt, denke ich, eine weſentlich andere, als des Mannes. Im weiblichen Herzen ſoll die Liebe ſich in urſprünglicher Reinheit bewahren, voll Sehnſucht, Trachtens und Heimwehs nach ihrer ewigen Abkunft. Das weibliche Herz iſt ein Kelch, den die Sinnlichkeit nicht vergiften darf; daher iſt Keuſchheit die Ehre der Frau. Des Mannes Liebe kann ſich aber nicht in ihrer Urſprünglichkeit erhalten; denn ſie iſt zum Schaffen berufen, ſie iſt eine lebendichtende Liebe; ſie muß ſich mit den irdiſchen

Elementen miſchen und Lebenswandlungen anfachen. Da täuſcht ſie ſich denn oft genug, und bringt auch Misgeburten oder eigentlich Miserzeugniſſe hervor. Aber in den Misgriffen des ſchöpferiſchen Dranges liegt des Mannes Unehre nicht. Er, der Liebe ſuchen muß, kann oft nicht vorüber, ohne auch zu verſuchen, und, wenn er auf Liebe ausgeht, ſich auch zu verirren. Dem Pilger, dem fahrenden Ritter nimmt man ſeine Abenteuer nicht übel; wenn er ſie nur beſteht, und das Ziel ſeiner Fahrt nicht verfehlt. Darum, mein Freund, habe ich Euch im Stillen glücklich geprieſen, daß Ihr ſo früh im Leben mit Euern Liebesverſuchen fertig ſeid, und die Liebe eines reinen Frauenherzens findet. Wie mancher wackere Mann ringt ſich ſein Lebelang nicht aus dem bunten Farbenſpiele zum reinen weißen Strahle eines Frauenherzens, das ihn erlöſen könnte!

Aufrauſchende Muſik aus dem Vorhofe ſchien dieſen Ausſpruch des Dichters zu beſtätigen. Es war aber nur das Zeichen zum Aufbruche, wozu Graf Eſſex den Wink gegeben. — Der Zug ſetzte ſich in Bewegung. Trommeln und Pfeifen, Hoboen und Zinken, Hirtenflöten und Geigen zogen einer Fahne des Hauſes Eſſex voraus, die von zwei Mohren umtanzt ward. Eine Schar Lanzenträger folgte, hinter welchen neugekleidete Pagen die Wappen des Hauſes Southampton und der Familie Vernon trugen. Nun ritten Eſſex und Southampton; dieſer rechts in reichem Schmuck und karmoiſinrothem Sammetmantel mit ſchwerer Stickerei. Hinter beiden Reitenden wandelten in langem Zuge die Anhänger beider gräflichen Häuſer. Eine zweite Schar Lanzenknechte ſchloß den Zug.

Unzählige Menſchen hatten ſich vor dem Palaſte verſammelt, und ballten ſich immer dichter aufeinander, je weiter der Zug ſich am Strande hinab durch die belebte Fleetſtraße nach der Altſtadt wälzte. Hier, auf dem breiten Platze in Cheapſide, öffnete ſich das Thor jenes mit hohen Giebeln, Schießſcharten und Säulen ausgezeichneten Hauſes, an welchem damals Thekla Zuflucht in der harrenden Sänfte gefunden hatte.

Dreizehntes Kapitel.

Der Zufall fügte es, daß Thekla zu derſelben Stunde vor dieſes Haus gerieth.

Von dem Geliebten nämlich verlaſſen, einſam und von Geldverlegenheit bedroht, hatte ſie keine behagliche Stunde mehr. Sie ward von launenhafter Unruhe umhergetrieben. Heut, nach ihrem einfachen Mittagsmahle, war ſie auf den Gedanken gekommen, den Weg ihrer Flucht von Lasko's Wohnung bis nach Southamptonhouſe zu durchwandeln, um ſich recht lebhaft aller Vorfälle jenes Tages zu erinnern, deſſen ſie nun als eines unglücklichen, wiewol mit lebhaft aufgeregter Seele gedachte. Sie hatte ſchon früher einmal geſchwankt, ob ſie ſich in ihrer Verlegenheit nicht an Lasko wenden ſollte. Allein, wie ſie den Mann kannte war ihr der Gedanke noch zu peinigend geweſen.

Heut aber, als ſie die Themſenſtraße hinab, und an der Brücke in die Fiſchergaſſe lenkend, zur alten Wohnung gekommen war, trat ſie raſch hinein, und fragte im dunklern Hofſtübchen nach Lasko. — Er wohnt noch hier, war der Beſcheid; aber ſeit Wochen iſt er nicht nach Hauſe gekommen. Nur ſein Diener fragt ein über den andern Tag an, wer etwa zu ſeinem Herrn verlangt habe. Wer ſeid Ihr, junger Herr, daß wirs ihm ſagen können?

Thekla zweifelte nicht, Lasko halte ſich ſeit ihrer Flucht, aus Beſorgniß vor ihrem Verrathe, irgend verſteckt. — Sagt dem Diener, wenn er wieder anfragt, erwiderte ſie daher, eine dem Herrn gar wohl bekannte Perſon ſei hier geweſen; Herr von Lasko möge nur ganz unbeſorgt ſein; ein Flüchtling ſei noch kein Verräther.

Weiter wandelnd kam ſie an die Stelle, wo jener angenehme junge Mann ſich ihr ſo ritterlich angetragen hatte. Wie lebhaft wünſchte ſie ihm irgend zu begegnen! Sie ſah ſich um, ob ihn der Zufall heute nicht wieder daherführen möchte. Vielleicht war ſie jetzt noch mehr, als damals, eines muntern, hülfreichen Freundes bedürftig. Nun betrat ſie die Gäßchen, welche ſie jenes Abends athemlos durchrannt hatte. Bei dieſer Erinnerung eilten unwillkürlich ihre Schritte. Sie vernahm eine brauſende Volksmenge und fernherankommende Muſik. Schüchtern wendete ſie ſich um die Ecke. Wo damals die Sänfte geſtanden, war heute das Gedräng am dickſten, — hier vor dem Hauſe mit den hohen Giebeln und Säulen. Das Thor öffnete ſich. — Was geht denn hier vor? fragte Thekla ein altes Weib, das ſich auf einen ſchmalen Treppenſtein erhoben hatte.

Verlobung, mein hübſches Bürſchchen, etwas, worauf du dich eher ſpitzen darfſt, als ich, — war die Antwort.

Wer wohnt hier im Hauſe?

Die ſchöne Eliſabeth Vernon, die ſich dem ſchönen Grafen Southampton verlobt. Eben wird der Graf mit ſeinen Freunden kommen, ſie nach Southamptonhouſe abzuholen.

Wirklich kamen ſie mit der Muſik. Thekla eilte mehrere Schritte nach dem Gäßchen zurück. Hier blieb ſie an die Mauer gedrückt ſtehen. Sie zog den Hut tiefer ins Geſicht, als ob der Graf ſie aus Tauſenden heraus in ihrem Winkel erblicken, in ihrem Anzug erkennen könnte. Das Beifallgeſchrei des Volkes erſtickte die Zinken und Flöten. Die Menſchen, die hohen Häuſer kreiſten vor Thekla's ſchwindelhaften Augen. Die Bewaffneten drängten die Menge auseinander, und der Zug betrat den alterthümlichen Palaſt. Thekla hatte im Nu den Grafen auf dem Pferde erblickt. Ein neues, muthigeres Gefühl ergriff ſie jetzt: ſie athmete auf, ſie wühlte ſich in die Volkswoge. — Alles drängte nun rückwärts, um nach dem Söller des Hauſes aufzuſchauen. Thekla wurde gedrückt, geſchoben; ſie empfand keinen Stoß, keinen Fußtritt; nur das Athmen ward ihr ſchwerer: ein dumpfes Leid laſtete auf ihrer Bruſt, und trocknete ihre Kehle aus.

Es dauerte eine ziemliche Weile, bis das Söllerfenſter aufging, und Southampton ſeine Braut herausführte. Wie das ſchöne Paar ins Gedränge herabgrüßte, brach ein betäubender Jubel aus. Thekla ſchrie mit, — ihr Herz ſtieß unwillkürliches Schluchzen aus, Thränen ſtürzten

Eben trat Graf Eſſex auf den Söller, und warf einige Handvoll Engelmünze und den Beutel ſelbſt unter das Volk. Dort balgte man ſich um das Geld, hier ſchrien einzelne Bürger: Hol' der Teufel dein Geld, du privilegirter Weinküfer!

Es war bekannt, daß die Braut der gräflichen Mutter nach Southamptonhouſe zugeführt würde; man ſetzte ſich alſo in Bewegung dahin. Thekla folgte gedankenlos der Menge, und ſetzte ſo ohne Ueberlegung den Weg fort, den ſie das erſte Mal in der Sänfte gemacht hatte, und heute zu wiederholen ausgegangen war. — Draußen vor Newgate lag ein Gemüs- und Blumengarten. Die Nelken, das Geisblatt, Himbeerſträuche, duftendes Knabenkraut verbreiteten in feuchtwehender Luft ihre Wohlgerüche über den Weg. Thekla blickte ein Veilchen über die Hecke in den Garten, und eilte dann hinein. Sie wählte und band zwei Sträuße aus den Frühlingsblumen, warf ihr letztes Geld dafür hin, und eilte auf Southamptonhouſe zu. Das Thor war ſchon von Menſchen umdrängt. Sie fürchtete für ihre Sträuße. In der neuen Aufregung, von der ſie ergriffen war, hatte ſie kein Bedenken, durch das ihr bekannte Hinterthürchen in den Palaſt zu treten. Alles war hier in Bewegung, ſodaß man einen wohlgekleideten jungen Menſchen mit Sträußen ſeiner vermeintlichen Beſtimmung überließ. Sobald die ankommende Muſik vernommen ward, eilte die geſchmückte Dienerſchaft an ihre Poſten. Das Thor wurde geöffnet, und nicht lange, ſo zogen die Spielleute und die Fahne herein, die Bewaffneten ſtellten ſich vor dem Hauſe auf, Eliſabeth auf einem Zelter und Graf Heinrich, der ihn von ſeinem

Verlobung, mein hübſches Bürſchchen, etwas, worauf du dich eher ſpitzen darfſt, als ich, — war die Antwort.

Wer wohnt hier im Hauſe?

Die ſchöne Eliſabeth Vernon, die ſich dem ſchönen Grafen Southampton verlobt. Eben wird der Graf mit ſeinen Freunden kommen, ſie nach Southamptonhouſe abzuholen.

Wirklich kamen ſie mit der Muſik. Thekla eilte mehrere Schritte nach dem Gäßchen zurück. Hier blieb ſie an die Mauer gedrückt ſtehen. Sie zog den Hut tiefer ins Geſicht, als ob der Graf ſie aus Tauſenden heraus in ihrem Winkel erblicken, in ihrem Anzug erkennen könnte. Das Beifallgeſchrei des Volkes erſtickte die Zinken und Flöten. Die Menſchen, die hohen Häuſer kreiſten vor Thekla's ſchwindelhaften Augen. Die Bewaffneten drängten die Menge auseinander, und der Zug betrat den alterthümlichen Palaſt. Thekla hatte im Nu den Grafen auf dem Pferde erblickt. Ein neues, muthigeres Gefühl ergriff ſie jetzt: ſie athmete auf, ſie wühlte ſich in die Volkswoge. — Alles drängte nun rückwärts, um nach dem Söller des Hauſes aufzuſchauen. Thekla wurde gedrückt, geſchoben; ſie empfand keinen Stoß, keinen Fußtritt; nur das Athmen ward ihr ſchwerer: ein dumpfes Leid laſtete auf ihrer Bruſt, und trocknete ihre Kehle aus.

Es dauerte eine ziemliche Weile, bis das Söllerfenſter aufging, und Southampton ſeine Braut herausführte. Wie das ſchöne Paar ins Gedränge herabgrüßte, brach ein betäubender Jubel aus. Thekla ſchrie mit, — ihr Herz ſtieß unwillkürliches Schluchzen aus, Thränen ſtürzten aus ihren Augen.

Eben trat Graf Eſſex auf den Söller, und warf einige Handvoll Engelmünze und den Beutel ſelbſt unter das Volk. Dort balgte man ſich um das Geld, hier ſchrien einzelne Bürger: Hol' der Teufel dein Geld, du privilegirter Weinküfer!

Es war bekannt, daß die Braut der gräflichen Mutter nach Southamptonhouſe zugeführt würde; man ſetzte ſich alſo in Bewegung dahin. Thekla folgte gedankenlos der Menge, und ſetzte ſo ohne Ueberlegung den Weg fort, den ſie das erſte Mal in der Sänfte gemacht hatte, und heute zu wiederholen ausgegangen war. — Draußen vor Newgate lag ein Gemüs- und Blumengarten. Die Nelken, das Geisblatt, Himbeerſträuche, duftendes Knabenkraut verbreiteten in feuchtwehender Luft ihre Wohlgerüche über den Weg. Thekla blickte ein Veilchen über die Hecke in den Garten, und eilte dann hinein. Sie wählte und band zwei Sträuße aus den Frühlingsblumen, warf ihr letztes Geld dafür hin, und eilte auf Southamptonhouſe zu. Das Thor war ſchon von Menſchen umdrängt. Sie fürchtete für ihre Sträuße. In der neuen Aufregung, von der ſie ergriffen war, hatte ſie kein Bedenken, durch das ihr bekannte Hinterthürchen in den Palaſt zu treten. Alles war hier in Bewegung, ſodaß man einen wohlgekleideten jungen Menſchen mit Sträußen ſeiner vermeintlichen Beſtimmung überließ. Sobald die ankommende Muſik vernommen ward, eilte die geſchmückte Dienerſchaft an ihre Poſten. Das Thor wurde geöffnet, und nicht lange, ſo zogen die Spielleute und die Fahne herein, die Bewaffneten ſtellten ſich vor dem Hauſe auf, Eliſabeth auf einem Zelter und Graf Heinrich, der ihn von ſeinem

Pferd aus führte, ritten ein. Da ſtürzte Thekla hervor, trat in ihrer Aufregung kühn zwiſchen beide Pferde hinein, und reichte dem überraſchten Paar ihre Sträuße. Ihr Auge flammte, ihr Mund zuckte; was ſie Bitteres hatte ſagen wollen, war vergeſſen; mit erſtickender Stimme liſpelte ſie: Da, und ſeid glücklich!

Danke, holder Knabe! lächelte Eliſabeth. Von wem gibſt du uns die ſchönen Blumen? — Und als Thekla ſchwieg, fragte ſie ihren Bräutigam: Kennſt du das Geſicht, lieber Heinrich? Geſehen hab' ich es irgendwo.

Nicht ohne Verlegenheit und Beſorgniß erwiderte der Graf, der die verkleidete Roſalie gleich erkannt hatte, gegen Thekla gewendet, laut und nachdrücklich: Mir ſcheints ein Knabe, der mit einem Mädchenherzen die Welt falſch beurtheilt, aber ſeinen Dichtungen nicht gewachſen iſt. Hüte dich, Knabe!

Du wünſcheſt uns Glück und weinſt? fragte die Braut.

Ich weine nicht! ſchluchzte Thekla. Es iſt nur der Thau von euern Blumen, den ich für mich behalte. Thau vom duftenden Knabenkraute. „Männertreu" iſt nicht ſo gerathen, wie Euer „Maßlieb," Lady.

Schenke doch dem Armen etwas für mich! flüſterte Eliſabeth dem Grafen zu. Er ſcheint —

Sie deutete mitleidig an ihre Stirne.

Schenken? fiel Thekla ein. Schenken iſt an mir. Nehmt Euern Heinrich und Alles!

Hiermit drängte ſie ſich zwiſchen den Pferden durch, und wühlte ſich in die Volksmenge hinein. An ihrer Bewegung im Entfliehen erkannte Eſſex das verkleidete

Mädchen und beſann ſich auf Roſaliens Geſicht. Er ſah den ängſtlich zurückblickenden Bräutigam lächelnd an, und legte zwei Finger an die Lippe. — Das Gefolge zu Fuß konnte von dem ganzen Vorfalle kaum etwas wahrnehmen, weil das neugierige Volk, ungeduldig den Empfang des unter dem Thor haltenden Paares zu ſehen, den abwehrenden Lanzenträgern zum Trotz, bis unter die Halle eingedrungen war.

Inzwiſchen eilte Thekla Holbourne entlang. Die Haſt mit der ſie lief, verhetzte noch mehr ihr ungeſtümes Blut, und verwirrte ihre Gedanken. Sie fand in des Grafen Worten und im Lächeln der Braut nur Spott und Kränkung. Sie zweifelte nicht, daß man ſie erkannt habe. Sie hatte ihre Neigung verrathen; man lachte über ihre Thorheit, — es gab ein luſtig Geſchichtchen für das Volk und für das Theater. Reue über den mislungenen Schritt kam zur quälendſten Eiferſucht. Sie wollte London verlaſſen, — aber ihre letzten Schillinge waren ausgegeben. Wo hinaus? dachte ſie, und ſtarrte umher, wer dieſe Frage gethan habe. Denn ihr Gemüth war ſo aufgeregt, daß ihre innerſten Gedanken ihr als Eingebungen von Außen vorkamen. — „Da unten fließt die Themſe, tief genug für dein Unglück. Wie raſch wirſt du hinabgleiten, wie kühl und weich werden die Wellen dich aufnehmen!“ — Es war ihr, als ob ein Schutzengel ihr dieſe Worte zugeflüſtert habe. Ihre Vorſtellungen verwirrten ſich immer mehr. Sie rannte, ihrer ſelbſt nur noch dunkel bewußt, durch das Cowgäßchen, Old Baily hinab, über Black Friars, in ein ſchmales Winkelgäßchen, das ihrer Meinung nach an den Strom führen mußte.

Doch dies Suchen, dies Umblicken brachte ſie zur Beſinnung. Sie hörte Schifferruf und Jolen. Ein Schauer überlief ſie bei dem Gedanken an das Waſſer. Sie blieb ſtehen, und ward plötzlich von einer jungen Frau angeſprochen.

Es war Nelly, deren Haus in der Nähe lag, und die an der Thüre ſtehend das verſtörte Weſen des hübſchen Knaben bemerkt hatte. — Kann ich dich zurecht weiſen, junger Menſch? fragte ſie. Wo hinaus wollt Ihr denn?

Dem Ton und eindringlichen Blicke, womit die Frage gethan wurde, mochte Thekla anfühlen, daß ihre verzweifelte Abſicht von der hübſchen Frau vermuthet werde. Ein wunderlicher Trotz, ein verwegenes Prahlen mit Dem, wovor ſie ſich jetzt fürchtete, regte ſich in der leichtfertigen Seele, und ſie antwortete keck:

Geht's hier zur Themſe hinab? — Zur Themſe? wiederholte Nelly gedehnt und überlegend. Wenn Ihr ſo eilig ſeid, ſo will ich Euch den kürzeſten Weg durch dies Haus hier zeigen. Kommt, folgt mir!

Sie faßte Thekla bei der Hand. Dieſe folgte in ſonderbarer Verlegenheit, bis Nelly hinter ihnen die Hausthüre abſchloß. Da riß Thekla ſich los. — Was habt Ihr mit mir vor? rief ſie. Was iſt das für ein Haus?

Nur ruhig und vertraue mir! ſprach ihr Nelly zu. Ich will dir nur vom obern Fenſter das Waſſer zeigen. Du wirſt ſehen, daß ich's gut mit dir meine. So ein hübſcher Fant — und willſt ins Waſſer ſpringen? Geh' doch!' Es wär' Schade um dich. Bedenke dich bis morgen, und nimm beſſern Rath an! Sieh' mich einmal an:

ich bin Witwe, heirathe mich lieber! Dann haſt du immer noch Zeit ins Waſſer zu ſpringen, und vielleicht mehr Grund dazu.

Auf William's Giebelſtube führte Nelly ihren verwunderten Gaſt ans offene Fenſter. — Sieh' dir einmal das erſtaunliche Waſſer an, und bedenke, wie kalt es iſt! rief ſie ſich ſchauernd.

Nach einer ſtummen Pauſe bot Nelly einen Stuhl. Setze dich zu mir, ſagte ſie, und wenn du dich zum Heirathen durchaus nicht entſchließen kannſt, ſo wende dich hier an die Feenkönigin. Hier, ſiehſt du? Ich wollte mich doch lieber den Feen, als den Fiſchen hingeben.

Nelly hob von den friſch geſtreuten Binſen des Zimmers ein Reiſchen auf, und legte es als Merkzeichen in das aufgeſchlagene Buch; blätterte dann ein Holzſchnittbildniß der Feenkönigin hervor, und ſchob es dem Gaſte hin. — Noch Eins! ſagte ſie über ein Weilchen. Wenn du etwa einen guten Herrn ſuchteſt, um als Page zu dienen: hier im Zimmer wohnt Einer, ein großer Dichter. Du ſcheinſt ein netter Junge, und dürfteſt wol, wie irgend ein ſauberer Burſche, neben deinem Herrn in einem Rollbettchen ſchlafen, — hier neben dem Standbett. Unſer Poet hatte bisher einen ziemlichen Tölpel von Bedienten, muß ſich aber nun vornehmer einrichten; denn der Graf Southampton iſt ſein Freund geworden.

Was ſagt Ihr? fuhr Thekla empor.

Southampton, ſage ich, bei deſſen Verlobungsfeſte er eben iſt. — Aber komm', nun kannſt du etwas Kühlendes brauchen. Leg' dein Mäntelchen ab, knöpfe dein Wamms

auf, damit die tolle Hitze herauskomme, und erwarte einmal unſern Poeten.

Nelly bemerkte mit Vergnügen, wie es ihr durch Scherz und Plaudern gelungen war, den verzweifelten jungen Menſchen auf andere Gedanken zu bringen. Sie holte eine Erfriſchung herbei, und machte ſich daran, den Burſchen zu bedienen. Dem Gedankenvollen ward das Mäntelchen abgenommen, an der Halskrauſe hinabfahrend öffnete Nelly das Wämmschen und — lüpfte eine heißduftende Mädchenbruſt.

Herr, mein Gott! erſchrak ſie.

Wie heißt Euer Miethmann, des Grafen Freund? fragte Thekla, aus ihrem Nachdenken erwachend.

Mein Miether —? erwiderte Nelly höchſt unruhig. Ja, der wird jetzt gleich nach Hauſe kommen. Fort, fort! Ich will Euch nach Eurer Wohnung zu den Eurigen bringen. Ich denke, Ihr werdet nun klug und vernünftig ſein. Kommt! Aus unſerer Heirath wird nun doch nichts, und zum Pagen — wärt Ihr mir auch der Rechte, beſonders für einen Dichter! Nein, nein, Euer Mieder paßt nicht zu meinem Miether.

Indem ward die Hausthüre mit einem Schlüſſel geöffnet, und William kam die Treppe herauf. Raſch warf Nelly dem Mädchen den Mantel wieder um. — Thekla erſchrak vor dem Eintretenden; denn ungeachtet der Dämmerung des Zimmers erkannte ſie ihn gleich für den jungen Mann, deſſen ſie heut ſo lebhaft gedacht hatte. Aber deſto mehr ſuchte ſie ſich zu verhüllen, und unerkannt mit Nelly zu entkommen.

Nicht ſo raſch! bat William. Da gehen artige Ver-

kleidungen vor. Und zwar auf meinem Zimmer. Iſt das ein Liebhaber, Nelly, ein Bewerber? Heut iſt ein glücklicher Tag für Verlobungen. Laßt mich nur immer dabei ſein; ich bringe die beſte Feſttagslaune mit. Geht, liebe Nelly, und holt Licht, damit ich ſehe, was ich da für einen freundlichen Beſuch habe. — Oder Ihr, Nelly!

Nelly wußte ſich nicht zu helfen. In der Verlegenheit, was ſie thun oder laſſen ſolle, entfernte ſie ſich endlich nach Licht. William trat heran, und faßte den Fremdling, um ihm ſcharf ins Geſicht zu ſehen, über die Schulter.

Still, ſtill! flüſterte Thekla. Ich kenne Euch. Ich bitte, thut nicht, als kenntet Ihr mich!

Ha! rief William. Welche Stimme! Ja, beim Himmel, Ihr ſeid es! Endlich, endlich finde ich Euch! Und hier, auf meiner Stube! Wie ſeltſam! Wie? Ich ſoll Euch nicht kennen? Wolan, ſo begleite ich Euch! Ich muß Euch ſprechen. Ich laſſe nicht mehr von Euch. — Ihr ſollt mir nicht wieder und wieder verſchwinden!

Der Freund war außer ſich. Thekla entwand ſich ihm. Nein, nur keine Begleitung! gebot ſie. Morgen, zu dieſer Stunde auf der Londonbrücke! Geduldet Euch, — faſſet Euch —!

Nelly trat mit Licht ein.

Verzeiht, aber ich will nicht erkannt ſein! rief Thekla mit Verſtellung, hielt ihren Mantel vor, und faßte wegeilend Nelly's Hand.

Nelly öffnete unten die Hausthüre, ſetzte dann das Licht bei Seite, um die Fremde zu begleiten. Wie ſie jedoch vor die Hausthüre kam, war der ſeltſame Gaſt entflohen.

Drittes Buch.

Erſtes Kapitel.

Der erſte Gedanke Thekla's, als ſie am andern Morgen aus tiefem Schlafe munter erwachte, war der junge Mann, mit welchem ſie einſchlummernd ſich beſchäftigt hatte. Sie lächelte über das wunderliche Zuſammentreffen mit ihm, gerade an dem Tage, da ſie eine Wallfahrt zur Erinnerung an ihre Flucht und an ſein erſtes, kühnes Begegnen angeſtellt hatte. Sollte darin keine höhere Beſtimmung liegen? fragte ſich die abergläubige Thekla. Wenigſtens ſchien es ihr eine bedeutſame Fügung, daß ſie aus Verzweiflung über einen treuloſen Geliebten in die Wohnung eines werbenden Freundes gerathen war, der ihr zum Erſatz oder zur Rache dienen konnte. Dichter und Freund Southampton's hatte ihn die Witwe genannt. Wer konnte es anders ſein, als jener Sonettendichter, von welchem in Southamptonhouſe ſo oft die Rede geweſen war? Sie erinnerte ſich nun auch ſeiner Stimme aus dem Schauſpiele bei Lord Hunsdon, als er die Rolle Gaunt's geſpielt hatte. Es waren ja wirklich auch jene leuchtenden Augen. Aber hatte nicht gerade er den Grafen Heinrich zur Heirath ermuntert, und alſo zu ihrem Unglück beigetragen? Doch nein! Was konnte der Dichter

dafür, daß der wankelmüthige Geliebte jene Eliſabeth Vernon und nicht Roſalien de la Roue gewählt hatte?

Sie lachte laut über die vorgebliche Roſalie; der Spaß gefiel ihr; ſie lachte mit jener wilden Luſt, in der ſich eigentlich der Aerger über ihre mislungene Liebeserwartung ausließ. Nun war aber die Frage, wie ſie es mit dem auf den Abend beſtellten Dichter halten ſollte. Da regten ſich in ihrem von geſtern noch ſo reizbaren Herzen die widerſprechendſten Empfindungen. Es war ihr ärgerlich, daß ſie den jungen Mann ſo raſch beſtellt hatte. Sie entſchuldigte es damit, daß ſie auf andere Weiſe ſeine Begleitung ſchwerlich hätte abwehren können, und er ſollte doch ihre Wohnung nicht erfahren. Sie brauchte ja nur nicht an die Londonbrücke zu kommen, und die Sache war abgethan, ohne daß ſie ihm vielleicht je wieder begegnete. Doch gerade dies wäre ihr auch leid geweſen: ſie fühlte ſich jetzt ſo einſam und verlaſſen, ja ſie brauchte Rath und Hülfe. — Sollte ſie denn aber einem intereſſanten Manne, den vielleicht eine hohe Meinung von ihr oder eine Neigung für ſie einnahm, nur als Bedürftige, als Verzweifelnde entgegenkommen? Er kannte ſie nicht, und ſie hätte in ſeinen Augen lieber für etwas Rechtes gelten und angeſehen ſein mögen. Sie fühlte ſich ohnehin ſo erniedrigt: ſie hatte ſich geſtern ſo ſehr vergeſſen, und der treuloſe Geliebte hatte ſie ſo ſchnöd verlaſſen. — Kränkung, Reue, Rachegefühl, Troſtloſigkeit, Sehnſucht, — und wer kann alle die Empfindungen bezeichnen, die raſch wechſelnd Thekla's Herz beſtürmten? Der leichte Sinn, die hülfreiche Phantaſie, ſchienen heut ihren Liebling ganz verlaſſen zu haben. Sie konnte

zu keinem Entſchluſſe kommen. Das Bild des jungen Mannes trat immer wieder hervor. So ſchön freilich, ſo liebenswürdig wie Southampton, war er nicht; aber er hatte viel Einnehmendes, eine flammige Verwegenheit, und war ein berühmter Dichter. Doch dies Letztere hatte auch wieder etwas Beängſtigendes für ſie. Ein ſolcher Geiſt, ein ſolcher Blick würde ſie ganz durchſchauen und beherrſchen. Gerade vor einem Dichter fürchtete ſie mit ihren Erfindungen und Täuſchungen ſchlecht zu beſtehen. Schon der Graf hatte ihre Finten ſo bald durchſchaut, wie vielmehr würde es der Dichter! Nein, nein! Sie wollte lieber nicht nach der Brücke kommen. Der vermögenloſe Dichter konnte ihr ohnehin nicht viel helfen.

Sie dachte wieder an Southampton. Er war für ſie verloren; ſie ſollte ihn nie wiederſehen. Hätte ſie ſich nur noch einmal mit allen Vorwürfen, von denen ihre Bruſt ſo voll war, gegen ihn auslaſſen können! Der Dichter war des Grafen Freund. Durch ihn hätte ſie freilich manchmal von dem Geliebten etwas hören können; ſie wäre in Verbindung, in geheimnißvollem Bezuge mit Southamptonhouſe und den Perſonen ihrer Eiferſucht, ihres Grolles geblieben. Der Dichter kannte ſie nicht als des Grafen Geliebte; er erfuhr höchſtens als Freund deſſelben von einer gewiſſen Roſalie, und hätte ihm dafür immerhin von ſeiner theuern Thekla erzählen können.

Sie lachte über dieſen Einfall und hing ihm lächelnd nach. Ja, wenn ſie ſich in dieſer doppelten Perſönlichkeit zwiſchen beiden Freunden unentdeckt zu halten verſtände, ſo wäre ſie eine Zauberin, die das Unbegreiflichſte verrichten könnte. — Thekla klatſchte in die Hände bei die-

sem glücklichen Fund. Es war ein gewagtes Unternehmen, aber es war noch lockender als gewagt. Nun wollte sie doch nach der Brücke kommen und mit dem Dichter anknüpfen. Sie fühlte sich wunderbar belebt und zu neuen Entwürfen, zu verstohlenen Absichten aufgeregt. Sie hatte wieder ein Tagwerk, eine Zukunft vor sich; das Meer, die Ueberfahrt, das Einpacken und die Seekrankheit lagen tausend Meilen weit von ihr. Eines nur fehlte ihr, — Geld.

Sie sprang aus dem Bette und durchwühlte ihre Kisten nach irgend etwas Verpfändbarem. Da fiel ihr eine ganz vergessene nürnberger Uhr in die Hände, die sie, ein Vermächtniß ihrer Schwester, bei ihrer Flucht von Lasko zu sich gesteckt hatte. Seitdem war sie unaufgezogen liegen geblieben. Sie kleidete sich an, um die Uhr zu versetzen. Sie wußte, wie kostbar damals die Uhren in England waren, die man noch aus Deutschland bezog. Sie war schnell fertig, und hatte in der Zerstreuung nicht ihren männlichen, sondern einen weiblichen Anzug genommen. Aber nun gerieth sie in Verlegenheit, an wen sie sich mit ihrem Geschäfte wenden solle. Dem Hauswirthe, dem sie Miethe schuldig war, wollte sie durch eine Erkundigung ihre Verlegenheit nicht verrathen, und ging also aufs Gerathewohl aus, um in den Straßen sich zurechtweisen zu lassen.

Es war noch frühstill, als sie unter die Durchgangshalle ihrer Wohnung trat. Ein Mann ging eben vorüber, seltsam, doch gewissermaßen ehrwürdig aussehend — in gelbledernen Strümpfen mit Kniegürteln, in schäbigem Mantel, langem Barte und schlappem Filzhute. Er wan-

delte gebückt mit gefalteten Händen vor ihr her, und ſchielte einige Male nach ihr um. Sie redete ihn alſo an, und fragte nach einem Hauſe, wo man auf Pfänder leihen könne. Nach einem durchdringenden Blicke die Augen niederſchlagend, antwortete der Befragte: Du biſt der Ausſprache nach ein Fremdling in London; ich ſah dir ſchon auf deiner Haustreppe an, daß du früh mit einer Sorge auf dem Herzen ausgingeſt. Was für ein Pfand haſt du?

Eine Uhr, Ehrwürdiger! verſetzte ſie.

Damit kannſt du dich an Niemand beſſer wenden, als an Eſaias Gottgeprüft.

Ich bitte, weiſt mich zurecht nach ſeiner Wohnung, bat Thekla.

Es iſt nicht weit dahin, erwiderte der Mann, folge mir mit Gott.

Stillſchweigend, rechts und links umherſchielend, führte er Thekla eine Strecke durch Cheapſide und lenkte dann in ein Winkelgäßchen, wo er ein altes, einſtöckiges Haus aufſchloß und dem ängſtlichen Mädchen winkte. — Hier wohnt Eſaias Gottgeprüft, ſagte er, und ich bin es ſelber. Komm nur, der Herr führt dich einen guten Weg.

Warum habt Ihr nicht gleich geſagt, daß Ihr's wärt? fragte Thekla mistrauiſch, indem ſie in die Stube getreten, ſich der Thüre nahe hielt.

Ich habe überlegt, ob ich auch auserwählt genug ſei, mich in der Frühe des Tages mit verlockender eitler Jugend einzulaſſen, und ob du für einen Gläubigen nicht eine Verführung des Satans ſeieſt, antwortete er.

Geängſtigt durch die ſeltſamen Blicke des Mannes, rief

Thekla: Dann laßt mich lieber gleich weiter gehen! — Sie wendete ſich der Thüre zu.

Bleibe! rief der wunderliche Mann. Ich bin ſchon beruhigt. Der Herr hat mir unterwegs angedeutet, es ſei zu deinem Beſten, daß du zu mir kämeſt. Alſo, ſchöne Tochter Kanaans, wo iſt dein Pfand?

Dieſe Uhr, ſagte ſie, iſt mir zu werth, um ſie zu verkaufen. Wollt Ihr mir zehn Engel vorſchießen, und unter welcher Bedingung?

Zehn Engel? verſetzte er zögernd, und betrachtete die Uhr. Eine deutſche Uhr. Zehn Engel! Dich hatten gewiß die Engel verlaſſen, als du dieſe Uhr gewannſt in der Stunde der Verſuchung.

Wie meint Ihr das? fragte Thekla.

Das Werk iſt gut, fuhr er betrachtend fort. Aber die Werke der Finſterniß ſind ein Räderwerk, das die Stunde der Verdammniß herbeiführt. Laß dich aufziehen, du ablaufende Sünderin, mit dem Schlüſſel der Gnade.

Ihr ſeid ein Narr! rief Thekla. Gebt mir die Uhr zurück.

Du biſt ungeduldig, ſchöne Kanaaniterin, verſetzte der Mann. Laßt mich immerhin ſolche Betrachtungen bei dieſer Uhr anſtellen: nur den Auserwählten iſt es gegeben, an die Eitelkeiten der Welt — Erlöſungsgedanken anzuknüpfen. Ja, glaube mir, dieſe Uhr zeigt mir noch mehr, als die Stunden deines dahinrauſchenden Lebens.

Vielleicht auch die Stunden Eurer bleibenden Albernheit? fragte Thekla ungehalten.

Sie zeigt mir, fuhr er fort, daß du vornehme, reiche

Galane haſt, die bei dir die Zeit vergeſſen und die Uhren verlieren, Männer, die des Thieres Zeichen an der Stirn tragen, die dich aber auch wieder verlaſſen haben, ſonſt würdeſt du nicht nach Engeln bei mir ſuchen.

Dieſer grobe Argwohn zu der Angſt, in welcher Thekla ſchon bebte, preßte ihr Thränen aus. Gebt mir die Uhr zurück! rief ſie. Wer gibt Euch ein Recht, mir ſo zu begegnen? Mich zu kränken?

Der Herr naht ſich dir in mildem Regen! ſagte Eſaias. Deine Thränen ſind Thau himmliſcher Vergebung. Weg jetzt mit dieſer Uhr, meine Tochter! Faſſe Muth, weinende Magdalena, ſo lange dich ein Auserwählter Tochter nennt! Die Uhr ſchließe ich vor Allem hier ein: die Gedanken des Himmels finden leichter Zugang bei dir, wenn die Erinnerungen der Sünde entfernt ſind. Es war eine Eingebung deines Erlöſers, die Uhr zu verſetzen. Erkennſt du nicht die Fügung, daß ich gerade in dieſer frühen Stunde an deiner Wohnung vorüber kommen mußte, als du um ein Darlehn ausgingſt? Der Herr hat dich an mich gewieſen: vertraue dich mir an! Es ſoll dir vor Allem ein Darlehn der Gnade werden. Komm, laß mich einmal prüfen, ob du auch unſerer ſchönen Disciplin würdig ſeieſt. Weiche nicht zurück, ich will nur deiner bläßlichen Wange anfühlen, ob du der Tugend ſchon allzuſehr abgewelkt ſeieſt. Welkes Fleiſch findet ſeinen Erlöſer nicht.

Er kniff die Widerſtrebende, indem er ſie mit wildem Ungeſtüm am Arme faßte, in die Wange. — Nein, nein! flüſterte er zitternd. Du biſt noch nicht ſo geſunken; in dieſer derben Wange ſitzt noch Erlöſung. Oder, ſprich!

Biſt du etwa dem Teufel der Eitelkeit verfallen? Laß ſehen, ob du die Miſſethat eines Schnürleibs an dir haſt. Eine unterſchnürte Bruſt athmet in den Feſſeln des Satans.

Eſaias wollte ſie mit dem Arme umfaſſen; ſie ſtieß ihn zurück, und eilte nach der Thüre. Er vertrat ihr den Weg und beſchwor ſie mit keuchender Stimme, der Gnade nicht zu entrinnen. Sie ſollte ſich ihm anvertrauen, ſich ihm entdecken, ihm in die Verſammlung der Brüder folgen. Die ſchöne Disciplin werde für ſie ſorgen, ihr ein angenehmes Loos bereiten, ihr den Pfad zum Himmel ebenen und verſüßen. Zwiſchen dieſen und andern haſtig und halblaut hingeworfenen Vorſchlägen ſtöhnte er lauter: Ergib dich, ergib dich dem Herrn! Entziehe dich nicht dem Arme ſeines Auserwählten! Verſage dich nicht der rettenden Liebe! Suche zuerſt das Himmelreich und alles Andere wird dir zugeworfen werden!

Thekla ſchwebte in der entſetzlichſten Angſt. Dieſe wilden Blicke in Begleitung von Bibelworten waren ihr doppelt grauſenhaft. Sie zweifelte nicht, daß ſie mit einem Wahnſinnigen zu thun habe. So ſtark, wie eines Tollen Arm, war auch der Arm, der ihre Hand gefaßt hielt. Sie ſtrebte, ſich ihm zu entziehen. Nun flehte er, ſie möchte ſich traulich zu ihm ſetzen, er wolle ihr Alles erklären; ſie möchte ſich nur beruhigen, ihn nicht misverſtehen.

Sie bat dagegen, er möchte ſie nur erſt loslaſſen. Sie hoffte nämlich auf einen freien Augenblick zum Entſpringen.

Ich laſſe dich nicht los! ſchrie er wild. Das Him-

melreich will Gewalt leiden. Gib nach! der Herr erleuchte dich. Komm, gib mir den frommen Schwesterkuß!

Indem er sie nun mit Ungestüm an sich riß und wieder und wieder küßte, nahm sie alle ihre Kraft zusammen, rang und schrie um Hülfe.

Still, still! flüsterte er. Der Herr ist überall. Du bist verstockt, der Heiland gebeut mir, dich zu zwingen.

Damit schlang er seinen Arm um ihren Nacken. Sie bäumte sich mit aller Kraft, und traf ihn mit ihrem Ellbogen so heftig an die Nase, daß sogleich ein Strom des erhitzten Blutes über seinen Bart schoß. Er ließ sie los, und sie gewann die Thüre. Glühend und athemlos rannte sie die Straße entlang, ihr losgegangenes Haar flatterte. Die Straße war schon belebter, und die Vorübergehenden lachten und höhnten hinter ihr her, indem sie auf ihre verschobenen Gewänder deuteten. Es war ein Glück, daß man die einzelnen Blutflecke auf ihrer Schulter nicht wahrnahm, weil man sonst die Arme aus noch schlimmerem Verdacht ergriffen hätte. Erschöpft kam sie in ihrer Wohnung an, und sank mit schwindendem Bewußtsein auf ihr Lager.

zwiſchen dachte er auch an Alicen. Seine Phantaſie wiegte ſich von der Einen zur Andern, — von den bezaubernden Reizen der Fremden zu dem edeln, durchſichtigen Weſen der Lady. Er verwechſelte in ſeinen fiebernden Wünſchen Eine mit der Andern, einem Kinde gleich, das ſeine Puppen abwechſelnd herzt und umkleidet. Er hatte bei ſeinem erſten Beſuche Alicen verſprochen, ihr gewiſſe Empfindungen und Vorſätze in Verſen auszudrücken. Nun fiel es ihm ſchwer, die richtigen Worte zu finden. Gewiß war es auch nicht der rechte Augenblick dazu. Jene Regungen, die er in Southamptonhouſe empfunden hatte, waren viel zu unbeſtimmt, um bei einem jetzt ſo heißen Verlangen nach der ſchönen Unbekannten zu Worte zu kommen. Doch verſuchte es der Freund mit einzelnen Zeilen und durchſtrich ſie wieder. Endlich nach Tiſche brachte er, halb ſchlummernd unter lauem Mittagwinde, folgendes Sonett, er wußte ſelber nicht, wie zu Stande:

O laßt ſie, denen hold ihr Stern gelacht,
Mit Ehren und mit ſtolzen Titeln prangen!
Mich, den das Glück ſo günſtig nicht bedacht,
Erfreue ſtill ein ſeliges Verlangen.

Des Fürſten Liebling breitet aus ſein Grün,
Wie an der Sonne Strahl die Ringelblume.
Ein Zornblick ſtreift die ſtolzen Blätter hin,
Die nun ein Grab nur ſind dem eignen Ruhme.

Der mühenvolle Kriegsheld, ſtolz genannt,
Nach hundert Siegen einmal nur geſchlagen,
Wird aus dem Kreis der Ehren weggebannt,
Vergeſſen aller Ruhm aus heißen Tagen.

O glücklich! wer um Liebe Liebe freiet,
Mit Treue, ſelbſt gezähmen, ewig [illegible].

Zweites Kapitel.

In besserer Stimmung, als Thekla, brachte William den Tag zu. Die Probe des neu zur Aufführung bestimmten Stückes von Marlow: „Der Jude von Malta" ward abbestellt, und so blieb der Freund in süßer Aufregung den Tag über daheim. An etwas Umfassenderem zu dichten, war sein Gemüth zu erwartungsvoll und unruhig. Er warf daher einige der kleinen Lieder seines „leidenschaftlichen Pilgers" hin, und überließ sich dazwischen jenem traumseligen Zuge der Begeisterung, die in eines müßigen Dichters Herzen mit aufknospenden Gedanken, wie laue, würzige Mailuft mit blühenden Gesträuchen spielt. — Er spann eine lange Unterhaltung mit der Unbekannten, deren Namen er noch nicht einmal wußte. Er wollte ihr das Artigste sagen, wodurch er sie günstig zu stimmen hoffte, und gerieth, da es ihm an Berührungspunkten ihres wirklichen Lebens fehlte, auf lauter Geziertes und Zugespitztes. Natürlich ließ er sich von der Fremden nach wenigen spröden Worten die angenehmsten Erklärungen und Zusagen geben. — Eigentlich hatte er nicht die günstigste Meinung von ihr, und ließ sich nicht bange sein, sie zu behandeln. Der Zufall einer zweimal so auffallenden Begegnung stellte das schöne Mädchen nicht eben in das beste Licht, und was ihm Nelly erzählt hatte, deutete auf verzweiflungsvolle Verhältnisse. — Da-

zwiſchen dachte er auch an Alicen. Seine Phantaſie wiegte ſich von der Einen zur Andern, — von den bezaubernden Reizen der Fremden zu dem edeln, durchſichtigen Weſen der Lady. Er verwechſelte in ſeinen fiebernden Wünſchen Eine mit der Andern, einem Kinde gleich, das ſeine Puppen abwechſelnd herzt und umkleidet. Er hatte bei ſeinem erſten Beſuche Alicen verſprochen, ihr gewiſſe Empfindungen und Vorſätze in Verſen auszudrücken. Nun fiel es ihm ſchwer, die richtigen Worte zu finden. Gewiß war es auch nicht der rechte Augenblick dazu. Jene Regungen, die er in Southamptonhouſe empfunden hatte, waren viel zu unbeſtimmt, um bei einem jetzt ſo heißen Verlangen nach der ſchönen Unbekannten zu Worte zu kommen. Doch verſuchte es der Freund mit einzelnen Zeilen und durchſtrich ſie wieder. Endlich nach Tiſche brachte er, halb ſchlummernd unter lauem Mittagwinde, folgendes Sonett, er wußte ſelber nicht, wie zu Stande:

O laßt ſie, denen hold ihr Stern gelacht,
Mit Ehren und mit ſtolzen Titeln prangen!
Mich, den das Glück ſo günſtig nicht bedacht,
Erfreue ſtill ein ſeliges Verlangen.

Des Fürſten Liebling breitet aus ſein Grün,
Wie an der Sonne Strahl die Ringelblume.
Ein Zornblick ſtreift die ſtolzen Blätter hin,
Die nun ein Grab nur ſind dem eignen Ruhme.

Der mühenvolle Kriegsheld, ſtolz genannt,
Nach hundert Siegen einmal nur geſchlagen,
Wird aus dem Kreis der Ehren weggebannt,
Vergeſſen aller Ruhm aus heißen Tagen.

O glücklich! wer um Liebe Liebe findet,
Mit Treue, ſelbſt gebunden, ewig bindet!

William war mit dem Sonette nicht zufrieden: es ſtand etwas da, was er eigentlich nicht hatte ausdrücken wollen; ja er wußte, wie Mancher ſeine eigene Handſchrift ſchwer lieſt, nicht zu ſagen, ob die Verſe, wenn auch an ſich ſchön, doch eher auf ſeine Unbekannte, als für Alicen paßten, an die ſie doch gerichtet ſein ſollten.

Endlich kam der Abend heran, und William verließ ſeine Wohnung. Auf der Londonbrücke drängten ſich zwiſchen Fuhrwerken die hin- und hereilenden Menſchen. Die Brücke war damals mit Häuſern bebaut. Aus manchen Fenſtern ſahen luſtige Geſichter herab, und neckten die Vorübergehenden. Auch ein Spiel- und Speiſehaus, ein ſogenanntes Ordinary, lag hier mit einem Hinterſtübchen auf den Fluß. William hatte es zuweilen beſucht, und jetzt ſcholl ihm, wie ein alter Gruß, durch die offene Hausthür der Jubel ausgebrachter Geſundheiten entgegen. Er wendete um, beſorgt, im Gedränge die Erwartete zu verfehlen. Dieſe Aengſtlichkeit nahm mit jeder Minute ſeines ungeduldigen Harrens zu. Seine Blicke verſchlangen das Gewühl. — Wenn ſie ihm entging, oder gar ausblieb, wo ſollte er ſie wiederfinden? Es that ihm leid, daß für den Fall des Verfehlens keine Abrede auf ein andermal getroffen war.

Indem ſah er am Eingang auf die Brücke die Themſenſtraße herab einen Rudel junger Burſche lachend und drängend hinter einem Frauenzimmer herkommen. Er erkannte beim zweiten Blick ſeine Erwartete, bemüht, ſich von ihren Verfolgern loszuwickeln. William drängte ſich ihr entgegen, und ſie faßte ſeine Hand wie eines Erretters. Die ausgelaſſenen Geſellen waren an ihren platten

Mützen und Späßen für Handwerkslehrlinge und Kaufmannsdiener zu erkennen. William fand es nicht räthlich noch rühmlich, gegen die klappernden Stöcke derselben anzugehen. Er warf ihnen einen Zornblick entgegen und führte seinen Schützling rasch ins Gewühl auf der Brücke. Doch die gereizten Bursche blieben nicht zurück; sie folgten drohend. Er hatte sich, wie er solche Gesellen kannte, auf ihren Angriff gefaßt zu machen. Dabei konnte das ihm theuere Mädchen verletzt werden, oder durch die Flucht ihm entgehen. In dieser Betrachtung kam er wieder an das Speisehaus, worin eben ein Rundgesang anhob. — Laßt uns hier eintreten! flüsterte er Thekla zu, und eilte mit ihr durch die offene Hausthüre, die er hinter sich zuwarf. — He da! Verzeihung, edle Herren, daß ich euch unterbreche, rief er den Gästen zu. Ich nehme euern Beistand gegen eine Rotte Gesindel in Anspruch. Sie verfolgen dies Fräulein, das im Gedränge den begleitenden Pagen verloren hat. — Haltet Euch hier einen Augenblick ruhig! wendete er sich dann an Thekla. Ich sehe, die edeln Herren stehen uns bei.

In der That hatten sich die lustigen Gäste erhoben. Es waren einige abgedankte Kriegsleute, die zu ihren zerrissenen Kleidern lange Degen trugen; Andere waren Schiffer und Schiffszimmerleute, die Meisten aber sahen aus wie Menschen, die, zu bestimmten Geschäften ungeschickt, mit desto mehr Geschicklichkeit von täglichen Wechselfällen leben. Allen kam das angebotene Zwischenspiel ganz recht. Die Meisten kannten William. — Ha! riefen sie, unser Will', unser köstlicher Junge! Sollen wir heute Euch eine Komödie aufführen? Das gibt einen prächtigen

Humor! Seht, da bringt das Pack ein, — dieſe Jauche, dies Pech, dieſe weggeworfenen Bindfadenendchen, dieſe ungeleimten Tüten! Was wollt ihr? He, haut ſie in die Pfanne!

Mit dieſen und noch derberen Schimpfworten ſtürzten die Gäſte auf die eindringenden Handwerksburſche heraus. Der Kampf wirbelte durch die ausweichende, ſchreiende Menge bis nach Southwark hinüber, wo die Verfolgten ſich in die Gaſſen zerſtreuten.

Während des Kampfes hatte ſich einer der abgedankten Kriegsleute von unförmlicher Geſtalt, was die Länge des Oberleibes, die Dicke des Bauches und die Fülle der Backen betraf, zur Unterhaltung Thekla's herbeigewälzt. Auf ſein langes Schwert geſtützt, lächelte er mit kleinen funkelnden Augen; von der Naſe waren nur zwei offene Löcher unter einem glührothen Fleiſchklümpchen zu ſehen. Die zurückkehrenden Gäſte nahmen ihn wegen feigen Zurückbleibens vom Kampfe übel mit.

Was wollt ihr? rief Sir John, wie man ihn ſcherzend nannte. Erkennt ihr meine Großmuth ſo ſchlecht? Soll ich euch alten, treuen Freunden die magere Ernte der Lorbeern verkümmern? Soll ich Alles für mich wegnehmen? Wohin ich mich mit dieſem ſchlachtgewohnten Schwerte wälze, zerdrücke ich, wie ein Elephant, ganze Lorbeerwälder, an denen Heere ſatt hätten. Ich bin ein Walfiſch im Meere der Tapferkeit, wißt ihr das nicht längſt?

O ja! rief Einer, wir erkennen dich ſchon an den leeren Tonnen, mit denen du ſpielſt, — Tonnen Sektes, die du geleert.

Richtig! versetzte Sir John. Das geschieht, wenn die Sonne des Friedens scheint und das Meer ruhig ist. Ein Walfisch kann nicht von Art lassen, auch im Spielen. Und ich hätte die ganze Schar, an der ihr euch müde gekämpft habt, mit einer einzigen leeren Tonne verjagt. Eigentlich liefen sie gleich, wie sie meiner nur ansichtig wurden. Solche Feinde blicke ich schon in die Flucht. Aber wenn ein Heer steht wie eine Mauer, wenn Bresche gelaufen werden muß, dann ruft nur: Sir John, tapferer Sir John, wolan, dein Schwert heraus! Und dann sollt ihr alte Wunder sehen, die ein neues Erstaunen erregen.

William hatte inzwischen zu dankbarer Bewirthung seiner Hülfstruppen Sekt herbeigeschafft, und hörte mit Wohlgefallen dem närrischen Kriegsgesellen zu, an dem er schon öfter seinen Spaß gehabt. Man ließ William und seine schöne Lady leben. Wie aber auch Sir John zu einem Becher griff, ging die Neckerei ernstlicher los. Wer nicht mitgefochten, sollte nicht mitzechen, hieß es.

Was? schrie der Dicke, und schlug mit seinem Schwert auf den Tisch. Ich könnt' euch hundert Gründe anführen, warum ich beim Trinken sein muß; aber ihr sollt euch mit einem einzigen begnügen. Der Schreck, den die Gauner bei meinem Anblick erfuhren, rührt von meinem Leibe her, — hier heraus ist er gefahren, hier hat er eine Lücke gelassen, und verlangt eine Herstellung durch Sekt. Gekämpft habe ich nicht mit euch, um eure Ehre nicht zu schmälern; aber vom Sekte unsers ritterlichen Sir William nicht mittrinken, hieße die Güte des edeln Spenders nicht schmälern wollen, und das würde heißen,

— dieſe Güte für weniger als unerſchöpflich halten. Solche Unhöflichkeit ſoll man dem Sir John nicht nachſagen. — Nein, rief er, nachdem ein Glas hinuntergeſtürzt war, Sekt und Muth haben eine nahe Verwandtſchaft zueinander; ſie ſtürzen aufeinander los, wo ſie ſich erblicken, und ſchwören einander ewige Freundſchaft. Nur der Sekt iſt ein wenig beſchämt, daß er nicht immer in ſo reichem Maße vorhanden iſt, als der innere Muth. Der edle Muth aber leidet ſolche falſche Scham nicht, und verweiſt ſie aus dem Freundſchaftsbunde. Da ſetzt ſie ſich hier oben auf die Naſe und protzt. Begreift ihr nun das Roth, welches tapfere Geſellen an der Naſe tragen? Es iſt eine Fahne uneigennütziger Freundſchaft.

An ſolchen drolligen Erwiderungen und Reden ergötzten ſich nun die überluſtigen Gäſte; ja ſie neckten eigentlich den Dicken nur, um die wunderlichſten Gedanken und Witze gleichſam aus ihm herauszuſchlagen, wie Funken aus einem Kieſel. — William winkte ſeiner Schönen, und ſtahl ſich mit ihr hinweg.

Drittes Kapitel.

Die Dämmerung war eingebrochen. Auf der Brücke ging es ruhiger zu. Das Paar ſchlug die Richtung nach den ſtillern Gaſſen der Altſtadt ein.

Vor Allem, — wo hinaus gehen wir? fragte William. Wir ſind nicht weit von der Lombardſtraße, wo ich Euch das erſte Mal begegnet bin. Iſt das Euer Heimweg? — Und — wohnt Ihr vielleicht allein? Darf ich Euch nach Hauſe begleiten?

Ihr irrt Euch in mir, erwiderte ſie empfindlich. Ich wohne nicht allein. Ich erlaube Euch bis Cheapſide mitzugehen.

Bis Cheapſide? Aber auf einem kleinen Umweg, meine ſchöne —. Ich bitte um Euern Namen!

Ich heiße Thekla.

Thekla? Das iſt ein ſchöner Name, und ein ſeltener in London. Auch iſt Eure Mundart fremd; Ihr habt keine londoner Zunge. Ihr ſeid wol aus Irland, ſchöne Thekla?

Oder auch noch weiter her. Doch will ich mich nicht ſo weit von meiner Abſicht entfernen. Ich habe Euch zu ſprechen gewünſcht, um Euch für die früher mir bezeigte Artigkeit zu danken. Durch Eure muthige Dazwiſchenkunft bin ich einer widerwärtigen Verfolgung glücklich entkommen.

Dafür habt Ihr die Schuld auf Euch, daß Ihr mir damals entflohen ſeid, und mir ſo viel unruhige Sehnſucht im Herzen zurückgelaſſen habt.

Thekla lehnte dieſen artigen Vorwurf mit Scherz ab; allein William war einmal im Anlaufe, ihr auf das Lebhafteſte zu bekennen, wie ſehr ihre Flucht ihn betrübt, wie oft er ihrer gedacht, wie tief er es empfunden habe, daß er ihr noch irgendwo begegnen müſſe. Er verſchwieg nicht, mit welcher Sehnſucht er ſich an öffentlichen Orten

sein kecks Du zugleich sah-
Ladys?
in Lord Hunsdon's Haus-
r von höherem Range ver-
n seine Unbekannte nehmen?
geirrt; sie aber kannte ihn
noch hatte sie nicht verschmäht
ein vertrauliches Du gefallen
aber es fesselte um so mehr,
lösen.
hl, in welch günstiges Licht
des Lord Hunsdon bei dem
und fuhr fort: Ja, es war
England sah, und auf dem
l noch weit zurück. Ich ward
wegt. Besonders rührten mich
Ihr so leidenschaftlich ausriefst:
b' und Ehre haben." — Ich
, was ich von hohen Personen
Ihr brächtet mit jenen Worten

ütig seid Ihr! rief William aus.
mich, wenn ich bei Euch in solcher
nd Ehre! Ja, Ihr nennt da die
männlichen Sommers, des Lebens
elchem ich trachte. Sie können ge-
sein, diese Perle der Liebe und der
ber eine Liebe, wie die Eure, würde
aß ich der Ehre vergäße, oder würde
aß ich ihren höchsten Sitz erschwänge.

William war mit dem Sonette nicht zufrieden: es ſtand etwas da, was er eigentlich nicht hatte ausdrücken wollen; ja er wußte, wie Mancher ſeine eigene Handſchrift ſchwer lieſt, nicht zu ſagen, ob die Verſe, wenn auch an ſich ſchön, doch eher auf ſeine Unbekannte, als für Alicen paßten, an die ſie doch gerichtet ſein ſollten.

Endlich kam der Abend heran, und William verließ ſeine Wohnung. Auf der Londonbrücke drängten ſich zwiſchen Fuhrwerken die hin- und hereilenden Menſchen. Die Brücke war damals mit Häuſern bebaut. Aus manchen Fenſtern ſahen luſtige Geſichter herab, und neckten die Vorübergehenden. Auch ein Spiel- und Speiſehaus, ein ſogenanntes Ordinary, lag hier mit einem Hinterſtübchen auf den Fluß. William hatte es zuweilen beſucht, und jetzt ſcholl ihm, wie ein alter Gruß, durch die offene Hausthür der Jubel ausgebrachter Geſundheiten entgegen. Er wendete um, beſorgt, im Gedränge die Erwartete zu verfehlen. Dieſe Aengſtlichkeit nahm mit jeder Minute ſeines ungeduldigen Harrens zu. Seine Blicke verſchlangen das Gewühl. — Wenn ſie ihm entging, oder gar ausblieb, wo ſollte er ſie wiederfinden? Es that ihm leid, daß für den Fall des Verfehlens keine Abrede auf ein andermal getroffen war.

Indem ſah er am Eingang auf die Brücke die Themſenſtraße herab einen Rudel junger Burſche lachend und drängend hinter einem Frauenzimmer herkommen. Er erkannte beim zweiten Blick ſeine Erwartete, bemüht, ſich von ihren Verfolgern loszuwickeln. William drängte ſich ihr entgegen, und ſie faßte ſeine Hand wie eines Erretters. Die ausgelaſſenen Geſellen waren an ihren platten

Mützen und Späßen für Handwerkslehrlinge und Kaufmannsdiener zu erkennen. William fand es nicht räthlich noch rühmlich, gegen die klappernden Stöcke derſelben anzugehen. Er warf ihnen einen Zornblick entgegen und führte ſeinen Schützling raſch ins Gewühl auf der Brücke. Doch die gereizten Burſche blieben nicht zurück; ſie folgten drohend. Er hatte ſich, wie er ſolche Geſellen kannte, auf ihren Angriff gefaßt zu machen. Dabei konnte das ihm theuere Mädchen verletzt werden, oder durch die Flucht ihm entgehen. In dieſer Betrachtung kam er wieder an das Speiſehaus, worin eben ein Rundgeſang anhob. — Laßt uns hier eintreten! flüſterte er Thekla zu, und eilte mit ihr durch die offene Hausthüre, die er hinter ſich zuwarf. — He da! Verzeihung, edle Herren, daß ich euch unterbreche, rief er den Gäſten zu. Ich nehme euern Beiſtand gegen eine Rotte Geſindel in Anſpruch. Sie verfolgen dies Fräulein, das im Gedränge den begleitenden Pagen verloren hat. — Haltet Euch hier einen Augenblick ruhig! wendete er ſich dann an Thekla. Ich ſehe, die edeln Herren ſtehen uns bei.

In der That hatten ſich die luſtigen Gäſte erhoben. Es waren einige abgedankte Kriegsleute, die zu ihren zerriſſenen Kleidern lange Degen trugen; Andere waren Schiffer und Schiffszimmerleute, die Meiſten aber ſahen aus wie Menſchen, die, zu beſtimmten Geſchäften ungeſchickt, mit deſto mehr Geſchicklichkeit von täglichen Wechſelfällen leben. Allen kam das angebotene Zwiſchenſpiel ganz recht. Die Meiſten kannten William. — Ha! riefen ſie, unſer Will', unſer köſtlicher Junge! Sollen wir heute Euch eine Komödie aufführen? Das gibt einen prächtigen

Humor! Seht, da bringt das Pack ein, — dieſe Jauche, dies Pech, dieſe weggeworfenen Bindfadenendchen, dieſe ungeleimten Tüten! Was wollt ihr? He, haut ſie in die Pfanne!

Mit dieſen und noch derberen Schimpfworten ſtürzten die Gäſte auf die eindringenden Handwerksburſche heraus. Der Kampf wirbelte durch die ausweichende, ſchreiende Menge bis nach Southwark hinüber, wo die Verfolgten ſich in die Gaſſen zerſtreuten.

Während des Kampfes hatte ſich einer der abgedankten Kriegsleute von unförmlicher Geſtalt, was die Länge des Oberleibes, die Dicke des Bauches und die Fülle der Backen betraf, zur Unterhaltung Thekla's herbeigewälzt. Auf ſein langes Schwert geſtützt, lächelte er mit kleinen funkelnden Augen; von der Naſe waren nur zwei offene Löcher unter einem glührothen Fleiſchklümpchen zu ſehen. Die zurückkehrenden Gäſte nahmen ihn wegen feigen Zurückbleibens vom Kampfe übel mit.

Was wollt ihr? rief Sir John, wie man ihn ſcherzend nannte. Erkennt ihr meine Großmuth ſo ſchlecht? Soll ich euch alten, treuen Freunden die magere Ernte der Lorbeern verkümmern? Soll ich Alles für mich wegnehmen? Wohin ich mich mit dieſem ſchlachtgewohnten Schwerte wälze, zerdrücke ich, wie ein Elephant, ganze Lorbeerwälder, an denen Heere ſatt hätten. Ich bin ein Walfiſch im Meere der Tapferkeit, wißt ihr das nicht längſt?

O ja! rief Einer, wir erkennen dich ſchon an den leeren Tonnen, mit denen du ſpielſt, — Tonnen Sektes, die du geleert.

Richtig! versetzte Sir John. Das geschieht, wenn die Sonne des Friedens scheint und das Meer ruhig ist. Ein Walfisch kann nicht von Art lassen, auch im Spielen. Und ich hätte die ganze Schar, an der ihr euch müde gekämpft habt, mit einer einzigen leeren Tonne verjagt. Eigentlich liefen sie gleich, wie sie meiner nur ansichtig wurden. Solche Feinde blicke ich schon in die Flucht. Aber wenn ein Heer steht wie eine Mauer, wenn Bresche gelaufen werden muß, dann ruft nur: Sir John, tapferer Sir John, wolan, dein Schwert heraus! Und dann sollt ihr alte Wunder sehen, die ein neues Erstaunen erregen.

William hatte inzwischen zu dankbarer Bewirthung seiner Hülfstruppen Sekt herbeigeschafft, und hörte mit Wohlgefallen dem närrischen Kriegsgesellen zu, an dem er schon öfter seinen Spaß gehabt. Man ließ William und seine schöne Lady leben. Wie aber auch Sir John zu einem Becher griff, ging die Neckerei ernstlicher los. Wer nicht mitgefochten, sollte nicht mitzechen, hieß es.

Was? schrie der Dicke, und schlug mit seinem Schwert auf den Tisch. Ich könnt' euch hundert Gründe anführen, warum ich beim Trinken sein muß; aber ihr sollt euch mit einem einzigen begnügen. Der Schreck, den die Gauner bei meinem Anblick erfuhren, rührt von meinem Leibe her, — hier heraus ist er gefahren, hier hat er eine Lücke gelassen, und verlangt eine Herstellung durch Sekt. Gekämpft habe ich nicht mit euch, um eure Ehre nicht zu schmälern; aber vom Sekte unsers ritterlichen Sir William nicht mittrinken, hieße die Güte des edeln Spenders nicht schmälern wollen, und das würde heißen,

— dieſe Güte für weniger als unerſchöpflich halten. Solche Unhöflichkeit ſoll man dem Sir John nicht nachſagen. — Nein, rief er, nachdem ein Glas hinuntergeſtürzt war, Sekt und Muth haben eine nahe Verwandtſchaft zueinander; ſie ſtürzen aufeinander los, wo ſie ſich erblicken, und ſchwören einander ewige Freundſchaft. Nur der Sekt iſt ein wenig beſchämt, daß er nicht immer in ſo reichem Maße vorhanden iſt, als der innere Muth. Der edle Muth aber leidet ſolche falſche Scham nicht, und verweiſt ſie aus dem Freundſchaftsbunde. Da ſetzt ſie ſich hier oben auf die Naſe und protzt. Begreift ihr nun das Roth, welches tapfere Geſellen an der Naſe tragen? Es iſt eine Fahne uneigennütziger Freundſchaft.

An ſolchen drolligen Erwiderungen und Reden ergötzten ſich nun die überluſtigen Gäſte; ja ſie neckten eigentlich den Dicken nur, um die wunderlichſten Gedanken und Witze gleichſam aus ihm herauszuſchlagen, wie Funken aus einem Kieſel. — William winkte ſeiner Schönen, und ſtahl ſich mit ihr hinweg.

Drittes Kapitel.

Die Dämmerung war eingebrochen. Auf der Brücke ging es ruhiger zu. Das Paar ſchlug die Richtung nach den ſtillern Gaſſen der Altſtadt ein.

Vor Allem, — wo hinaus gehen wir? fragte William. Wir ſind nicht weit von der Lombardſtraße, wo ich Euch das erſte Mal begegnet bin. Iſt das Euer Heimweg? — Und — wohnt Ihr vielleicht allein? Darf ich Euch nach Hauſe begleiten?

Ihr irrt Euch in mir, erwiderte ſie empfindlich. Ich wohne nicht allein. Ich erlaube Euch bis Cheapſide mitzugehen.

Bis Cheapſide? Aber auf einem kleinen Umweg, meine ſchöne —. Ich bitte um Euern Namen!

Ich heiße Thekla.

Thekla? Das iſt ein ſchöner Name, und ein ſeltener in London. Auch iſt Eure Mundart fremd; Ihr habt keine londoner Zunge. Ihr ſeid wol aus Irland, ſchöne Thekla?

Oder auch noch weiter her. Doch will ich mich nicht ſo weit von meiner Abſicht entfernen. Ich habe Euch zu ſprechen gewünſcht, um Euch für die früher mir bezeigte Artigkeit zu danken. Durch Eure muthige Dazwiſchenkunft bin ich einer widerwärtigen Verfolgung glücklich entkommen.

Dafür habt Ihr die Schuld auf Euch, daß Ihr mir damals entflohen ſeid, und mir ſo viel unruhige Sehnſucht im Herzen zurückgelaſſen habt.

Thekla lehnte dieſen artigen Vorwurf mit Scherz ab; allein William war einmal im Anlaufe, ihr auf das Lebhafteſte zu bekennen, wie ſehr ihre Flucht ihn betrübt, wie oft er ihrer gedacht, wie tief er es empfunden habe, daß er ihr noch irgendwo begegnen müſſe. Er verſchwieg nicht, mit welcher Sehnſucht er ſich an öffentlichen Orten

umhergetrieben habe, um mit Hülfe des Zufalls aufzufinden, was er nach keiner hinterbliebenen Spur, nach keinem sichern Merkmal hätte aufsuchen können. Ich hatte ja nichts von dir, rief er aus, als dein Bild. Und wie lagen nicht Herz und Auge um dies Bild im Streite! Jedes machte auf den Alleinbesitz dieser Eroberung Anspruch. Das Auge hatte es gefunden, aber auch verloren, und so dachte das Herz desto fester für sich zu behalten, was das Auge nirgends wiederfinden konnte.

Thekla lachte. — Wer von beiden hat denn zuletzt gesiegt? fragte sie scherzend.

Seit gestern Abend haben Herz und Auge Frieden gemacht, antwortete der Freund. Nun leben beide im traulichsten Wechselverkehr, und laden einander stündlich zu ihren Festen ein, — das Auge zur Erinnerungsfeier deines Anblicks, das Herz zum Jubel seiner Hoffnungen. Ja, meine liebenswürdige Thekla, du warst mir entflohen. Laß mich immer „du" sagen. Warst mir entflohen; doch die munterſten Gedanken in mir waren wie unermüdliche Diener, die dir auf der Flucht folgten, und mir Traumgrüße und Hoffnungsblicke zurückbrachten. Noch ein zweites Mal habe ich dich gesehen: du kamst an meiner Wohnung vorüber; ich eilte dir nach, und verlor dich hinter Paternosterrow. Dort umher muß deine Wohnung sein.

Thekla betheuerte, ihre Wohnung sei nicht dort, und lenkte das Gespräch ab, indem sie bemerkte, auch sie habe ihn seitdem gesehen, und zwar in Lord Hunsdon's Palaste, als er in der Rolle Gaunt's aufgetreten sei. — Der Freund erschrak. Wie? sagte er, und ließ das ver-

traulich umfaßte Mädchen und ſein keckes Du zugleich fahren. Ihr wart unter jenen Ladys?

William konnte nämlich in Lord Hunsdon's Haustheater nur adelige Zuſchauer von höherem Range vermuthen. Wofür ſollte er nun ſeine Unbekannte nehmen? Er hatte ſich offenbar in ihr geirrt; ſie aber kannte ihn als einen Schauſpieler. Dennoch hatte ſie nicht verſchmäht ihn zu beſtellen; ſie hatte ſich ein vertrauliches Du gefallen laſſen. Es war ein Räthſel; aber es feſſelte um ſo mehr, und verſprach ſich heiter zu löſen.

Thekla bemerkte gar wohl, in welch günſtiges Licht ſie ſich durch Erwähnung des Lord Hunsdon bei dem jungen Mann geſetzt hatte, und fuhr fort: Ja, es war das erſte Stück, das ich in England ſah, und auf dem Feſtlande iſt das Schauſpiel noch weit zurück. Ich ward alſo ſehr ergriffen und bewegt. Beſonders rührten mich die ſchönen Worte, die Ihr ſo leidenſchaftlich ausrieft: „Laßt leben Die, ſo Lieb' und Ehre haben.“ — Ich dachte nach ſo Manchem, was ich von hohen Perſonen über Euch gehört hatte, Ihr brächtet mit jenen Worten Euch ſelbſt ein Lebehoch.

O Mylady, wie gütig ſeid Ihr! rief William aus. Welch' ein Glück für mich, wenn ich bei Euch in ſolcher Meinung ſtehe! Lieb und Ehre! Ja, Ihr nennt da die Zwillingsbeere des männlichen Sommers, des Lebens Doppelſchmuck, nach welchem ich trachte. Sie können getrennt und vereinzelt ſein, dieſe Perle der Liebe und der Demant der Ehre; aber eine Liebe, wie die Eure, würde mich ſo beglücken, daß ich der Ehre vergäße, oder würde mich ſo beflügeln, daß ich ihren höchſten Sitz erſchwänge.

Dann brauchte ich mir selber kein Lebehoch zu bringen: die Welt sollte es mir zujauchzen.

William hielt Thekla's Hände flehend gefaßt. Sie lächelte ihm zu; er umfaßte sie mit Ungestüm, als wollte er sich des höchsten Glücks versichern, das aus heimlicher Gunst zu ihm herabgestiegen schien.

Ruhig, ruhig, mein Freund! flüsterte sie abwehrend. Dichter sind zu Thorheiten geneigt: wollt Ihr mich Euern begangenen zuzählen?

Bei diesen Worten überkam den Freund eine wunderbar gemischte Empfindung. Die Lady hatte, nach ihrem eigenen Geständnisse, von ihm gehört und seine Schauspiele gesehen. Er glaubte sich in seinem Dichten und Irren erkannt, aber auch seines Standes ungeachtet heimlich geliebt. Er fühlte sich beschämt und entzückt zugleich. Der Stern, der ihn durch das Leben führte, wie er sich so gern ausdrückte, schien nun endlich wolkenlos auf ihn herab: ein hoher Freund hatte sich ihm angetragen, und nun sollte ihm eine ebenso würdige Liebe begegnen. Dies war die Empfindung weniger Augenblicke. Sein Leben lag offen; durfte sein Herz verschlossen bleiben? Vielmehr konnte er sich einer so hohen Gunst, eines so heimlichen Glückes nur durch zwei Tugenden würdig machen, durch Offenheit über sich selbst und durch Verschwiegenheit in Betreff der Geliebten. — William versetzte:

Begangene Thorheiten? O Mylady, ich leugne sie nicht. Aber von diesem Abende an, der so huldvoll herunterthaut, laßt mich mein Leben ändern. O welche Tränke schlürfte ich höllenheiß gebrauter Sirenenzähren! Zwischen Furcht und Hoffnung taumelnd, was verlor ich,

wo ich mich im Gewinn glaubte! In welche Tollheiten hatte sich mein Herz verstrickt, wo es sich gesegnet hielt, wie nie! Doch auch die Sünde heilt, und ich erkenne jetzt, wie man durch das Böse besser wird, und wie reuige Liebe nur desto reiner und herrlicher aufsteigt. Laßt mich Eure Knie umfassen, Mylady! Aus dem frühen Schiffbruche meines Lebens gönnt mir vor einem segnenden Götterbilde auf höherem Gestade hoffend aufzuathmen!

Sie standen unweit Cornhill zwischen Gartenmauern in einsamer Dämmerung. Die Stimmung und Gesinnung des Freundes war für Thekla befremdend und gewissermaßen peinigend. Ihr Bewußtsein, ihre Absichten stimmten durchaus nicht zu William's Glauben und Erwartungen. Und damit sich das Misverständniß nur noch mehr verwirre, so ermuthigte gerade diese Verlegenheit den Dichter zu weitern schwärmerischen Erklärungen und Bewerbungen. Doch hieran fand auch Thekla ihre Fassung wieder. Sie konnte den Freund am Ende nicht ohne alle Hoffnuug scheiden lassen. Wirklich war sie auch nicht gleichgiltig gegen ihn geblieben. Sein schwunghafter Geist, sein lebhaftes, anmuthiges Wesen hatten einen neuen, gewinnenden Eindruck auf ihr Herz gemacht. Sein Irrthum über ihre Person beschäftigte ihre Phantasie, und hatte sie vorher darauf gerechnet, durch William in geheimnißvollem Bezuge mit dem Grafen Heinrich, ihrem treulosen Geliebten, zu bleiben, so vergaß sie im Augenblicke dieser Absicht über das schmeichelhafte und muthwillige Behagen, in den Augen eines Dichters eine dichterische Person zu spielen, und für eine Lady zu gelten.

Sie gab also dem stürmischen Flehen des angenehmen jungen Mannes nach, und versprach ihn manchmal zu sehen. Man verabredete fernere Zusammenkünfte, wobei William seine Freundin einer zu großen Aengstlichkeit und Vorsicht zu beschuldigen hatte.

Ihr kennt meine Lage nicht, sagte sie. Ich bin fremd in London und doch nicht freier, als eine Einheimische, die bei jedem Schritte auf Verlegenheiten stoßen könnte. Meine Verhältnisse sind sehr verwickelt.

O gönnt mir vor Allem eine Theilnahme an Eurer Lage, bat William. Erzählt mir Eure Geschichte! Ihr kennt mich: laßt keine dunkle Hälfte in unserm Bunde sein.

Meine Geschichte ist mein Geheimniß, erwiderte sie. Ich weiß nicht, ob Dichter schweigen können; sie plaudern, wie ich höre, ihre Erlebnisse gern in ihren Schriften aus. Ihr habt aber auch noch Freunde, mancherlei Verbindungen. Männer erzählen einander gern von ihren Neigungen und von Dem, was sie ihre Siege nennen. Meine Geschichte ist nicht blos mein vergangenes Schicksal, sondern auch mein zukünftiges Verhängniß. Es braucht nur wenig von mir in London bekannt zu werden, und ich müßte die Stadt in derselben Stunde verlassen. Doch ist dies nicht aus irgend einer Schuld, sondern aus Unglück so.

O Mylady! rief William aus. Ich bin kein Geck, der das schönste Glück seines Lebens auf den Würfel einer kindisch plaudernden Zunge setzt. Wüßtet Ihr, mit welchem Leid ich meines Lebens schönste Jahre lang nach edler Frauenliebe vergebens getrachtet, — Ihr würdet mir zutrauen, daß ich eine Gunst zu verdienen wisse, die

uns nie reizender und beglückender, als im Nachtgewande des Geheimnisses naht. Auch weiß ich mich in meiner bürgerlichen Stellung zu bescheiden, und kenne die zarten Pflichten, die Euerm Herkommen und der geheimnißvollen Huld gebühren, der Ihr mich würdigt. Ja, Mylady, wir müßten, wenn auch durch die ungetheilteste Wechselliebe Eins, im Leben doch als getrennte Zwei erscheinen. Noch kleben meinem Ruf und Stande Flecke an, und ich muß sie allein tragen. Unsere Doppelliebe folgt einem gleichen Hochgefühle; doch liegt zwischen unsern Lebenspfaden ein, nicht auch Euch gemeinschaftlicher, Hohn, der zwar die Weihe unsers Bundes nicht stört, jedoch unsere Liebe um manche süße Stunde bringt. Nicht überall darf ich Euch als Bekannte grüßen, soll ich Euch nicht beschämen, und Ihr dürft mich nicht mit öffentlicher Huld beehren, um Eurer Ehre willen. So steht es jetzt noch. Doch, Mylady, kennt nur erst meine Liebe recht! Und seid Ihr die Meinige, gehört dann Eure Zufriedenheit nicht mit zu meinem Glücke?

Ja, ja, Ihr scheint ein edler Mensch! versetzte Thekla. Ich vertraue Euch, Ihr sollt meine Geschichte hören, — das nächste Mal. Aber hier zur Stelle verlaßt mich. Noch bin ich Euch ein Geheimniß, laßt mich also auch ins Dunkel verschwinden.

Es half nichts, — der Freund mußte hier mitten auf der nächtlichen Cheapside-Straße scheiden. Sie blickte ihm eine Strecke nach, und wie er sich umsah, war sie in ein Seitengäßchen verschwunden.

Mit welch andern Gedanken über das reizende Ge-

ſchöpf, als mit denen er ausgegangen war, kehrte William nach Hauſe! Thekla's Perſönlichkeit ſchlug allen Argwohn nieder, dem er ſo willig Raum in ſeinem Herzen gegeben hatte. Manches ſprach freilich gegen ſie, — ihr erſtes Begegnen auf der Flucht vor einem verhüllten Manne, und zuletzt der Zuſtand, in welchem Nelly ſie aufgenommen hatte. — Allein, rief William aus, — wie manches edle Weſen hat — und gerade darum weil es edel iſt — eine Ausnahmsſtellung in dieſer gemeinen Alltagswelt! Da wo der anmaßliche Schein herrſcht, — und er herrſcht oft in Freundſchaft und Liebe, in der Prahlerei des Kriegers wie in der Pedanterei des Gelehrten — da wird echte Tugend, edler Charakter, reine Bildung verfolgt, und im Treiben der Geſellſchaft entwürdigt. Und ſagte Thekla nicht ſelbſt, daß nicht Schuld, ſondern Unglück ſie verfolge?

Mit ſolchen edeln Aufwallungen und den ſchwungvollſten Hoffnungen warf ſich der Freund in die Arme des Schlafes.

Viertes Kapitel.

Folgenden Abends trafen ſie ſich am verabredeten Platze wieder. Thekla war unbefangener, als geſtern. Dies machte unſern durch lockere Geſellſchaft loſen Freund gleich auch im Benehmen kühner und freier. Allein Thekla ließ ihm

nichts hingehen, während sie sich selbst bei aller Heiterkeit durchaus gemessen zu betragen wußte. — Lieber Freund, sagte sie, wollt Ihr gute Gesellschaft, so lernt sie auch richtig angreifen. Oder sie drohte: William, William! Es ist ein Unglück für euch Poeten, daß ihr dem Hohen und Schönen zufliegt: eure Hände bleiben dabei in schlimmer Gesellschaft zurück, und gewöhnen sich schlecht. Unermüdlich wies sie ihn zurecht, so oft er sich vergaß, und ward für William die beste Lehrerin; indem ihr Schicklichkeitsgefühl mehr gesellschaftlichzart, als moralisch-empfindlich war. Denn so blieb sie unverdrossen und doch liebenswürdig genug, um einen verwöhnten, begehrlichen Mann, während sie ihm strenges Entbehren auflegte, doch aufs Lebhafteste anzuziehen.

William hatte Thekla's Geschichte erwartet; aber sie ließ sich an ihr Versprechen erinnern.

Es ist mir noch ein Bedenken aufgestiegen, sagte sie. Habt Ihr keine Pflichten der Freundschaft? Innige Freunde dürfen keine Geheimnisse voreinander haben. Steht Ihr mit keinem Freunde auf so pflichtmäßigem Vertrauen?

Ich habe das Gehege verlassen, in welchem ich meine Freunde hatte, antwortete William. Mit ihnen habe ich nichts Höheres gemein. Einen wahren Freund habe ich am Grafen Southampton; er ist mir vertraulich zugethan.

Der Freund sagte dies mit einem gewissen Stolze, der das Gleichgewicht gegen Thekla's vornehmen Stand herstellen sollte.

Southampton? erwiderte sie mit angenommenem Staunen. Ich habe viel von diesem Grafen gehört. Ihr müßt mir gelegentlich von Southamptonhouse erzählen. Aber

ſeht, gerade dieſe Familie und beſonders der Graf, obſchon ich in keine perſönlichen Berührungen mit ihnen komme, dürften durchaus nichts von mir erfahren. Ihr werdet den Grund ſpäter einſehen. Der Graf wird Euch von ſeinen Heimlichkeiten vertrauen, vielleicht von ſeinen Liebſchaften reden; denn ohne Zweifel hat er deren gehabt; — man erzählt von einer gewiſſen Roſalie —. Das Alles darf Euch hinſichtlich meiner zu keiner gleichen Offenherzigkeit verpflichten. Daß Ihr liebt, wird er gewiß Euerm träumeriſchen Weſen anſehen. Daß Euch der Name Thekla entſchlüpfte, wäre ſchon kaum zu verzeihen. Aber dann werdet Ihr ihm mein Ausſehen beſchreiben, meine Launen ſchildern, meine Stimme loben, meinen Gang nachmachen, oder meinen Anzug verrathen, und von meinem häuslichen Treiben, von meinen Gaben ſprechen wollen, nicht wahr?

William betheuerte, daß nichts von allem dem Statt finden dürfe. Er gelobte feierlichſt, was immer Thekla von ihm verlangte.

Solchen Schwur blos der Form wegen! ſagte ſie. Ich wäre eine Thörin, traute ich Euerm offenen Auge nicht mehr, als allen Betheuerungen. Und ehe ich Euch hundertfach geprüft habe, ſollt Ihr Euch nicht meiner mindeſten Gunſt rühmen können; darauf haltet Euch gefaßt. Und nun hört meine Geſchichte!

Meine Mutter war die Tochter eines italieniſchen Muſikers in Florenz, berühmt durch ihre Schönheit. Unter zahlreichen Bewerbern war ein deutſcher Fürſt der Begünſtigte, und verweilte ihrethalben Jahr und Tag in Florenz. Sein ſchwärmeriſches Herz und meiner Mutter

leidenſchaftliches Gefühl hielten nicht Maß in den heimlichen Stunden, wann ſie ſich ſahen. Sie fühlte ſich bald in einem Zuſtande, den ſie dem zornmüthigen Vater zu offenbaren verzweifelte. Scham und Angſt brachten ſie dahin, daß ſie mit dem hohen Geliebten auf deſſen Güter in Böhmen floh. Dort gebar ſie eine Tochter Roſalie und ein Jahr ſpäter mich. Wir wurden ſorgfältig erzogen; Muſik und Italieniſch lernten wir von der Mutter, in andern Dingen unterrichtete uns ein frommer Mönch. Wie wir heranwuchſen, fanden wir viel Aufmerkſamkeit bei den Männern, die zuweilen mit dem Vater auf das Gut kamen. Wir ſahen ſie hoch an, und begriffen es nicht, wenn die Mutter uns warnte, es ſeien Abenteurer. Mir beſonders huldigte ein reicher Pole von ſchon geſetztem Alter. Er ſagte mir, er habe bei dem Fürſten um meine Hand geworben, aber eine verſagende Antwort erhalten. Dies betrübte mich in meiner kindiſchen Empfindungsweiſe, und er geſtand mir weiter, der Fürſt habe ihm verboten, mich wiederzuſehen. Dies machte mich trotzig und ſtimmte mich mehr und mehr für einen Mann, den ich eigentlich nicht liebte, ſondern der mir ehrwürdig war. Es dauerte lang, bis er mich bei heimlichen Beſuchen dahin brachte, daß ich mich in einer nahen Bergkapelle mit ihm trauen ließ, und ihm in die Welt folgte. Wir kamen nach den Niederlanden. Hier hatte mein Gemahl viel Geheimnißvolles zu thun, und da er mit Aufträgen der ſpaniſchen Statthalter nach London gehen ſollte, ſo lernten wir Engliſch. Ich ging ungern über Meer; auch hatte mein Gemahl mich nach ſeinen Gütern in Frankreich bringen wollen. In London war ich viel

allein, indeß mein Mann wichtigen Geſchäften nachging. Jener Tag, wo Ihr mich gegen Abend auf der Flucht in der Lombardſtraße betratet, William, — er war der unglücklichſte meines Lebens. Es war nämlich ein Brief überbracht worden, deſſen Ueberſchrift von weiblicher Hand mich an meiner Schweſter Roſaliens Federzüge erinnerte. In der Ueberraſchung überſah ich, daß er an meinen Mann gerichtet war. Mit freudigem Herzklopfen erbrach ich das Wachs; aber faſt ebenſo ſchnell brach auch dies klopfende Herz. Der Brief war von meines Mannes rechtmäßiger Gattin. Sie hatte erfahren, daß er ſich durch die frevelhafte Hand eines als Prieſter verkleideten Gauners mit einem ehrbaren Mädchen habe trauen laſſen, und daß er jetzt in London ſei, um in ſpaniſchem Intereſſe eine Verſchwörung gegen die Königin von England zu betreiben. Ich ſah nun ein, daß mein falſcher Gemahl ein güterloſer Abenteurer war, der in ſpaniſchem Solde ſtand. Doch wie hätte ich alle Vorwürfe leſen können, die in dem Briefe gehäuft waren! Ich fühlte mich nur auf das Entſetzlichſte betrogen. Das Licht des Tages ſchwand mir, ich ſank in Ohnmacht. Wie ich zu mir kam, blieb mir nichts übrig, als Verzweiflung. Bald aber gab mir doch die Entrüſtung über den Betrüger und die Scham vor meiner Entwürdigung neuen Muth. Ich raffte mich auf, um das Haus zu verlaſſen. Mein Gemahl (ich muß ihn um meiner Ehre willen ſo nennen) kam eben an, und hielt mich feſt. Ich zeigte ihm den Brief, und wie er nun erblaſſend mich losließ, ſtürzte ich aus dem Hauſe und unter die Menſchen. Ich hatte den dunkeln Drang, in die Themſe zu ſpringen; die wogende

Menge aber ſchwemmte mich in die Stadt. Ein Diener meines Gemahls holte mich ein, und dieſer ſelbſt, ſobald er ſich ein wenig vermummt hatte, eilte mir nach. So traft Ihr mich, William!

Ach! rief der theilnehmende Freund aus, — mit welch' keckem Uebermuthe trat ich damals an dich heran, edle Thekla, ohne Ahnung der entſetzlichen Qualen, von denen dein Herz zerriſſen und wund war. Wieviel Leid richtet man nicht in der Welt an, oft durch ſeine beſten Empfindungen, die nur eben nicht zur Lage des Andern ſtimmen! Aber wie gut iſt es, daß der Schurke noch vor deiner Flucht zurückkam. Du hätteſt dir ſonſt vielleicht vorgeworfen, einem trüglichen Briefe übereilt geglaubt zu haben. Nun hat aber das Erblaſſen des Elenden ein Geſtändniß ſeiner Schuld abgelegt. Wohin flohſt du nun, während ich mit dem Elenden ſtritt?

Ich ſtürzte in enge, unbekannte Gäßchen, fuhr Thekla fort. Aus Muthwillen ſchrie man hinter mir her, und dies erneuerte meine Angſt. So warf ich mich einer alten Lady zu Füßen, die eben aus einer Sänfte ihre Wohnung betreten wollte. Sie nahm mich gütig auf, ich erzählte ihr mit aller in jener Stunde lebendigen Verzweiflung meine Geſchichte, und fand bei ihr ein Aſyl. Dort lebe ich nun in tiefer Verborgenheit. Mein Gemahl, fürchte ich, hält ſich fortwährend in London auf, und iſt mit Vornehmen in Verbindung. Meine Gönnerin beſteht darauf, daß ich ihren Namen nicht nenne; ſie verlangt dies als einzigen Dank für ihr Vertrauen zu mir. Sie iſt nämlich gemüthskrank. Ich ſinge und leſe ihr vor, bis ſie von ihrer Schwermuth aufs Heftigſte ergriffen wird. In dieſem Zu-

ſtande läßt ſie Niemanden vor ſich, und an ſolchen Tagen gehe ich dann behutſam aus, um freie Luft und Bewegung zu haben. Seit zwei Tagen leidet ſie heftiger, als je.

Nun begreife ich nicht, ſagte William mit einiger Befangenheit, was Euch, geliebte Thekla, in dieſer ſtillen Zuflucht noch ſo Widerwärtiges begegnen konnte, als ich befürchten muß. Nelly, meine Wirthin, erzählte mir nämlich, Ihr wärt damals verzweiflungsvoll nach der Themſe geſtürzt, um Euch —

Die Närrin! fiel Thekla erſchrocken ein. Ich hatte mich mit einem Auftrage meiner Gebieterin verſpätet; hatte mich bei meiner Haſt und Zerſtreuung in den Gäßchen verirrt, und mag wol ein wenig erhitzt ausgeſehen haben. Nach der Themſe fragte ich, um mich von dem Strome her leichter aus den wunderlichen Gäßchen zurechtzufinden. Eure Wirthin deutete ſich mein Ausſehen falſch. Den männlichen Anzug trug ich zuweilen, um nicht immer einen begleitenden Diener mitzunehmen. Und, ich will nicht leugnen, — es macht mir auch Spaß, ſo verkleidet das Leben und Treiben der Menſchen mit anzuſehen. Es iſt mir hier in London ſo Vieles neu und merkwürdig. Seht da die ganze Geſchichte meiner Verzweiflung!

In der Dämmerung der einſamen Gaſſen, durch welche das Paar wandelte, gewann Thekla in ihren Erzählungen eine Zuverſicht, die ſie vor dem taghellen Auge des Freundes ſchwerlich gehabt haben würde. Dennoch war gerade ein Mann wie William, von ſo beweglichem Herzen und räthſelſchaffender Phantaſie, mehr, als mancher Andere, geneigt, wunderſame Lebensgeſchichten zu glauben, ja in

seiner Weise zu ergänzen. Dabei regten ihn Thekla's vornehme Abkunft und geheimnißvolle Lage nicht weniger auf, als ihn so viel bisher ungewohnter Reiz eines anmuthigen Weibes lebhaft einnahm und beschäftigte.

In solcher wechselseitig einschmeichelnder Stimmung wandelten beide bis in die Nacht. Auf ihrem Rückwege kamen sie wieder in die Cheapside-Straße. Thekla hielt den Freund am Eingange in das Gäßchen an, wo Esaias Gottgeprüft wohnte. Sie wollte ihre Uhr nicht verloren geben, und hatte sich ausgedacht, sie mit William's Hülfe wieder zu erlangen. Sie erzählte dem Freunde den Vorfall, indem sie eine schickliche Verlegenheit zur Erklärung ihres um ein Anlehn gethanen Schrittes vorgab.

Ha, ein Puritaner! zürnte William. Das ist die verwünschte Verbrüderung, die sie ihre „schöne Disciplin" nennen. Komm', wir wollen ihm die Uhr abängstigen, dem Heuchler!

William klopfte an den Fensterladen. Nach wiederholtem Pochen regte sich ein spärliches Licht durch die Ladenritze. Wer stört mich so spät im Nachtgebet? fragte eine magere Stimme.

Wie heißt er? flüsterte William.

Esaias Gottgeprüft, sagte Thekla.

Mit verstellter Stimme rief jetzt der Freund: Ein gläubiger Bruder klopft; öffne, mein Esaias Gottgeprüft!

Es dauerte noch ein Weilchen bis die Gassenthüre entriegelt ward. Schnell trat William in die Hütte, und hielt die Thüre für die eintretende Thekla offen.

Ei was! rief der Puritaner, als er im Lichtstrahle des

offenen Zimmers das Paar erblickte, und ſuchte es hinauszudrängen.

Du wirſt nicht übel nehmen, verſetzte William, daß ein ungläubiger Bruder ſo ſpät zuſpricht: wir wiſſen eben nicht, wie's an der Zeit iſt, und wollen bei dir nach der Uhr fragen.

Es iſt Nacht, was habt ihr Nachts hier zu thun? rief Eſaias ärgerlich. Schwärmt draußen euern Sünden nach, ſchattiges Nachtgevögel, und fallt nicht über die Wohnungen der Gerechten her, die da beten und faſten und dem Himmelreich Gewalt anthun.

Frommer Eſaias, faßt Euch in Geduld! verſetzte William. Euer Gebet iſt dem Herrn ein Wohlgeruch. Mir riecht es hier nach einem echten Rinderbraten mit ſcharfer Brühe. Oder, nicht wahr, Mylady, es könnte auch Hirſchfleiſch ſein, in Blätterteig gebacken? Doch nein, nein! Wie konnte ich mich ſo irren! Es iſt ein Faſan! Gewiß ein Geſchenk von einem Landjunker, der nicht bezahlen kann, und ſeinem Wucherer das Maul ſtopft. Immer bleibt es aber doch ein anziehendes Räthſel für mich. Erlaubt mir, frommer Eſaias Gottgeprüft, daß ich es wie ein Weltkind prüfe. Und da ich vom Faſten der Puritaner ohnehin ſehr lockende Vorſtellungen habe, ſo möchte ich wol in eure „ſchöne Disciplin" aufgenommen ſein.

William ergriff raſch die Lampe und ſprang nach der dunkeln Kammer. Hülfeſchreiend eilte Eſaias nach. Aber ſchon ſcholl ihm des muthwilligen Freundes Gelächter entgegen.

Wirklich ſtand ein für zwei Perſonen gedecktes Tiſchchen da, mit wohlriechenden Speiſen beſetzt.

Seht doch, schöne Thekla, rief William, wie die Heiligen fasten, und wie sie dem Himmel Gewalt anthun, dem Himmel in Gestalt dieser fürchterlichen Flasche Orleanswein! Aha, Ihr habt aber Hülfe gehabt. Euer Gast ist entflohn; da liegt nur noch das einfache sammetne Käppchen der guten Schwester, der gläubigen Bürgerstochter, die Euch hat fasten helfen. Und hier auch Nachtisch: verzuckerter Kümmel mit Aepfeln! Ich bitte, frommer Esaias, nehmt doch von dem Kümmel! Ihr wart vorhin mit Redensarten von Beten und Fasten sehr beschwert.

Während dieser rasch und launig gesprochenen Reden stand Esaias vor Wuth keines Wortes mächtig.

Frommer Esaias, fuhr jetzt William mit sehr ernstem Tone fort. Diese Lady hat Euch gestern früh eine Uhr übergeben, ein echtes nürnberger Ei. Ihr habt es aufbewahrt, und wir bitten es uns jetzt wieder zurück.

Wessen ist die Uhr? schrie Esaias heftig und barsch, wie Einer, der aus seiner Verlegenheit einen glücklichen Ausweg entdeckt.

Dieser Lady gehört sie, antwortete William.

Und Ihr beschützt sie? fragte Esaias weiter.

So ist es, frommer Mann.

Also ist sie die Diebin, und Ihr seid der Diebshehler! rief der Puritaner leidenschaftlich.

William maß mit finsterem Blicke den Sprecher, und fragte dann ruhig: Erlaubt Ihr, Lady, daß ich den heuchlerischen Schurken da vor Euern Augen züchtige?

Laßt, ich bitte, bester William! fiel sie ängstlich ein. Und zu Esaias gewendet, sagte sie: Ihr seid mir gestern morgen mit Ungebühr begegnet. Ich hoffe, Ihr werdet

mir nicht auch noch die Uhr ableugnen, ſondern ſie herausgeben.

Das Eine thue ich nicht, und das Andere vermag ich nicht, erklärte Eſaias. Warum ſeid Ihr fortgelaufen und habt die Uhr da gelaſſen! Ich wollte Euch nicht darum bringen. Inzwiſchen aber hat ein Fremder, der mich in Geſchäften beſuchte, dieſelbe Uhr hier bei mir liegen ſehen, ſie für ſein Eigenthum erkannt, und ſich ihrer bemächtigt. Er behauptet, die Uhr ſei ihm von einer ſchönen jungen Lady entwendet worden. Ich könnte aber beſchwören, daß Ihr ſchön und jung ſeid. Wendet Euch an ihn, er hat ſie mitgenommen.

Wer iſt der Betrüger? rief William. Indeß, wir halten uns an Euch: Euern Händen war das Pfand anvertraut.

Es iſt ein Herr aus Deutſchland, verſetzte Eſaias. Die ſchöne, junge Lady wird ihn ſchon kennen. Hier, wartet, hier iſt das Zettelchen! Da hat er ſeine Adreſſe aufgeſchrieben, falls Ihr etwa nachfrüget.

Er holte ein Zettelchen hervor und las: „Albert, Baron von Lasko, wohnhaft“ —

Mit einem Schrei entfloh Thekla. William eilte ihr nach.

Mit Verwünſchungen verriegelte hinter ihnen Eſaias Gottgeprüft die Hausthüre.

Fünftes Kapitel.

William, der am andern Morgen ſeinen Freund Southampton beſuchte, traf ihn mit dem Grafen Eſſex in lebhafter Verhandlung an. Auch Francis Bacon, auf deſſen Scharfſinn Eſſex viel gab, war zugezogen. William wollte zurücktreten; allein Eſſex rief ihm zu: Nur herbei, Maſter! Gerade ein Poet fehlt uns noch. Hier ſitzt der Philoſoph, ich nehme mir den Kriegsmann, und du, Heinrich, magſt den Staatsmann vertreten. Einer Königin Ohrfeige iſt keine Kleinigkeit. Wir müſſen ſie von allen Seiten betrachten; ſie ſpielt in alle Farben; ſie iſt ein Juwel, der an mehreren Seiten geſchliffen werden muß. Denn geſteht nur, daß ſie etwas ſehr Ungeſchliffenes war! Ha, ha! Alſo zu meinem Juwel! Sagt, wie faſſen wir ihn? Wie faſſen wir des Grafen Eſſex Ohrgehäng? Es bleibt ein Familienſtück. Ja, Gott verdamme! Ihr ſeht, wie ſchwer es mir wird, die rechte Faſſung zu finden.

Lächelnd reichte Southampton einen auf dem Tiſche liegenden Brief zur Durchleſung an William.

Ja, mein Poet, fuhr Eſſex fort, hierauf eine Antwort, darum gilt es! Ihr ſeid nun zu drei und könnt in aller Form berathen. Ich bin der Betheiligte, das heißt, ich habe meinen Theil. Was ſage ich? Ich habe ſie ganz, die Ohrfeige. Gott's Augenlid, — da brennt ſie

wieder! Seit dieſem Briefe da brennt ſie wieder. Aber meine Meinung ſoll durchaus nichts gelten: richtet ihr! Sprecht ihr zwiſchen eines Grafen Ohr und einer Königin Hand. Sprecht, hochweiſer Areopag, ſprecht! Ich laſſe mir Alles gefallen.

Es war ein Brief des Kanzlers Egerton, der den Grafen Eſſex im Vertrauen beſchwor, ohne Zeitverluſt, in aller Unterwürfigkeit die Vergebung ſeiner beleidigten Königin nachzuſuchen. Es waren beſonders auch Religionsgründe für ſolche Unterwerfung geltend gemacht. Die Königin, meinte der Kanzler, werde den Grafen für einverſtanden mit den Puritanern anſehen, die jedwede über die Gleichheit der Menſchenrechte hinausliegende Oberherrlichkeit verwürfen. Einer von Gott eingeſetzten Gewalt und den daraus herfließenden Handlungen dürfe Keiner in ſeiner beſchränkten Einſicht widerſprechen. — Eſſex wollte jedoch von ſolch' unbedingtem Gehorſam nichts wiſſen. Das Volk, den Pöbel ſagte er, mag man an ſolche Krippe binden: ein edles Roß duldet ſie nicht. Und ich dulde ſie nicht. Aber ſprecht ihr! Ich laſſe mir eure Meinung gefallen.

Southampton ſuchte ihn zu mäßigen. Die Wuth ſeines Vetters, wie jeder leidenſchaftliche Ausbruch, beängſtigte ihn. — Der Kanzler will dir wohl, ſagte er. Das mußt du vor Allem nicht verkennen, ſondern es jedenfalls mit gleicher Freundlichkeit aufnehmen. Und dann bedenke, was es heißt, einer Königin in Gegenwart ihres Staatsraths hohnlachend den Rücken kehren. Und bedenke noch, daß es in einem Augenblicke geſchah, wo über Maßregeln gegen einen Rebellen, gegen dieſen Tyrone berathen wurde.

Da ſchien es ja, als ob Tyrone ſchon in England, ſchon in London, ſchon in den Staatsrath eingedrungen ſei. Verzeih! Aber du wirſt mir zugeben, daß dein Betragen ein viel härterer Schlag war, viel härter traf, als jemals die Locke des ritterlichen Mannes von einer Monarchin ſanfter Hand verletzt werden kann.

Der Graf Eſſex ſchien betroffen und verlegen, was er dagegen ſagen ſollte. — Sanfte Hand! rief er ärgerlich aus. Welke Hand! Hätteſt du noch „welke Hand" geſagt. Runzlige Hand laſſe ich mir gefallen. — Nun, und Ihr, Herr Philoſoph, wie meint Ihr denn? Habt Ihr Euch den Vorfall in der Einſamkeit Eures Gutes zu Barnet ein wenig überlegt?

Ich glaube, zögerte Bacon, bei Erwähnung des geſchenkten Gutes nicht ohne Befangenheit, — es ſcheint mir, und ich könnte nicht anders ſagen, als daß ſeine Herrlichkeit der Graf Southampton eben — in gewiſſem Betracht wohl geſprochen hat. Ich kann nämlich durchaus nicht annehmen, daß Mylords Ehre durch jenen Verſuch der Königin, — überhaupt durch einer Monarchin Hand verletzt werden könne. Nicht allein weil Mylords Ehre von zu haltbarem Stoffe iſt; ſondern weil auch eine regierende Dame, wo und inſoweit ſie keine ritterliche Satisfaction geben kann, als unmündig betrachtet werden muß. Doch nein! das wollte ich eigentlich nicht geſagt haben, weder überhaupt noch in gewiſſen Einſchränkungen. Vielmehr wollte ich anführen, daß Obherrſchende durch das Symbol des Schlags Ehren ertheilen, wie z. B. der Ritterſchlag ertheilt wird. In Betracht der Klugheit aber ſollte ſich Mylord keinen Fußbreit von der Gunſt ſeiner

Königin entfernen. Sonst zwängen sich Eure Feinde in den Spalt, erweitern ihn, und bringen Euch um die Gelegenheit Großes zu wirken und Euern Freunden zu nützen. Ich erinnere Euch auch noch an die köstliche Klugheitslehre, die ich einmal aus Euerm Munde vernommen: Der sei kein richtiger Haushalter, der sich auf etwas einlasse, von dessen Fehlschlagen mehr Schaden entstehe, als das Durchsetzen Ehre bringen könne. Uebrigens geht auch das Privilegium zu Ende, welches Mylord wegen des Handels mit rothen Weinen hat.

Ha, ha, ha! fiel Essex ungeduldig ein. Nun soll ich gar mein rothes Ohr als Schild meines renovirten Privilegs auf rothe Weine aushängen. O Sir Francis, wo habt Ihr heut Eure Weisheit? Eure Ohren —! Doch vergebt, ich bitte Euch! Ich wollte das nicht sagen. Vergebt! — Nun, dritte Abstimmung! Was sagt denn unser Poet! Ich lasse mir ja Alles gefallen.

Ich glaube nicht, Mylord, sagte William sehr entschieden, daß Ihr der Königin geziemend begegnet seid, und Ihr dürftet wol Eurer Ehre selbst viel eher zu nah gethan haben, als die entrüstete Königin, die sich in ihrer Räthe Gegenwart unmöglich durfte herabsetzen lassen. Hättet Ihr Unverschuldetes erfahren, — wer weiß, wozu ich rathen würde! Ich sehe die Ohrfeige sogar als Ausdruck einer gewissen Vertraulichkeit und Herablassung an; sonst hätte die Königin ganz anders mit Euch verfahren. Allein, muß ich gleich auch für Unterwerfung stimmen, so verkenne ich dabei nicht, daß ein Mann, wie Eure Herrlichkeit, solchen Rath jetzt gewiß nicht befolgen wird.

Das lasse ich mir gefallen! rief Essex vergnügt aus.

Das ist vernünftig gesprochen. Nein, ich befolge nicht! Nein, ich unterwerfe mich nicht. Seid so gut, Master William, und setzt eine Antwort an den Kanzler auf, in diesem Sinne, Ihr wißt ja, in dem Sinne, in dem ich jetzt bin, wie Ihr mich da seht. Hier ist Dinte und Feder.

Während William, verwundert über des Grafen unvermuthete Zufriedenheit, sich zum Schreiben niedersetzte, fuhr Essex fort:

Was Monarchin! Ist eine Gewalt, eine Herrschaft auf Erden ohne Grenzen? Nein, nein, mein Herr Kanzler! Laßt Salomo's Narren lachen, wenn er gegeißelt wird! Laßt Diejenigen, welche von Fürsten ihren Gewinn ziehen, auch für deren Mishandlung kein Gefühl haben. Laßt die eine unbegrenzte Herrschaft auf Erden anerkennen, die sonst nicht einmal eine unbedingte Unendlichkeit des Himmels glauben mögen. Was aber mich anbelangt, — ich bin beleidigt worden, und fühle es. Komme nun, was da wolle! Die Mächte der Erde können nicht mehr Beharrlichkeit zeigen, mich zu unterdrücken, als ich im Erdulden Dessen beweisen will, was man über mich verhängen mag.

William entwarf das Antwortschreiben, und flocht am Ende die eben vom Grafen gesprochenen Worte mit hinein. Wie er es vorlas, mußte man wenigstens eingestehen, daß ein männliches Gefühl sich in beredter Sprache Luft mache. Auch hörte es Essex mit großer Zufriedenheit an, und belobte den Dichter namentlich wegen der letzten von ihm selbst gesprochenen Worte. Das sind treffliche Gedanken, sagte er, und sehr wahr. Man sollte

nicht glauben, daß ein Dichter das Wirkliche so richtig bezeichnen könnte. — Da nun Alle schwiegen, ging Esser schnell in seine heitere, liebenswürdige Stimmung über.

Man begab sich nach dem Gemach der Gräfin, wo Frühbesuch war. Ungeachtet des lebhaften Gesprächs fuhr Heinrich Tracy, ein Günstling des Grafen Esser, an Alicens Seite fort, sie auf das Angelegenste zu unterhalten.

Ihr freundlicher Gruß kam indeß unserm Freunde William, als er sich ihr näherte, mit der Frage entgegen: ob er das versprochene Gedicht mitbringe.

Es gibt so schüchterne und dabei doch so hohe Gefühle, antwortete er, daß sie sich auch von geflügelten Worten nicht fangen oder erreichen lassen. So ist es mir mit Dem, was ich niederschreiben wollte, ergangen: als ich es in Reim und Reihen festhielt, war es etwas Anderes, als wonach ich getrachtet hatte. Hier ist es! Ihr mögt es Euerm Bruder übergeben, der Abschriften meiner Liedchen und Sonette zu sammeln wünscht. Nehmt es für ein Kind des Einfalls ohne allen Bezug und Deutung.

Alice nahm und las das Gedicht mit einiger Hast. Am Schlusse erröthete sie leicht, erblaßte wieder, und ward stumm. Sie machte eine Bewegung, die das Herzklopfen verrieth, an dem sie oft litt.

Es hat Euern stillen Beifall, sagte Tracy, dürfte ich darum bitten?

Was denkt Ihr! erwiderte sie. Es ist für meinen Bruder, und darf wol nicht eher seinen Freunden bekannt sein, als ihm selbst.

Mit diesen Worten verbarg sie das Papier bei sich.

Ach! seufzte Tracy, wenn nur meine Empfindungen auf ihrem Wege so glücklich wären, wie Eure Gedichte, Master William! Auch Eure „Venus und Adonis" —

Wer sagt Euch das? fiel Alice erröthend ins Wort. Dieses Gedicht ist unmittelbar an meinen Bruder gelangt. Wie könnt Ihr sagen, Tracy, daß ich es gelesen habe?

Tracy hatte etwas ganz Anderes sagen wollen, als Alice eben leugnend eingestanden hatte. Wie er sich nun zu rechtfertigen anfing, rief ihn Graf Essex mit einer lebhaften Frage an, und William benutzte den Augenblick, Alicen zu bitten, sie möchte „Venus und Adonis" nicht lesen. Ich war ein Anderer, als ich es schrieb, sagte er; ich kannte damals das Revier noch nicht, in welchem Eure Liliengefühle blühen.

Er hatte dieses rasch und unüberlegt hingesprochen, war aber bei seiner Rückkehr nach Hause uneins und unzufrieden mit seinen Reden und mit seinem Gedicht. Er glaubte in Alicens Auge ein scheues, heimliches Wohlwollen für ihn bemerkt zu haben. Was er dabei empfand, war von so träumerischer Art und mit so versteckten Wünschen gemischt, schwindelte um so ferne, aber lockende Höhen des Lebens, daß es wie ein zarter Fernduft zerrann, und sich mit keinem gediegenen Worte bezeichnen ließ. Er fühlte sich von so reiner, vornehmer Weiblichkeit höher gestimmt und nach einem stolzen, vielleicht unerreichbaren Ziele seines Bestrebens gelenkt. Dachte er dann wieder an Thekla, so klopfte sein Herz heftiger von süßen, nahen, ungestümen Wünschen. Er gerieth in Zweifel und Unruhe. Es ward ihm zu Muthe, als ob er auf einem Scheidewege des Lebens zwischen zwei so

verſchiedenen und gleich wünſchenswerthen Frauenbildern zu wählen, und ſich in dieſer Stunde für eines oder das andere zu entſcheiden hätte. Dort eine ſo reine hohe Jungfrau, hier ein ſo reizendes, vornehmes Weib. Dort eine weiße Roſe auf ſonniger Höhe, hier eine rothe im traulichen Thal. Mit einem Seufzer rief er aus: „O dreimal ſelig, die ihr Blut beherrſchend, die jungfräuliche Pilgerſchaft beſtehen! Aber die gepflückte Roſe iſt irdiſcher beglückt, als die am unberührten Dorne wächſt, welkt und ſich in heiliger Einſamkeit entblättert.“

Bei dem Gedanken einer gepflückten Roſe durchzuckte ſein Innerſtes ein ungeſtümes Verlangen nach dem liebreizenden Geſchöpfe, eine ſchmerzliche Sehnſucht nach dem innigſten Beſitze eines ſo reich und liebenswürdig ausgeſtatteten Weſens, wie Thekla war. Wenn er freilich ihr ſtrenges Betragen und ihre vornehme Abkunft erwog, beſchied er ſich ſelbſt, daß hier von keinem leicht erkauften, ſchnöd hingenommenen Genuſſe die Rede ſei; ſondern daß hier die Luſt nur im Kelche der Liebe blühe, daß um ſolche Gunſt mit Vertrauen angeknüpft, mit Anmuth geworben, mit Treue beharrt werden müſſe. Ein liebreizendes Weſen war hier in Geheimniſſe eingehüllt, und er kam ſich wie ein Jünger vor, der in die Myſterien einer Gottheit eingeweiht werden ſollte, wozu er manche Stufe der Prüfung durchzugehen habe. Er erneuerte vor ſich ſelbſt das der Geliebten gethane Gelöbniß des Schweigens. — Bei näherer Betrachtung ſchien ihm ein oder der andere Umſtand günſtig. So war es ihm lieb, daß er es nicht mit einem ungeprüften Mädchen von ſolcher Abkunft, ſondern mit einer bedrängten, in Lebenswirrniſſe

gerathenen Freundin zu thun hatte. Einer solchen hoffte er schon eher durch Muth und Treue unentbehrlich zu werden. Sie hatte ein ungiltig Eheband zerrissen, und er sah sein eigenes, innerlich unwürdiges Ehebündniß seit er Stratford verlassen, für gelöst an. Was ihm dagegen nicht gefiel, war die gebundene Lage der Geliebten, die ihr beiderseitiges Verhältniß auf einen bloßen Umgang, auf ein einförmiges, verstohlenes Umhergehen in den abendlichen Gassen beschränken mußte. Er konnte sie nicht in ihrer Wohnung besuchen, und schon um Nelly's willen auch nicht bei sich einführen. Er sann auf Mittel, diesen Missstand zu heben, und da ihm nichts einfiel, nahm er sich vor, diesen Abend mit ihr zu sprechen, und sich über ihre Zukunft gegen sie zu erklären.

Bei so lebhaften Empfindungen und Vorsätzen konnte er von Stunde zu Stunde in keine rechte Stimmung zur Arbeit kommen, und war froh, als der ungeduldige Tag zu Ende ging. Aber vergebens harrete er am verabredeten Orte mit Angst und Sehnsucht auf die Geliebte. Er harrete den zweiten und dritten Abend vergebens. Er wollte ungehalten werden; aber der Gedanke erschreckte ihn, sie möchte das Verhältniß ganz und gar abgebrochen haben. Sie hatte ihm jenen Abend vor der Wohnung des Esaias Gottgeprüft keine Erklärung über die Uhr gegeben, sondern war in der leidenschaftlichen Aufregung von ihm geschieden, nachdem sie ihn beschworen, ihr nicht zu folgen, und bis zum Wiedersehen zu vertrauen. — Was hatte sie vielleicht gewagt? Und wer war der Mann, der die Uhr als Eigenthum in Anspruch genommen hatte? In welchem Verhältnisse hatte sie zu ihm gestanden, um

die Uhr zu ſich nehmen und verſetzen zu können? Und — was das Schlimmſte wäre — hatte ſie ſolche wirklich entwendet?

William machte ſich Vorwürfe über einen ſolchen Verdacht. Er ſann über alle denkbaren Fälle nach, die eine von ſo viel Rückſichten bedrängte Freundin einige Tage abhalten könnten. Dennoch kam immer wieder der Zweifel hervor, ob ſie nicht etwa wegbliebe, weil ſie keine befriedigende Antwort zu geben im Stande ſei? — Wie, wenn jener Unbekannte ſie hätte feſtnehmen laſſen? In welches Misgeſchick war ſie gerathen? Wie war ihr zu helfen? Und jener Unbekannte ſelbſt —? Es war ein fremder Name geweſen, den Eſaias vom Zettel abbuchſtabirt hatte, und William konnte ſich nicht mehr auf den in ſeiner Zerſtreuung nur flüchtig angehörten Namen beſinnen.

Man denke ſich die Unruhe des Freundes, und welche unſeligen Stunden er zubrachte!

Sechstes Kapitel.

Es ging aber unſerm William wie Einem, der aus dem Tageslicht in eine dunkle Kluft hineinſtarrt: er glaubt Dinge zu ſchauen, die nicht da ſind, und was wirklich da iſt, ſieht er nicht. So fürchtete er Misgeſchicke für Thekla, denen ſie freilich hätte begegnen können, wäre die

Lebenslage, in welcher sie dem Dichter erschien, nicht selbst bloße Erdichtung gewesen. Nur Mislichkeiten der kleinlichsten Art waren ihr aufgestoßen. Der Hauswirth und die Speisewirthin hatten sich nämlich nicht länger mit Zahlungsausflüchten wollen hinhalten lassen; sie setzten ihr mit den bedeutend angewachsenen Foderungen zu, sagten ihr Kost und Miethe auf, und legten zur Sicherung ihres Guthabens Hand an Thekla's Habseligkeiten. Kaum ließen sie ihr den Anzug, in welchem sie ausgehen mußte, wenn sie irgendwo Mittel herbeischaffen wollte.

Aus der Hast und dem Ungestüm, womit die Gläubiger verfuhren, sowie aus manchen Aeußerungen derselben, hätte Thekla Verdacht schöpfen können, ob beide nicht etwa zu solcher Heftigkeit von irgend Jemand angetrieben wären. Allein so leichtsinnig Thekla erst geborgt hatte, so entsetzlich war ihr jetzt die Noth des Bezahlens. Sie dachte nichts dabei, wenn die Speisewirthin mit Grinsen die Frage wiederholte: Habt Ihr denn gar keinen Freund oder Angehörigen, an den Ihr Euch wenden könntet? Gott's Lid! In solcher Lage, wie die Eure, muß man gute Worte geben. Mit Trotz könnt Ihr Miethe und Essen nicht bezahlen. Ei, mein schönes Kind! Ihr seid ja ein „Engel", dem jeder Lord oder Baron gegen Sovereigne oder gegen Portugaleser einwechselt, das Stück zu drei Pfund zwölf Pence gerechnet.

Solche und noch frechere Reden mußte sich Thekla gefallen lassen. Was sollte sie anfangen? Sie hatte wol früher daran gedacht, den ihr verschwägerten Lasko um Unterstützung anzusprechen. Wie sie nun aber den Gang thun sollte, und ihr jener trübselige Abend ihrer Flucht

lebhaft ins Gedächtniß kam, entsetzte sie sich vor diesem Ausweg. Sie kämpfte mit ihrem Stolze, mit ihrer Abneigung gegen Lasko und mit der Furcht vor den Zumuthungen eines leidenschaftlichen Mannes, dem sie sich gewissermaßen verpfändete. Diese Furcht siegte. Lieber wollte sie sich nach Grays-Inn an Bacon wenden, um ihn als Vermittler bei dem Grafen Southampton zu brauchen; denn von ihm selbst mochte sie nichts annehmen, — sie wollte keinen Bewerber zum Gläubiger haben.

So leicht aber ward es ihr nicht, diesen Entschluß zu nehmen. Der Graf hatte sie verlassen, und sie sollte ihn ansprechen? Es kostete ihr die bittersten Thränen, die sie jemals glaubte vergossen zu haben. Allein sie wußte um ihrer Ehre willen keinen sonstigen Ausweg. Sie dachte wol an ihren Freund William und an dessen schwärmerische Liebe zu ihr; allein, sollte sie diese Schwärmerei und die schmeichelhafte Täuschung zerstören, in der sie sich vor ihm so wohl gefiel? Sie wollte nicht bedürftig in den Augen des Dichters erscheinen; und — wie konnte sie auch im Schutze einer reichen Lady in Geldverlegenheit sein? Oder sollte sie, um ihre Noth begreiflich zu machen, sich in neue Erdichtungen und Geschichten verwickeln, die des Freundes Mistrauen erregen konnten?

Sie entschloß sich also, ein paar Worte an Bacon zu schreiben, und ihn zu einem Besuch einzuladen. Eine Last fiel ihr damit vom Herzen. Sie sehnte sich recht nach der bestellten Zusammenkunft mit William, um alle die Verdrießlichkeiten des Tages bei ihm zu vergessen. — Wie sie bei einbrechender Dämmerung ihr Zimmer verließ, trat ihr von der dunkeln Treppe ein Mann entgegen, der

sie rasch in das Gemach zurückdrängte, und sich aus seinem Mantel als Lasko enthüllte.

Dieser Besuch, den sie nun erhielt, nachdem sie sich nicht hatte entschließen können, ihn zu machen, überraschte sie nicht gerade unangenehm, zumal Lasko sich mit der zartesten Artigkeit benahm. Befremdend war es ihr nur, daß er ihre Wohnung kannte.

Diese Uhr, sagte er, war meine Wegweiserin. Ich habe sie dem Schelm von Puritaner abgenommen, nur um sie Euch selber zurückzustellen. Verzeiht, daß Ihr sie diese Tage habt entbehren müssen. Ich verdanke ihr, daß ich endlich so glücklich bin, Eure Wohnung aufzufinden. Esaias hatte Euch jenen Morgen aus der Halle dieses Hauses hervorkommen sehen, und das Weitere vernahm ich von den Hausleuten.

Indem nun Lasko den ihm nicht angebotenen Sitz mit Anstand nahm, fuhr er fort:

Es war mir ein wahres Herzensbedürfniß, Euch, theuere Thekla, wieder einmal zu sehen. Ich will Euch nicht herrechnen, was ich durch Euern verlorenen Umgang eingebüßt habe. Ich bin durch eigene Schuld um Euer Vertrauen gekommen, und muß wol darauf verzichten, Euch aufs Neue in meiner Wohnung zu besitzen. Dies hat mich so boshaft gemacht zu wünschen, Ihr möchtet Euch manchmal auch ein wenig einsam fühlen. Dann würde ich Euch einen Vorschlag machen. Ich wünsche nämlich, — Ihr möchtet mir erlauben, gewisse Abende in der Woche mit einigen gebildeten Männern bei Euch zuzubringen. Erlaubt, daß ich ausrede! Es sind Freunde von mir, denen ich für empfangene Artigkeiten verschuldet

[illegible] Aber es fehlt mir an einer liebenswürdigen Wirthin. Es sind äußerst schätzbare Männer, und lieben [illegible] Schmause nicht. Ihr wohnt hier so still, so heimlich [illegible] im Gewühle der Stadt. Es versteht sich, ich [illegible] Anverwandter auftreten. Ich habe mich [illegible] als Euern Oheim ausgegeben. [illegible] Euerm guten Namen schuldig, da [illegible] Männer zu Euch kommen [illegible]

[illegible] Worte nicht ohne ein schalkhaftes [illegible] mir rasch wieder ernsthafter [illegible] Oheim nicht recht wäre, [illegible] als Bruder, als Schwa- [illegible] Vater zu gelten. Nicht [illegible] Ihr empfangt uns dann [illegible] Rechnung ein kleines leckeres [illegible] Ihr mit Euern Talenten beitragen wollt, [illegible] ganz bei Euch stehen. [illegible] durchaus nichts, [illegible] Mindeste. Auf Ehre.

[illegible] Freunde? fragte Thekla. [illegible] Lasko. Doctor Lenz, [illegible] angenehmen katholischen Geist- [illegible] Wulpen. Doch was helfen Euch Na- [illegible] schätzbaren Männer kennen lernen. [illegible] Verschwörenen? flüsterte sie schalkhaft. [illegible] Ihr habt das also noch nicht ver- [illegible] Nicht wahr, ich muß ehrlich sein, wenn [illegible] Gut denn. Du verdienst es [illegible] Schwester, daß ich ganz offen mit dir

verfahre. Du haſt deine Träume nicht misbraucht, warum ſoll ich dir die Wahrheit nicht zum Mitgebrauch geben? Du weißt ſo im Allgemeinen, daß ich im Solde ſpaniſcher Statthalter herübergekommen bin, und daß es gefährliche Dinge ſind, wozu ſie mich geſchickt haben. Aber du kennſt meine Vielſeitigkeit nicht! Auf beiden Schultern tragen, gilt freilich bei den Alltagsmenſchen für etwas Unehrliches: wozu haben wir denn aber zwei Schultern? Nur der Schwächling hat ſie zum Abwechſeln, und trägt, den Umſtänden nach, ſein Lebensgepäck einmal auf der rechten und einmal auf der linken Achſel. Ich behaupte vielmehr, jeder wackere Mann trägt auf beiden Schultern; nur gehe er nach einem Ziel. Daher bin ich kein Thor, und ſetze meinen Kopf, der zwiſchen zwei Schultern ſteht, um der einen Sendung willen aufs Spiel. Nein! Ich thue gerade ſo viel, daß man mir die guten ſpaniſchen Gelder nicht entzieht, die zu meinem Unterhalt und Lohn ausgeſetzt ſind. Dagegen habe ich dann auch ein engliſches Intereſſe angeknüpft, das ſich vielleicht länger hinausſpinnen läßt, als die ſchwachen Lebensfäden haßvoller Königsſeelen dauern. Denn wie lange wird dieſer ſpaniſche Philipp oder auch dieſe engliſche Eliſabeth noch leben? Ich gönne beiden, eines natürlichen Todes zu ſterben. Siehſt du, Thekla, das iſt hier, ſo im Allgemeinen, mein Spiel, und du wirſt mir zugeben, daß es hinſichtlich meines Gewinnſtes ziemlich gut gemiſcht iſt. Das Nähere wirſt du nach und nach erfahren. Denn, verkenne es nur nicht! — wir beide ſind einmal hier aneinander gewieſen; es iſt unſer beider wahrer Vortheil einander zu vertrauen und zuſammenzuhe

bin. Aber es fehlt mir an einer liebenswürdigen Wirthin. Es ſind äußerſt ſchätzbare Männer, und lieben wilde Schmäuſe nicht. Ihr wohnt hier ſo ſtill, ſo heimlich mitten im Gewühle der Stadt. Es verſteht ſich, ich würde als naher Anverwandter auftreten. Ich habe mich ſchon beim Hauswirthe als Euern Oheim ausgegeben. Verzeiht, ich war es Euerm guten Namen ſchuldig, da der Wirth nicht gewohnt iſt, Männer zu Euch kommen zu ſehen.

Lasko konnte dieſe Worte nicht ohne ein ſchalkhaftes Lächeln ſagen, fuhr aber mit raſch wieder ernſthafter Miene fort: Wenn ich Euch als Oheim nicht recht wäre, — ich bin im Alter, um auch als Bruder, als Schwager, oder ſelbſt als jugendlicher Vater zu gelten. Nicht wahr, ich thue keine Fehlbitte? Ihr empfangt uns dann und wann, beſorgt auf meine Rechnung ein kleines leckeres Mahl, und was Ihr mit Euern Talenten beitragen wollt, edle Männer zu erfreuen, ſoll ganz bei Euch ſtehen. Wahrhaftig, verlangen werde ich nichts, durchaus nichts, nie das Mindeſte. Auf Ehre!

Wer ſind denn aber dieſe Freunde? fragte Thekla.

Ach, es ſind wenige! erwiderte Lasko. Doctor Lopez, der Königin Hausarzt, ein angenehmer katholiſcher Geiſtlicher, Namens Walpole —. Doch was helfen Euch Namen! Ihr müßt die ſchätzbaren Männer kennen lernen.

Sind es Eure — Verſchworenen? flüſterte ſie ſchalkhaft.

Lasko lächelte. — Ihr habt das alſo noch nicht vergeſſen? ſagte er. Nicht wahr, ich muß ehrlich ſein, wenn Ihr mir vertrauen ſollt? Gut denn! Du verdienſt es überdies, liebe Schweſter, daß ich ganz offen mit dir

verfahre. Du haſt deine Träume nicht misbraucht, warum ſoll ich dir die Wahrheit nicht zum Mitgebrauch geben? Du weißt ſo im Allgemeinen, daß ich im Solde ſpaniſcher Statthalter herübergekommen bin, und daß es gefährliche Dinge ſind, wozu ſie mich geſchickt haben. Aber du kennſt meine Vielſeitigkeit nicht! Auf beiden Schultern tragen, gilt freilich bei den Alltagsmenſchen für etwas Unehrliches: wozu haben wir denn aber zwei Schultern? Nur der Schwächling hat ſie zum Abwechſeln, und trägt, den Umſtänden nach, ſein Lebensgepäck einmal auf der rechten und einmal auf der linken Achſel. Ich behaupte vielmehr, jeder wackere Mann trägt auf beiden Schultern; nur gehe er nach einem Ziel. Daher bin ich kein Thor, und ſetze meinen Kopf, der zwiſchen zwei Schultern ſteht, um der einen Sendung willen aufs Spiel. Nein! Ich thue gerade ſo viel, daß man mir die guten ſpaniſchen Gelder nicht entzieht, die zu meinem Unterhalt und Lohn ausgeſetzt ſind. Dagegen habe ich dann auch ein engliſches Intereſſe angeknüpft, das ſich vielleicht länger hinausſpinnen läßt, als die ſchwachen Lebensfäden haßvoller Königsſeelen dauern. Denn wie lange wird dieſer ſpaniſche Philipp oder auch dieſe engliſche Eliſabeth noch leben? Ich gönne beiden, eines natürlichen Todes zu ſterben. Siehſt du, Thekla, das iſt hier, ſo im Allgemeinen, mein Spiel, und du wirſt mir zugeben, daß es hinſichtlich meines Gewinnſtes ziemlich gut gemiſcht iſt. Das Nähere wirſt du nach und nach erfahren. Denn, verkenne es nur nicht! — wir beide ſind einmal hier aneinander gewieſen; es iſt unſer beider wahrer Vortheil, einander zu vertrauen und zuſammenzuhalten. Auch

habe ich noch einen dritten närriſchen Plan, der auch dir viel Spaß machen könnte, und uns beide in hübſche Gewinnſte ſetzen würde. Wenn du wollteſt, würden wir ganz London aufs Köſtlichſte myſtificiren; in der Art — weißt du — wie wir es früher am Rhein einmal aus Spaß mit einer kleinen Geſellſchaft verſucht haben. Denke dir einmal, daß du als Zauberin, als Wahrſagerin deine Feinde necken, deine Freunde verblüffen, ganz London in eine Maulſperre verſetzen könnteſt, — du, nicht gekannt, ganz in geheimnißvoller Verborgenheit, du, mit deinen Gaben und Talenten, mit deiner biegſamen Stimme, die jeden Sprechenden nachmachen kann, mit deinen Augen, aus denen ein immerwährendes Geheimniß leuchtet! Nicht wahr, ich kenne ein wenig deinen Geſchmack?

Mit Spitzbuben unter der Decke zu ſtecken, — nennt Ihr das meinen Geſchmack, Herr von Lasko? fragte ſie halb ernſthaft, halb lachend.

Nun, nun — Spaß bei Seite! rief er. Wir ſprechen weiter davon. Aber ſei nur vor Allem ſo gut, und laß uns einen ſolchen Abend einrichten, wie ich dir geſagt, liebſte Herzens-Thekla! Nicht wahr? O es wird auch dir gewiß ſpäter in der ſchlimmen Jahreszeit, an den traurigen londoner Abenden zugutkommen. Glaube mir, Liebſte!

Wer weiß, wer bis dahin noch in London iſt! verſetzte ſie kurz. Alſo für meinen Oheim wollt Ihr gelten?

Für was du willſt! rief er vergnügt aus. Ich werde in jede Erzählung paſſen, die du deinen Freunden von dir gemacht haſt. Vielleicht läßt ſich mit dieſen Freunden ſelbſt manch' gutes Einverſtändniß knüpfen. Gerade weil es vornehme Leute ſind —. Graf Southampton —!

Thekla erſchrak. — Ihr ſeid mit dem Teufel im Bunde! rief ſie halb ärgerlich, halb geſchmeichelt.

Je nun, lachte er, dann beſtreite ich die Bundeskoſten, und laſſe dich unbeſchadet deiner Seele an der hohen Macht theilnehmen.

Nein, nein, keinen Scherz! wendete ſie ein. Ich muß durchaus wiſſen, woher Ihr von Southampton gehört habt; das heißt von mir und dem Grafen; ich meine —. Nun, woher? Raſch, und beſinnt Euch nicht auf Lügen!

Ei, ſchöne Thekla! rief Lasko. Keine Beleidigungen! Wie? Soll ich denn in der That meinen Zauberanzug ſo bald, ſo ſchnell ablegen, mich in deinen Augen um alle hohen Verbindungen mit überirdiſchen Mächten bringen? Nun ja! Ich muß mir ſchon dein verlorenes Vertrauen etwas koſten laſſen. Alſo denn! Mein Bedienter hat dich jenen Abend, wo ſich der Schauſpieler in unſere Angelegenheiten miſchte, nicht aus dem Auge verloren; er iſt dir gefolgt, hat dich in die Sänfte ſteigen, und in Southamptonhouſe einkehren ſehen. Das Uebrige erfuhr er von der Dienerſchaft des Grafen, das heißt, bis zur Zeit, wo du plötzlich das Haus verlaſſen haſt. Von da warſt du mir aus den Augen verſchwunden, und ich konnte nichts über dich erfahren, bis ich zufällig die ſilberne Uhr auf deinem ſtillen Lebenswege fand. Siehſt du, liebe Schweſter, ſo einfach hangen die Dinge zuſammen, die dir als Zauberei erſcheinen. Und gerade ſo einfach und unſchuldig können wir zuſammen manche Zauberei verrichten.

Lasko zog jetzt eine ſchwere Börſe mit Gold hervor, und ſchob ſie unter Thekla's Hände. — Sieh' zu, ſagte

er, wie weit du damit reichſt. Ich weiß, die Sachen ſind theuer in London. Richte uns auf übermorgen Abend ein kleines Eſſen zu, für drei bis vier Freunde. Benimm dich nur mit der Hausfrau, ſie wird dir Alles beſorgen helfen.

Halt, halt! rief Thekla. Ihr habt bei meiner Seele nichts Ehrliches vor. Nehmt mir nicht übel, daß ich auf ſo artige Wendungen nur ganz einfach erwidern kann: Ich kenne dich, Lasko! — Die Sache macht mir bang, und doch hat ſie auch wieder ihre Lockungen. Eines bitte ich mir für alle Fälle aus: daß die Männer, die Ihr hier einführt, nur mit Mund und Magen kommen, und nichts für Das verlangen, was ſie ihr Herz nennen. Ihr verſteht mich. Uebrigens muß ich Zeit zum Ueberlegen haben.

Zum Ueberlegen —? Gewiß! erwiderte Lasko. Ich komme morgen Abend wieder. Ich will dich nicht drängen, aber ich weiß, wie liebreich dein Herz iſt. Kenne mich ganz, beſte Thekla! Sieh', ich möchte etwas von den ſchönen Abenden erneuern, die wir einſt zu drei genoſſen haben, als deine Schweſter, meine unvergeßliche Roſalie, noch lebte. Ach, wie verlaſſen bin ich jetzt! Vergib!

Er entfernte ſich raſch mit der Miene tiefer Rührung. Unten kehrte er bei dem Wirthe ein, um ihm zu ſagen, daß ſeine Nichte nun Alles berichtigen werde, und daß es ſich von ſelbſt verſtehe, ſie bleibe wohnen. Er legte einiges Geld auf den Tiſch, zur Entſchädigung, wie er ſagte, für das Leid, das er ihnen gemacht habe, ſeine liebe, eigenſinnige Nichte ein wenig zu ängſtigen. Er

ſchied lächelnd, und hinter ihm machte der Hauswirth Geberden über die angebliche Nichte.

Thekla war gerührt zurückgeblieben, — ergriffen von der Erinnerung an die erſte glückliche Zeit der Verbindung ihrer Schweſter mit Lasko, an die ſchöne Frühlingsreiſe mit beiden, und an ihren eigenen Lenz, in welchem damals die Primeln ihrer Lebenshoffnung ſo reich aufſchoſſen. Lasko kam ihr ganz verändert und liebenswürdiger vor; ihre eigene Rührung machte ſie geneigt, an ſeine Reue und Beſſerung zu glauben. Eine Sehnſucht nach geſelligem Umgang regte ſich, und zum Uebergewichte lag noch das Mittel, ſich aus augenblicklichem Drang zu helfen, ſchwer in ihren Händen. — Der Hauswirth, die Speiſewirthin kamen und brachten demüthig die weggenommenen Sachen zurück. Stolz warf ihnen Thekla das ſchuldige Geld hin, und war nun in Lasko's Schuld. Dafür freute ſie ſich eines Triumphes. Bacon nämlich erſchien am andern Morgen, wo ſie ſeiner und des Grafen Unterſtützung nicht mehr nöthig hatte. Indeß durfte ſie den gefälligen Philoſophen nicht ſo ſchnöde, wie das erſte Mal, behandeln, und er ſchied mit der Erlaubniß Thekla's wiederzukommen. Sie nahm ſich aber im Stillen vor, ihn jedesmal abzuweiſen, oder ſich verleugnen zu laſſen.

Sie konnte nun nicht umhin, den zweiten Abend für den wiederkehrenden Lasko und den dritten für die zu bewirthenden Freunde deſſelben zu Hauſe zu bleiben. Sie dachte mit Unruhe an William, und da ſie mit ihrer aufgeregten Phantaſie nicht einſchlafen konnte, erſann ſie einen Plan, wie ſie ihren Freund künftighin ruhiger und

unbefangener ſehen könnte. Der Gedanke, den ſie mit ſchalkhaftem Vergnügen ausbildete, war für ſie mit einigen Koſten verbunden; allein ihre Sorgen reichten niemals über ihre Börſe hinaus, und ihre Berechnungen fingen immer erſt an, wenn ihr Geld aufhörte. Jetzt aber lag eine ſchöne Summe Goldes in ihrer Kleiderkiſte. Am Morgen des vierten Tages ſchrieb ſie ein kurzes Billet an den Freund, worin ſie ihn auf den Abend an den früher verabredeten Platz einlud, und ſendete es in ſeine Wohnung.

Siebentes Kapitel.

So war nun Freund William plötzlich all' den räthſelnden Sorgen entriſſen, und hielt ein Blatt in den Händen, das ihn mit wenig gleichgiltigen Worten höchſt beglückte. Er las eine ganze wonnevolle Zukunft zwiſchen den Zeilen.

In dieſer erwartungsvollen Stimmung war ihm ein gegen Abend aufziehendes Gewitter recht widerwärtig. Er beſorgte, Thekla würde nicht kommen können, oder wenn ſie käme, wie ſollten ſie in Sturm und Regen durch die Straßen wandeln? — Er eilte etwas früher an den beſtimmten Ort, da es unter dem ſchweren Gewölk auch früher dämmerte. Schon begegnete ihm Thekla, beinahe unkenntlich in einem neuen Mantel. — Ein Wetter zieht

herauf, ſagte ſie, wie gut iſt es, daß der Himmel ſeinen Schneckchen jedem ein Häuschen gibt! Kommt, laßt uns eilen!

Sie faßte ſeinen Arm, und zog ihn nach der Londonbrücke fort. — Wohin, wohin denn? fragte der Freund verwundert.

Sie blickte ihn lächelnd, mit einem geheimnißvollen Wink an, und deutete über den Strom hinüber. So kamen ſie ſchweigend durch das Gedränge der Menſchen. Thekla wendete ſich links von der Brücke an den erſten Häuſern von Southwark hinab, führte den Freund durch einen kleinen Garten, und betrat mit ihm ein freundlich Häuschen. Sie holte Licht aus der untern Stube, und eilte voraus eine Treppe hinauf. — Ein ſchönes, bequem eingerichtetes Zimmer öffnete ſich, aus welchem man durch einen halb auseinander gezogenen Teppich-Vorhang in ein dunkles Kämmerchen blickte.

Thekla lächelte den Verwunderten an, warf ſich an ſeine Bruſt und rief: Sei hier willkommen! Hier können wir alle Wetter der Welt aushalten.

Der Mantel war ihr von der Schulter gefallen, und der Freund hielt unerwartet und entzückt das reizende Geſchöpf in leichtem Gewand an ſeiner Bruſt. Augen voll Schwärmerei blickten ihn an, Lippen von ſchwellender Liebesanmuth lächelten ihm zu. — Hier wohne ich, fuhr ſie fort. Iſt es dir nicht zu weit herüber, Freund, mich zuweilen zu beſuchen?

O meine Thekla! rief er aus. Und wenn ein Sturm die Londonbrücke wegriſſe, ich würde wie Leander zu ſeiner Hero über den trennenden Strom zu dir herüberſchwimmen.

Ja, hier laß uns glücklich ſein in der Wahrheit unſerer Freundſchaft! ſagte ſie mit einer ſanften Rührung. Alle Täuſchungen des Lebens, alle Sehnſucht und Lüge, Alles was im Gedränge des Tages an uns verſchoben wird, alle fremden Mienen und Vermummungen, hinter die wir uns retten müſſen, — hier ſollen ſie vergeſſen, ſie ſollen vernichtet ſein! Aus dieſem Fenſter ſehen wir das alte London grau über dem grauen Strome liegen: denke, daß es eine Schaubühne ſei! Was dort vorgeht, was wir da ſehen oder ſelber thun: es ſoll nicht für mehr gelten, als für ein Spiel, zu dem wir uns angekleidet und geſchminkt haben. Das Herz iſt nicht bei Dem, was dort geſprochen wird, — auswendig gelernt, oder aus dem Stegreif. Wir denken nicht weiter daran. Wer möchte es aber grämlich eine Lüge ſchelten, wenn wir voraus wiſſen, daß es keine Wahrheit iſt? Wir lächeln darüber, wenn wir hinter der Traverſe ſind, — hier in dieſem traulichen Stübchen. Hier richtet das verſchobene Herz ſich wieder ein, und in Allem, was wir füreinander fühlen und ſinnen, ſind wir ehrlich. In dem einen Herzſchlage, daß wir einander angehören und wohlwollen, mag alles Andere verſchwinden, vergeben und vergeſſen ſein! Ach das Liebſte, was in der Welt vorgeht, iſt ja nicht wahr, und was wahr iſt, gefällt uns ſelten, beglückt uns nicht immer. Welche Sehnſucht hatte ich nicht, o mein Freund, dir das zu ſagen, es dir ein für alle Mal auszuſprechen. Vergiß es nie, und laß es dir in allen Räthſeln unſerer Begegniſſe gegenwärtig ſein!

Der Freund ſchien zuerſt mehr betroffen, als hinge-

riſſen. In der leidenſchaftlichen Art Thekla's lag etwas, was er an die gemeſſene Weiſe ihres frühern Umgangs nicht anknüpfen konnte. Er begriff nicht, wie nun auf einmal die Geliebte hier wohne. Dennoch ſprach ſich ihre Empfindung, ihre Sehnſucht nach etwas Wahrem ſelbſt ſo wahr aus, daß es ihn ergriff. — O meine Thekla! rief er aus. Wer könnte lebhafter dein Verlangen nach einem Aſyl von Wahrheit mit empfinden, als Einer, der vom Schauſpiel lebt, und in der Dichtung ſein beſſeres Leben ſucht? Und darf ich nun endlich dieſe erſehnte Wahrheit des Lebens in dem Glücke finden, daß du mich liebſt, daß ich dir angehöre? Und doch —! dieſe eine Wahrheit, dies Herz unſeres Lebens — iſt es nicht in eine zu nahe Täuſchung eingefaßt? Hier deine Wohnung? Nicht mehr bei der alten Lady? Vergib, daß mich dein Lächeln, deine Hingebung nach ſo verzweifelnden Tagen, dieſe Schönheit und Reize nach ſo durſtigen Stunden nicht über die kleine Befremdung hinwegheben können; daß ich nach der Wahrheit dieſes traulichen Zimmers frage im erſten Augenblicke, da ſich dein Herz mit ſo vieler Liebe öffnet. Drüben, das graue London ſoll die Bühne der Täuſchung ſein: aber dies Zimmer liegt hüben? Doch — ſagteſt du nicht, in der Wahrheit unſerer Liebe müſſe Alles verſchwinden? Wohl denn, fort mit dem Zimmer! Es iſt ja nur das Gehäuſe, worin mir deine Liebe überkommt; ich nehme den Juwel heraus und es wird bei Seite gelegt. Nicht das Kiſtchen, nur die Faſſung gehört mit zum Edelſtein deiner Liebe: dieſe deine reizende Geſtalt. Dieſe nehme ich als Pfand der innern Liebeswahrheit. Komm'! Was ich umfaſſe, an das iſt ja leicht

zu glauben. Himmliſche Thekla! Zum erſten Mal ſeh' ich dich ſo hell, ſo nah, ſo in freier Geſtalt. Niemand ſtört uns, keine Rückſicht auf Vorübergehende verkümmert mir deinen Anblick, deine Rede, die Fülle deines Herzens. Ich kann mich ſetzen, dich an mich ziehen. Deinen Herzſchlag fühle ich, du fühleſt den meinen. Auge verſenkt ſich in Auge, Mund ſchmilzt auf Munde hin. Thekla!

Willy?

Zauberin!

Ruhig, ruhig, lieber Freund! Laß deine Hände ſo artig ſein, wie deine Zunge! Mit ſüßem Plaudern haſt du dich in mein Herz geſchlichen; aber es wird nur einen ruhigen, beſcheidenen Inſaſſen dulden. Laß mich nicht fürchten, daß du dich entweder in *mir*, oder in Dem irreſt, was du *Liebe* nennſt; ſonſt iſt es hohe Zeit, daß du in die Schule genommen werdeſt.

Mit Anmuth entzog ſie ſich, mit Schalkhaftigkeit wehrte ſie dem ungeſtümen Freunde. Nach heiterm herzigen Plaudern deckte ſie ein Tiſchchen, richtete ein kleines Abendeſſen an, und bediente den Freund. Sie ſelbſt netzte nur die Lippe aus dem Kelchglaſe des Freundes und holte dann eine Laute hervor. Es war ihr eigenes Inſtrument, das ſie nun nebſt ihren italieniſchen Büchern von Lasko zurück erhalten hatte. — Sie ſang einige muthwillige italieniſche Lieder mit ſo lebhaftem Ausdrucke, daß William, obgleich er nur einzelne Worte verſtand, doch die ganze Laune und Schalkhaftigkeit herausfühlte. Sie hatte dieſe luſtigen Melodien aus bloßer Angſt vor dem Gewitter gewählt, das mit ſeinen rollenden Donnern in die ſcherzhafte Weiſe hineinſpielte. Wie aber die

Schläge heftiger wurden, ſetzte Thekla, bänglich nach dem Fenſter ſchielend, das Inſtrument bei Seite, ergriff das Licht, winkte dem Freunde ruhig zu bleiben, und entfernte ſich in das Kämmerchen, den Vorhang hinter ſich zuziehend.

So ſaß nun William dunkel und ſah eine Weile in aufgeregten Empfindungen den zuckenden Blitzen zu. Thekla's Stimme und Vortrag hatten ihn überraſcht. Er liebte Muſik über Alles, und hatte die höchſte Meinung von der Macht derſelben auf ein echt menſchliches Herz: heut aber glaubte er zum erſten Mal wahren Geſang gehört zu haben, und gab ſich träumend dem neuen Zauber hin. Sein ſinnliches Verlangen löſte ſich in neuer Bewunderung auf. Welch' eine reiche Seele wohnte in dieſem reizenden Körper! Welche ſeligen Stunden ſtanden ihm bevor, wenn Thekla ihm angehören wollte! Konnte aber ein ſo edles, herrliches Weſen ihm anders angehören, als durch ein heiliges, ewiges Band? Er fühlte lebhaft, wie vergeblich und unwürdig es ſei, hier nur um flüchtige Gunſt zu werben, und daß er nach einer dauernden Verbindung trachten müſſe. Doch der Gedanke an ſeine bürgerliche und häusliche Lage verwirrte, beängſtigte ihn. Unruhig trat er an das Fenſter und ſah hinaus. Bei den zuckenden Blitzen konnte er in jäher, ſchauerlicher Helle den Tower mit ſeinen Bollwerken und Zwiſchenwällen, ja das Pförtchen und die breiten von der ſtürmiſchen Themſe beſpülten Treppen erblicken. Wie mancher Ehrgeiz und Uebermuth hat dort auf dem Thurmhügel blutig gebüßt! dachte er. Wenn aber ungemeſſenes Streben nach Glanz und Macht hinter jenen ſchauerlichen

Basteien sein Ziel findet: so wird doch ein Dichter für seine Sehnsucht nach Liebe, für seine Bewerbung um ein fürstlich entsprostes Herz so hart nicht bestraft werden! — Er sann seiner nächsten Zukunft nach; allein der grelle Wechsel von Licht und Schatten schmerzten sein Auge; er schloß das Fenster.

Thekla kam noch immer nicht. William schlich nach dem Vorhang, und zog ihn leise auseinander. Da kniete sie mit gefalteten Händen vor einem Kruzifix, das über ihrem Bette hing, und betete leise, indem sie zuweilen nach dem Fenster blickte, und bei jedem Blitze mit dem Daumen der rechten Hand Stirne, Mund und Brust bekreuzte. Das trauliche, kerzenhelle Kämmerchen, die reizende Beterin, das ernste Bild des Kreuzes und zwischen diesem und jener das aufgedeckte weiße Lager durchrieselte den Freund mit seltsamen Empfindungen.

Wie Thekla sich umwendend des Freundes Kopf durch den Vorhang erblickte, sprang sie auf und schalt den Lauscher. Lache nicht, sagte sie hoch erröthend, und sage mir nichts darüber!

Sie hatte beim Beten ein kleines metallnes Bild an einer Schnur aus dem Busen gezogen, und mußte es dem Freunde erklären. Es ist ein Amulet, sagte sie, ein Agnus Dei, gegen den Blitz geweiht. Ich würde es dir schenken, wenn du gläubiger wärst, als du bist. Doch da nimm's! Vielleicht ist sein Segen stärker, als dein Spott. — Sie nahm es ab, und steckte es dem Freunde in das Wamms. — Es schützt auch vor Feuer und Wasser, vor Schuß und Stich, setzte sie sehr ernsthaft hinzu. Nun komm' und setze dich! Komm', das Wetter

ist vorbei, laß uns dies Confekt verzehren und die Froliks lesen.

So nannte man gedruckte Reimzeilen, die um die Confektstücke geschlagen waren, mehr abgefaßt jedoch, um den großen Haufen zu ergötzen, als um Gebildete zu erfreuen. Thekla zerriß daher die gelesenen, indem sie sagte: Laß uns so theilen, William, daß du das Confekt verzehrst, und ich die Froliks zerreiße: du genießest dann, und ich thue etwas Gutes.

Bald war sie wieder ganz munter und aufgeräumt. Einige Tropfen des starken Weines schienen sie noch mehr aufzuregen. Sie verließ ihren Sitz, und tanzte mit bezaubernden Bewegungen und mit so ausdrucksvollen Mienen und Geberden, daß William mit Erstaunen eine lebendige Geschichte, ein wirkliches Ereigniß zu sehen glaubte. Aber auch in gleichem Grade erschöpft sank sie dann neben ihm nieder, und lehnte sich an seine Brust. Ihr Auge schloß sich, eine Bläße überzog ihr schönes Gesicht. Der Freund hielt sie mit dem linken Arme sanft umschlungen, und sah tief bewegt und mit Herzklopfen auf das wundersame Geschöpf nieder. Er war in Angst, sie möchte nicht wieder erwachen, und zagte doch, sie zu wecken. — Nach und nach erwärmte sich die Bläße des Angesichtes, sie athmete tief auf, öffnete die Augen, und lächelte den Freund an. Jetzt erst athmete er selber wieder frei. — Was machst du; Geliebte? rief er aus. Niemals in meinem Leben habe ich solche Angst überstanden. Ich hatte das lebhafteste Gefühl, ein theuerstes Wesen könne die schöne Körperhülle abstreifen, und mir in den Armen entschwinden.

Ich war nur müde, Willy! flüſterte ſie, und legte ihre Hand an ſeine Wange.

Wie bewirkſt du dieſen Zauber, fragte er. Ich verſtehe, was du darſtellſt und begreife die Mittel nicht. Deine Geſtalt wird zu Kryſtall, und ich ſehe dein Herz, die Bewegungen deiner Seele durchſchimmern.

Laß es! Ich weiß es ſelber nicht, erwiderte ſie. Es ging mir ähnlich, als ich bei Lord Hunsdon dein Schauſpiel „Richard" ſah. Sonſt war ich immer ſehr befriedigt von unſern italieniſchen Novellen geweſen; nun wurde eine viel größere Geſchichte vor meinen Augen lebendig. Weißt du was? Ich leſe dir zuweilen aus meinen Novellen vor, das heißt, aus denen, die ich gedruckt beſitze. Siehſt du hier, in dieſen Büchern ſind lauter ſolche Geſchichten. Vielleicht kannſt du aus einer oder der andern auch ein Schauſpiel machen. Eine beſonders iſt eine herrliche Geſchichte. Haſt du von „Romeo und Julie" gehört, von dieſer ſüßen traurigen Liebesgeſchichte?

Wir haben eine Erzählung in Verſen von Arthur Brooke, antwortete der Freund, „Romeus and Juliet" betitelt; aber ich kenne ſie nicht; ich habe mich um das Ding nicht bemüht.

Ei, dann mußt du meine Novelle heute noch hören! ſagte Thekla und holte ein Buch hervor. Sie iſt von Bandello beſchrieben, ſetzte ſie blätternd hinzu. Wie ſie die Novelle gefunden hatte, rückte ſie dicht und vertraut an den Freund heran, und las mit einfacher, ganz eigenthümlicher Betonung die ſchöne Novelle langſam vor, indem ſie das Italieniſche mit raſchem Ueberblick ſogleich ins Engliſche überſetzte.

William fühlte ſich langſam in einen Kreis von Geſtalten und Gefühlen entrückt, für welche gerade an dieſem wunderbaren Abende, in dieſer heimlich liebevollen Umgebung ſein Herz ſo geſtimmt, ſeine Phantaſie ſo gehoben war. Die Geſchichte ſelbſt lag ſo ergreifend, ſo befriedigend, ſo fertig da, daß es dem Freunde vorkam, als habe ſie nur auf lebendige Geſtaltung durch ihn gewartet. Einen ſolchen Gegenſtand hatte William längſt gewünſcht, oder beſſer zu ſagen, — geahnet; es war alſo natürlich, daß die thätigen Kräfte ſeines Geiſtes ſich alsbald des wunderbaren Stoffes zur Tragödie bemächtigten. Thekla war längſt mit Leſen fertig, als der Freund noch in ſich verſunken da ſaß. Sie glaubte ihn von dem mächtigen Eindrucke der Geſchichte ſo ergriffen; es war aber ſchon das Brüten der Phantaſie, die den tiefſten Keim einer Tragödie geſtaltete. Sie fuhr ihm mit zarter Hand über Stirn und Auge, und er erwachte lächelnd.

Es war indeß ſpät geworden. Thekla öffnete das Fenſter. Das Gewölk hatte ſich verzogen; aus dem kleinen Garten dufteten in laufeuchter Luft Nelken und Geisblatt. London lag in dunkeln Umriſſen über dem ſchimmernden Strom.

Wie viel glücklicher bin ich, als Julia! ſagte Thekla. Denn da du nun ſcheiden mußt, lieber Freund, gehſt du in keine Verbannung, und ich weiß, wann du wiederkommſt. Bis dahin, William, halte den funkelnden Stern dort über Blackfriars für mein Andenken, das über deiner Wohnung ſtrahle.

Und wenn du dieſen lauen Weſtwind bei offenem Fenſter athmeſt, ſüße Thekla, erwiderte er, ſo denke, meine

Sehnſucht ſei es, die herüberhauche. Meine Liebe iſt inniger als deine: ſie dringt in deine warm athmende Bruſt ein; indeß du nur ſternlich über mir leuchteſt, das Auge erfreuend, aber dieſen verlangenden Armen unerreichbar.

Sei nicht ungeduldig, herzlicher Mann! flüſterte ſie, auf ſeine Schulter gelehnt. Einſt hoffentlich gehören wir einander ganz an, wie es die Liebe begehrt. Wie dies in deiner und meiner Lage zu Stande kommen ſoll, werden wir in mancher traulichen Stunde überlegen können. Nur Vertrauen! Noch ein letztes Wort für heut! Du haſt nicht mistrauiſch geforſcht, wie ich auf einmal hier wohne: höre nun, wie es gekommen iſt. Ich hatte mich mit der alten Lady entzweit, weil ſie nicht leiden wollte, daß ich Abends ausgehe. Ich miethete dieſe Wohnung mit Rückſicht auf unſer heimliches Verhältniß. Wie ich aber meiner Beſchützerin ein dankbares Lebewohl ſagte, wollte ſie mich doch nicht gänzlich verlieren, und wir kamen überein, daß ich einzelne Tage für mich hier leben darf. Wir müſſen alſo die Abende verabreden, wann wir uns hier ſehen wollen; außer dem findeſt du mich niemals hier.

Sie verabredeten das Nächſte, und Thekla drängte nun den Freund, zu gehen. Sie begleitete ihn an die Gartenthüre, faßte zum Abſchied ſeine Hand, und ſagte: Meine Wohnung iſt ein Geheimniß für Jedermann. Wie ich ſinge, wie ich ſpiele und tanze, darfſt du keiner Seele beſchreiben. Ich ſinge nicht nur wie die Nachtigall im Verborgenen, ſondern auch für dich allein. Ich bin deine Nachtigall.

Soll ich ſchwören? fragte er.

Ja, ſagte ſie, mit einem Kuſſe!

Aus einer langen Umarmung ſchieden beide in die heimliche ſchöne Nacht.

Achtes Kapitel.

Des andern Morgens erwachte William aus ungewöhnlich tiefem Schlafe — mit dem Gedanken an Romeo und Julie. Die Hauptperſonen, die Verwicklung und Löſung des Trauerſpiels, das Ganze ſtand klar und anſchaulich vor ſeiner Phantaſie. Es war ihm ſelbſt räthſelhaft, wie alle bei ſeinem Entſchlummern noch widerſtrebenden Schwierigkeiten in Anordnung des Stoffes nun auf einmal gelöſt, und manche dunkeln Ideen bildlich geworden waren. William wußte wohl, daß ſo Manches, was in Lebensbedrängniſſen dem Menſchen an Rath und Muth über Nacht kommt, von den Frommen — eine Eingebung, eine Erleuchtung genannt wird: er hatte aber noch nicht bedacht, daß die Seele alle ſchöpferiſchen Gedanken, alle bildende Kraft aus unbewußter Tiefe ſchöpft, aus einer ihr nur im Schlafe zugänglichen Quelle; daher denn auch alles Genielle und Urſprüngliche etwas Unbegreifliches an ſich trägt.

William ging nun in begeiſterter Stimmung an die Ausarbeitung des im Entwurfe fertigen Trauerſpiels. Er

arbeitete anhaltsam, und glaubte noch nie mit so viel Lust und gutem Gelingen gedichtet zu haben. Er hatte eine wahre Frühlingsstimmung, und Thekla's Gesang tönte in der Erinnerung wie ein ferner Nachtigallenschlag. Dieser Einklang seiner Seele brachte ihn ohne Absicht auf Reime; die glücklichsten Bilder drängten sich ihm frisch, wie Frühlingsblüten zu. Er hatte unmittelbar auf tolles, verworrenes Treiben so viel Ueberraschendes erlebt; manche Räthsel waren ihm zu Füßen gelegt; ein höchstes Liebesglück blieb zu erringen oder zu verlieren; nicht ohne Selbstüberwindung mußte er sein leidenschaftliches Verlangen zu schicklichem Bewerben bändigen; er hatte die Freundschaft hoher Männer, die Gunst vornehmer Häuser gewonnen: durch alles Dieses fühlte sich der Dichter befruchtet und gestimmt, ein Spiel des menschlichen Lebens zu schaffen, in welchem Wankelmuth und Treue, fromme Naturbeschauung und blutiger Familienhaß, kecker Lebensübermuth und zarte Liebeswerbung, heilige Unschuld und Kuppelspäße, Lenzeshauch und Gift, Hochzeit und Tod bedeutsam, ergreifend und die tiefsten Schmerzen verklärend sich berühren und durchdringen.

Der Freund schloß sich im Zimmer ein, und Nelly mußte jeden Besuch abweisen, damit er in seiner Stimmung und Lust nicht gestört werde. So rückte das Trauerspiel in wenig Tagen Scene um Scene, Actus um Actus vor. Und wenn er dazwischen ausruhend an sich selber dachte, empfand er eine so muthige Befriedigung, ein so heiteres Genügen in sich selbst, wie ihm noch niemals zu Theil geworden war. Er gestand sich ein, daß er in diesem Zustande der glücklichste Mensch sei. — Worin

dies Glück beſtehe, ſetzte ſich der Freund gern auseinander, und zählte wiederholt die Einzelbeträge, aus denen ſich die Summe ſeiner Zufriedenheit zuſammenrechnete. Ein großartiges, echtes Gedicht gelang ihm, ein reizendes, reichbegabtes Geſchöpf, wie ihm noch kein ähnliches vorgekommen war, wollte ihm durch Liebe angehören. Dieſer Flug des Geiſtes, dieſer Schwung ſeines Herzens hoben ihn über ein noch unbefriedigtes ſinnliches Verlangen. Und wenn er nach ſeiner Denkungsart auch ein ſolches nicht verdammen und entbehren mochte: ſo blieb ihm ja die Zuſage der Geliebten, daß ſie ihm einſt ohne Einſchränkung angehören werde, ſo ganz und gar, wie es die Liebe fodere.

Wer dies innige Glück innigſt mitfühlte, war Nelly. Sie ſah den geliebten Freund beſchäftigt und gehoben; er ſprach von ſeinem Gedicht und las ihr manche Scene vor. Sie ahnete zwar nicht, woher William Stoff und Stimmung zu dieſem neuen Werke genommen hatte; doch vermuthete ſie eine heimliche Neigung des Freundes. Und da er öfter mit Auszeichnung von Alicen ſprach, ſo zweifelte ſie nicht, ſein Herz ſchwärme nach jener Höhe. Dies kränkte ihre anſpruchloſe Neigung nicht; ſie freute ſich eher im Stillen darüber, daß wenigſtens der Flug nach einem ſo ſchwer erreichbaren Ziele dem Freunde heilſam ſei. — William war aber auch in ſeiner Zufriedenheit erkenntlicher und dankbarer gegen Nelly's Fürſorge, betrug ſich zarter gegen ſie im Umgang, und gab ſich munterer mit ihrem kleinen Hamneth ab. Mehr wünſchte ja die vergnügte Nelly nicht.

Von William's nächſten Beſuchen bei ſeiner Geliebten

läßt ſich nur im Allgemeinen reden. Thekla wußte es auf die liebenswürdigſte Art einzurichten, daß dieſe Beſuche ſich nicht zu oft und zu leicht wiederholten. Dafür ſah der Freund ſich auf die beſtimmten Tage heiter und liebevoll empfangen. Die Stunden des Nachmittags und des Abends gingen abwechſelnd hin. Thekla's lebhafte Theilnahme an der Welt regte ihn auf vielfältige Weiſe an, ſeine Gedanken und Geſinnungen auszuſprechen. Sie ſelbſt las und überſetzte ihm italieniſche Novellen, oder ſang und ſpielte. Zur Abwechſelung machte William ſie mit engliſchen Poeſien bekannt. Er las mit ihr mehrere Geſänge aus der „Feenkönigin" von Edmund Spenſer. Thekla intereſſirte ſich für den Prinzen Arthur, und William verglich ſie mit Gloriana. Bei den ſchönſten Stellen des Gedichtes beklagte der Freund den unglücklichen Dichter, der wie verſchwunden und verkommen ſei, ohne daß er ihn habe ſehen und verehren können. — Zwiſchen dieſe ernſtere Beſchäftigungen, wenn man ſie ſo nennen darf, fielen Scherze und Neckereien, die beiderſeits mit anmuthiger Unbefangenheit ausgegeben und aufgenommen wurden. Thekla's Seelenbewegungen waren überhaupt raſch wechſelnd und viel eigenthümlicher, als ſich beſchreiben läßt. Sie faßte auf ihre Weiſe die großartigſten Gedanken William's, ließ ſeine verwegenſten Meinungen, ſeine freieſten Anſichten gelten, und hing dann doch wieder an einem wunderlichen Aberglauben oder an einer beſchränkten Aengſtlichkeit, über welche der Freund ihr auf keine Weiſe hinweghelfen konnte. Eigenthümlich an ihr war es auch, daß ſie ſich in natürlichen Dingen über die gewöhnlichen mädchenhaften Rückſichten höchſt unbefangen

hinausſetzte, ohne daß William geringer von ihr denken konnte. Denn nur anfangs misverſtand er es, ward aber durch ihre Blicke und Haltung von Tag zu Tage mehr an Selbſtbeherrſchung und an ein durchaus zartes Betragen gewöhnt. Thekla wußte ſich ſtets im Anſehen ihrer vornehmen Abkunft und einer guten Erziehung zu erhalten. Dabei kam ſie zuweilen auf merkwürdige Vorfälle aus deutſchen und niederländiſchen Fürſtenhäuſern, und kannte die kleinen verſteckten Quellen weltkundiger Ereigniſſe. Ueberhaupt galt ſie gern dafür, manches Wunderbare erlebt zu haben und an grauſenhaften Thaten glücklich vorüber gekommen zu ſein. Sie vermiſchte oder vertauſchte in ihren Erzählungen gern Geleſenes und Erlebtes miteinander. Niemals aber brachte William auch nur wenig Stunden bei ihr zu, ohne daß ſie nach Perſonen und Verhältniſſen der Stadt gefragt und geforſcht hätte. William hielt es ihr als einer Fremden, auch wenn es ihm einmal läſtig wurde, zu gut. Er war oft erſtaunt, wie ihr jede Kleinigkeit, die er ihr irgend einmal erzählt hatte, unvergeſſen blieb. Ja, er konnte darüber eiferſüchteln, ob ſie aus Theilnahme an ſeiner Perſon, oder aus Intereſſe für die erzählten Sachen ſo aufmerkſam ſei. Es verſteht ſich, daß ſie nie müde ward, auf Southampton und die gräfliche Familie zurückzukommen.

So kehrte der Freund niemals ohne neue Bewunderung Thekla's und ſelten ohne etwas Neues erfahren zu haben nach Hauſe. Immer zauberhafter fühlte er ſich an das liebenswürdige Weſen verſtrickt. — Der Wunſch, mit Thekla für das ganze Leben verbunden zu ſein, ward

mit jedem Tag ungeſtümer, aber auch oft genug beunruhigend. Denn William war freilich von ſeiner Anna in Stratford noch nicht förmlich geſchieden. Seit er von ihr weggegangen, war er ſtets der Meinung geweſen, ledig und ungebunden zu leben, eigne ſich für einen Dichter und beſonders auch für ſein eigenthümliches Naturel. Jetzt glaubte er es beſſer einzuſehen. Er verwünſchte eine Ungebundenheit in weitem aber niederm Revier, wo es nur rohe Beluſtigungen, öde, zerſtörende Genüſſe, gemeine Verbrüderungen, entwürdigte, vergiftende Liebſchaften gebe. Welch' eine reiche, herrliche Welt ſchloß dagegen nicht das einzige Herz Thekla's in ſich! Welcher Mann, zumal ein Dichter, mußte ſich nicht viel reicher und höchſt glücklich fühlen, gerade wenn er in dies äußerlich beſchränkte, aber innerlich unermeßliche Gebiet, an dieſe friſchen Quellen des Gefühls, in dieſe Zaubergärten der Phantaſie gebannt wäre? Welcher Dichter, meinte er, könnte wol all' dieſe Launen und Geſchichten Thekla's erſchöpfen!

Je öfter der Freund dieſen Betrachtungen nachhing, deſto mehr befeſtigte er ſich in der Ueberzeugung, daß ſeine künftige Zufriedenheit und das ihm allein wünſchenswerthe Lebensglück nur im Beſitze dieſer Thekla zu finden ſei. Hundertmal des Tags, und ſo oft er Nachts erwachte, ſprach er mit Inbrunſt und ſüßen Schauern des Verlangens ihren Namen aus.

Etliche Mal ging er nun mit dem Vorſatze zu ihr, ſich über ſeine Wünſche wenigſtens zu erklären, wenn er ihr auch noch keine Vorſchläge zu thun im Stande wäre. Allein ſchon unterwegs, und noch mehr beim Anblicke Thekla's, fiel es ihm unmöglich, von ſeiner häuslichen

Lage, von ſeiner Anna und von ſeiner frühen thörichten Heirath offen zu reden. Ein Umſtand war ihm dabei beſonders empfindlich, über den er ſich noch gegen keinen Menſchen ausgeſprochen hatte. Ja, er mochte ſich die innere Beſchämung ſelbſt nicht eingeſtehen, ſondern ſuchte ſich lieber hinter den Misnuth zu verſtecken, — er könne ja einer ſo reichbegabten, fürſtlich entſtammten Geliebten kein würdiges Loos bieten. — Aber, liebt ſie dich nicht? dachte er. Iſt ſie nicht ein Weib? Und lodert im Auge des Weibes nicht des Prometheus echte Flamme, und beleuchtet des Mannes dunkeln Werth, und zehrt des Lebens Außenwerke auf? Worin zeigt ſich die Liebe der Frau am ſchönſten, als in den Opfern des Entbehrens, des Verzichtens? — Aber ich —? rief dagegen ſein Stolz. Worin ſoll ich meine männliche Liebe bethätigen, als im Erringen und in muthigen Wagniſſen? Und wenn ich das Höchſte, was Liebe gewähren kann, für mein Leben beſitzen will, — muß ich nicht vor Allem einen ehrenvollen Platz im Leben erobern?

An dieſem Gedanken hielt er feſt. — Ja, rief er aus, da haben wir es wieder! Liebe und Ehre! Ich dachte mich ſchon zu beſchränken, und wollte all' mein Glück und Leben nur in der Liebe ſuchen. Vielleicht genügt dies auch einem weiblichen Herzen; aber kein Mann kann ohne die Ehre froh werden, — ohne die Ehre ſich der Liebe werth achten.

So war denn aus derſelben Neigung, die den Freund, ſo lang er an Romeo und Julia dichtete, innigſt befriedigt hatte, nur zu bald neue Unruhe und Unzufriedenheit entſprungen. Alter Misnuth über ſeinen Stand und

Beruf regte sich wieder; der Zweifel, was er denn eigentlich thun und zu seinem Glück unternehmen solle, kam dazu, ihm die unseligsten Stunden zu bereiten.

Da fiel ihm des Nachts plötzlich das Schreiben ein, das er auf Geheiß des Grafen Essex an die Königin entworfen und dieser mächtige Gönner mit so lebhafter Zufriedenheit aufgenommen hatte. Sollte dieser einflußreiche Mann ihn nicht auf einen ehrenvollen Platz im öffentlichen Dienst befördern können? William nahm sich vor, bei schicklicher Gelegenheit sein Anliegen dem Grafen vorzutragen, oder seinen edeln Freund Southampton darum zu bitten.

Neuntes Kapitel.

Thekla, seit sie auf eigenem Fuße lebte, hatte die verschiedenen Volkstheater besucht; indem sie in männlichem Anzuge von weitem, gewöhnlichem Zuschnitt, mit hohem, spitzem Filzhute und Mantel sich unbeachtet unter die Zuschauer mischte, oder wenn sie in Frauenkleidern hinging, nach damaliger Sitte anständiger Frauen eine Maske vornahm. Nur in den Parisgarten zur Bärenhetze war sie noch nicht gekommen. Sie hatte wol früher vom Fenster aus oft genug den Zug des Bärenwärters gesehen, der unter Zulauf des Pöbels sein Thier durch die Straßen

führte, und das Volk zum Spiel einlud. Ein Spielmann ging voraus, ein Affe saß auf der Schulter des Bären. Thekla hatte sich das Vergnügen der Bärenhetze beschreiben lassen, und fand es roh; auch scheute sie das Gedränge des Pöbels; ja selbst die Erinnerung an jenen trübseligen Tag ihrer Flucht, wo eben das Volk aus der Bärenhetze gekommen war, verleidete ihr anfangs den Besuch jener Lustbarkeit. Nun aber in so vergnügter Stimmung, aufgeregt und neubegierig, ging sie eines Donnerstags nach Southwark hinüber, um von ihrer heimlichen Wohnung aus den Parisgarten zu besuchen. Sackerson, des Publikums Lieblingsbär, sollte heute wieder einmal auftreten. Sie nahm ihren männlichen Anzug, und schlenderte an der Themse hinauf. Die Menge drängte sich über die Brücke; aus den obern Quartieren der Stadt wurde an Brokenwharf und Queenhithe übergefahren. Vom Strome nach dem Strand, vom Strande nach dem Strome scholl ein Jujauchzen und Wechselgeschrei des ausgelassenen Pöbels.

Der Parisgarten lag auf einem mit Bäumen besetzten Platze, dem Globustheater schräg gegenüber. Dies Theater ward eben erneuert und erweitert. Eine Anzahl Bürger, die selten aus der obern Altstadt herüberkamen, standen in Betrachtung vor diesem ziegelroth angestrichenen Bau, der sechseckig, einem stumpfen Thurme fester Schlösser ähnlich, gezimmert war. Ein Graben zur Ableitung der Feuchtigkeiten ist um das Theater gezogen, eine besondere Thüre für die Schauspieler angebracht, und über dem Eingange für das Volk steht eine grobe Statue des Herkules mit einer Weltkugel auf dem Rücken.

Eine Ueberſchrift erinnert, daß die ganze Welt Theater ſpiele.

Unter den gaffenden Bürgern erkannte Thekla jenen unförmlich dicken Sir John wieder, der in dem Speiſehauſe auf der Brücke, während ſeine Genoſſen jene muthwilligen Handwerksgeſellen vertrieben, zu ihrer Unterhaltung herbeigetreten war.

Seht nur, ſprach eben Sir John, was der neu angemalte Herkules für ein Paar Augen macht.

Stellt dies den Herkules vor? fragte ſchelmiſch Einer der Bürger. Ich dachte, Sir John, es wäre Eure Statue.

Was die edle Geſtalt anbelangt, erwiderte dieſer, ſo mag Herkules allerdings aus unſerer Familie geweſen ſein; darf man aber ſchmeichelnden Frauen einigen Glauben ſchenken, ſo habe ich für meine Perſon mehr Süßigkeit im Blick.

Da liegt's, Sir John! verſetzte ein Anderer. Da liegt's! Euer Auge hat in der That noch etwas mehr als die bloße Farbe und Form einer in lauem Waſſer aufgequollenen Roſine. Es iſt auch etwas ſehr Süßes darin; zumal wenn es ein wenig thränt.

Das Haus wird nun nächſtens wieder eröffnet werden, ſagte Sir John ablenkend. Es ſoll mit einem Prachtſtücke und einem Poſaunen-Prolog geſchehen. Henslow, — ihr kennt ja den Gauch, der erſt auf Pfänder lieh, und nun mit dem Wuchergewinn Theater baut — der wird eine ganz neue Geſellſchaft zuſammenbringen, aus den beſten Burſchen der verſchiedenen Theater. Auch den Maſter William wird er zu gewinnen ſuchen, deſſen

Prachtstücke und Historien jetzt so besucht werden. Ihr kennt ihn, Masters?

Nicht persönlich, antwortete Einer; aber ich höre doch von ihm als Verfasser seiner Stücke viel reden. Ich nehme je alle paar Tage einmal ein Doppelbier mit geröstetem Holzapfel in der Teufelstaverne, oder ich gehe auch dann und wann ins Meerweib zu einem Glase Sekt, da höre ich denn oft von dem Master reden. Ich habe wol seine Stücke aufführen sehen, aber ich habe nie gefragt, wer sie gemacht hat.

Den Master William kennt Ihr nicht? schrie Sir John. Das ist ein göttlicher Bursche und mein specieller Günstling. Neulich habe ich ihm auch einen großen Dienst geleistet. Der Spitzbube hatte eine junge Lady von Hof entführt, — eine wahre Nymphe von einem schönen Weibsbild. Ich sage euch, — Zeus oder Jupiter hat sie beim Nachtisch aus Manna oder Ambrosia gedreht, und als ihn seine Ehewirthin eifersüchtig angesehen, hat er das süße Geschöpf schnell auf die Erde fallen lassen; so ist sie im Garten zu Greenwich unter die Himbeerstauden gefallen und Hofdame der Königin geworden. — Da habt ihr Mythologie! Und hinter dem Entführer William kam nun ein ganzes Heer von Leibwache und Trabanten, und setzten ihm an der Ferse nach. So stürzt er in das Gasthaus, wo ich eben mit einigen edeln Herren, Freunden des Grafen Esser, bei Lampreten sitze. Bei dergleichen sitze ich sonst fest, und überdies war noch Myrobalane im Hintergrund, wenn ihr die köstliche indische Frucht kennt, versteht sich, eingemacht. Aber meinen Master William im Stiche zu lassen — nein! Ich habe ihn

denn auch glücklich herausgehauen, habe ihn dann mit edelm Sekt bewirthet, und seine schöne junge Gräfin geküßt.

Und Master William hat sich dafür mit einem Gedicht bedankt, sagte Einer, und Ihr gebt es uns jetzt zum Besten, nicht wahr? Doch sollt Ihr selber sehr stark in lebenden Gedichten sein, und kein schriftlicher Heldendichter soll so gute Erfindungen haben als Ihr!

Kommt, kommt! rief ein Anderer. Ich höre schon den Sackerson brummen. Geht Ihr nicht mit, Sir John? Der Spaß kostet ja nur ein paar Pfennige.

Ich darf mich vor dem Sackerson nicht sehen lassen, versetzte der Gefragte. Die Bestie stiert mich immer so herausfodernd an; sie hat einen Instinkt für fremde Tapferkeit im Leibe.

Dann würde ich es einmal mit ihr aufnehmen! bemerkte ein Bürger.

Ich, ein Duell mit Sackerson, dem Bären? Was würde die Königin von mir denken! erwiderte Sir John. Und noch schlimmer könnte es für den Unternehmer der Bärenhetze ausfallen. Denkt nur, wenn ich ihm seinen ersten Helden, der ihm die beste Kasse macht, erdrückt vor die Füße legte!

Lachend näherten sie sich dem Gedränge vor dem Garteneingange, wo der erste Eintrittspfennig erlegt wurde. Zwei Männer in bekannter Tracht der Puritaner standen unter den nächsten Bäumen, und mahnten das zudringende Volk von dem gottlosen „sodomitischen" Spiel ab. — O faßt euch zu Gemüth, rief der Nächste mit heiserer, unserer Thekla nicht unbekannter Stimme, und bedenkt,

wie dermaleinſt in der Ewigkeit zu Vergeltung ſolch' unchriſtlicher Luſt eure eigenen Sünden in Geſtalt von Doggen und Bullenbeißern auf euch losgehetzt werden. Geht ihr vielleicht in der frommen Abſicht zu dieſem Spiele, um an dem geneckten Bären vorauszuſehen, wie drüben in der Ewigkeit die Peitſchen der böſen Geiſter gegen euch geſchwungen werden? Einſt wurden die Bekenner des jungen Chriſtenthums vor heidniſchen Zuſchauern wilden Thieren zu Kampf und Fraß vorgeworfen, und jetzt nehmt ihr die Sitze der Heiden ein. O ihr Sodomiter!

Jedesmal, wenn der Redner ſchwieg, erſcholl ein Lachen der Umſtehenden, und Jener blickte mit Ergebung gegen den Himmel. — Während nun Thekla ſich dem Eingang näherte, trat Sir John an den nächſten Redner heran, zog ihn am Aermel mit ſich und flüſterte ihm zu: Steh' ab, ſteh' ab, Freund Eſaias! Du ſiehſt, das Volk iſt verſtockt; deine Worte gehen an all' denen verloren. Komm' her, ich bin der Mann, bei dem wenigſtens deine rettenden „Engel" gute Aufnahme finden.

Schon wieder Vorſchuß? rief Eſaias. Der Herr ſei Euch gnädig! Alle ſeine Engel werden Euch nicht vor Verderben ſchützen.

Oho! verſetzte Sir John. Da habe ich beſſern Glauben, als du gläubiger Bruder haſt. Ich denke, des Herrn Barmherzigkeit wird Jeglichem nach Maß und Bedarf ſeines Naturels zu Theil. Und da gehört ſchon eine rechtſchaffene Portion Gnade dazu, mich aufzuwiegen. Ich will mich unſerm Herrgott ſchwer genug machen! Und wenn ich mit der Zeit einmal in die Ewigkeit komme, wird der alte Herr lachend rufen: Platz da für Sir John.

Der hat uns 'was gekostet! Also her mit deinen Engeln! Es sind doch nur von den Gefallenen, die Ihr auf unsere Verführung ausschickt. Ihr seid verfluchte Kerle, ihr Puritaner. Ihr könnt, der Bibel zum Possen, zwei Herren auf einmal dienen; ihr macht die Commissionen für den Himmel und für die Hölle zugleich. Die Frommen schreckt ihr mit Teufeln und die Gottlosen verderbt ihr mit Engeln.

Was habt Ihr für ein Pfand, Sir John? fragte, leise bei Seite tretend, der Puritaner.

Pfand? rief der Ritter. Hab' ich dir meine Schuld nicht jedesmal richtig abgetragen? Hat meine Pünktlichkeit noch nicht Pfandes Werth? Und überhaupt — bin ich selber nicht Pfands genug? Ist dir meine Corpulenz nicht schwer genug? Und — hörst du? wenn ein Bauch kein Pfand für Engel ist, so schieß mir Nobels vor. Ihr Puritaner wollt ja doch nichts von Adel und Königen wissen: ei, gib deine Nobels weg, gib die Sovereigns aus, wenn auch nur Harrys Sovereigns zu zehn Schillingen das Stück! Ich nehme sie für zwölf. Kannst du sie besser verwenden? Ihr geht ja doch in euern Bederstrümpfen auf Freiheit und Gleichheit aus; da wird euch mein Bauch schon recht sein als Pfand, — daran hast du mein persönliches Privilegium. Nur besinne dich nicht lang! Ich muß einen gewissen Aufwand machen: ich gehe auf Werbung für des Grafen Essex irländisches Heer.

Auf Werbung? fragte Esaias begierig, und zog den Ritter vorsichtig mit sich fort. Guter Sir John, flüsterte er, wenn Ihr bei der Werbung ein wenig im Interesse unserer schönen Disciplin handeln wolltet, so würde euch

die fromme Brüderschaft gern dienen. Besinnt Euch und erklärt Euch. Einstweilen könnte ich Euch gegen eine Handschrift mit einer kleinen Summe beistehen; nur müßt Ihr sie in Waaren nehmen; es fehlt mir eben an baarem Gelde.

Ich kenne schon Eure Art, versetzte Sir John. Was sind es denn für Waaren?

Verschiedenes, erklärte Esaias. Ihr mögt aussuchen, was Ihr eben am leichtesten verwerthen könnt, — Bettfedern, silberne Ohrringe mit großen Perlen, Strümpfe aus der Gascogne, einige Frauenspiegel an Gürteln zu tragen, echten weißen Kirsey —.

Sir John lachte. Nicht wahr, sagte er, wenn du gegen die Eitelkeit der Welt eiferst, so fallen dir solche Waaren und Putzstücke bekehrt und reumüthig zu? Ihr Lederstrumpf-Seelen handelt mit Dem, was ihr doch verdammt. Wahrlich, wenn auch euer Handel nicht verdammlich wäre, so wären's eure Handlungen!

Ich kann Euch auch Jemanden in der Nähe nennen, der Euch die Sachen wieder abnimmt; sagte ausweichend Esaias; wenn Ihr etwa —

Zum wievieltenmal hat der sie schon abgenommen? fiel Sir John ein. Wahrlich, dein Gewissen ist nicht pfeifenswerth. Du borgst mir Waaren mit fünfzig vom Hundert Gewinn, und dann kauft sie mir der andere gläubige Bruder ab, um abermals fünfzig. Wo sitzt euer Gewissen, ihr Frommen? In eurer erfrornen Zehe, nicht wahr? Und die juckt euch im Sommer nicht? Esaias Gottgeprüft nennst du dich? Ja, geprüft hat er dich, aber du hast schlecht bestanden; du sollst nun „dem Teufel

verbrieft" heißen. Wahrlich, ich will lieber eine Hagebutte am nächsten Zaun ſein, als eine Roſe in eurer „ſchönen Disciplin"!

Indeß Sir John mit ſolchen bittern Worten den verlegenen nach der Brücke eilenden Puritaner verfolgte, kam Thekla erhitzt, mit verſchobenem Mantel aus dem Gedränge des Gartens. Ein junger Mann eilte ihr nach, und redete ſie an. Sie erkannte Sir Francis Bacon. — Warum verlaßt Ihr den Garten und das heut ſo beſuchte Spiel, ſchöne Roſalie? fragte er mit Artigkeit.

Thekla war verwundert, daß er ſie in ihrem Anzug erkannt habe.

Ich Euch nicht erkennen! rief er mit geziertem Nachdruck. O, in jeder Geſtalt, in jeder Verhüllung würde ich Euch herausfinden! Ei, ſchöne Roſalie! Müßte ich mich nicht ſchämen, ein Forſcher, ein Philoſoph zu heißen, wenn ich mich in dem Weſen irren könnte, das zu ergründen meine ſüßeſte Aufgabe ſein ſollte? Euere Geſtalten, Euere Wandlungen täuſchen mich nicht; wäre ich nur Eures Herzens ſo ſicher!

Es iſt ein entſetzliches Spiel, das dort! rief ſie ausweichend. Ein geblendetes Thier, jenen angeketteten Bären, mit Peitſchenhieben wüthend zu machen! Ließen ſie ihn wenigſtens doch frei, und hätten dieſe Quäler den Muth, ſich den Umarmungen des Blinden auszuſetzen; ſo wäre es doch noch ein muthiges Blindekuh- oder Blindebärenſpiel.

Ihr ſeht alſo wol das Spiel zum erſten Mal, meine Theuere? verſetzte Bacon. Ach dann hättet Ihr doch den Sackerſon abwarten ſollen. Dies Spiel nimmt ſich fri-

ſcher aus. Der Bär iſt nämlich frei, Doggen werden an ihn gehetzt, und reizen ihn zum Kampfe —

Und dann zerreißt er die Hetzhunde, die er ertappt, fiel Thekla ein, und die Menge jubelt über das ſtrömende Blut! Hu! Eilt zurück, Herr Philoſoph, damit Ihr nicht um den Sackerſon kommt! Geht, und ſeht auch gleich meinen Theil an dieſem ungeſchlachten Schauſpiele mit an!

Erlaubt mir vielmehr, daß ich Euch begleite, und mein rohes engliſches Wohlgefallen an Euerm Zartgefühl berichtige, lächelte Bacon. Kein Philoſoph darf eine ſo ſchöne Gelegenheit, ſeine Einſicht zu verbeſſern, vorüberlaſſen. Ohnehin, meine ſchadenfrohe Schönheit, ſetzte er hinzu, habe ich große Beſchwerden gegen Euch von neulich, wo Ihr mir die gute Gelegenheit, Euch zu dienen, nur gezeigt habt, um ſie mir zu entziehen. Seitdem habe ich Euch nicht mehr in Eurer Wohnung gefunden. Ich war ſo unglücklich, Euch zu keiner Tageszeit anzutreffen. Ich ängſtigte mich, es ſei Euch ein Leid geſchehen. Auch Graf Southampton war in Sorgen um Euch. Wir beide haben uns ſehr bekümmert. Der Graf glaubte, Ihr hättet London verlaſſen, und am Ende war es wol nichts weiter, als daß Ihr Euch verleugnen ließt?

Der Graf? In Sorgen um mich? lachte ſie laut. Nun ja, ſolche luſtige Geſchichte möchte ich wol hören! Wollt Ihr mich etwa für den Sackerſon entſchädigen, — mit Mätchen und Schwänken? Geht!

Mit flüchtigem Gruße verließ ſie ihn und eilte an der Brücke vorüber nach ihrer Wohnung, mit der Miene, als merke ſie es nicht, daß Bacon ihr ziemlich an der

Ferſe folgte. Sie ſchien es auch ſehr ungehalten aufzunehmen, daß er mit in den Garten getreten war, und durchaus ihre ſo artig gelegene neue Wohnung ſehen wollte.

Zehntes Kapitel.

Während William ſein Herz in den vielverſprechenden Hoffnungen wiegte, die er auf die Gunſt des Grafen Eſſex ſetzte, ſollte ihm aus dem höhern Lebenskreiſe, woher er das Glück ſeiner Zukunft erwartete, ein Verdruß aufſtoßen, den der Freund, ſo kleinlich das Begegniß an ſich war, vielleicht als ſchlimme Vorbedeutung ſehr ſchmerzlich aufnahm.

Der Graf Southampton hatte nämlich des Freundes Trauerſpiel „Romeo und Julie", ſo wie es ins Reine geſchrieben war, zuerſt erhalten, und bei nächtlicher Stille in einem Sitze durchleſen. Einen ſo gewaltigen poetiſchen Eindruck hatte er noch niemals erfahren. Er begriff nicht, wie ein ſo gänzlich neues und vollendetes Werk ſo plötzlich erfunden und ſchnell ausgeführt worden ſei. Er hatte die ganze Nacht in einer gehobenen Stimmung ſchlaflos zugebracht, und war in der Frühe nach der Wohnung des Dichters geeilt, um ihn zu umarmen, und ſein Entzücken auszuſprechen. Wie glücklich fühlten ſich beide, — der Graf in ſeiner Huldigung für den

Dichter, dieser in der Ehrerbietung für den Lord! Jeder im Bewußtsein eines eigenthümlichen Werthes, tauschte mit reinstem Wohlwollen aus, was dem Andern gebührte.

Auf Southampton's Vorschlag war dann verabredet worden, daß „Romeo und Julie" ganz insgeheim von der Privatgesellschaft des Lords Hunsdon einstudirt, und an dem Geburtstage desselben aufgeführt werden sollte.

Dies war nun heute geschehen. Das Trauerspiel hatte die vornehmen Zuschauer auf eine ihnen ganz ungewohnte Weise ergriffen und erschüttert. Die Wahrheit und Glut dieser Leidenschaften hatte selbst die Höflingsherzen durchdrungen, und über die angekünstelte Gefühls- und gezierte Ausdrucksweise ihres gesellschaftlichen Verkehrs, wenigstens auf Augenblicke, hinausgehoben. Die Sprache der Liebe und einer unschuldvollen Hingebung wirkte auf die vornehmen Zuschauerinnen wie das Wunder einer wiedergewonnenen Offenbarung. Natürlich mußte solch' ein tragisches Verhängniß zweier Liebenden, die zwischen den blinden Stößen des Familienhasses zu Grunde gehen, besonders in einer Zeit erschüttern, wo Eifersucht fürstlicher Häuser, Religionshaß und politische Verfolgungen noch in frischem Andenken und selbst noch nicht überall erloschen waren. — Viele kannten schon aus der damals am Hofe beliebten italienischen Literatur, oder aus Arthur Brooke's versificirter Erzählung die Fabel des Stücks; dennoch mußten sie über die Behandlung derselben erstaunen; da eine Geschichte ohne wesentliche Veränderung doch gleichsam in eine neue Atmosphäre versetzt und darin lebendig geworden war. Der Dichter selbst hatte in der Rolle des Bruders Lorenz mehr als sonst gefallen.

Southampton war über den Erfolg der von ihm veranſtalteten Aufführung des neuen Stücks ſo zufrieden, daß er die Schauſpieler reichlich beſchenkte, und William, den Dichter, mit ſich in die Geſellſchaftshalle des Lords Hunsdon nahm. Sein Herz war ſo voll Liebe und Begeiſterung, daß er heute gänzlich der Standesrückſichten vergaß, die ein Oberkammerherr wachend und träumend zu hüten gewohnt iſt, und die Lord Hunsdon gerade heut' ſeinen vornehmen Gäſten ſchuldig zu ſein glaubte. Wenn Southampton auch für einen ſo ausgezeichneten Dichter und ſeinen Freund unter andern Umſtänden Nachſicht hätte fodern können, ſo blieb es doch ein Misgriff, William in die Geſellſchaft des Lords einzuführen, in deſſen Dienſten er als Schauſpieler ſtand. Bald merkte auch der Graf an den betroffenen Blicken der Höflinge, an der Unruhe des Lords Hunsdon ſeine Uebereilung. Er bangte, daß dem Freunde etwas Unangenehmes widerfahren möchte, und ſah ſich nach ihm um. William unterhielt ſich eben mit der Gräfin und mit Alicen; denn auch dieſe hatte gegen alle ihre Abneigung vor dem Theater, zu William's Verwunderung, das Schauſpiel beſucht. Die Gräfin ſagte dem Dichter einige freundliche Worte, nicht ohne Verlegenheit und Zerſtreuung über die Stimmung der Geſellſchaft, die ſchon laut genug wurde. Die Gräfin ſah ſich nach ihrem Sohn um, und winkte ihn herbei. Seltſam genug ward die ſonſt ſo gemeſſene Alice nichts von der Bewegung im Saal inne: ſie unterhielt ſich unbefangen mit William. — Ich kann Euch noch nichts Beifälliges über das Stück ſagen, bemerkte ſie, obgleich ich es, wie die übrigen Zuſchauer, für etwas ganz

Außerordentliches halte. Soll ich Euch darum loben, daß Ihr mit einer so unglücklichen Geschichte mein Herz in Aufruhr und Verwirrung gesetzt habt? Ich mache mir Vorwürfe, daß man bei so viel wirklichen Leiden der Welt Thränen über eine täuschende Fabel vergießen kann, daß man so das Almosen des Lebens an einen Traum vergeudet. Und doch, wenn ich Euch darum tadeln wollte, würde ich mir gestehen müssen, ich hätte noch niemals das Leben so begriffen, als vor Juliens Grabgewölbe und vor der Klause des Bruders Lorenzo. Nur ist mir Alles noch selbst wie ein Traum, was ich darüber empfunden habe. Besonders macht mich diese Julie irre. Ich möchte ihr gram sein, daß sie sich dem Romeo so liebenswürdig anträgt. Gesteht mir ein, Meister William, wenn dies auch vielleicht in Italien vorkommt, daß es doch in unserm England —.

Sie schwieg und erröthete, faßte sich aber sehr schnell, und bat William um die Handschrift des Stücks, damit sie es ruhig lesen, und mit Julien, wie sie lächelnd sagte, sich verständigen könne.

Eine kleine Pause entstand, in welcher unser Freund nicht ohne Lächeln auf die Unterhaltung umher lauschte. Es herrschte jener geschraubte, süßliche und gezierte Hofton, der in damaliger Zeit von der derben und natürlichen Ausdrucksweise des Volkes so sehr abstach. Vielleicht suchte man der Roheit der niedern Stände gerade dadurch zu entgehen, daß man auch ihre Natürlichkeit verließ.

Die Gräfin, die sich mit ihrem Sohne besprochen, trat wieder heran, und foderte ihre Tochter mit einem

bedeutſamen Winke auf, mit ihr nach Hauſe zu kommen. Ihr, Marſte William, müßt uns wol geleiten, ſagte ſie, da mein Sohn ſich mit ſeiner Braut zu befaſſen hat.

Zu ſervilem Dienſt! erwiderte William, und da ihn die Gräfin auf ſeinen lachenden Ton anblickte, ſetzte er hinzu: Ihr ſeht, Mylady, daß die Artigkeiten und ſüßgebackenen Wörtchen der Modeherren bei mir verfangen. In meinem zottigen Weſen bleibt ein und das andere Federchen haften, die ſich dieſe auf ihre dünnen Beine ſo ſtolzen Herrchen tänzelnd zublaſen.

Doch mit ſo heiterer Laune ſollte der Freund den Saal nicht verlaſſen. Höhniſche Mienen, laute ſpöttiſche Worte trafen ihn im Weggehen. Er blieb, der Gräfin vergeſſend, ſtehen, und blickte umher, als ob ſein Zweifel eine Gewißheit, ſein Grimm eine Beute ſuche. Er nahm einige jener Gecken wahr, die ſich ſchon beim Grafen Eſſex gegen ihn herausgelaſſen hatten, und überlegte, was er thun ſolle. Da trat Lord Hunsdon hervor, und ſagte mit einer gewiſſen ſich ſteifenden Verzagtheit: Haltet Euch hier nicht auf, Maſter, ich bitt' Euch! Haltet Euch nicht auf! — In demſelben Augenblicke eilten Southampton und Heminge herbei, und nahmen William mit ſich hinaus. Doch für ihre beſchwichtigenden Worte ſchien William wenig empfänglich; zornig verließ er ſie, eilte aus dem Palaſte, und kam mit dem bitterſten Aufruhr im Herzen nach Hauſe.

Wie hatte ſich der Ruhm des Tages ſo plötzlich in Kränkung verwandelt! William ſah den Vorfall noch ſchlimmer an, als er war; er nahm ſelbſt die Güte und Klugheit der Gräfin für eine Misachtung. Thekla fiel ihm

ein. Sie hatte ihn einst auch in Lord Hunsdon's Palaste spielen sehen. Er versetzte sie in Gedanken in die heutige Gesellschaft, ließ sich unter ihren Augen aus dem Saale werfen, und trat dann vor sie hin — als Liebhaber, als Bewerber. In solcher phantastischen Uebertreibung erröthete er vor sich selbst. Unmuth, Verwünschungen, Rachegedanken wechselten stürmisch in seinem Herzen. Erst bei dem laut und mit geballter Faust ausgesprochenen Schwur, daß er nie mehr Lord Hunsdon's Palast und Bühne betreten, keines seiner Stücke mehr diesen Zuschauern darbieten werde, gewann er einigen Halt und Fassung.

Auch Alice brachte den Abend nicht in gewohnter ruhiger Stimmung zu. Es war ihr leid um den gekränkten Freund; doch nahm sie den Vorfall so hoch nicht auf. Der Dichter würde sich darüber hinaussetzen, dachte sie, oder ihr Bruder ihn leicht begütigen. Mehr als dieser Verdruß schien das Trauerspiel sie in Aufruhr und Verwirrung zu setzen. Juliens Liebe brachte sie auf seltsame Betrachtungen über die Liebe überhaupt. Die einfache, unschuldvolle Hingebung einer solchen Liebe in der naturgetreuen Poesie des geschätzten Freundes regte beängstigende Empfindungen in ihr auf. Ihr Zustand war viel verworrener, als sie es selber erkennen konnte. Ein Kampf mit ihren hergebrachten Ansichten war eingeleitet. Sie fühlte, etwas mußte aufgegeben werden, die ausschließende, die aristokratische Frömmigkeit, auf die sie bisher so stolz gewesen war, oder die natürlichen Ansprüche des Herzens, die sie noch niemals so heiß empfunden hatte, als unter den unfreiwilligen Thränen um Juliens Geschick.

Unter dieſen Empfindungen bekam ſie wieder ihr krankes Herzklopfen, und konnte nicht einſchlafen. — Ihre Gedanken beſchäftigten ſich mit William's Wohlfahrt. Sie wünſchte, er möchte ſeinem Stand als Schauſpieler entſagen, um deſſentwillen er die heutige Erniedrigung erfahren hatte. Zugleich aber fühlte ſie zum erſten Mal, daß ihr früherer Rath, der Poeſie zu entſagen, auf einem Irrthum beruhe, und daß dem unglücklichen Freund für ſo viel ihm verſagte Lebensgüter ein übervoller Erſatz in dieſer herrlichen Gabe vom Himmel verliehen ſein möchte.

Elftes Kapitel.

Am andern Morgen kam Southampton zu William, um ſich mit ihm wegen des geſtrigen Vorfalls zu verſtändigen. William hatte keinen Augenblick daran gedacht, daß der Verdruß eigentlich durch den Grafen veranlaßt war, der ſich deſſen auch anklagte. Ihn hatte nur die Kränkung an ſich und der laute Hochmuth jener adeligen Fante empört. Doch über Nacht hatte er ſeine humoriſtiſche Stimmung wiedergewonnen, und ward vollends heiter, als der Graf ſeinen Vorſatz, den Dienſt des Lords Hunsdon zu verlaſſen, billigte, und ihm ſagte, wie gern die Frauen ihn im Saale bemerkt und kennen zu lernen ge-

wünſcht hätten. Am Ende foderte Southampton den Freund auf, mit zu Eſſex zu gehen. — Er hat in aller Frühe nach mir geſchickt, ſagte er; auch war er geſtern nicht bei Lord Hunsdon; es muß etwas vorgefallen ſein; vielleicht iſt er krank geworden.

Sie fanden den Grafen aber nichts weniger als krank, ſondern ſchon fertig angekleidet und höchſt aufgeräumt. — Ach, recht gut, rief er, daß du den Meiſter William mitbringſt, Heinrich, — den Hexenmeiſter! Da ſetzt euch her, und leſ't einmal!

Er ſuchte unter den umherliegenden Schriften; indem er die Papiere durcheinanderwerfend, vor ſich hinredete: Hier! — Nein, das ſind kluge Gedanken von dem wankelmüthigen Bacon. Aha! Nicht doch! das iſt ja die Sattlerrechnung von meinem Marſtall. Hier! Tauſend Hagel! Dummes Zeug von dem Spitzbuben Lasko. Fallen mir denn alle unrechten Papiere —. Aha! Da iſt es, — da iſt der Wiſch!

Es war ein Billet vom Kanzler Egerton, der ihn zu einer Audienz der Königin einlud, und ihn im Vertrauen beſchwor, ſich ja ein wenig zu demüthigen, und die ſo unbegreiflich milde und huldvolle Monarchin zu ſchonen.

Wie Southampton das Billet mit Verwunderung zurückgab, ſtieß Graf Eſſex ein lautes, vergnügtes Lachen aus. — Nicht wahr, wir haben geſiegt? rief er, und lachte immer lauter.

Wie iſt das nur gekommen? fragte Southampton. So ſchnell? Wer hat es vermittelt? Wer hat die Verſöhnung gemacht?

Wie kannſt du ſo fragen? verſetzte Eſſex. Kann ſie mich entbehren? Die Sachen in Irland verwirren ſich immer mehr. Ein neuer Statthalter muß dahin, die Expedition dringt und ſoll auf die Beine; aber der Führer — wo hat ſie einen Führer? — Wir wollen uns aber ein wenig rar machen, ein wenig ſchwer machen. Ich habe eigentlich gar keine Luſt mehr nach Irland. Mein Himmel, was ſoll ich in Irland thun? — Ich will zur Königin, jetzt gleich, und will recht artig ſein. Sieh' einmal, Heinrich, mein Ohr iſt wieder ganz heiß, nicht wahr? Ja, ja, ich fühl' es ja. Nun, ich kann artig ſein; ich will mich für den Commandoſtab mit einer Artigkeit bedanken, mit einer Artigkeit —! Auf Ehre, Heinrich, meine Artigkeit ſoll ſcharlachroth ſein, und viel heißer, als mein Ohr.

Southampton beſchwor den Grafen, von dieſem neuen Widerſpruch abzuſtehen, der nur wieder reizen, und den Bruch erweitern müſſe. — Es iſt doch alles Mögliche, rief er, wie huldreich aus eigenem Antrieb und alter Vorliebe die Königin vergißt und vergibt. Und wenn ſie dich ohne Weiteres rufen läßt, was ſoll ſie mehr thun zur Verſöhnung?

Was ſie thun ſoll? rief Eſſex. Ich weiß es nicht. Zur Verſöhnung meinſt du? Nun ja, etwas muß ſie doch zur Verſöhnung thun. Sie kann meinethalben —. Wahrhaftig, ſie könnte einen neuen Orden ſtiften, einen Feigenorden, den man am Ohr trüge, und könnte erklären, ſie hätte mir damals, — du weißt ja, damals — die erſte Decoration verliehen; ich meine, ſtatt des Hoſenbandordens. Hoſenband! Hoſenband iſt ſehr un-

anständig für eine Königin, ist — ein unaussprechlicher Orden!

Der Graf lachte aus vollem Halse; Southampton und William lächelten mit. Dann fuhr Essex fort:

Du wunderst dich, was die Königin zu solchen Schritten bewogen habe? Mein Benehmen, Vetter, meine Haltung, mein Brief voll Charakter, den ihr der Kanzler ohne Zweifel mitgetheilt hat. Ganz gewiß hat er —. Es wäre mir auch sehr unangenehm, wenn sich irgend wer eingemischt, und den gefälligen Vermittler gemacht hätte. Nein, nur mein Brief —; nur meinem Briefe will ich es zu danken haben. — Ja, doch, wackrer Meister! wendete er sich an William. Wir haben einen Brief geschrieben, den die Weltgeschichte aufbewahren kann. Bei Gott, Master, Euer Brief war ein Meisterstück. Ihr könntet Staatssecretair werden, Ihr artiger Poet!

Bei diesen Worten faßte er vergnügt und lachend William am Ohre.

Eure Herrlichkeit! erklärte William, braucht mich nicht beim Kopfe zu einer Beförderung zu ziehen. Es wäre Schade, wenn nicht aus mir würde, wozu Ihr mich für tüchtig haltet, Mylord.

Wie meint Ihr? fragte Essex, indem er niedersitzend die Beine überkreuzte.

Ich meine, lächelte William, daß ich mich nicht sträuben werde, wenn Ihr mich etwa zu einer ehrenvollen Stelle befördern möchtet. Ihr legt jetzt ein frisches Gewand königlicher Huld an, und eine ausgesöhnte Gunst ist doppelt mächtig. Ich habe Eure Großmuth gegen Günstlinge früher bewundert: vielleicht daß ich Euch

durch ein Anliegen theurer würde. Ja, Mylord, wenn Ihr Gelegenheit findet, mich zu etwas recht Bedeutendem zu machen —! Ich ſehne mich die Bühne zu verlaſſen, und etwas zu werden, ſtatt, wie bisher, nur 'was zu ſcheinen.

Southampton ſtutzte, und wollte nicht begreifen, daß es ernſtlich gemeint ſei. — Wie iſt es möglich nach dem neuen Stücke, das du geſchrieben, nach der neuen Bahn, die du betreten, und nach dem Triumphe, den deine Poeſie gefeiert? rief er aus. Ein Dichter, wie du, nach welch' höhern Würden könnte er trachten?

Ei, nach ſolchen, verſetzte William bitter, die mir dergleichen Triumphe erſparen, als ich geſtern gefunden. Iſt ein Trauerſpiel nicht einmal einer Mahlzeit gleich geachtet, daß die Gäſte, mit Leckerbiſſen befriedigt, aufſtehen dürfen, um den Wirth mit Füßen zu treten? Ich kann meiner Poeſie Adel verleihen, aber meine Poeſie kann mich nicht zu Ehren bringen, ſondern höchſtens auf die Beine des Flüchtlings.

Eſſex wollte wiſſen, worauf die Worte zielten, und Southampton erzählte den geſtrigen Vorfall bei Lord Hunsdon.

Da hat der Meiſter recht! rief Eſſex aus. Er muß eine andere Stellung haben um ſeinetwillen und um deinetwillen, Vetter. Ich werde daran denken. Verlaßt Euch darauf!

Sie ſprachen noch Einiges hin und her über dieſen Gegenſtand; da jedoch die Ungeduld des Grafen Eſſex, nach Hofe zu kommen, ſichtbar wurde, ſchieden Southampton und William.

Vor der Thüre rief ihnen Eſſex nach:

Ich werde d'ran denken, Maſter William! Sir William ſo und ſo!

Zwölftes Kapitel.

Man ſieht doch recht, wie der Fiſch nach ſeinem Elemente zappelt! lächelte William, als ſie den gräflichen Palaſt hinter ſich hatten. Es war alſo nur eine verneinende Sehnſucht, wenn der Graf ſeither den Hof und die königliche Gebieterin recht oft und heftig verſchmähte. Für den Menſchen liegt vielleicht einiger Troſt darin, Dasjenige, was er mit Leid entbehrt, und doch eben nicht beſitzen kann, immer wieder und recht ausdrücklich zu verwerfen; weil er es dabei doch jedesmal ein wenig aufheben und in den Mund nehmen kann. Sprechen die Zornigen, die Beleidigten nicht am meiſten von Dem, wovon ſie doch angeblich nichts hören wollen?

Sehr wahr, mein lieber Freund! erwiderte Southampton. Und alſo weißt du nun auch, wie es dir ſelber zu Muthe ſein wird, wenn du einmal dein natürliches Element, die Poeſie, verlaſſen haſt. Laß uns jetzt gleich ein Vorhaben, das mich ſehr beunruhigt, durchſprechen. Laß uns einen Gang nach Finsbury thun; es iſt die Stunde, wo ſich die ſchöne Welt dort vor Tiſch ergeht.

William folgte ungern. Er fürchtete, es möchten ſich

andere Vorſchläge des Grafen für den Nachmittag daran knüpfen. Er hatte auf heut einen Beſuch bei Thekla verabredet, und dachte bei guter Zeit hinüber nach Southwark zu gehen.

Ihr Weg führte durch den belebtern Theil der Altſtadt. Finsbury lag nördlich von der City vor dem Morethor. Das Geſpräch der Freunde wurde im Gedränge der Gaſſen oft unterbrochen. Es behandelte in anfangs lebhafter Hin- und Widerrede die Anſicht des Grafen, William müſſe ausſchließend der Poeſie leben; wie denn Jedermann nur in der Ausübung ſeines Talents, und mithin ſeines innerſten Berufs, wahre Zufriedenheit finde; wogegen William ſeinen Anſpruch auf lebendiges Wirken, auf Ruhm und Ehre, den höchſten Lebensantheil des Mannes, behauptete.

Muß ich denn auch dich, mein Freund, an einem alten Irrthume haften ſehen, rief Southampton aus, dich, der doch ſonſt ſo tief in die Seelen der Menſchen und in das Herz des Lebens blicket? Iſt denn nur Das ein lebendiges Wirken, was die groben, äußern Bedürfniſſe des menſchlichen Daſeins behandelt, — Ackern und Schiffen, Weben und Schmieden, Backen und Bauen, in der Gerichtsſtube oder auf dem Schlachtfeld handiren? Allerdings gewinnt das Leben hierbei ſein Beſtehen und Fortkommen, und bringt es auch zu Thaten und Tugenden. Soll denn aber nur ſolches Vollbrachte ausſchließend „gewirkt" heißen? Wahrhaftig, ebenſo wenig, als blos eine Felsmaſſe oder ein ſtürmendes Meer etwas Wirkliches zu nennen ſind. Oder zählten etwa bei den Wirklichkeiten die Lichtſtrahlen nicht mit, weil du ſie mit

Händen nicht faſſen, auf dem Ambos nicht ſchmieden kannſt? Dennoch zücken ſie aus unbekannten Höhen nieder, und ich möchte behaupten, — gerade Licht, Wärme und welche unkörperlichen Kräfte ſonſt die Natur lebendig machen, ſind das Schaffende in ihr, und bringen, ſelbſt ewig, das Vergängliche hervor, das man ſo hoch ſchätzt. So nenne denn meinethalben deine Poeſie, wenn ſie nicht für ein Wirken gelten ſoll, — ein Schaffen, ein Hervorbringen. Hat die Gottheit, oder haben die von ihr beauftragten Weltgeiſter, nicht gewirkt, weil ſie die Welt nicht mit der Schaufel zuſammengebracht, mit dem Schwerte geordnet haben? Wirken ſie weniger unaufhörlich, weil ſie den erhaltenden, erneuernden Kräften nicht Brief und Siegel ausfertigten, den Naturgeſetzen keine Monopole ausſtellen, über welchen ein Staatsſecretair geſchwitzt hat und ein Sherif wacht? Nach dem Evangelium des Johannes war im Anfange das Wort. Sieh, von daher ſtammt die Poeſie, die mit dem ſchaffenden Worte belehnt iſt, in unmittelbarer Geſchlechtsfolge, und dein ſo gerühmtes Wirken leitet ſich erſt von dem ab, was das Wort gewirkt hat, iſt, ſo zu ſagen, ein Afterlehn. Wer wirkt eigentlich im höhern Sinne, als nur der Dichter, der, wie geſagt, mit einem Lehn des urſprünglich-ſchaffenden Wortes begnadigt, die erſtgebornen Gedanken und Gefühle immer wieder hervorruft, und ſo die alternde, verderbende Gemüthswelt zur rechten Zeit verjüngt und erfriſcht? Die Andern wirken nicht ſowol, ſondern wälzen nur die Maſſen des Lebens, wickeln nur die Fäden des Lebens auf und ab. Die Menge freilich ſchätzt die Dinge nach ihrem gemeinen Nutzen, weil eben die

Menge der Maſſe verwandt iſt. Willſt du darum etwa beklagen, daß deine Phantaſie kein Backofen iſt, vor welchem das hungrige Volk Befriedigung hoffe, daß deine Gedichte keine Kalbfelle ſind, aus denen man Schuhe und Riemen ſchneide? Staatsſecretaire und Feldhauptleute kann man aus dem gewöhnlichen Menſchenleder nach Auswahl biegſamer oder derber Felle nehmen, oder man kann ſie in der Schule kneten und backen: den Dichter aber muß man vom Himmel erwarten. Und wenn wir wieder auf die nothwendigen und gewiß ſehr achtbaren Gewerbe der Menſchen und Dienſte des Staates ſehen: ſo ſind vom niederſten Handwerke an bis zur Verwaltung eines groſſen Reiches gerade Diejenigen die ausgezeichnetſten — Meiſter und Miniſter, die eben etwas vom wahren Dichter haben, jene ſchöpferiſche Kraft nämlich, die in niederem oder höherem Wirkungskreiſe etwas Urſprüngliches und Neues, etwas dem Einzelfall Angemeſſenes und für hundert Fälle Grundgeſetzliches hervorbringen können. Suche mithin, ich bitte dich, Freund William, der du ein Licht in Händen haſt, keinen Ehrenweg nach einem Schimmer.

William war von der Wärme des Freundes ergriffen. Er hätte gern noch Manches eingewendet; allein er fühlte zu lebhaft, daß er die Anſichten eines Mannes nicht beſtreiten dürfe, deſſen hohe, geſchätzte Freundſchaft er eben dieſen Begriffen von der Poeſie und dem Werthe des Dichters verdankte. Was ſollte ihn noch in den Augen des edeln Grafen halten, wenn er ſelber das hochflatternde Gewand, in das ihn die Muſe gekleidet hatte, ſchmähend ablegen würde?

Ich will dir nur offen gestehen, erwiderte er dem Grafen, was mich eigentlich treibt, nach einem Amte, nach einer äußern, weltgültigen Würde zu trachten. Ich liebe, und werde geliebt. Noch darf ich sie dir nicht nennen, — dich, wie gern ich es möchte, nicht zu ihr bringen, die ein Inbegriff alles Dessen ist, was ich ersehnt, erträumt habe. Was sage ich! Ich hatte noch gar keinen Begriff, kein Bild von so viel Anmuth, Reiz, Seele, Phantasie eines Weibes. In ihr, die mich — ja ich muß so sagen — mit ihrer Liebe begnadigt, soll ich meine zerpflückte Vergangenheit wieder sammeln, meinen Lebenssommer mit neuen Frühlingssprossen bereichert sehen. Sie vereint, was ein heißes Verlangen stillen kann, mit Dem, was eine sehnsuchtvolle Seele befriedigt. Ihr Herz veredelt meine Triebe, ihr Gefühl erweckt meine Gedanken, und meine Seele, wenn in überſinnlichen Regionen ihre Flügel ermüden, findet an der süßesten Brust, in der Fülle jugendlicher Schönheit einen neuen, erquickenden Erdenrausch. Du freuest dich über „Romeo und Julie„: bist du nicht auf den Gedanken gekommen, daß bei diesem Gedicht der Liebe auch Dichterliebe im Spiel sei? Ja, mein edler Freund, von der Geliebten habe ich den Stoff und die Stimmung zu jenem Gedichte, das ich mein glücklichstes Werk nennen kann, mit welchem ich ein neues Indien der Poesie entdeckt habe. Wenn ich dir nun noch sage, daß meine Freundin von adeliger Abkunft, hoch über meinem Stande geboren ist: so wirst du meine Unruhe um eine würdige Stellung im Leben begreifen und gelten lassen. Ich war die ganze Zeit her trostlos, wie ich dabei zu Werke gehen, wie ich es angreifen sollte; ich

dachte im Stillen ſchon an Eſſex und an ſeine Gunſt, und ſieh', da kommt mir und meinen blöden Wünſchen ſeine ausgelaſſene Laune entgegen! Siehſt du, ſo häkeln ſich die Ereigniſſe und die Gedanken der Menſchen aneinander: der ſtolze Graf muß von ſeiner Königin eine Ohrfeige bekommen, um nun in unaufhörlichem Ohrenzwange auch mich ſcherzend beim Ohre zu faſſen, und dadurch vielleicht meinem niedern Geſchick eine Wendung zu geben.

Southampton lächelte gedankenvoll. — Alſo auf Vermählung iſt es abgeſehen? ſagte er endlich.

Ja, mein theurer Freund! rief William. Ich könnte kein Glück mehr in meinem Leben finden, würde ich eines ſolchen Weſens nicht ganz theilhaftig, nicht auf ewig verſichert. Denn, — verſtehe mich recht! Was ich dir ſagte, daß mir meine Geliebte ſei, mußt du in dem Sinne nehmen, daß ſie mir es noch werden ſoll. Nur die Ehe kann mich in die trunkenen Geheimniſſe einweihen, die hier noch hinter dem Schleier der Zucht und Sitte ruhen.

Southampton war ganz der Freund, um mit dem Freunde zu ſchwärmen. Dazu freute er ſich über das Vertrauen, welches ihm William heut zum erſten Mal zeigte. Denn in deſſen Erziehung und Erfahrungen lag es, daß er in herzlichen Mittheilungen ſich nicht leicht übereilte. Oder, um es richtiger zu ſagen, wenn William auch in ſeinen laufenden Stimmungen und Geſinnungen gemüthlich und ohne Rückhalt war und ſich in anmuthigem Humor gab und gehen ließ: ſo lag doch in ſeiner Vergangenheit Manches, wie zum Beiſpiel ſein eheliches

Verhältniß, worüber er nicht ohne Verlegenheit wegeilte, und einer Zutraulichkeit von Weitem aus dem Wege ging.

Sie hatten eben Finsbury betreten, und ſchlugen einen einſamern Gang des weiten Gartens ein. Southampton umarmte den Freund und ſagte: Wie freue ich mich über dein Glück, über deine Zukunft! Es gilt jetzt nicht darum, daß ich dies ausgezeichnete Weſen kenne, das dir einen Himmel ſchafft und verſpricht; auch die Liebe hat ihre Wiegenzeit, und Schweigen iſt die Wiege. Ich begreife und achte, was du einer ſo hochgeſtellten Geliebten ſchuldig biſt. Die zarte Blüte hüllt ſich ſo lange in das Geheimniß der Knospe, als keine günſtige Sonne ſcheint. Euer bürgerlicher Abſtand wird ſich ausgleichen laſſen, und deine Liebe dann auch mündig werden, und gewiß zuerſt für den Freund. Das ſei mithin abgethan! Ueber Eins nur wünſchte ich klarer zu werden, worüber du freilich gern zu ſchweigen ſcheinſt: du biſt noch verheirathet?

Ja, verſetzte William zögernd und befangen. Wir ſind allerdings noch nicht förmlich geſchieden, ich und Frau Anna; wiewol wir ſeit Jahren in tiefſter Seele getrennt leben, und von jeher blos äußerlich, nicht aber auch durch Liebe verbunden waren. Ich werde dir dies Unglück, dieſe Schmach meiner Jugend ein andermal vertrauen, — dir, Freund, oder Niemanden.

Er ſchwieg; der Graf drückte ihm die Hand. — Nach einer Weile, während ſie den Umherwandelnden ausgewichen waren, fuhr William fort: Eine förmliche Scheidung von der beklagenswerthen Frau wird unter den vorliegenden Verhältniſſen wenig Anſtand und Schwierigkeit finden. Unſere Heirath, auf einem erſt ſpäter enthüllten Betruge

beruhend, war an ſich null und nichtig. Außerdem hat ſich Frau Anna in dieſen Jahren, und ſeit ſie ihres Vaters nicht unanſehnliches Vermögen geerbt, an eine einſame und eigenſinnige Wirthſchaft gewöhnt, und würde ſich ſchwerlich entſchließen, ihre rohe Lebenseinrichtung zu verlaſſen und ihr Vermögen mit dem heimkehrenden Gatten zu theilen. Wende ich ihr aber im Gegentheil ein hübſches Abfindungsgeſchenk zu, ſo gibt ſie gern förmlich auf, was ſie eigentlich ohnehin nicht mehr hat, und zu verlangen ſich ſcheuen muß. Allein durch eine ſolche Scheidung, die mir keine große Sorge macht, wird nur ein Hinderniß meiner Wiedervermählung beſeitigt, keineswegs aber eine angemeſſene Stellung für mich gewonnen. Bis ich dieſe erreiche, mag auch jene häusliche Auseinanderſetzung beruhen. Ja ich darf gar nicht daran denken, meiner Thekla irgend einen Vorſchlag —.

Er erſchrak über den ausgeſprochenen Namen, und ſetzte hinzu: Nun ja, den Vornamen meiner Geliebten weißt du nun!

Southampton verſetzte:

Wie ſehr verdienſt du, mein vielerfahrner Freund, nach ſo bittern Täuſchungen und Entbehrungen ein Glück, das du mir bis jetzt nur mit einem ſo ſeltenen Namen, mit dem Namen Thekla, bezeichnen darfſt. Mich, Freund, wird es recht froh machen, wenn ich etwas zu deiner Zufriedenheit beitragen kann. Ein Amt, ein Beſitzthum, irgend ein Fußgeſtell deines Glückes wird ſich ja wol ſchaffen laſſen. Eſſex, ich, — wir haben Freunde —.

Der Graf ſchwieg, und lenkte raſch in einen Seitenweg. Sie waren nämlich tiefer unter die Umherwandeln-

den gekommen, die ſich hier aus dem Buſchwerk, von den Hügeln und den drei Windmühlen herab um die Wirthſchaftsgebäude verſammelten. — Warum wendeſt du ſo raſch um? fragte William.

Es kam uns ein junges Frauenzimmer entgegen, das ich kenne, antwortete der Graf, und dem ich nicht begegnen möchte. Eine gewiſſe Roſalie, von großer Schönheit und wunderſamen Talenten. Sie hat ſich einige Wochen in unſerm Hauſe aufgehalten, und ich geſtehe dir, Freund, daß ich mit ihr in einer Verbindung geſtanden, die mich ſchmerzt. Sie ging eben am Arme eines Mannes. Wie lieb wäre es mir, wenn ſie mich vergeſſen hätte!

Weiß ſie deine Verlobung mit Eliſabeth Vernon? fragte William.

O ja wohl! verſetzte der Graf. Sie hat mir an unſerm Verlobungstage keinen geringen Schreck gemacht, die Tollkühne. Es iſt ein wunderbarer Zauber um das Geſchöpf, und — wirſt du es glauben? — es war ein Augenblick, da ich nahe daran war, ſie meiner Eliſabeth vorzuziehen, gegen die ich mich damals noch nicht erklärt hatte. Aber ich nahm noch zur rechten Zeit wahr, daß ihre ganze Exiſtenz eine lügenhafte iſt, — ihre Abkunft, ihre Schickſale, ihr Unglück, Alles erdichtet. Von dieſem Augenblicke an fühlte ich mich bei ihren Reizen und Talenten, wie in einem Zaubergebiet, ſeltſam beängſtigt. Ich glaubte neben ihr auf purpurnen Wolken zu ruhen, aber nicht leicht, wie ein Gott, ſondern ſterblich ſchwer. Und wenn plötzlich die Wolke zerrann, wer konnte mir ſagen, in welchen Abgrund ich ſtürzte? Ich liebe gewiß Poeſie; aber leben mag ich keine. Ich halte es mit Dich-

tung und Wahrheit, — jede an ihrem Platze, und keine für die andere genommen! Ja, wer Roſaliens Täuſchungen mit Täuſchung hätte begegnen mögen —! Aber meine Neigung war urſprünglich zu ernſt, um es darauf ankommen zu laſſen, wieviel die verheimlichte Wahrheit ihres Lebens werth ſei. — Bei meiner Eliſabeth finde ich Roſaliens Talente freilich nicht; allein welch ein Glück liegt in der Treue, in der Durchſichtigkeit eines liebenden Herzens!

Alſo eine Courtiſane, eine noble Nelke jene Roſalie? fragte William.

Ob jetzt, weiß ich nicht, erwiderte Southampton; aber ſie war es nicht, als wir uns fanden. Unſer innigſtes Verhältniß dauerte nur wenige Tage. Ich glaube, damals war ſie eben nicht verächtlich; doch trieb mich ein innerer Vorwurf zu Eliſabeth zurück. Laß uns gehen! Ich mag ihr nicht begegnen.

Sie gingen zurück. Nach einer Pauſe ſagte der Graf: Du haſt tief in mein Herz geblickt, Freund. Ich habe mich an meiner Braut verſündigt und mich auf ewig bei Roſalien verſchuldet —.

Southampton brach ſchmerzlich bewegt ab, und ging eine Strecke ſtumm am Arme des Freundes. Endlich ſagte er: Ich muß ſchlechterdings dieſe mir peinigende Angelegenheit ins Reine bringen. Ich bin nämlich ohne alle Erklärung von Roſalien weggeblieben; Stillſchweigen ſchließt aber ein ſolches Verhältniß nicht ab; es muß zu einer Erklärung, zu einer Abfindung kommen. Ich wenigſtens habe bei einer ſolchen nicht rein verſöhnten Angelegenheit keine Ruhe. Ich hatte mich Bacon anvertraut,

den ich für weltklug halte; allein ich glaube, er hat fehlgegriffen. Er mag Rosalien für ein Mädchen angesehen haben, das man so kurz weg für sich selbst in Besitz nehmen und durch ein neues Spiel über alte Liebe beruhigen könne. Er scheint aber abgefahren zu sein. Du, lieber William, hast kein freies Herz mehr, mithin auch kein so leicht freiendes; ich setze dich keiner Versuchung aus, und du greifst es gewiß am besten an. Du hast tiefe Menschenkenntniß und wirst der Zauberin leicht ihre Kreise verwirren; dich täuschen ihre Finten nicht. Sie aber kennen zu lernen, ist für einen Dichter schon der Mühe werth. Willst du meine stumme Angelegenheit mit Rosalien abmachen? Aber du mußt es gern thun!

Herzlich gern! Alles, was ich vermag! rief William. Und dieser Auftrag ist ja sogar lockend.

Southampton war erfreut. — Es bedarf keiner weitern Erklärungen, sagte er. Du weißt nun, wie ich in der Sache fühle, wie ich davon denke, worauf es mir ankommt. Sag' ihr darüber, was du für gut hältst. Frage nach ihrer Lage, nach ihren Wünschen, nach ihren Bedürfnissen. Kein Opfer soll mir zu groß sein, das außer meiner Person liegt. Vieles in der Welt läßt sich nicht wiederherstellen, und doch muß man den Bruch streicheln, um zu scheinen, daß man ihn heile. Du beschwerst dich, Freund, über dein Theaterspiel: ach, wenn man im Leben spielen muß, das ist doch die bitterste Komödie!

Sie standen jetzt an der Fostergasse, und der Graf lenkte nach Paternosterrow hinab, um dem Freunde Rosaliens Wohnung zu zeigen. Er brachte ihn unter die

Halle, an die Wendeltreppe, die auf den obern Gang führte, und deutete ihm die zweite Thüre links als Rosaliens Wohnzimmer an. — Verzeih', daß ich dich so dränge, sagte er; allein bei Rosaliens Anblick ist die Angelegenheit mit aller Ungeduld in mir erwacht; ich brenne, sie abgethan zu wissen. Geh denn hin, heut Abend, morgen früh, sobald du kannst, und bringe mir bald beruhigende Nachricht.

Dreizehntes Kapitel.

William beschäftigte sich über Tische mit dem Gedanken an die unglückliche Rosalie, und wie er des Grafen zartes Anliegen auf das Geschickteste anfassen und ausführen möchte. Er sah dabei so in sich gekehrt und gespannt aus, daß Nelly ihren kleinen Hamneth, der um diese Zeit kommen und seine Kindereien vorbringen durfte, hinauswinkte. Sie zweifelte nicht, der Freund sei eben von Entwürfen zu einem neuen Trauerspiel eingenommen, oder mit der Verwicklung eines Lustspiels beschäftigt. Allein William's Gedanken sprangen immer von Rosalien ab, und kamen — auf Thekla, die ihn gegen Abend erwartete. Er wollte ihr von seinen Aussichten auf eine ehrenvolle Stelle erzählen, und dabei ein Wörtchen von der süßen Hoffnung fallen lassen, die er auf des ehrenhaften Essex Zusage bauen dürfe. Er dachte bei dieser Gelegen-

heit ihre Gesinnungen wegen einer künftigen Verbindung zu erforschen. Diese Erwartung war ihm nicht theurer, als des Freundes Anliegen; aber sie war viel ungeduldiger, sie war von Empfindungen bedient, die dem überlegenden Verstande immer vorsprangen. William überredete sich endlich, es sei besser, den Besuch Rosaliens, den er nach Tische hatte machen wollen, auf morgen früh zu verschieben, wo er sie auch sicherer treffen würde; denn vielleicht wäre sie aus Finsbury gar nicht nach Hause gekehrt. — So ging er gegen Abend nach Southwark hinüber.

Mit einem Lächeln, das eine kostbare Mittheilung vorausverräth, trat er bei Thekla ein, die ihn mit einiger Unruhe erwartete. Sie hatte nämlich William mit dem Grafen Arm in Arm in Finsbury gesehen, und war ungewiß, ob auch William sie bemerkt, oder ob ihn Southampton aufmerksam auf sie gemacht habe. — Was lächelst du? fragte sie verlegen, als der Freund ihre beiden Hände faßte und sie mit seinen schwärmerischen Augen fest ansah.

Sagt dir dein Herz nichts? fragte er dagegen.

Sie zweifelte nun nicht, er wisse etwas, oder sei über Lasko beunruhigt, an dessen Arme sie in Finsbury gewandelt war. Sie hielt es für das Beste, ihm zuvorzukommen; was sie ihm darüber erzählen wollte, fand dann auch mehr Glauben.

Was mir mein Herz sagt? erwiderte sie lächelnd. Was verlangst du? Soll mein einfältig Mädchenherz ahnungsvoller sein, als dein dichterisches? Ich habe dich heut schon gesehen, war dir ganz nah, und du hast nichts dabei empfunden, nichts davon wahrgenommen? Der

Rhabdomant fühlt aus dem Schooſe der Erde das edle Metall heraus; — ſein Puls verändert ſich, Röthe glüht an Ohr und Wange; Unruhe befällt ihn, wenn ſein Fuß in die Nähe einer Erzader tritt. Ein Schatz von Liebe in einem ſchlagenden Herzen thut keine ſolche Wirkung, ſcheint's, — nicht einmal auf einen Dichter. Gleich beſinne dich, ob heut gegen Mittag dein Herz einmal heftiger gepocht hat, und ich will mich überreden, es ſei gerade in meiner Nähe geweſen.

Was? Auch du warſt in Finsbury? rief William ſo aufrichtig verwundert, daß Thekla nun überzeugt war, er wiſſe nichts. Denn ſoweit kannte ſie ſchon den Freund, daß er, voll Schalkhaftigkeit im Leben, doch in der Liebe der ehrlichſte Kerl war.

Ja, weiche du nur aus! fuhr ſie lächelnd fort. Laß lieber mich fragen: Ahnet dein Herz wirklich gar nichts?

Wo hätte ich Platz für Ahnungen! verſetzte ſtolz der Freund. Die Königin „Hoffnung" mit ihrem Säckelmeiſter „Glück" iſt in dieſem Herzen eingekehrt, und nimmt alle Kammern und Gemächer ein; wo hätte ich noch ein Nachtquartier für eine ärmliche Wahrſagerin, für eine ſchelmiſche Speculatrix, wie deine „Ahnung" iſt.

Bei dieſen letzten Worten ſah Thekla den Freund betroffen und mistrauiſch an, und entwand ſich ſeinen Armen.

Nun? Befremdet dich das Wort Speculatrix? fragte William. Haſt du nie von dem Beſchwörer Gladwell gehört, der hier in London durch eine Seherin, oder Speculatrix, gläubige Fragen aus einem Kryſtall weiſſagend beantworten ließ? Doch nein! das war vor deiner

Ankunft in London. Aber ich höre, es ist jetzt wieder eine neue Seherin in London, der die Narren zulaufen.

Ach was —! versetzte Thekla verlegen und wegwerfend. Von welchen Hoffnungen redest du?

Von meiner Zukunft, von unserer! sagte der Freund. Setze dich hier dicht an mich und höre!

William erzählte mit ausmalendem Behagen seinen Besuch beim Grafen Essex, die Zusage dieses mächtigen Gönners und die Ansichten seines Freundes Southampton über seine Zukunft. Er verschwieg nicht, daß er dem Freunde seine geheimnißvolle Liebe angedeutet habe, und daß Southampton hingerissen sei, ihn glücklich zu wissen. Ja rief er endlich aus, ich werde bald ein ehrenvolles Amt haben, daß ein würdiger Rahmen für unsere Liebe, ein glänzender Schrein für unser verbundenes Lebensglück sei!

Thekla neigte sich unentschieden lächelnd zu dem anmuthigen und begeisterten Sprecher, legte ihre schönen weißen Händchen an seine Schläfe und küßte ihn auf die hohe, heitere Stirne.

Ist das dein Jawort, Thekla? rief der Freund. Verstanden hast du mich, hast du mit diesem Kusse geantwortet?

Du meinst, ob ich dir angehören, mit dir vereint leben möchte? O mein süßer William!

O du Herrlichkeit der Welt! Wol meine ich das! rief er aus und umarmte sie mit einer schönen Rührung in den sonst lustigen Augen. Und du —? Du weichest meiner Frage aus. Willst kein Ja, kein Versprechen geben? Doch nein! Du hast Recht: wozu meine Frage?

Wo gäb' es denn echte Liebe, die nicht den innigſten Verein und einen ewigen Bund wünſchte? Nur außerhalb der Liebe liegen die Hinderniſſe, die Kränkungen, die Misgunſt des Lebens. Dieſe Furcht, kein Zweifel an deiner Liebe hat mich bisher abgehalten, von unſerer Verbindung zu ſprechen.

Glaube nicht, mein Freund, daß mein Herz eines hohen, glanzvollen Platzes bedarf, um mit dir glücklich zu ſein, ſagte Thekla. Allein du bedarfſt der Ehre, des Ruhms und der ſtolzen Anerkennung. Darum ſtrebe immer darnach, erobere ſie dir, — nicht, weil ich ſie brauche und wünſche, ſondern weil ich dich dann befriedigt weiß, und unſere gemeinſame Zufriedenheit nicht mehr an deinem Kummer erkranken kann.

O Liebling du, mein Abgott Thekla! rief hingeriſſen der Freund. Ja, laß mich ſo dich nennen, du mein Eins und Alles, du gütig heut und morgen gütig, unwandelbar in deiner Wunderherrlichkeit! Du ſchön, gut und treu! Was könnte ich in allen Sprachen und Wendungen ausdrücken, als das Eine: Schön, gut und treu? Ja Eins ſind dieſe ſonſt getrennten Drei in dir. Und du und ich — Eins! Und nichts mehr will ich wiſſen, als der Liebe ſüß Gebet zu allen Stunden: Du mein, ich dein! Erquickt vom Balſam dieſer Segensſtunde ſchaut meine Liebe der Zukunft, ja dem Tode entgegen. Was könnte mich erſchüttern und beſiegen, ſo lange ich bete: Du mein, ich dein! Du ſchön, gut und treu!

Wer könnte beſtimmen, wie viel von des Freundes leidenſchaftlichem Ungeſtüm im Herzen Thekla's eine wahrhaftige Erwiderung fand? Sie war mit aller Lebhaf-

tigkeit dem Freunde zugethan, ohne ſich zu fragen, was und wie tief ſie für ihn empfände. Jetzt aber, von William's Gefühlen hingeriſſen, hing ſie mit allem Ausdrucke der Rührung und Hingebung an ſeiner Bruſt. Einer ſo empfindſamen, leicht beweglichen Seele, wie Thekla's, würde man aber Unrecht thun, wollte man irgend eine ihrer ſchnell vorübergehenden Empfindungen Heuchelei nennen. Solche Herzen ſind ebenſo zart beſaitet, daß auch ohne eigene Bewegung Töne von außen darin anklingen. Das iſt gerade das unglückliche Loos eigentlich liebenswürdiger Menſchen, daß ſie von Vielen ſo Vieles hinnehmen müſſen, ohne daß ſie etwas davon oder Alles für ſich behalten könnten. Willſt du das Echo der Felſengrotte darauf verklagen, daß es deinen zärtlichen Liebesruf mit deinen Worten, ja mit deinem Ausdruck zurückgerufen hat, weil es mußte?

So viel hatte der Freund wenigſtens gewonnen, daß die Unterhaltung, die nach und nach wieder ruhiger floß, fortan einen innigern und traulichern Ton annahm, wie zwiſchen einem Paare das über die zarteſte Angelegenheit mit ſich einig iſt. Das vergeſſene Finsbury fiel unſerm William auch wieder ein; er fragte, mit wem Thekla dort geweſen.

Ja, Willy! ſagte ſie, denk' einmal, wem ich geſtern auf der Londonbrücke begegnet bin! — Meinem Oheim, meiner Mutter Bruder. Denke dir unſere beiderſeitige Ueberraſchung! Er iſt in geheimen Aufträgen eines Hofes hier, und hat daher ſeinen Namen Lasko adeln laſſen. Vergiß das nicht, wenn wir zu ihm kommen; denn er iſt eitel. Ich habe ihm von dir geſprochen; allein ehe er

dich kennen und ſchätzen gelernt, wollen wir ihm unſer Einverſtändniß verſchweigen. Er hat ſeine Wunderlichkeiten, und ich möchte mir ſeinen guten Willen nicht verſchlagen. Denn gerade er könnte am beſten die Sache mit meinem falſchen Gemahl abmachen, was doch auch zu meiner Wiederverheirathung nöthig wäre. Wie froh will ich ſein, mich aus der Verwirrung eines ſo unglücklichen Verhältniſſes geborgen, eine ſo widerwärtige Angelegenheit abgethan zu wiſſen! Nichts iſt quälender, als eine Sache, die nicht ganz abgebrochen iſt, und die man doch nicht feſthalten will.

Wie wunderbar! rief William aus, daß ich dieſen Gedanken heut zum zweiten Mal aus ſo verſchiedenem Munde höre. Southampton hat mir dieſen Morgen dieſelbe Klage mit demſelben Schmerz ausgeſprochen. Du hatteſt damals doch Recht, mein Herz, als du mir von einem Liebesverhältniß erzählteſt, das mein Freund gehabt haben ſoll. Es war eine gewiſſe Roſalie. Auch er findet ſich, wie du in deiner Lage, darin unbehaglich, daß die Verbindung zwar abgebrochen, aber nicht ausdrücklich beigelegt iſt. Er fürchtet, die tollkühne Roſalie möchte ihm noch Verdruß mit ſeiner Braut machen. Wie gerührt, wie edelgeſinnt hat er ſich gegen mich ausgeſprochen! Er hat mich gebeten, und ich werde zu Roſalien gehen, mit ihr reden, die Sache für ihn abmachen. Ich konnte es nicht ablehnen, und ich thue es gern. Welch' ein wunderliches Mädchen werde ich treffen! Er hat mir ihre Wohnung gezeigt. Sie wohnt juſt über der Halle hinter Paternoſterrow, wo ich dich, liebſte Thekla, früher einmal aus dem Auge verloren habe. Wunderbar, daß Freund und

Geliebte ganz verwandten Kummer haben! Könnte ich nur auch dir, wie ihm, ein Vermittler ſein!

Mit Herzklopfen war Thekla aufgeſtanden und hatte ſich, um ihre Unruhe und Verlegenheit zu verbergen, damit zu thun gemacht, daß ſie ein Tiſchchen deckte. Sie erwiderte nur wenige Worte der Theilnahme an dem Erzählten, und verließ das Gemach, um das gewöhnliche Abendbrot zu bereiten.

Der Freund, in ſüße Träumereien verſunken, nahm nicht wahr, daß Thekla länger, als gewöhnlich ausblieb. Wie ſie zurück kam, war ſie heiter und aufgeräumt. Sie hatte Blumen aus dem Garten geholt, und ſtellte ſie auf den Tiſch. Sie naſchte nur wenig vom Teller des Freundes, ſpielte dann und ſang. Erſt ſpäter fragte ſie leichthin, wann er denn zu Roſalien gehen wolle.

Morgen früh, ſagte er; ich denke ein Stündchen vor Tiſche.

Der Graf hat dir wol die Geliebte beſchrieben, Roſalien? fragte ſie.

In wenigen Worten, ganz allgemein, zu ihren Gunſten, ſagte William. Ich werde ſie ja ſehen.

Du wirſt nicht vergeſſen, William, ſagte ſie, was du mir gelobt haſt. Ich will nicht, daß du Beſchreibung mit Beſchreibung erwiderſt. Ich will keinem Freunde, beſonders keinem gräflichen Freunde beſchrieben ſein, ſo lang ich für die Welt ein Geheimniß bin. Meine Geſtalt, meinen Gang, und mein Ausſehen, mein Spiel und meinen Geſang, — nichts, nichts von allem Dem, und überhaupt gar nichts von mir ſollſt du beſchreiben!

Süßes, wunderſames Weſen! lachte William. Daß ich dich nicht nenne, nicht zeige, nicht verrathe, verſteht ſich; daß ich aber auch deine Gaben und Tugenden nicht

rühmen, von deiner Herrlichkeit ſchweigen ſoll, — was für Gründe kannſt du nur haben, theuerſte Thekla?

Gründe? du fragſt nach Gründen? rief ſie. Biſt du ein Philoſoph? Dichter müſſen ſich an Launen gewöhnen. Und hätte ich hundert Gründe, ich würde dir nicht einen einzigen ſagen, wenn du es nicht erkennſt, daß ich nur mit dem ſtrengſten Geheimniſſe mich für dich erhalten und retten kann. Ja nur ſo kann ich einſt dir gehören. Still davon! Geh' du nur zu Roſalien! O du wirſt ſie ergründen! Du wirſt das abmachen, ihr werdet das abmachen! „Abmachen"! Sie hat ſich dem Grafen hingegeben, ſie liebte ihn; er verließ ſie ſtumm, und nun will er es abmachen. O du arme Roſalie! Du haſt ihn belogen, nicht wahr? Ei, du gottloſe Dirne, warum lügſt du auch! Ja, ſie nennen es Lügen; ſie beſchuldigen dich, du habeſt den Geliebten getäuſcht. Armes Ding! Du hältſt dich in fremder feindſeliger Welt an einem ſelbſtgeſponnenen Faden ſchwebend; du darfſt ihn nicht abbrechen, und verwickelſt dich enger und enger in dein eigenes Geſpinnſt. Ach, ſie werden dich zertreten, wie eine Spinne, — die ſtolzen Männer! Dann iſt es abgemacht!

Um des Himmels willen, was haſt du, was bewegt dich, ſüßes, theures Herz? fragte der Freund, aufs Höchſte betroffen. Was geht dich denn Roſalie an?

Sie ſah ihm eine Weile mit zerſtreutem Blick ins Auge. — Glaubſt du nicht, daß es ſo iſt? fragte ſie dann. So, wie ich es mir eben lebhaft vorgeſtellt habe? Ei nun, mein Freund, — du beſorgſt und verfichſt des Grafen Sache; habe ich weniger Herz? Darf ich mich nicht der armen Roſalie annehmen? — Ich bin begierig, wie du Roſalien finden wirſt, William! fuhr ſie nach einer kurzen

Pause sehr aufgeräumt fort. Du mußt dich recht liebenswürdig machen. Und komme mir ja recht bald, und erzähle mir von der liebenswürdigen Rosalie recht umständlich.

Sie lachte aus vollem Herzen.

Liebes, seltsames Geschöpf, ich begreife dich nicht! rief der Freund. Aber dies bunte, wundersam-schillernde Band deiner Empfindungen umstrickt mich nur desto fester. Was regt diese Stürme in dir auf? Was spielt diese Wechselflammen aus deinem Herzen, die kein Widerschein deiner Umgebung, die ein eigenthümliches Licht deiner tiefen Seele scheinen? Manchmal — bei all' deiner lebendigen, anmuthigen Schönheit — erschrecke ich vor dir. Du kommst mir wie ein Traumbild des in mir schlummernden Poeten vor. Oder bist du mir als Muse gesandt, die mir reiche Stoffe bringe, und wunderbare Seelenstimmungen vorspiele? Stoffe, wie Romeo und Julie, — Stimmungen, wie die Seligkeit, in der ich jenes Gedicht niedergeschrieben? Wie viel Fabeln kommen mir aus deinem Mund entgegen, wieviel Seelen fliegen mir aus deinem Herzen zu! Ja, göttliches Mädchen, was brauche ich um Erfindung bekümmert zu sein, so lang du deinen Mund öffnest, und meine Verse durchathmest, so lang du meiner Gedichte süßester Inhalt selber bist, und mein kahles Papier mit herrlichen Schöpfungen überglänzest? Dir verdanke ich es, wenn etwas an meinen keimenden Gedichten entzücken wird. Wie stumpf müßte die Feder sein, die dich selbst, die dein Selbst nicht fassen könnte, wenn du dich als die schönste Erfindung gibst? O sei denn meine zehnte Muse, — mächtiger, als die neun, zu denen die Reimer flehen und betteln. Hilf dem Dichter, der dich anruft und anbetet, hilf ihm unvergängliche Werke schaffen!

O könnte ich, wie meine Spiele das begierige Volk hinreißen, so auch deinen Namen mit dauerndem Ruhme schmücken!

William, William, herrlicher, göttlicher Mann! rief Thekla, von einem seltsamen Gefühl ergriffen, und warf sich an die Brust des Freundes. O schreibe mir diese Worte nieder, bringe sie mir in Vers und Reim! Ich will sie als Amulet in meinem Busen, auf diesem unseligen Herzen tragen. O könnte ich dir aussprechen, welche Beruhigung du mir mit diesem Gedanken gibst, — ich sei deine Muse! Ja, ich bin deine Muse, ich lebe Gedichte für dich! Meine Schmerzen, meine Geheimnisse verklären sich durch dich zu rührenden und heitern Lebensspielen. Meine Verzweiflung wird deine Begeisterung. Gib mir deine himmlischen Worte auf Pergament! Ich bin dein! Dem Dichter gehöre ich an, dem Dichter thue ich kein Unrecht!

Sie sank erschöpft auf den Polstersitz. Der Freund hielt sie fest in seinen Armen. Sie athmete kurz; ihr Herz schlug hörbar. William begriff diese Regungen nicht: er verstand die Worte, nicht den leidenschaftlichen Sinn.

Wie sie sich langsam erholte, lächelte sie ihn mit der süßesten Schwermuth an. Dann ergriff sie ihre Laute, und sang, wie er sie noch nicht singen gehört. Sein Herz schmolz, — in trübe Empfindungen aufgelöst.

So schied der Freund, als es schon tief in der Nacht war. — Vom Fenster herab in den Garten rief ihm Thekla lachend nach: Also morgen zu Rosalien!

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Presented to the library
by Prof. H. G. Fiedler.

Presented to the library
by Prof. H. G. Fiedler.